

Simon Dubnow

**GESCHICHTE EINES
JÜDISCHEN SOLDATEN**

Bekenntnis eines von vielen

Herausgegeben von

Vera Bischoitzky und Stefan Schreiner

BIBLIOTHEK JÜDISCHER GESCHICHTE UND KULTUR Band 1



Bibliothek
jüdischer Geschichte
und Kultur

Band 1

Im Auftrag
der Sächsischen Akademie
der Wissenschaften zu Leipzig

herausgegeben
von Dan Diner

Vandenhoeck & Ruprecht

Simon Dubnow

Geschichte eines jüdischen Soldaten

Bekenntnis eines von vielen

Aus dem Russischen übersetzt von Vera Bischitzky,
herausgegeben und kommentiert
von Vera Bischitzky und Stefan Schreiner

Vandenhoeck & Ruprecht

Die »Bibliothek jüdischer Geschichte und Kultur« ist Teil des Forschungsvorhabens »Europäische Traditionen – Enzyklopädie jüdischer Kulturen« der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen gefördert. Das Akademienprogramm wird koordiniert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen

Satz und Layout: Dörlemann Satz, Lemförde

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0904

ISBN (Print) 978-3-525-31013-7

ISBN (PDF) 978-3-666-31013-3

<https://doi.org/10.13109/9783666310133>

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY-NC-ND International 4.0 (»Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung«) unter dem DOI 10.13109/9783666310133 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz erlaubten Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhalt

Einführung	7
1. Simon Dubnovs <i>Geschichte eines jüdischen Soldaten</i>	7
2. Bibliographie	31
I. Übersetzung und Kommentar	37
1. <i>Geschichte eines jüdischen Soldaten – Bekenntnis eines von vielen</i> .	37
2. Russischer Text	123
II. Textvarianten	155
1. Russische Zensurfassung	155
2. Deutsche Übersetzung der russischen Zensurfassung	167
3. Simon Dubnovs hebräische Übersetzung	182
III. Anhang: Zeitgenössische Quellen zur <i>Geschichte eines jüdischen Soldaten</i>	207
1. Dokumente zu A. N. Gol'denštejn	207
2. Dokumente aus Simon Dubnovs Nachlass	213
3. Aus Simon Dubnovs Korrespondenz	221
4. Rede des Abgeordneten Friedman in der Duma	225
Bibliographie	231
Register	241
Personen	241
Orte	242
Begriffe	244

Einführung

1. Simon Dubnovs* *Geschichte eines jüdischen Soldaten*

Die im Folgenden erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegte *Geschichte eines jüdischen Soldaten* gehört ohne jeden Zweifel zu den Schlüsseltexten des großen russisch-jüdischen Historikers Simon (Semen Markovič) Dubnov, der am 10. September 1860 im weißrussischen Mstislavl' geboren wurde und am 8. (?) Dezember 1941 unter deutscher Besatzung in Riga ums Leben gekommen ist.¹ Umso erstaunlicher und verwunderlicher

* Der Name des Autors Simon Dubnov erscheint in der vorliegenden Ausgabe im Einklang mit der Duden-Transliteration aus dem Russischen. Die Schreibweise auf Einband und Titelblatt folgt indessen der vom Autor während seines Deutschland-Aufenthaltes gewählten deutschen Schreibweise als »Dubnow«.

1 Zu Person und Werk siehe: Simon Dubnow, *Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit*, hg. von Verena Dohrn, 3 Bde., Göttingen 2004–2005, Bd. 1, 11–45 und Bd. 3, 11–51, nachfolgend zitiert als: *Buch des Lebens*; Sofija Dubnova-Erlich, *Žizn' i tvorčestvo S. M. Dubnova*, New York 1950, 1–33 (jidd.: *Dos lebn un shafn fun Shimen Dubnov*, Mexiko 1952; hebr. Kurzfassung: *Shim'on Dubnov. Toledot hayyaw*, Tel Aviv 1960; engl.: *The Life and Work of S. M. Dubnov. Diaspora Nationalism and Jewish History*, Bloomington/Indianapolis 1991); Simon Dubnow, *Mein Leben (Kniga žizni)*, Berlin 1937 (stark gekürzte Ausgabe); ferner: Ismar Elbogen/Josef Meisl/Mark Wischnitzer (Hg.), *Festschrift zu Simon Dubnows siebzigstem Geburtstag (2. Tischri 5691)*, Berlin 1930; Eliyohu Tcherikower (Hg.), *Shimen Dubnov lekoved zayn finf un zibetsikstn yoyvl* [Simon Dubnov anlässlich seines fünfundsiebzigsten Ehrentages], Vilne 1937; Simon Rawidowicz (Hg.), *Simon Dubnov in Memoriam. Essays and Letters*, London/Jerusalem/Waltham, Mass. 1954 [hebr.]; Joshua Rothenberg, *Shimen Dubnov tsu zayn hundert-yorikn geboyrntog* [Simon Dubnov zum hundertsten Geburtstag], New York 1961; Nachman Meisel (Hg.), *Tsum hundertstn geboyrntog fun Shimen Dubnov. Zamlung* [Zum hundertsten Geburtstag Simon Dubnovs. Sammelband], New York 1961; Mark Wischnitzer, *Hundert yor Shimen Dubnov. Biografye un esey* [Hundert Jahre Simon Dubnov. Biographie und Essay], Paris 1961; YIVO Institute for Jewish Research (Hg.), *Simon Dubnov 1860–1941. Life and Work of a Jewish Historian*, New York 1961; Yudel Mark, *Shimen Dubnov*, New York 1962; Aaron Steinberg (Hg.), *Simon*

ist es, dass diese *Geschichte* bislang nicht die Aufmerksamkeit gefunden hat, die sie ihrer Bedeutung nach nicht zuletzt im Gesamtzusammenhang des Dubnov'schen Œuvres verdient. Dabei ist die *Geschichte eines jüdischen Soldaten* mehr als nur einmal gedruckt und gleichfalls nicht nur einmal in eine andere Sprache übersetzt worden.

Von ihrer Entstehung sagt Dubnov im Vorwort seiner *Geschichte eines jüdischen Soldaten*: »Ich schrieb sie im zweiten Jahr des gegenwärtigen [d. i. Ersten Welt-]Krieges, unter dem Einfluss der bedrückenden Erlebnisse der Juden im Hinterland wie in der Armee in jenen Tagen.« Ergänzend notierte er in seinem *Buch des Lebens* dazu später aus der Erinnerung an die »Tage und Arbeiten im ersten Halbjahr 1916, das heißt im vierten Kriegshalbjahr«: »Dann schrieb ich, den ›Kriegsgreueln lauschend‹, im erregten Stil rhythmischer Prosa eine Skizze *Die Geschichte eines jüdischen Soldaten*, die Beichte eines Weltkriegssoldaten vor seinem Tod, der schon ein Märtyrer des dreißigjährigen Kriegs gegen die Juden in Rußland war.«² Als Beitrag für die von S. V. Lur'e herausgegebene und von E. L. Davidson redigierte Moskauer russisch-jüdische Wochenschrift *Evrejskaja Nedelja* (»Jüdische Woche«) konzipiert, hatte er die *Geschichte* am 29. Februar 1916 zu schreiben begonnen: »Ich beginne, wie schon lange beabsichtigt, *Die Geschichte eines jüdischen Soldaten* unter der Überschrift *Bekanntnis eines von vielen*, für die *Jewrejskaja nedelja* (den *Nowy Woschod*)³ zu schreiben.«⁴ Eine Woche später folgte die Fortsetzung. Unter dem 6. März 1916 vermerkt er: »Es zerrt an den Nerven, diese Hölle der Sitzungen, und

Dubnov. L'homme et son œuvre. Publié à l'occasion du centenaire de sa naissance (1860–1960), Paris 1963; Kristi A. Groberg/Avraham Greenbaum (Hg.), *A Missionary for History. Essays in Honor of Simon Dubnov*, Minneapolis²1998; Anke Hilbrenner, *Diaspora-Nationalismus. Zur Geschichtskonstruktion Simon Dubnows*, Göttingen 2007; Viktor E. Kel'ner, *Missioner istorii. Žizn' i trudy Semena Markoviča Dubnova*, Sankt Petersburg 2008 (dt.: *Simon Dubnow. Eine Biographie*, Göttingen 2010).

2 Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 190.

3 Die von Mai 1915 bis August 1918 zuerst in Moskau, dann in St. Petersburg in russischer Sprache publizierte Wochenzeitung *Evrejskaja Nedelja* erschien anstelle des von 1910 bis 1915 in St. Peterburg herausgegeben, von den Behörden verbotenen *Novyj Voschod* (»Neuer Morgen«). In der vorliegenden Publikation wurde der Titel mit »Bekanntnis« übersetzt – siehe Anm. 14 zu I.1 Übersetzung und Kommentar. Dies entspricht dem Geist und dem Sprachgebrauch der Zeit; siehe dazu auch Elias Hurwicz (Hg.), *Russlands politische Seele. Russische Bekenntnisse*, Berlin 1918.

4 Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 194.

das auch noch, wenn man arbeiten muß (ich setzte die *Geschichte eines Soldaten* fort, deren Anfang ich bereits in die *Jewrejskaja nedelja* gegeben habe).« Abgeschlossen hat er sie am 23. März 1916: »Zutiefst erregt schrieb ich die *Geschichte eines Soldaten* zu Ende.«⁵

Erscheinen konnte die *Geschichte eines jüdischen Soldaten* in der *Evrejskaja Nedelja* (Nr. 11 vom 14. März 1916 und Nr. 14 vom 3. April 1916) zunächst allerdings nur, wie Dubnov im Vorwort weiter berichtet, in einer gekürzten, von der Zensur verstümmelten Fassung (siehe unter III. Dokumente, S. 155 ff.): »Der Anfang ist ohne Einleitung [...] erschienen, das zweite Kapitel wird mit Kürzungen durch die Zensur erscheinen, und die weiteren Kapitel kommen überhaupt nicht durch,« notierte er im *Buch des Lebens* später.⁶ Zudem war die zensierte Fassung nur »unter dem anspruchslosen Titel ›Die Geschichte eines von vielen‹ abzdrukken« erlaubt worden. Die Folge: »Für Rußland ist diese Arbeit vorläufig verloren.«⁷ Tatsächlich konnte der vollständige Text der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* erst nach der Februarrevolution von 1917 und der durch sie bewirkten Abschaffung der Zensur erscheinen: »Erst die Februarrevolution ein Jahr später rettete ihn«,⁸ schrieb Dubnov, denn »erst die Revolution befreite [...] aus der Gefangenschaft der Zensur [...] meine lyrische *Geschichte eines jüdischen Soldaten*«. ⁹ Den vollständigen, alle fünf Kapitel umfassenden Text veröffentlichte die *Evrejskaja Nedelja* schließlich im Frühsommer 1917 (Nr. 19–23). Ein Jahr später, 1918, brachte ihn der Petrograder Verlag *Razum* unter dem Titel *Istorija evrejskogo soldata. Ispoved' odnogo iz mnogich* (*Geschichte eines jüdischen Soldaten. Bekenntnis eines von vielen*) als Separatdruck heraus.¹⁰

Den Anstoß, diese *Geschichte eines jüdischen Soldaten* zu schreiben, gaben Dubnov, wie er im Vorwort festhält, »die bedrückenden Erlebnisse der Juden« während des Ersten Weltkrieges »im Hinterland wie in der Armee«, von denen er durch Lektüre »eine[r] Unmenge von Dokumenten« Kenntnis bekommen hatte, die damals durch seine Hände gingen, Doku-

5 Ebd., 195.

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Ebd., 190.

9 Ebd., 217f.

10 Dieser Separatdruck liegt der vorliegenden Ausgabe zugrunde.

mente, die »dereinst [...] ein Schwarzbuch füllen werden«, das »eine Schreckenschronik der Judenheit in diesen schwarzen Jahren« beinhalten wird. Schon bald nach Ende des Krieges begann er dieses *Schwarzbuch* auch vorzubereiten.¹¹

Unter diesen Dokumenten befand sich auch ein Abschiedsbrief, der »durch die Barrieren der Zensur gedrungen und in die Spalten der *Evrejskaja Nedelja* gelangt« war.¹² Geschrieben hatte diesen Abschiedsbrief ein jüdischer Soldat namens A. N. Gol'denštejn, der »beim Rückzug der russischen Armee im Herbst 1915 verwundet«, in einem »Kiewer Lazarett gestorben« war.¹³

Wie den im Anhang abgedruckten Nachrufen der *Evrejskaja Nedelja* zu entnehmen ist, handelt es sich bei diesem Soldaten um den 1884 im ukrainischen Uman' geborenen und am 3. November 1915 in einem Kiewer Krankenhaus an Flecktyphus gestorbenen Journalisten und Kriegsfreiwilligen Aleksandr Naumovič Gol'denštejn, der vor dem Krieg Redakteur der in seiner Heimatstadt Uman' herausgegebenen Zeitung *Provincial'ny Golos* (»Stimme der Provinz«) war und in jungen Jahren bereits Verfolgung und Vertreibung der Juden am eigenen Leib zu spüren bekommen hatte. War er doch im Zusammenhang mit der Revolution von 1905 ins ferne Gouvernement Vologda verbannt worden.¹⁴

In Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* geht es indessen nicht allein um diesen Aleksandr Naumovič Gol'denštejn; vielmehr wird aus ihm hier ein namenloser exemplarischer »jüdischer Soldat«, der zudem nicht erst 1884, sondern bereits 1881 geboren ist und in vielem wiederum

11 Siehe dazu Simon Dubnov, *Iz černoj knigi rossijskogo evrejstva. Materialy vojny 1914–1918* [Aus dem Schwarzbuch der russischen Judenheit. Materialien des Krieges 1914–1918], in: *Evrejskaja Starina* [Jüdische Altertümer] 10 (1918), 195–298.

12 Siehe I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 39.

13 Ebd.

14 Auch dort war Gol'denštejn journalistisch tätig. Marija A. Orešina erwähnt ihn unter den Redakteuren der Tageszeitung *Vologodskaja Žizn'* [Vologdaer Leben], die 1908 aus Unzufriedenheit mit dem Profil der »Zeitung für Politik und Gesellschaft, Literatur und Wirtschaft« die Redaktion verlassen hatten, wie sie in einer in der Zeitung *Reč'* (1909, Nr. 106) veröffentlichten Stellungnahme erklärten; siehe Marija Alekseevna Orešina, *Iz archivnogo nasledija dejatelej kul'tury Russkogo Severa vtoroj poloviny XIX – načala XX veka* [Aus dem archivalischen Nachlass von Kulturschaffenden des russischen Nordens der zweiten Hälfte des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts], Moskau 2006, Kap. 2 und 3, <<http://www.booksite.ru/fulltext/ore/shi/na/4.htm>>.

als Dubnovs *alter ego* erscheint. Jedenfalls erkennt sich der Autor in ihm, dem exemplarischen »jüdischen Soldaten« und Angehörigen der russisch-jüdischen *Intelligencija*,¹⁵ vielfältig wieder: Was er von ihm erzählt, ist über weite Strecken zugleich auch die Lebensgeschichte des Autors oder entstammt seiner eigenen Biographie. Auf die Parallelitäten beider Lebensgeschichten wird denn auch, wo immer erkennbar, in den Anmerkungen zur Übersetzung durch Hinweise auf die entsprechenden Seiten in Dubnovs *Buch des Lebens* aufmerksam gemacht.

In vielem erinnert die Lebensgeschichte des jüdischen Soldaten, wie sie Dubnov erzählt, darüber hinaus auch an die Biographie des Historikers und Philologen Grigorij Jakovlevič Krasnyj-Admoni. Ob diese Ähnlichkeit rein zufällig ist oder nicht, muss weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben. Zu übersehen ist sie jedoch nicht. Immerhin hatte ihn Dubnov nicht nur gekannt, sondern auch mit ihm zusammengearbeitet.¹⁶ Wie Dubnovs »Soldat« wurde auch Krasnyj-Admoni 1881 (am 23. September im Städtchen Geničesk im Gouvernement Taurien/Krim) geboren. Wie Dubnov seinen »Soldaten«, so nennt auch Krasnyj-Admonis Biograph seinen »Helden« einen »typischen russisch-jüdischen *intelligent*«. ¹⁷ Wie Dubnovs »Soldat«, so erlebte auch Krasnyj-Admoni all die Diskriminierungen und Verfolgungen der »Zeit der Pogrome« bis hin zum Numerus clausus, der ihn gleichsam durch ein Wunder nur Zugang zum Studium der orientalischen Sprachen an der Petersburger Universität finden ließ. Schließlich wurde auch er, wie Dubnovs »Soldat«, Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg. Anders aber als Dubnovs »Soldat« überlebte Krasnyj-Admoni den Ersten Weltkrieg. Er starb hochbetagt am 1. März 1970 in Leningrad.¹⁸

15 Zur Charakteristik der russisch-jüdischen *Intelligencija* siehe Saul Moiseevič Ginzburg (1866–1940), O rusko-evrejskoj intelligencii [Über die russisch-jüdische *Intelligencija*], in: Evrejskij Mir. Ežegodnik na 1939 god [Jüdische Welt. Jahrbuch für das Jahr 1939], Moskau/Jerusalem 2002 (Erstausgabe: Paris 1939), 50–56.

16 Siehe Anm. 19.

17 Zum Begriff siehe Anm. 11 I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 39.

18 Einen – jedenfalls für die Zeit bis 1915 – immer wieder an Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* erinnernden biographischen Essay schrieb Aleksandr Šul'man, Grigorij Jakovlevič Krasnyj-Admoni – žizn' i sud'ba evrejskogo inteligenta v Rossii [Grigorij Jakovlevič Krasnyj-Admoni – Leben und Schicksal eines Angehörigen der jüdischen *Intelligencija* in Russland], in: Žurnal Vestnik online, Nr. 19 (304) vom 18. September 2002 <<http://www.vestnik.com/issues/2002/0918/win/shulman.htm>>.

Doch bleiben wir bei Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten*, die – wie Dubnov sie erzählt und gelesen haben will – weit mehr ist als »nur« die Lebensgeschichte eines – zugegebenermaßen exemplarischen – »jüdischen Soldaten« und seines *alter ego*. Ist sie doch nicht allein die Lebensgeschichte »eines von vielen«, sondern die Lebensgeschichte »eines von vielen«, wie es im Untertitel heißt; denn in ihr, in der Geschichte dieses *einen*, ist brennglasartig die Geschichte *von vielen* eingefangen und gebündelt. Aus der Lebensgeschichte des *einen* wurde die Geschichte *von vielen*, wie umgekehrt: In der Lebensgeschichte des einen jüdischen Soldaten ist die kollektive Biographie der *vielen* Generationen russischer Juden zusammengefasst, die – wie der Freiwillige Gol'denštejn und mit ihm der »jüdische Soldat« – in eine Zeit hineingeboren worden sind, die Dubnov aus der Rückschau *pogromnyje epochi* (»Pogromzeiten«) genannt hat.¹⁹ Dem paradigmatischen Charakter der Gol'denštejn'schen Geschichte entsprechend hat Dubnov denn auch die Gesamtgeschichte der russischen Juden in sie eingetragen: In der Leidens- und Verfolgungsgeschichte des *einen* spiegeln sich die kollektive Leidens- und Verfolgungsgeschichte der russischen Juden während der dreieinhalb Jahrzehnte währenden Herrschaft der Zaren Aleksandr III. (reg. 1881–1894) und Nikolaj II. (reg. 1894–1917) und des Ersten Weltkrieges, eine Geschichte, die Dubnov immer wieder als dreißig- bzw. fünfunddreißigjährigen Krieg gegen die Juden Russlands beschreibt.

Zwar spricht Dubnov erst im Hinblick auf die Ereignisse und bedrückenden Erlebnisse der Juden während des Ersten Weltkrieges von »eine[r] Schreckenschronik der Judenheit« und bescheinigt erst dem »Militärregime des Großfürsten Nikolaj Nikolaevič« (1856–1929), des Generalinspektors der Kavallerie und Oberbefehlshabers der russischen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg, dass es »das Polizeiregime des Zaren [Nikolaj II.] hinsichtlich der Vernichtung der Juden in Russland noch zu übertreffen« beabsichtigt;²⁰ dennoch lässt seine Schilderung keinen Zweifel daran, dass auch die Jahrzehnte zuvor nicht minder Jahre eines entfes-

19 Vgl. Simon Dubnov, *Pogromnyje epochi. Vvedenje* [Die Zeit der Pogrome. Einführung], in: Grigorij Jakovlevič Krasnyj-Admoni (Hg.) *Materialy dlja istorii antievrejskich pogromov v Rossii* [Materialien zur Geschichte der antijüdischen Pogrome in Russland], Petrograd 1919, Bd. 4, I–IV. Dubnov verwendet im Text den Plural *pogromnyje epochi* (»Pogromzeiten«); hier mit »die Zeit der Pogrome« wiedergegeben.

20 Siehe I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 38.

selten *furor judophobicus* gewesen sind.²¹ Nicht zufällig begegnet uns der Begriff *judophobia* (in der deutschen Fassung mit »Judenfeindschaft« wiedergegeben) in Dubnovs Text immer wieder.

Verbunden ist diese »Judenfeindschaft« vor allem mit dem Namen Konstantin Petrovič Pobedonoscev (1827–1907), der von 1880 bis 1905 Oberprokurator des Heiligen Synod und maßgeblicher Förderer der jüdenfeindlichen Russifizierungspolitik Zar Aleksandrs III. war. Darüber hinaus gehörte er zu den leidenschaftlichen Verfechtern der als »Zeitweilige Regelungen« (*Vremennyje Pravila*) bezeichneten antijüdischen Gesetze,²² die am 3. (15.) Mai 1882 erlassen worden waren und als »Maigesetze« in die Geschichte eingegangen sind. Von Pobedonoscev ist der Ausspruch überliefert, dass nach seiner Ansicht »die Lösung der jüdischen Frage in Rußland darin bestehe, daß ein Drittel der Juden auswandere, ein Drittel sich assimiliere und ein Drittel untergehe.«²³ Angesichts der aus dieser Auffassung resultierenden Politik gegenüber den Juden Russlands konnte Dubnov nicht anders, als in einer Mischung aus Bitterkeit und Sarkasmus in einem in der *Evrejskaja Nedelja* veröffentlichten Artikel am Ende festzustellen: »Sollte unsere Emanzipation weiterhin nur so schleppend vorankommen, werden wir unsere Freiheit in der Tat erst nach unserer vollständigen Vernichtung erlangt haben.«²⁴

21 Simon Dubnov, *Furor judophobicus v poslednye gody carstvovanija Aleksandra III* [Der furor judophobicus in den letzten Regierungsjahren Aleksandr III.], in: *Evrejskaja Starina* [Jüdische Altertümer] 10 (1918), 27–59; ders., *Evrei v carstvovanije Nikolaja II (1894–1914)* [Die Juden unter der Herrschaft Nikolajs II.], Petrograd 1922. Siehe dazu auch Hans Rogger, *Russian Ministers and the Jewish Question, 1881–1917*, in: *California Slavic Studies* 8 (1975), 15–76 (= *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*, Berkeley 1986, 56–112); Hans Rogger, *Government, Jews, Peasants, and Land in Post-Emancipation Russia*, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 17 (1976), 171–211 (= *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*, 113–174); Hans Rogger, *The Beilis Case. Anti-Semitism and Politics in the Reign of Nicholas II*, in: ders., *Jewish Policies*, 40–55.

22 Siehe I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 47 mit der dortigen Anm. 26.

23 Zitiert nach Mina Goldberg, *Die Jahre 1881–1882 in der Geschichte der russischen Juden*, Berlin 1934, 14; siehe dazu auch Friedrich Steinmann/Elias Hurwicz, *Konstantin Petrowitsch Pobjedonoszew. Der Staatsmann der Reaktion unter Alexander III.*, Königsberg/Berlin 1933.

24 1915, Nr. 32. Wie schwierig das Bemühen um rechtliche Besserstellung der Juden im zarischen Russland, wie nachgerade aussichtslos ihr Kampf um bürgerliche Gleichberechtigung war, belegen nicht zuletzt Erinnerungen jüdischer Abgeordneter der Staats-Duma, darunter die Erinnerungen von Viktor Evseevič Man-

Mit diesem Artikel hatte Dubnov übrigens eine Artikelserie abgeschlossen, die unter dem Titel *Inter arma in Novyj Voschod*²⁵ begonnen und unter dem Titel *De profundis* in der *Evrejskaja Nedelja*²⁶ ihre Fortsetzung und ihren Abschluss gefunden hatte. Darin hatte er nicht nur seine politischen Ansichten zur »jüdischen Frage« dargelegt und auf die sich bereits seit den ersten Kriegstagen dramatisch verschlechternde, katastrophale Lage der russischen Juden im Zarenreich, an der Front nicht anders als im Hinterland, aufmerksam gemacht, sondern damit zugleich auch die dringendsten Erfordernisse zu ihrer Verbesserung benannt und einen mahnenden Aufruf zur Lösung der »jüdischen Frage« unter den Bedingungen des Krieges formuliert. Die 1916 vom American Jewish Committee herausgegebene Dokumentation *The Jews in the Eastern War Zone* zitiert aus dem letzten, im September 1915 erschienenen Artikel dieser Serie Dubnov mit den Worten:

»It is fully a year since the terrified faces of the 'prisoners' appeared through the bars of that gigantic prison known as 'the Jewish Pale'. Part of the prison was already enveloped in the flames of war, and the entire structure was threatened. The prisoners, in deathly terror, clamored that the doors be thrown open. They were driven from one part of the prison to another part that seemed in less danger, but the prison doors remained

del'berg [1869–1944, sozialdemokratischer Abgeordneter der 2. Duma], *Iz perežitago/Erlebtes. Erinnerungen*, Davos 1910, bes. Kap. X.4 (russischer Text auch unter: <http://amkob113.narod.ru/mberg/>); ders., *Sbornik vospominanij* [Gesammelte Erinnerungen], Tel Aviv 1947; oder von Jakov Grigorevič Frumkin [1874–1971, Abgeordneter der 4. Duma], *Iz istorii russkogo evrejstva (vospominanija, materialy, dokumenty)* [Aus der Geschichte der russischen Judenheit (Erinnerungen, Materialien, Dokumente)], in: *Kniga o russkom evrejstve ot 1860-ch godov do revolucii 1917 g.* [Das Buch von der russischen Judenheit der 1860er Jahre bis zur Revolution 1917], Moskau/Jerusalem 2002 (Erstausgabe: New York 1960), 54–112. Siehe dazu auch Grigorij Jakovlevič Aronson [1887–1968], *V bor'be za graždanskije i nacional'nyje prava (obščestvennyje tečenija v russkom evrejstve)* [Im Kampf für bürgerliche und nationale Rechte (Gesellschaftliche Bewegungen unter den russischen Juden)], in: *Kniga o russkom evrejstve ot 1860-ch godov do revolucii 1917 g.* [Das Buch von der russischen Judenheit der 1860er Jahre bis zur Revolution 1917], Moskau/Jerusalem 2002 (Erstausgabe: New York 1960), 211–238; Irwin Michael Aronson, *The Prospects for the Emancipation of Russian Jewry During the 1880s*, in: *The Slavonic and East European Review* 55 (1977), 348–369.

25 Nr. 52 (1914) und Nr. 1, 6, 10–11 (1915).

26 Nr. 4, 14, 31–32 (1915).

shut. The warden's answer to their prayer was that it was impossible to 'release them', even in war time, because later it would be difficult to 'recapture' them!

Ultimately the keepers were compelled to open the doors slightly and to let out a part of the dazed and half-asphyxiated inmates; but even then they were quarantined within three governments, which were immediately congested with refugees; and only now, when the largest section of the Pale, with a Jewish population of two million, has become foreign country – only now are the gates of the overcrowded prison thrown wide open and the prisoners cautiously permitted to leave. [...]

The sop is thrown to us under conditions internal and external which sharply emphasize its enforced character. This measure is not one of restoration; rather is it like a rag thrown to the victim after his last shirt has been taken from him. This belated, partial, privilege must remind the Jew that of all nationalities in Russia – not excepting the semi-savage tribes – he alone needed *such* a favor.

At this time of profound mourning, upon the graves of thousands of our brothers who have fallen victims not only to the sword of the enemy, but because of outrage within our own borders, amidst the ruins of our cities, our weary hearts cannot rejoice over the beggarly dole tossed out to us. In silence shall our people accept the miserly gift from those from whom it is accustomed to receive only blows; but, as ever, it will demand aloud that those rights of which it has been deprived should be restored to it.«²⁷

Die Geschichte dieses, um Dubnovs Begriff noch einmal zu zitieren, »dreißig- bzw. fünfunddreißigjährigen Krieges gegen die Juden Russlands« auch nur in Umrissen nachzuzeichnen, ist hier indessen nicht der Ort und würde zudem weit über den gesetzten Rahmen hinausgehen.²⁸

* * * * *

27 New York 1916, 30 f. Diese Dokumentation erschien zeitgleich in einer jiddischen Übersetzung von William Poyznyak unter dem Titel *Der shvarts bukh. Di iden in di milkhome-gegenden fun Mizrakh-Eyropo* [Das Schwarzbuch. Die Juden in den osteuropäischen Kriegsgebieten], New York 1916.

28 Siehe dazu u.a. Julij Gessen (Hessen), *Istorija evrejskogo naroda v Rossii* [Geschichte des jüdischen Volkes in Russland], 2 Bde., Leningrad 1925–1926 (Nachdruck in einem Band: Moskau/Jerusalem 1993), Bd. 2, 198–234; Louis Greenberg, *The Jews in Russia. The Struggle for Emancipation*, 2 Bde., New Haven/London 1944–1951 (Nachdruck in einem Band: 1965), Bd. 2: 1881–1917; Jonathan Frankel, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism, and the Russian Jews, 1862–1917*, Cambridge u.a. 1981; John D. Klier/Shlomo Lambroza (Hg.)

Für Dubnov hatte die von ihm erzählte Geschichte des jüdischen Soldaten von allem Anfang an programmatische Bedeutung und sollte – wie im Übrigen auch die Rückschau bestätigt – (s)eine Programmschrift werden oder sich als solche erweisen. Bereits gegen Ende seines Vorwortes (I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 42) hatte er nicht nur davon gesprochen, dass es sich hier um »eine auf wenige Dutzend Seiten komprimierte personifizierte Geschichte des fünfunddreißig Jahre währenden Krieges gegen die Juden« handelt, sondern zugleich angekündigt, dass diese Geschichte »in wissenschaftlicher, dokumentarischer Form und in allen Einzelheiten andernorts weiter ausgeführt werden wird«. Und bei der Ankündigung ist es nicht geblieben.

Denn wie schon ein flüchtiger Blick in Dubnovs spätere große historiographische Werke zu erkennen gibt, erweist sich die *Geschichte eines jüdischen Soldaten* gleichsam als deren vorweggenommenes ausführliches Inhaltsverzeichnis und zieht sich, einem roten Faden gleich, durch sie hindurch. Das gilt zunächst für seine dreibändige, von Israel Friedlaender (1876–1920) ins Englische übersetzte *History of the Jews in Russia and Poland*,²⁹ namentlich für die Bände 2 und 3. Ebenso gilt dies für das dreiteilige Werk *Evrei v Rossii i zapadnoj Evrope v epochu antisemickoj reakcii (1881–1914)* (Die Juden in Russland und Westeuropa im Zeitalter der antisemitischen Reaktion),³⁰ einer gekürzten Fassung des dritten Bandes seiner in Berlin erschienenen *Novejšaja istorija evrejskogo naroda* (Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes),³¹ die in Elias Hurwicz'

Pogroms Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, Cambridge 1992; Rogger, Russian ministers, 113–174; Erich Haberer, Jews and Revolution in Nineteenth-Century Russia, Cambridge 1995, bes. Teil 2; Aleksandr B. Mindlin, Gosudarstvennyje, političeskije i obščestvennyje dejateli Rossijskoj imperii v sud'bach evreev, 1762–1917 gody. Spravočnik personalij [Staatliche, politische und gesellschaftliche Akteure des Russischen Reiches in der Geschichte der Juden, 1762–1917. Prosopographisches Handbuch], Sankt Petersburg 2007; Benjamin Nathans, Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia, Berkeley 2002; John D. Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–1882, hg. von Lars Fischer/François Guesnet/Helen Klier, Cambridge 2011.

29 3 Bde., Philadelphia 1916–1920, New York ²1975 (Nachdruck in einem Band mit neuer Paginierung: Bergenfield, N. J. 2000).

30 Moskau/Petrograd 1923.

31 Bd. 1: 1789–1815; Bd. 2: 1815–1881, Bd. 3: 1881–1914, Berlin 1923. Die drei Bände erschienen auf Russisch in überarbeiteter und im dritten Band in aktualisierter Fassung noch einmal in Riga 1937–1938.

(1884–1973)³² deutscher Übersetzung zeitgleich in Berlin herausgekommen ist.³³ Und dies gilt schließlich auch für deren überarbeitete, erweiterte und vertiefte Wiederaufnahme in der von Aaron Steinberg (1891–1975) ins Deutsche übersetzten *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*,³⁴ namentlich für den zehnten Band *Die Epoche der zweiten Reaktion (1881–1914)* und *Epilog (1914–1928)* und darin wiederum insbesondere für die Kapitel (§§) 12–22, 38–44 und 47. »In wissenschaftlicher, dokumentarischer Form und in allen Einzelheiten« enthalten alle diese eben genannten Werke in zum Teil wörtlicher Übereinstimmung, was Dubnov in der *Geschichte des jüdischen Soldaten* »auf wenigen Dutzend Seiten komprimiert« erzählt und damit vorweggenommen hatte, wie er in seinem Vorwort schreibt (I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 42).

Um den hier angedeuteten engen Zusammenhang zwischen der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* und den späteren historiographischen Werken zu belegen, sind in die Anmerkungen zum folgenden Text nicht nur Verweise auf die entsprechenden Seiten angegeben, sondern mitunter auch längere Zitate insbesondere aus der *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* aufgenommen worden, denen gelegentlich sogar die eben erwähnte wörtliche Übereinstimmung zu entnehmen ist.

Es wäre indessen eine nur unzureichende Würdigung, würde die *Geschichte eines jüdischen Soldaten* allein als Inhaltsverzeichnis der späteren historiographischen Werke gelesen. Wie ihrer Rezeptionsgeschichte zu entnehmen ist, ist sie – sofern belegbar – zunächst und vor allem als ein historisches Dokument, als Aufschrei und zugleich Hilferuf der verfolgten und bedrängten Juden des östlichen Europa wahrgenommen worden. Dokumentierte doch Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* in ebenso unüberhörbarer wie eindringlicher Weise die Katastrophe, die über die Juden Mittel- und Osteuropas in den Jahren vor und insbesondere während des Ersten Weltkrieges hereingebrochen war, eine Katastrophe, die unter dem Eindruck der Schoa, *der Katastrophe* des 20. Jahrhunderts, wenn auch nicht vergessen, so doch merklich in den Hintergrund getreten und erst in den letzten Jahren allmählich wieder ins Bewusstsein und zugleich ins Licht der – insbesondere russisch-jüdischen – Forschung gerückt ist. Dabei war der Erste Weltkrieg, wie Aleksandr Fridman in sei-

32 Elias Hurwicz ist auch der Übersetzer und Herausgeber der ersten (stark gekürzten) deutschen Ausgabe von Simon Dubnovs *Buch des Lebens*, siehe Anm. 1.

33 Simon Dubnow, *Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914)*, 3 Bde., Berlin 1920–1923.

34 10 Bde., Berlin 1926–1929.

nem Essay *Evrei v Pervoj mirovoj vojne* (Die Juden im Ersten Weltkrieg) schrieb, »für die Juden ein brudermörderischer Krieg (*bratoubijstvennaja vojna*): In die Reihen der Armeen Russlands, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Deutschlands, Österreich-Ungarns und anderer Länder einberufen, waren die Juden zu gnadenlosem Kampf gegeneinander gezwungen«. ³⁵

Auch Dubnovs »Soldat« musste diese Erfahrung machen und darüber hinaus erleben, dass die eigene Führung ihn und mit ihm die Juden Russlands nicht nur als unzuverlässig betrachtete, sondern der Sprache wegen immer wieder auch der Spionage und des Verrats verdächtigte ³⁶ und ihnen unterstellte, dass »die ein dem Deutschen verwandtes Idiom sprechende jüdische Bevölkerung des Kriegsgebietes deutschfreundlich sei und darum eine unmittelbare Gefahr für die russische Armee bilde«. ³⁷ Eben dieses Arguments, mit anderem Ziel freilich, bediente sich auch die andere, gegnerische Seite.

Wie die russischen Behörden in den Jiddisch sprechenden Juden potentielle Verbündete der Deutschen sahen und bald nach Beginn des Krieges, verstärkt nach ihren ersten Niederlagen, die Deportationen hunderter, tausender Juden aus den Kriegsgebieten ins Innere Russlands vorantrieben, so tat die deutsche Militär- und Zivilverwaltung einiges, um die Juden, ganz so, wie die Russen argwöhnten und befürchteten, auf ihre Seite zu ziehen. Nicht zuletzt die jiddische Sprache sollte dabei ein wesentliches Argument sein: ³⁸ Nachdem die deutsche Armee im Sommer 1915 die vormaligen russischen Gouvernements Vil'na, Kovno, Grodno, Suwałki und Kurland besetzt und in das »Verwaltungsgebiet

35 Nachzulesen unter: http://www.beljews.info/ru/article_jews_ww1.php#top. Siehe dazu Frank M. Schuster, *Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914–1919)*, Köln/Wien/Weimar 2004.

36 Semen Gol'din, *Evrei i špionomanija v ruskoj armii v gody Pervoj mirovoj vojny* [Die Juden und die Spionomanie in der russischen Armee in den Jahren des Ersten Weltkrieges], in: *Lechaim* 179 (2007), <http://www.lechaim.ru/ARHIV/179/goldin.htm>. Von solcher »Spionomanie« berichtete auch schon Wladimir Jabotinsky (Vladimir Zeev Evgen'evič Žabotinskij), *Die jüdische Legion im Weltkrieg*, Berlin 1930, 45–48.

37 Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 510f.

38 Zosa Szajkowski, *The Struggle for Yiddish during World War I. The Attitude of German Jewry*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 9 (1964), 131–158; dies., *The German Appeal to the Jews of Poland. August 1914*, in: *Jewish Quarterly Review* 59 (1969), 311–320.

Ober Ost« bzw. »Land des Oberbefehlshabers Ost« eingegliedert hatte,³⁹ wurden die russischen antijüdischen Gesetze aufgehoben und die Juden – freilich ohne ihnen die erhoffte Autonomie zu gewähren – als eine eigene Nationalität behandelt. Dazu wurden prominente deutsche Juden als Vermittler zur örtlichen jüdischen Bevölkerung ernannt. Für die deutschen Juden war dies übrigens die erste Begegnung mit »Ostjuden«, mit denen sie sich alles andere als verwandt fühlten.⁴⁰ Wie Heinrich Heine bereits knapp hundert Jahre zuvor in seinen Reisenotizen aus Polen geschrieben hatte,⁴¹ sahen auch sie in ihnen nur ungebildete Hinterwäldler, denen Bildung und Kultur erst noch beigebracht werden mussten.

Zu den von den deutschen Behörden Ernannten, die hier Abhilfe schaffen und unter anderem durch Einrichtung moderner jüdischer Bildungseinrichtungen und Aufbau jüdischer Verbände (wie *Agudas ha-Orthodoxim* oder *Agudas Yisroel*) »deutsche Kultur in den jüdischen Osten« bringen und unter den Juden Polens und Litauens eine deutschfreundliche Haltung erreichen sollten, gehörten die Feldrabbiner des kaiserlichen Deutschen Heeres, Emanuel Carlebach (1874–1927) und Dr. Leopold Rosenak (1868–1923), Rabbiner Dr. Wilhelm Lewy (1877–1942), der Lehrer und Schriftsteller Leo Deutschländer (1888–1935) und der Pädagoge und Rabbiner Dr. Joseph Carlebach (1882–1942), der spätere Oberrabbiner von Hamburg,⁴² sowie der Maler Hermann Struck

39 »Ober Ost« ist die Kurzbezeichnung des Verwaltungsgebietes des Oberbefehlshabers der deutschen Armee im Osten während des Ersten Weltkrieges; siehe dazu: Das Land Ober Ost. Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno, herausgegeben im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost, bearbeitet von der Presseabteilung Ober Ost, Stuttgart/Berlin 1917; ferner Abba Strazhas, Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg: Der Fall Ober Ost 1915–1917, Wiesbaden 1993.

40 Einen Eindruck von der Dramatik dieser Begegnung zwischen deutschen Juden und »Ostjuden« während des Ersten Weltkrieges vermittelt das im Februar 1916 als Heft 5 der *Süddeutsche Monatshefte* erschienene Heft *Ostjuden*. Siehe dazu I.1 Übersetzung und Kommentar, Anm. 142.

41 Heinrich Heine, Ueber Polen, in: Heinrich Heine, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hg. von Manfred Windfuhr, 16 Bde., Hamburg 1975–1997, Bd. 6, 55–80, dort 59–62 (zuerst in: Der Gesellschafter (10) 1823), <http://www.hhp.uni-trier.de/Projekte/HHP/projekte/HHP/werke/baende/D06/index_html/>.

42 Siehe dazu Alexander Carlebach, A German Rabbi goes East, in: Leo Baeck Institute Yearbook 6 (1961), 60–121; Steven E. Aschheim, Eastern Jews, German Jews

(1876–1944).⁴³ Struck und Rabbiner Lewy drängten die deutschen Behörden in den Jahren 1916 bis 1918 mehrfach, den Juden im besetzten Vil'na wie in Litauen insgesamt Gleichberechtigung nach deutschem Recht zu gewähren und ihre Bemühungen um Wiedererlangung nationaler und kultureller Autonomie zu unterstützen.⁴⁴ Sie waren es auch, die dafür sorgten, dass seit 1915 mit der Zeitung *Letste Naves* in Vil'na wieder eine jiddische Zeitung erscheinen konnte, der weitere folgen sollten. Im Dezember 1915 gründeten Leo Deutschländer und Rabbiner Carlebach mit Unterstützung der Militärverwaltung das *Javne*-Realgymnasium in Kovno (Kaunas), eine neo-orthodoxe Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache. In die Zeit der deutschen Besetzung (1916) fällt auch die Gründung der *Vilner Trupe*, des später berühmten Vil'naer jüdischen Theaters,⁴⁵ um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Doch trotz dieser und weiterer Bemühungen – für die Juden im Osten Europas blieb die Zeit der deutschen Besetzung die *daytshe okupatsye*, während der sie nicht nur unter größter materieller Not, sondern ebenso durch Zwangsarbeit und Verschleppung zu leiden hatten.⁴⁶

and Germany's Ostpolitik in the First World War, in: Leo Baeck Institute Yearbook 28 (1983), 351–365; Minnie Rosenak, Rabbiner Dr. Leopold Rosenak. Vom Feldrabbiner zum politischen Engagement, in: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 79, 3–17; Jürgen Matthäus, German Judenpolitik in Lithuania During the First World War, in: Leo Baeck Institute Yearbook 43 (1998), 155–174; Jacob Rosenthal, »Die Ehre des jüdischen Soldaten«. Die Judenerzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt a. M. 2007, 58–62; und jetzt ausführlich Tracey H. Norrell, Shattered Communities. Soldiers, Rabbis, and the Ostjuden under German Occupation 1915–1918, PhD Diss., University of Tennessee, 2010, <http://trace.tennessee.edu/utk_graddiss/834>.

43 In diesem Zusammenhang entstand auch das Buch von Arnold Zweig und Hermann Struck: *Das ostjüdische Antlitz*, Berlin 1920 (Nachdruck: Berlin/Weimar/Wiesbaden 1988).

44 Zosa Szajkowski, Demands for Complete Emancipation of German Jewry during World War I, in: *Jewish Quarterly Review* 55 (1965), 350–363.

45 Zalmen Zilbercwaig, *Di Vilner Trupe*, in: Yefim H. Yeshurin, *Vilne. A zamlbukh [Vil'na, Ein Sammelband]*, New York 1935, 572–586 (dt.: G. Heuberger (Hg.), *Shtarker fun Ajsn. Konzert- und Theaterplakate aus dem Wilnaer Ghetto 1941–1943. Begleitbuch zur Ausstellung*, Frankfurt a. M. 2002, 82–98).

46 Zosa Szajkowski, East European Jewish Workers in Germany during World War I, in: Saul Lieberman (Hg.), *Salo Wittmayer Baron Jubilee Volume, on the Occasion of His Eightieth Birthday*, 3 Bde., Jerusalem 1974, Bd. 2, 887–918.

Bedeutung und Wert der Dubnov'schen *Geschichte eines jüdischen Soldaten* als historisches Dokument werden auch dadurch nicht geschmälert, dass sie nicht die einzige dieser Art, nicht der einzige fiktive »autobiografische« Bericht war, der in jenen Jahren entstand.⁴⁷

Vielmehr bestätigen die zahlreichen zeitgleich oder in späteren Jahren erschienenen Dokumentationen, Denkschriften oder persönlichen Zeugnisse, welche jüdischen Tragödien sich in jenen Jahren auf den Kriegsschauplätzen in Mittel- und Osteuropa abgespielt haben, von denen Dubnov »komprimiert« berichtet. Ohne näher darauf eingehen zu können,⁴⁸

47 Aleksandr Fridman macht in diesem Zusammenhang in seinem oben zitierten Essay darauf aufmerksam, dass nicht nur die Leidensgeschichte der Juden dokumentiert worden ist, denn, so Fridman, allein die *Evrejskaja Nedelja* habe in beinahe jeder ihrer Ausgaben auch »Berichte von ›Heldentaten‹ jüdischer Soldaten abgedruckt«. Als Beispiele zitiert er zum einen die Geschichte Saul Moisevič Frumkins, der als Soldat bereits während des russisch-japanischen Krieges 1905 mit dem Orden des Hl. Stanislav 2. Klasse (einem von 1832 bis 1917 für besondere Verdienste um Russland verliehenen Orden) ausgezeichnet worden war. Am 4. Juli 1915 wurde er für seine Verdienste mit dem Orden der Hl. Anna 2. Klasse (einem von Zar Pavel I. 1797 eingeführten Kriegsverdienstorden in drei Klassen, den Zar Aleksandr I. 1815 um eine vierte Klasse erweitert hatte) geehrt (*Evrejskaja Nedelja*, 3. April 1916, Nr. 14). Zum anderen erwähnt er die Geschichte des aus Minsk stammenden Kriegsfreiwilligen Grigorij Izrailevič Každan, der für besondere Leistungen an der österreichischen Front am 2. Juli 1915 das Georgskreuz 4. Klasse (die Kreuze der 4. Klasse des 1769 von Zarin Ekaterina II. als Belohnung für Tapferkeit vor dem Feind gestifteten Ordens des Hl. Georg dienten seit 1816 als Auszeichnung für Dienstjahre) überreicht bekam (*Evrejskaja Nedelja*, 24. April 1916, Nr. 17). Ferner zitiert er die Geschichte des gleichfalls aus Minsk stammenden, aber in der französischen Fremdenlegion dienenden Iona Žuk, der – wie die *Evrejskaja Nedelja* vom 28. Februar 1916, Nr. 9 meldete – »mit dem Kriegskreuz für Tapferkeit (*Voennyj krest za chrabrost'*) geehrt worden sei«. – Dabei erscheint es aus der Rückschau wie eine bittere Ironie der Geschichte, dass das zweite Kapitel von Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* in eben der Ausgabe der *Evrejskaja Nedelja* erschienen ist, in der auch die hier erwähnte »Erfolgsgeschichte« Saul Moisevič Frumkins abgedruckt worden war.

48 Siehe dazu das zu seiner Zeit unveröffentlicht gebliebene Resümee von Iosif Chaimovič Jašunskij (1881–1943), *Rossijskoe evrejstvo i mirovaja vojna* [Die russische Judenheit und der Weltkrieg], aus dem Nachlass hg. von Viktor Kel'ner, Moskau 1999, <<http://www.jewish-heritage.org/kelner.htm>> sowie von Shloyme An-Ski, *Ḥurban ha-yehudim be-Polin, Galizya u-Vukovina* [Die Katastrophe der Juden in Polen, Galizien und der Bukowina], Tel Aviv 1930 (Erstausgabe: Berlin 1929).

seien hier *pars pro toto* nur genannt: die Dokumentationen *The Jews in the Eastern War Zone*⁴⁹ und *Di lage fun iden in di milkhome lender* (Die Lage der Juden in den Kriegsgebieten);⁵⁰ der *Vilner zamlbukh*⁵¹ und der *Pinkes far der geshikhte fun Vilne in di yorn fun milkhome un okupatsye* (Dokumentation der Geschichte Vil'nas während der Jahre des Krieges und der Besetzung);⁵² das *Jüdische Archiv: Mitteilungen des Komitees »Jüdisches Kriegsarchiv« 1915–1918*;⁵³ die Denkschrift *Die Juden im Kriege: Denkschrift des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes Poale-Zion an das Internationale Sozialistische Bureau*,⁵⁴ und das *Archiv russkoj revoljucii* (Archiv der russischen Revolution)⁵⁵ Auf ihre jeweils besondere Weise bestätigen alle diese Schriften nicht nur Dubnovs Aufschrei, sondern belegen in der Summe zugleich auch, in welcher vergleichsweise kurzer Zeit und in welchem bemerkenswertem Umfang die Tragödie der Juden in Mittel- und Osteuropa der Weltöffentlichkeit bekannt gemacht worden ist oder bekannt gewesen sein konnte, wenn man sie denn zur Kenntnis nehmen wollte.

Was Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* betrifft, so ist sie, wie es scheint, über den russischsprachigen Raum hinaus zunächst nicht bekannt geworden. Auf ein breiteres Echo ist sie erst gestoßen,⁵⁶ nachdem sie

49 Hg. vom American Jewish Committee, New York 1916. Siehe oben S. 15 Anm. 27.

50 Hg. von der Folks-hilf konferents far di idishe milkhome korbones, New York 1916; siehe dazu auch Zosa Szajkowski, Jewish Relief in Eastern Europe 1914–1917, in: Leo Baeck Institute Yearbook 10 (1965), 24–56.

51 Hg. von Tsemakh Shabad (1864–1935), 2 Bde., Vil'ne 1916–1918.

52 Hg. im Auftrag der Historisch-ethnographischen Gesellschaft von Shloyme An-Ski (1863–1920) und redigiert von Zalmen Rejzen (1887–1941), Avrom Wirshubski (1871–1943), Shmuel-Lejb Tsitron (1860–1930) und Tsemakh Shabad, Vil'ne 1922.

53 Mitteilungen des Komitees »Jüdisches Kriegsarchiv«, (Mai 1915–Januar 1917) Wien/Berlin 1915–1918 (21920); siehe dazu Eleonore Lappin, Zwischen den Fronten. Das Wiener Jüdische Archiv. Mitteilungen des Komitees »Jüdisches Kriegsarchiv« 1915–1918, in: Eleonore Lappin/Michael Nagel (Hg.), Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen, Bremen 2008, 229–246.

54 Den Haag 21917 (Erstausgabe: 1915).

55 Hg. von Iosif V. Gessen, 22 Bde., Berlin 1921–1937.

56 Ob Koppel Michailovič [ben Michael] Jokton (1902–?) Dubnovs Geschichte eines jüdischen Soldaten gekannt hat, als er seine – autobiographische – Istorija junago vojennago invalida evreja russkoj armii [Geschichte eines jungen jüdi-

der Pariser Verlag *Éditions Erelji* 1929 in einer anonymen französischen Übersetzung unter dem Titel *Histoire d'un soldat juif* herausgebracht hat. Diese Übersetzung blieb nicht die einzige französische Übersetzung und Ausgabe: Nicht ganz 60 Jahre später, 1988, erschien bei *Les Édition du Cerf* wiederum in Paris die *Histoire d'un soldat juif (1881–1915)* noch einmal; diesmal nicht nur in neuer Übersetzung (von Laurence Dyevre und Alexandre Eidelman), sondern auch mit einem neuen Vorwort des aus St. Petersburg gebürtigen »Historikers des Antisemitismus« Léon Poliakov (1910–1997)⁵⁷ und ergänzt um den Abdruck der gleichfalls französischen Übersetzung des *Rapport sur la question juive*, den der Mitbegründer der 1905 gegründeten *Partei der Konstitutionellen Demokraten* (kadety – »Kadetten«) und Duma-Abgeordnete Maksim (Maxim) Moiseevič Vinaver (Winawer; 1862/1863–1926) während des vom 19. bis 21. Juli 1915 in Moskau tagenden Parteikongresses seiner Partei erstattet hatte.

Wenn auch die Übersetzer der neuen französischen Ausgabe das Werk ihres anonymen Vorgängers oder ihrer anonymen Vorgängerin als »assez peu fidèle« (»wenig zuverlässig«)⁵⁸ bezeichnet haben, hatte es doch dafür gesorgt, dass Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* nicht zuletzt in Deutschland Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, wie die (erste) kurze Rezension der französischen Ausgabe durch den Kieler Rabbiner Dr. Arthur Bernhard (Akiva Baruch) Posner (1890–1962) im *Schild*, der Zeitschrift des Reichbundes jüdischer Frontsoldaten e.V., aus dem Jahr 1930 belegt.⁵⁹ Zwar nur wenige Zeilen lang, hat sie doch immerhin dazu geführt, dass eine deutsche Übersetzung und Ausgabe der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* zumindest diskutiert worden ist.⁶⁰ Und wie diesem Briefwechsel des Weiteren zu entnehmen ist, war auch Dubnov selbst – er

schen Kriegsinvaliden der russischen Armee], Paris 1938 (hebr.: Divrei yemei nakhe za'ir yehudi meha-zava ha-rusi [Geschichte eines jungen jüdischen Invaliden aus der russischen Armee], Tel Aviv 1992) schrieb, muss erst noch untersucht werden.

57 Insbesondere seine *Histoire de l'antisémitisme*, 4 Bde., Paris 1955–1977 (dt. *Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, 8 Bde., Worms 1977–1988) gilt bis heute als Standardwerk der Antisemitismusforschung.

58 Dubnov, Simon, *Histoire d'un soldat juif (1881–1915)* [frz. von Laurence Dyevre und Alexandre Eidelman; mit einem Vorwort von Léon Poliakov], Paris 1988, 13.

59 Abgedruckt unter III. Dokumente, S. 213 f.

60 Siehe dazu die Briefe dto., S. 214 f.

lebte von 1922 bis 1933 in Berlin⁶¹ – an dieser Diskussion beteiligt. Dennoch, zu einer deutschen Ausgabe ist es am Ende nicht gekommen, aus welchen Gründen auch immer.

Wie wichtig der Text jedoch für Dubnov selber nicht nur gewesen, sondern über die Jahre hinweg geblieben ist, lässt sich wohl auch daran ablesen, dass er ihn noch 1934 selbst ins Hebräische übersetzte und in der Quartalsschrift *Ha-Tekufah* abdrucken ließ.⁶²

Mit dem wie eine Entschuldigung klingenden Satz beginnend, dass »der Verfasser, der Autor ›dieser Geschichte‹, kein Schriftsteller, sondern Historiker ist«, stellt Dubnov seiner hebräischen Übersetzung eine wenige Zeilen umfassende redaktionelle Vorbemerkung voran, in der er auf den Schluss des Vorworts der russischen Ausgabe zurückgreift und das Anliegen seines Textes erklärt:

»Seine [des Autors] Absicht ist es, die politische Geschichte der russischen Juden unserer Generation anhand des Bekenntnisses darzustellen, das von einem von ihnen, von einem 1881, das heißt am Beginn der Zeit der Pogrome (*reshit tekufat ha-„pogromim“*) geborenen Juden niedergeschrieben worden ist, dessen Leben im zweiten Jahr des Weltkrieges endete. Das ganze Leben des geschilderten ›Helden‹ fällt in die Zeit des Krieges, den die Regierung Russlands gegen die Juden geführt hat, fünfunddreißig Jahre lang. In ihm spiegeln sich die wichtigsten Momente dieses Kriegs Russlands gegen die Juden. Ins Rampenlicht tritt hier das Abbild jener jüdischen Generation [*demut deyokno shel oto ha-dor ha-yehudi*], an deren Wiege die Stürme der von der Zivilbevölkerung entfachten Pogrome gerüttelt, und die jetzt die Flammen der Pogrome des Militärs erfasst haben. Diese ›Geschichte‹ enthält keine einzige Zeile, die sich nicht durch vollständig oder in Auszügen schriftlich vorliegende Dokumente belegen ließe, die in absehbarer Zeit veröffentlicht werden sollen.*

(*Außer amtlichen Schriftstücken und verschiedenen Dokumenten aus älterer Zeit verfügt der Verfasser über offizielle Dokumente aus der

61 Siehe dazu Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 3.

62 Shim'on Dubnov, *Hištorija shel ish zava yehudi mi-ma'arekhot shenat 1915. Viddui shel eḥad me-rabbim* [Geschichte eines jüdischen Soldaten in den Kämpfen des Jahres 1915 – Bekenntnis eines von vielen], in: *Ha-Tekufah* 1 (1934/35), 605–628. Die angesehene Zeitschrift war 1918 von Dovid Frishman (1859–1922) im Moskauer Verlag Shtibel ins Leben gerufen, nach dortigem Verbot zunächst in Warschau (1919–1925), dann in Berlin und Tel Aviv (1928–1929/1930–1936) und schließlich in New York (1946–1950) erschienen.

jüngsten Zeit, ebenso über Schilderungen sowie schriftliche und mündliche Erzählungen von Augenzeugen.)«

Von dieser Vorbemerkung abgesehen, übertrug Dubnov im weiteren Verlauf indessen seinen russischen Text weitgehend wortgetreu ins Hebräische. Auch wenn seit dem Entstehen des russischen Originals fast zwei Jahrzehnte ins Land gegangen waren, verzichtete er in seiner Übersetzung auf dessen Bearbeitung oder Aktualisierung und nahm lediglich geringfügige Ergänzungen vor. Diese bestanden in der Einfügung eines Namens wie der des Chefs der Geheimpolizei Tichanovič⁶³ oder eines einzelnen Satzes. So merkte er an: »Die polnische Schlange begann uns schon zu Friedenszeiten zu beißen, zu Zeiten, als ihre Beschwörungen noch gegen beide gerichtet waren, gegen die ›Moskalen‹ (*ha-»moskalim«*), die sie nicht beißen konnte, und gegen die ›Jidden‹ (*ha-»zhidim«*).«⁶⁴ Schließlich fügte Dubnov am Schluss seiner hebräischen Übersetzung noch als Fußnote hinzu: »Ein Jahr, nachdem diese Zeilen geschrieben worden sind,⁶⁵ war es die russische Revolution, die diese tragische Frage löste, weil das allgemeine Gerechtigkeitsempfinden bereit war, sie zu lösen.« Gemeint ist die »jüdische Frage«, die die russische Revolution vom Februar des Jahres 1917, die die Zarenherrschaft beendete, insofern löste, als die ihr folgende provisorische Regierung bereits im März 1917 die gesamte aus der Zarenzeit überkommene antijüdische Gesetzgebung aufhob und damit den Weg für eine »jüdische Erfolgsgeschichte« bereitete, wie sie dann mit der Revolution vom Oktober 1917 auch einsetzte.⁶⁶

Interessant ist die hebräische Version der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* gleichwohl in sprachlicher, insbesondere lexikographischer Hinsicht. Da fällt zuerst die beachtliche Zahl biblischer und rabbinischer Ausdrücke und Wendungen auf, die – wie es scheint – aus dem Gedächtnis und daher nicht immer wortgleich mit dem überlieferten hebräischen

63 Dubnov, *Hištorija*, 614 (s. unter II. Textvarianten, S. 191); vgl. III. Dokumente, S. 75, Anm. 89.

64 Dubnov, *Hištorija*, 620 (s. unter II. Textvarianten, S. 197) und öfter.

65 Als Entstehungsdatum gibt Dubnov am Ende des hebräischen Textes »*mars* [März] 1916« an.

66 Siehe dazu Yuri Slezkine, *Das jüdische Jahrhundert*, Göttingen 2006, 121–207. – Einen Eindruck von dieser »Erfolgsgeschichte« vermittelt u. a. das Kapitel »Die Lage der Juden in Sowjetrussland« in Joseph Roths erstmals 1927 in Berlin erschienenem (und bis heute viele Male neu aufgelegttem und in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetztem) Essay *Juden auf Wanderschaft*, Köln 1985, 67–73.

Bibeltext zitiert werden und en passant Dubnovs traditionelle jüdische Bildung belegen, so zum Beispiel auf Seite 609 (Jes 53,7, s. unten S. 186) oder auf Seite 626 (Jes 24,1, s. unten S. 202).

Sodann verwendet Dubnov – offenbar in Ermangelung hebräischer Äquivalente – eine Reihe russischer Wörter in einfacher hebräischer Transliteration: beispielsweise auf den Seiten 607 (s. unten S. 184) und 619 (s. unten S. 195) *ha-”uz’astok*“ (= *učastok*) für »Polizeirevier«, *ha-pristav* für »Reviervorsteher«, oder auf Seite 609 *ha-norma ha-prozentit* (= *procentnaja norma*, s. unten S. 186, und *ha-norma ha-yehudit* auf Seite 610; s. unten S. 187) für Numerus clausus, auf Seite 615 (s. unten S. 191) *sentyabr* für »September« oder auf Seite 618 (s. unten S. 194) *oktyabr* für »Oktober«, um nur einige zu nennen. Andererseits hat er für russische *termini technici* aber auch hebräische Begriffe parat: zum Beispiel auf Seite 608 (s. unten S. 185) *pekudat ha-kesar* für *ukaz*, oder auf Seite 613 (s. unten S. 190; ebenso auf Seite 626, s. unten S. 202) *ha-me’ot ha-shehorot* für *černosotency* »Schwarzhunderter« und andere mehr.

Bemerkenswert sind sodann die im Text mitunter als Zitat verwendeten Bildworte und Redewendungen. So wird aus der »Heimat der Qualen« (*rodina terzanij*) auf Seite 614 (s. unten S. 191) »der ›Schmelzofen fürs Eisen‹ (vgl. Dtn 4,20; 1 Kg 8,51), der meine Heimat ist« (*kur ha-barzel she-be-erez moladeti*). Aus dem »amerikanischen Mekka« (*amerikanskaja Mekka*) wird auf Seite 614. (s. unten S. 191) »die heilige amerikanische Stadt« (*’ir ha-kodesh ha-amerika’it*) und aus dem »Hotel auf Staatskosten« (*kazennaja gostinica*) auf Seite 615 (s. unten S. 191) wird »die Herberge/ das Gasthaus der Regierung« (*ha-akhsanya shel ha-memshala*).

Dass Dubnov dieser Text so wichtig war und wichtig geblieben ist, hängt nicht zuletzt gewiss auch damit zusammen, dass er für ihn mehr als »nur« eine Leidens- und Verfolgungsgeschichte beinhaltet. Für ihn war er zugleich, wenn nicht vor allem, ein Dokument jüdischer Martyrologie. Dabei implizieren die Begriffe Martyrium und Märtyrer nach Dubnovs Verständnis indessen keineswegs nur Leiden und Verfolgung; vielmehr sind sie ebenso Ausdruck für das Ringen um Selbstbehauptung.

Vielleicht ist es daher auch kein Zufall, dass Dubnov in seinem *Buch des Lebens* gleich zweimal im Zusammenhang der Erwähnung seiner *Geschichte eines jüdischen Soldaten* auf die Makkabäer bzw. Hasmonäer zu sprechen kommt. So schreibt er im Rückblick auf seine Arbeit im ersten Halbjahr 1916: »Nach Abschluß dieser Arbeiten [gemeint ist die Arbeit an

der *Geschichte eines jüdischen Soldaten*] kehrte ich zur unterbrochenen Revision der alten Geschichte zurück und versetzte mich in die Epoche der Hasmonäer.«⁶⁷ Und an anderer Stelle: »([I]ch setzte die *Geschichte eines Soldaten* fort, deren Anfang ich bereits in die *Jewrejskaja nedelja* gegeben habe). Gestern habe ich in den *Kursen* über die Epoche der Hasmonäer zu lesen begonnen.«⁶⁸ Dieser Hinweis auf die Makkabäer bzw. Hasmonäer gerade in diesem Zusammenhang scheint kein Zufall zu sein. Stehen doch die Makkabäer und ihr Aufstand gegen die Fremdherrschaft (165–164 v. d. Z.) für jenen Heldenmut der Verzweiflung, der nachgerade zum Symbol jüdische Selbstbehauptung ebenso wie der Bereitschaft zum Martyrium geworden ist.⁶⁹ Demgegenüber ist die Herrschaft der Hasmonäer (163/141–37 v. d. Z.), der Könige und Hohenpriester in einem, zum Symbol innerjüdischen Zwists und jüdischen Bruderkriegs geworden.⁷⁰

Wie sehr die *Geschichte eines jüdischen Soldaten* für Dubnov trotz aller Leidensgeschichte am Ende gleichwohl auch Ausdruck jener makkabäischen Selbstbehauptung, zumindest eines solchen Selbstbehauptungswillens und der aus ihm schöpfenden Hoffnung war, bezeugt höchst eindrücklich der kurze Satz in seinem *Buch des Lebens*, demzufolge er am »5. April [1916] (der erste Pessachtag 5676) [...] statt der Haggada [der Geschichte von der Befreiung aus dem ägyptischen Sklavenhaus] ein Kapitel aus der *Geschichte eines [jüdischen] Soldaten*« vorgelesen hatte.⁷¹

67 Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 190f.; siehe dazu Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 2, 17–361.

68 Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 195.

69 Siehe dazu das 1. und 2. Buch der Makkabäer; Josephus Flavius, *De bello Judaico*/Der jüdische Krieg, Buch I, und *Antiquitates Judaicae*/Jüdische Altertümer, Buch XII, 237 bis XIII, 226; ferner: Elias Bickermann, *Der Gott der Makkabäer. Untersuchungen über Sinn und Ursprung der Makkabäischen Erhebung*, Berlin 1937 (engl.: *The God of the Maccabees. Studies on the meaning and origin of the Maccabean revolt*, Leiden 1979); Bezael Bar-Kochva, *Judas Maccabeus. The Jewish Struggle against the Seleucids*, Cambridge 1989.

70 Siehe dazu das 1. Buch der Makkabäer; Josephus, *Antiquitates Judaicae*/Jüdische Altertümer, Buch XIII–XIV; ferner Doron Mendels, *The Rise and Fall of Jewish Nationalism*, Grand Rapids 1992.

71 Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 195.

Die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegte *Geschichte eines jüdischen Soldaten* soll Dubnovs Schlüsseltext einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen, ganz wie es Dubnov selber bestimmt hatte: »sie [die *Geschichte eines jüdischen Soldaten*] ist auch für einen breiteren Leserkreis berechnet«, notierte er im *Buch des Lebens*.⁷²

In vorliegender Ausgabe geht es allein um Dubnovs Text; unser in den Anmerkungen zur Übersetzung untergebrachter Kommentar beansprucht nicht – dies sei an dieser Stelle ausdrücklich betont – eine umfassende, noch gar lückenlose Interpretation und historiographische Auswertung zu bieten. Dies muss weiterer, späterer Bearbeitung überlassen bleiben.⁷³ Der Kommentar soll nicht mehr als zum einen die für das Verstehen des Textes unmittelbar notwendigen, erforderlichen Erläuterungen geben und ihn zum anderen durch geeignete Zitate in den oben erwähnten Gesamtzusammenhang des Dubnov'schen Œuvres einordnen. Die darüber hinausgehenden Literaturhinweise beanspruchen gleichfalls keinerlei Vollständigkeit. Auch sie wollen nicht mehr (aber auch nicht weniger), als einige Anregungen zur weiteren Lektüre zu geben. Das gleiche gilt für diese Einführung.

Noch ein Wort zur äußeren Textgestalt dieser Ausgabe:

Für das Russische (einschließlich russischer Namen) wird grundsätzlich die *Duden*-Transliteration, für das Hebräische die Transkription der *Encyclopaedia Judaica* und für das Jiddische die YIVO-Transkription verwendet. Transkribierte hebräische, jiddische und russische Wörter sind mit Ausnahme sämtlicher bibliographischer Angaben kursiviert worden. Abweichungen in der Schreibung bei Zitaten in den Anmerkungen u.ä. sind der in den jeweiligen Quellen gewählten Transkription geschuldet.

72 Ebd.

73 M. W. ist Dubnovs *Geschichte eines jüdischen Soldaten* in jüngster Zeit nur einmal Gegenstand eigenständiger historischer Forschung geworden, und zwar durch Steve Gutin-Levin, *Katastrofičnost' soznaniya evrejskogo inteligenta na rubeže epoch*. »Istorija evrejskogo soldata 1915 goda (ispoved' odnogo iz mnogich)« S. M. Dubnova [Das Katastrophenbewusstsein eines Angehörigen der jüdischen *Intelligencija* am Beginn einer Zeitenwende. S. M. Dubnovs »Geschichte eines jüdischen Soldaten von 1915 (Bekenntnis eines von vielen)«], in: *Mižnarodna naukova konferencija. Evrejs'ka istorija ta kul'tura v krajnach central'noj ta schidnoj evropy – katastrofa evropejs'kogo evrejstva pidčas drugoj svitovoj vijny* [Internationale Konferenz: Jüdische Geschichte und Kultur in den Ländern Mittel- und Osteuropas während des Zweiten Weltkrieges], Kiew 1999, <<http://www.judaica.kiev.ua/ConfSeminAll/seminars99l.htm>>.

Aus diesem Grund bleibt es mitunter nicht aus, dass uns Begriffe oder Namen in unterschiedlicher Schreibung begegnen. Für die Schreibweise einiger Städtenamen wie Kiew, oder Sankt Petersburg wurde im Einklang mit den Richtlinien der »Bibliothek jüdischer Geschichte und Kultur« abweichend von den Regeln der Transliteration die heute im Deutschen allgemein übliche Schreibweise übernommen. Verweise auf Anmerkungen beziehen sich, sofern nicht anders vermerkt, immer auf Anmerkungen innerhalb desselben Kapitels.

Im Textteil der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* verwendete Anführungszeichen oder andere Satzzeichen und Hervorhebungen stammen vom Autor (S. Dubnov), ebenfalls die jeweiligen Termini, Abkürzungen u. ä., und werden deshalb grundsätzlich beibehalten. Wenn der Autor z. B. die Kurzform »Gesellschaft für Aufklärung« wählt, wird dies in der Übersetzung so belassen und nur in der dazugehörigen Anmerkung der vollständige Wortlaut des Namens o. ä. angegeben (»Die Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland«).

Eine weitere unvermeidliche Diskrepanz zwischen einzelnen Begriffen im Textteil und in den Zitaten im Anmerkungsteil betrifft vereinzelt auftretende Übersetzungsvarianten. So wird das russische *car'* in der vorliegenden Übersetzung mit »Zar« wiedergegeben, während ältere Übersetzungen (die hier zitiert werden) für *car'* z. T. »Kaiser« gewählt haben; das gleiche gilt beispielsweise auch für den Begriff *čerta osedlosti*, der heute üblicherweise mit »Ansiedlungsrayon« übersetzt, in älteren Übersetzungen mit »Niederlassungsrayon« wiedergegeben wird. Auf diese Diskrepanzen wird an den betreffenden Stellen nicht jeweils eigens eingegangen, deswegen sei hier exemplarisch darauf hingewiesen.

Tübingen, im Februar 2010

Stefan Schreiner

Danksagung:

Zunächst sei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig gedankt, die die Publikation dieses Vorhabens ermöglichte. Zu besonderem Dank bin ich Viktorija Dubnova verpflichtet, die mir in langen Gesprächen über das Werk und die Persönlichkeit ihres Großvaters Simon Dubnov den Anstoß für die vorliegende Ausgabe gab. Ihr Wunsch, der deutschen Fassung der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* eine eigene Vorbemerkung voranzustellen, muss unerfüllt bleiben – sie starb überraschend im Sommer 2009. So kann sie das Erscheinen der deutschen Übersetzung, auf die Simon Dubnov schon 1930 gehofft hatte, nicht mehr

erleben. An den Vorarbeiten aber nahm sie interessiertem Anteil und freute sich sehr, dass es zu dieser deutschen Publikation kommen würde. Mein Dank für wertvolle Unterstützung gilt außerdem Shmuel Avneri vom Beit Bialik (Tel Aviv), Keren Dubnov (Jerusalem), Viktor Kel'ner (St. Petersburg), Benjamin Lukin und den Central Archives for the History of the Jewish People (Jerusalem) sowie dem Beit Ben Yehuda (Jerusalem). Bei Stefan Schreiner (Tübingen), dem Mitherausgeber des vorliegenden Bandes, möchte ich mich ganz besonders für die außerordentlich fruchtbare und gelungene Zusammenarbeit bedanken.

Berlin, im Februar 2010

Vera Bischoitzky

2. Bibliographie

- An-Ski, Shloyme, *Hurban ha-yehudim be-Polin, Galizya u-Vukovina* [Die Katastrophe der Juden in Polen, Galizien und der Bukowina], Tel Aviv ²1930 (Erstausgabe: Berlin 1929).
- An-Ski, Shloyme (Hg.), *Pinkes far der geshikhte fun Vilne in di yorn fun milkhome un okupatsye* [Dokumentation der Geschichte von Vil'na während der Jahre des Krieges und der Besatzung], Vilne 1922.
- Aronson, Grigorij Jakovlevič, *V bor'be za graždanskije i nacional'nyje prava (obščestvennyje tečenija v russkom evrejstve)* [Im Kampf für bürgerliche und nationale Rechte (Gesellschaftliche Bewegungen unter den russischen Juden)], in: *Kniga o russkom evrejstve ot 1860-ch godov do revoljucii 1917 g.* [Das Buch von der russischen Judenheit der 1860er Jahre bis zur Revolution 1917], Moskau/Jerusalem 2002 (Erstausgabe: New York 1960), 211–238.
- Aronson, Irwin Michael, *The Prospects for the Emancipation of Russian Jewry During the 1880s*, in: *The Slavonic and East European Review* 55 (1977), 348–369.
- Aschheim, Steven E., *Eastern Jews, German Jews and Germany's Ostpolitik in the First World War*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 28 (1983), 351–365.
- Bar-Kochva, Bezalel, *Judas Maccabaeus. The Jewish Struggle against the Seleucids*, Cambridge 1989.
- Bickermann, Elias, *Der Gott der Makkabäer. Untersuchungen über Sinn und Ursprung der Makkabäischen Erhebung*, Berlin 1937 (engl.: *The God of the Maccabees. Studies on the meaning and origin of the Maccabean revolt* [engl. von Horst R. Moehring], Leiden 1979).
- Carlebach, Alexander, *A German Rabbi goes East*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 6 (1961), 60–121.
- Das Land Ober Ost. Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno*, herausgegeben im Auftrage des Oberbefehlshabers Ost, bearbeitet von der Presseabteilung Ober Ost, Stuttgart/Berlin 1917.
- Die Juden im Kriege. Denkschrift des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes Poale-Zion an das Internationale Sozialistische Bureau*, Den Haag ²1917 (Erstausgabe: 1915).
- Doubnov, Simon, *Histoire d'un soldat juif (1881–1915)* [frz. von Laurence Dyevre und Alexandre Eidelman; mit einem Vorwort von Léon Poliakov], Paris 1988.
- Doubnow, S[imon] M[arkowitch], *Histoire d'un soldat juif. Récit historique*, Paris 1929.
- Dubnov, Shim'on, *Historya shel ish zava yehudi mi-ma'arekhot shenat 1915. Vidui shel ehad me-rabbim* [Geschichte eines jüdischen Soldaten der Feldzüge des Jahres 1915. Bekenntnis eines von vielen], in: *Ha-Tekufah* 1 (1934/35), 605–628.

- Dubnov, Simon, Evrei v carstvovanije Nikolaja II (1894–1914) [Die Juden unter der Herrschaft Nikolajs II. (1894–1914)], Petrograd 1922.
- Dubnov, Simon, Evrei v Rossii i zapadnoj Evropi v epochu antisemickoj reakcii (1881–1914) [Die Juden in Russland und Westeuropa im Zeitalter der antisemitischen Reaktion (1881–1914)], Moskau/Petrograd 1923.
- Dubnov, Simon, Furor judophobicus v poslednye gody carstvovanija Aleksandra III [Der furor judophobicus in den letzten Regierungsjahren Aleksanders III.], in: Evrejskaja Starina [Jüdische Altertümer] 10 (1918), 27–59.
- Dubnov, Simon, Istorija evrejskogo soldata. Ispoved' odnogo iz mnogich [Geschichte eines jüdischen Soldaten. Bekenntnis eines von vielen], Petrograd 1918.
- Dubnov, Simon, Iz černoj knigi rossijskogo evrejstva. Materialy vojny 1914–1918 [Aus dem Schwarzbuch der russischen Judenheit. Materialien des Krieges 1914–1918], in: Evrejskaja Starina [Jüdische Altertümer] 10 (1918), 195–298.
- Dubnov, Simon, Novejšaja istorija evrejskogo naroda [Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes], 3 Bde., Riga ²1937–1938 (Erstausgabe: Berlin 1923).
- Dubnov, Simon, Pogromnyje epochi. Vvedenje [Die Jahre der Progrome. Einführung], in: Krasnyj-Admoni, Grigorij Jakovlevič (Hg.), Materialy dlja istorii antievrejskich pogromov v Rossii [Materialien zur Geschichte der antijüdischen Pogrome in Russland], Bd. 4, Petrograd 1919.
- Dubnova-Erllich, Sofija, Shim'on Dubnov. Toledot ḥayyaw [Simon Dubnov. Geschichte seines Lebens], Tel Aviv 1960.
- Dubnova-Erllich, Sofija, Žizn' i tvorčestvo S. M. Dubnova, New York 1950 (jidd.: Dos lebn un shafn fun Shimen Dubnov [jidd. von Moyshe Ferdman], Mexiko 1952; engl.: The Life and Work of S. M. Dubnov. Diaspora Nationalism and Jewish History [engl. von Judith Vowles, hg. von Jeffrey Shandler], Bloomington/Indianapolis 1991).
- Dubnow, Simon, Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit, 3 Bde., hg. von Verena Dohrn [Bde. 1 und 3 dt. von Vera Bishitzky, Bd. 2 dt. von Barbara Conrad], Göttingen 2004–2005.
- Dubnow, Simon, Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914), 3 Bde. [Bde. 1–2 dt. von Alexander Eliasberg, Bd. 3 dt. von Elias Hurwicz], Berlin 1920–1923.
- Dubnow, Simon, History of the Jews in Russia and Poland [engl. von Israel Friedländer], 3 Bde., Philadelphia 1916–1920; New York ²1975 (Nachdruck in einem Band mit neuer Paginierung: Bergenfield, N.J. 2000).
- Dubnow, Simon, Mein Leben (Kniga žizni) [dt. von Elias Hurwicz und Bernhard Hirschberg], Berlin 1937 (stark gekürzte Ausgabe).
- Dubnow, Simon, Weltgeschichte des jüdischen Volkes [dt. von Aaron Steinberg], 10 Bde., Berlin 1926–1929.
- Elbogen, Ismar/Meisl, Josef/Wischnitzer, Mark (Hg.), Festschrift zu Simon Dubnows siebzigstem Geburtstag (2. Tischri 5691), Berlin 1930.
- Folks-hilf konferents far di idishe milkhome korbones (Hg.), Di lage fun iden in di milkhome lender [Die Lage der Juden in den Kriegsländern], New York 1916.

- Frankel, Jonathan, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism, and the Russian Jews, 1862–1917*, Cambridge/New York 1981.
- Fridman, Aleksandr, *Evrei v Pervoj mirovoj vojne* [Die Juden im Ersten Weltkrieg], <http://www.beljews.info/ru/article_jews_ww1.php#top>.
- Frumkin, Jakov G., *Iz istorii russkogo evrejstva (vospominanija, materialy, dokumenty)* [Aus der Geschichte der russischen Judenheit (Erinnerungen, Materialien, Dokumente)], in: *Kniga o russkom evrejstve ot 1860-ch godov dî revolucii 1917 g.* [Das Buch von der russischen Judenheit der 1860er Jahre bis zur Revolution 1917], Moskau/Jerusalem 2002 (Erstausgabe: New York 1960), 54–112.
- Gessen, Josif V. (Hg.), *Archiv Russkoj Revoljucii* [Archiv der russischen Revolution], 22 Bde., Berlin 1921–1937.
- Gessen, Julij, *Istorija evrejskogo naroda v Rossii* [Geschichte des jüdischen Volkes in Russland], 2 Bde., Leningrad 1925–1926 (Nachdruck: Moskau/Jerusalem 1993).
- Ginzburg, Saul M., *O russko-evrejskoj intelligencii* [Über die russisch-jüdische *Intelligencija*], in: *Evrejskij Mir. Ežegodnik na 1939 god* [Jüdische Welt. Jahrbuch für das Jahr 1939], Moskau/Jerusalem 2002 (Erstausgabe: Paris 1939), 50–56.
- Goldberg, Mina, *Die Jahre 1881–1882 in der Geschichte der russischen Juden*, Berlin 1934.
- Goľ'din, Semen, *Evrej i špionomanija v russkoj armii v gody Pervoj mirovoj vojny* [Die Juden und die Spionomanie in der russischen Armee in den Jahren des Ersten Weltkrieges], in: *Lechaim* 179 (2007), <<http://www.lechaim.ru/ARHIV/179/goldin.htm>>.
- Greenberg, Louis, *The Jews in Russia. The Struggle for Emancipation*, 2 Bde., New Haven/London 1944–1951 (Nachdruck in einem Band: New Haven/London 21965).
- Groberg, Kristi A./Greenbaum, Avraham (Hg.), *A Missionary for History. Essays in Honor of Simon Dubnov*, Minneapolis ²1998.
- Gutin-Levin, Steve, *Katastrofičnost' soznanija evrejskogo intelligenta na rubeže epoch. »Istorija evrejskogo soldata 1915 goda (ispoved' odnogo iz mnogich)« S. M. Dubnova* [Das Katastrophenbewusstsein eines Angehörigen der jüdischen *Intelligencija* am Beginn einer Zeitenwende. S. M. Dubnovs »Geschichte eines jüdischen Soldaten von 1915 (Bekanntnis eines von vielen)«], in: *Mižnarodna naukova konferencija. Evrejs'ka istorija ta kul'tura v krajnach central'noj ta schidnoj evropy. Katastrofa evropejs'kogo evrejstva piščas drugoj svitovoj vijny* [Internationale Konferenz: Jüdische Geschichte und Kultur in den Ländern Mittel- und Osteuropas während des Zweiten Weltkrieges], Kiew 1999, <<http://www.judaica.kiev.ua/ConfSeminAll/seminars99l.htm>>.
- Haberer, Erich, *Jews and Revolution in Nineteenth-Century Russia*, Cambridge 1995.
- Heine, Heinrich, *Ueber Polen*, in: *Heinrich Heine, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hg. von Manfred Windfuhr, 16 Bde., Hamburg 1975–1997, Bd. 6, 55–80 (zuerst in: *Der Gesellschafter* (10) 1823), <http://www.hhp.uni-trier.de/Projekte/HHP/Projekte/HHP/werke/baende/D06/index_html>.

- Hilbrenner, Anke, *Diaspora-Nationalismus. Zur Geschichtskonstruktion Simon Dubnows*, Göttingen 2007.
- Hurwicz, Elias (Hg.), *Russlands politische Seele. Russische Bekenntnisse*, Berlin 1918.
- Jabotinsky, Wladimir, *Die jüdische Legion im Weltkrieg*, Berlin 1930.
- Jašunskij, Iosif Chaimovič, *Rossijskoe evrejstvo i mirovaja vojna [Die russische Jüdenheit und der Weltkrieg]*, aus dem Nachlass hg. von Viktor Kel'ner, Moskau 1999, <<http://www.jewish-heritage.org/kelner.htm>>.
- Jokton, Koppel M., *Istorija junago vojennago invalida evreja ruskij armii [Geschichte eines jungen jüdischen Kriegsinvaliden der russischen Armee]* Paris 1938 (hebr.: *Divrei yemei nakhe z.a'ir yehudi meha-z.ava ha-rusi [Geschichte eines jungen jüdischen Invaliden aus der russischen Armee]*, Tel Aviv 1992).
- Kel'ner, Viktor E., *Missioner istorii. Žižn' i trudy Semena Markoviča Dubnova*, Sankt Petersburg 2008 (dt.: *Simon Dubnow. Eine Biographie [dt. von Martin Arndt]*, Göttingen 2010).
- Klier, John D., *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–1882*, hg. von Lars Fischer/François Guesnet/Helen Klier, Cambridge 2011.
- Klier, John D./Lambroza, Shlomo (Hg.), *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge u. a. 1992.
- Lappin, Eleonore, *Zwischen den Fronten. Das Wiener Jüdische Archiv. Mitteilungen des Komitees »Jüdisches Kriegsarchiv« 1915–1918*, in: Eleonore Lappin/Michael Nagel (Hg.), *Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen*, Bremen 2008, 229–246.
- Mandel'berg, Viktor Evseevič, *Iz perežitago/Erlebtes. Erinnerungen*, Davos 1910 (russischer Text unter: <<http://amkob113.narod.ru/mberg/>>>).
- Mandel'berg, Viktor Evseevič, *Sbornik vospominanij [Gesammelte Erinnerungen]*, Tel Aviv 1947.
- Mark, Yudl, *Shimen Dubnov*, New York 1962.
- Matthäus, Jürgen, *German Judenpolitik in Lithuania During the First World War*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 43 (1998), 155–174.
- Meisel, Nachman (Hg.), *Tsum hundredstn geboyrntog fun Shimen Dubnov. Zamlung [Zum hundertsten Geburtstag Simon Dubnovs. Sammelband]*, New York 1961.
- Mendels, Doron, *The Rise and Fall of Jewish Nationalism*, Grand Rapids 1992.
- Mindlin, Aleksandr B., *Gosudarstvennyje, političeskije i obščestvennyje dejateli Rossijskoj imperii v sud'bach evreev, 1762–1917 gody. Spravočnik personalij [Staatliche, politische und gesellschaftliche Akteure des Russischen Reiches in der Geschichte der Juden, 1762–1917. Prosopographisches Handbuch]*, Sankt Petersburg 2007.
- Mitteilungen des Komitees »Jüdisches Kriegsarchiv«*, 1–9 (Mai 1915–Januar 1917), Wien/Berlin 1915–1918 (21920).
- Nathans, Benjamin, *Beyond the Pale. The Jewish Encounter with Late Imperial Russia*, Berkeley 2002.

- Norrell, Tracey H., *Shattered Communities. Soldiers, Rabbis, and the Ostjuden under German Occupation 1915–1918*, PhD Diss., University of Tennessee, 2010, <http://trace.tennessee.edu/utk_graddiss/834>.
- Orešina, Marija Alekseevna, *Iz arhivnogo nasledija dejatelej kul'tury Russkogo Severa vtoroj poloviny XIX – načala XX veka* [Aus dem archivalischen Nachlass von Kulturschaffenden des russischen Nordens der zweiten Hälfte des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts], Moskau 2006, <<http://www.booksite.ru/fulltext/ore/shi/na/4.htm>>.
- Ostjuden, in: *Süddeutsche Monatshefte* 13,5 (1916), 675–856.
- Poliakov, Léon, *Histoire de l'antisémitisme*, 4 Bde., Paris 1955–1977 (dt.: *Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zum 20. Jahrhundert* [dt. von Rudolf Pfisterer], 8 Bde., Worms 1977–1988).
- Rawidowicz, Simon (Hg.), *Simon Dubnov in Memoriam. Essays and Letters* (hebr.), London/Jerusalem/Waltham, Mass. 1954.
- Rogger, Hans, *Government, Jews, Peasants, and Land in Post-Emancipation Russia*, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 17 (1976), 171–211 (= Hans Rogger, *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*, Berkeley 1986, 113–174).
- Rogger, Hans, *Russian Ministers and the Jewish Question, 1881–1917*, in: *California Slavic Studies* 8 (1975), 15–76 (= Hans Rogger, *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*, Berkeley 1986, 56–112).
- Rogger, Hans, *The Beilis Case. Anti-Semitism and Politics in the Reign of Nicholas II*, in: Hans Rogger, *Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia*, Berkeley 1986, 40–55.
- Rosenak, Minnie, *Rabbiner Dr. Leopold Rosenak. Vom Feldrabbiner zum politischen Engagement*, in: *Bulletin des Leo-Baeck-Instituts* 79 (1988), 3–17.
- Rosenthal, Jacob, »Die Ehre des jüdischen Soldaten«. *Die Judenerzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen*, Frankfurt a. M. 2007.
- Roth, Joseph, *Juden auf Wanderschaft*, Köln 1985 (Erstausgabe: Berlin 1927).
- Rothenberg, Joshua, *Shimen Dubnov tsu zayn hundert-yorikn geboyrntog* [Simon Dubnov zum hundertsten Geburtstag], New York 1961.
- Schuster, Frank M., *Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914–1919)*, Köln/Wien/Weimar 2004.
- Shabad, Tsemakh, *Vilner zamlbukh* [Vil'naer Sammelband], 2 Bde., Vilne 1916–1918.
- Slezkine, Yuri, *Das jüdische Jahrhundert* [dt. von Michael Adrian, Bettina Engels und Nikolaus Gramm], Göttingen 2006.
- Steinberg, Aaron (Hg.), *Simon Dubnov. L'homme et son œuvre. Publié à l'occasion du centenaire de sa naissance (1860–1960)*, Paris 1963.
- Steinmann, Friedrich/Hurwicz, Elias, *Konstantin Petrowitsch Pobjedonoszew. Der Staatsmann der Reaktion unter Alexander III.*, Königsberg/Berlin 1933.
- Šul'man, Aleksandr, *Grigorij Jakovlevič Krasnyj-Admoni. Žizn' i sud'ba evrejskogo intelligenta v Rossii* [Grigorij Jakovlevič Krasnyj-Admoni. *Leben und Schicksal eines Angehörigen der jüdischen Intelligencija in Russland*], in: *Žurnal Vestnik*

- online, Nr. 19 (304) vom 18. September 2002, <<http://www.vestnik.com/issues/2002/0918/win/shulman.htm>>.
- Szajkowski, Zosa, Demands for Complete Emancipation of German Jewry during World War I, in: *Jewish Quarterly Review* 55 (1965), 350–363.
- Szajkowski, Zosa, East European Jewish Workers in Germany during World War I, in: Saul Lieberman (Hg.), *Salo Wittmayer Baron Jubilee Volume, on the Occasion of His Eightieth Birthday*, 3 Bde., Jerusalem 1974, Bd. 2, 887–918.
- Szajkowski, Zosa, Jewish Relief in Eastern Europe 1914–1917, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 10 (1965), 24–56.
- Szajkowski, Zosa, The German Appeal to the Jews of Poland. August 1914, in: *Jewish Quarterly Review* 59 (1969), 311–320.
- Szajkowski, Zosa, The Struggle for Yiddish during World War I. The Attitude of German Jewry, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 9 (1964), 131–158 (Nachdruck in: Joshua A. Fishman (Hg.), *Never Say Die! A Thousand Years of Yiddish in Jewish Life and Letters*, Berlin/New York 2010, 565–590).
- Tcherikower, Eliyohu (Hg.), *Shimen Dubnov lekoved zayn finf un zibetsiktn yoyvl* [Simon Dubnow anlässlich seines fünfundsiebzigsten Ehrentages], Vilne 1937.
- The American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, New York 1916 (jidd.: *Der shvarts bukh. Di iden in di milkhome-gegenden fun Mizrakh-Eyrop* [Das Schwarzbuch. Die Juden in den osteuropäischen Kriegsgebieten] [jidd. von William Poyznyak], New York 1916).
- Wischnitzer, Mark (Hg.), *Hundert yor Shimen Dubnov. Biografye un esey* [Hundert Jahre Simon Dubnov. Biographie und Essay], Paris 1961.
- Yeshurin, Yefim H., *Vilne. A zamlbukh* [Vil'na. Ein Sammelband], New York 1935.
- YIVO Institute for Jewish Research (Hg.), *Simon Dubnow 1860–1941. Life and Work of a Jewish Historian*, New York 1961.
- Zilbercwaig, Zalmen, *Di Vilner Trupe*, in: Yefim H. Jeshurin, *Vilne. A zamlbukh* [Vil'na. Ein Sammelband], New York 1935, 572–586 (dt.: *Die Wilner Truppe* [dt. von Stefan Schreiner], in: Georg Heuberger (Hg.), *Shtarker fun Ajsn. Konzert- und Theaterplakate aus dem Wilnaer Ghetto 1941–1943. Begleitbuch zur Ausstellung*, Frankfurt a.M. 2002, 82–98).
- Zweig, Arnold/Struck, Hermann, *Das ostjüdische Antlitz*, Berlin 1920 (Nachdruck Berlin/Weimar/Wiesbaden 1988).

I. Übersetzung und Kommentar

1. *Geschichte eines jüdischen Soldaten*¹ – *Bekennnis*² eines von vielen

Vorwort

Zunächst muss ich die Entstehung dieser so denkwürdigen »Geschichte« erläutern, die, wenn auch nicht der Form, so doch ihrem Inhalt nach in jeder Beziehung historisch ist. Ich schrieb sie im zweiten Jahr des gegenwärtigen Krieges,³ unter dem Einfluss der bedrückenden Erlebnisse der Juden im Hinterland wie in der Armee in jenen Tagen. Durch meine Hände ging eine Unmenge von Dokumenten,⁴ die damals nicht veröffentlicht werden konnten, dereinst jedoch ein Schwarzbuch⁵ füllen werden – 10

1 Istorija evrejskogo soldata. Isповed' odnogo iz mnogich, Petrograd 1918 (32 Seiten). Ein Originalexemplar der Ausgabe von 1918 mit der Widmung Simon Dubnovs für seinen Sohn Jakob: *Jaše, na pamjat' o zabytom narode – avtor* (Für Jascha, im Gedenken an ein vergessenes Volk – vom Autor), wurde von Viktorija Dubnova, Simon Dubnovs Enkeltochter, der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem übergeben.

2 Siehe Anm. 14.

3 Siehe Simon Dubnow, Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit, 3 Bde., hg. von Verena Dohrn, Göttingen 2004–2005, Bd. 2, 190, 194f., im Folgenden zitiert als: Buch des Lebens.

4 Siehe die zahlreichen eindringlichen Schilderungen zu dieser Thematik in Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2. So notierte Dubnov u. a. am 31. Oktober 1915 in seinem Tagebuch, »Gerade las ich eines von Hunderten der schrecklichen Dokumente unserer Zeit ...« Am 11. Dezember 1915 heißt es anlässlich eines Artikels, den er für die *Evrejskaja Nedelja* verfasst hatte: »In diesem Artikel hörte man den unterdrückten Schrei eines Menschen, der zu jener Zeit Hunderte von Dokumenten über antijüdische Pogrome des Militärs las. Sie waren vom JeKoPo [Jüdisches Hilfskomitee für die Opfer des Krieges; siehe Anm. 205] und anderen Organisationen, die ihre Vertreter im ganzen Frontgebiet hatten, an unser politisches Büro geschickt worden, und Kopien dieser Dokumente hatte man mir übergeben«, siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 186f.; siehe auch ebd., 165 u. ö.

5 Siehe Simon Dubnov, *Iz černoj knigi rossijskogo evrejstva. Materialy vojny 1914–1918* (Aus dem Schwarzbuch der russischen Judenheit. Materialien des Krieges 1914–1918), in: *Evrejskaja Starina* [Jüdische Altertümer] 10 (1918), 195–298.

eine Schreckenschronik der Judenheit in diesen schwarzen Jahren. Es waren erschütternde Einblicke. Das Militärregime des Großfürsten Nikolaj Nikolaevič⁶ beabsichtigte offenbar, das Polizeiregime des Zaren hinsichtlich der Vernichtung der Juden in Russland noch zu übertreffen.⁷ Unter
 5 der Knute der Zensur war es ausgeschlossen, über dieses schreckliche »Kriegsgeheimnis« der beiden Regime zu sprechen, doch zu schweigen war ebenso ausgeschlossen. So beschloss ich, »für einige wenige«⁸ zu schreiben, bis die Zeit für eine Buchpublikation gekommen sein würde. Unter der Bürde dieser Eindrücke entstand die vorliegende Skizze. Folgen-
 10 der Umstand beeinflusste die Form eines autobiografischen Bekenntnisses eines jüdischen Soldaten:

6 Nikolaj Nikolaevič Romanov (1856–1929), Enkel Zar Nikolajs I. (1796/1825–1855) und Cousin Zar Nikolajs II. (1868/1894–1917), Großfürst und Generalinspekteur der Kavallerie, war Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg.

7 Von Konstantin Petrovič Pobedonoscev (1827–1907), dem Oberprokurator des Heiligen Synod, maßgeblichem Förderer der judenfeindlichen Russifizierungspolitik Zar Aleksandr III. (1845/1881–1894) und Befürworter der im Mai 1882 erlassenen antijüdischen »Zeitweiligen Regelungen« (siehe Anm. 26), ist hinsichtlich der »Lösung der Judenfrage in Russland« der Ausspruch überliefert, dass: »die Lösung der jüdischen Frage in Russland darin bestehe, dass ein Drittel der Juden auswandere, ein Drittel sich assimiliere und ein Drittel untergehe«; zitiert nach Mina Goldberg, Die Jahre 1881–1882 in der Geschichte der russischen Juden, Berlin 1934, 14.

8 *Dlja nemnogich* [Für einige wenige] findet man in der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts als Buchtitel mehrfach; so gibt beispielsweise der Genealoge, Bibliograph und Kunsthistoriker Petr Nikolaevič Petrov (1827–1891) einer Aufsatzsammlung den Titel *Dlja nemnogich. Special'nyja zametki po genealogii i geral'dike, istorii, archeologii i iskusstvu* [Für einige wenige. Spezielle Beiträge zur Genealogie und Heraldik, Geschichte, Archäologie und Kunst], 3 Bde., Sankt Petersburg 1871–1875. Mit *Dlja nemnogich. Otryvki iz škol'nago dnevnika 1842–1845* [Für einige wenige. Auszüge aus einem Schülertagebuch 1842–1845], Sankt Petersburg 1885, überschrieb auch Konstantin Petrovič Pobedonoscev (siehe Anm. 7) seine Erinnerungen an die Schulzeit. Da Dubnov im Text allerdings immer wieder Textzeilen aus Gedichten zitiert bzw. auf literarische Werke anspielt, dürfte es sich hier eher um eine Anspielung auf eine Gedichtsammlung von Vasilij Andreevič Žukovskij [1783–1852] handeln, die unter dem Titel *Dlja nemnogich* [Für einige wenige] erstmals 1818 in Moskau erschienen war. – Zwar setzt Dubnov die von ihm zitierten Textzeilen aus Gedichten oder dergleichen jeweils in Anführungszeichen; seine Quelle nennt er jedoch nicht. Wo immer diese Zitate oder Anspielungen identifiziert werden konnten, ist die Quelle angegeben.

Unter den Briefen jüdischer Soldaten, die damals durch meine Hände gingen, löste ein in Bekenntnisform geschriebener Brief viele schmerzliche Gedanken bei mir aus. Ein Auszug dieses Briefes war durch die Barrieren der Zensur gedrungen und in die Spalten der *Evrejskaja Nedelja*⁹ gelangt. Der Autor des Briefes, der Freiwillige A. N. Gol'denštejn, war beim Rückzug der russischen Armee im Herbst 1915 verwundet worden und in einem Kiewer Lazarett gestorben. Wie aus seinem Brief und dem von einem seiner Kameraden verfassten Nachruf¹⁰ hervorgeht, war Gol'denštejn ein typischer Vertreter der *Intelligencija*¹¹ aus dem Ansiedlungsrayon,¹²

5

-
- 9 *Evrejskaja Nedelja* [Jüdische Woche] 27 und 29 (1915). Die wöchentlich in russischer Sprache erscheinende *Evrejskaja Nedelja* erschien von Mai 1915 bis August 1918 zuerst in Moskau, dann in Sankt Petersburg/Petrograd anstelle der von 1910 bis 1915 in Sankt Petersburg/Petrograd erschienenen, von den Behörden verbotenen Zeitschrift *Novyj Voschod* [Neuer Morgen].
- 10 Der vollständige Wortlaut des Briefes sowie der Nachrufe findet sich unter III. Dokumente, S. 207 ff.
- 11 Russ. *intelligent, intelligencija*. Im Unterschied zum Begriff »Intellektueller« bezieht sich der Begriff »Vertreter der *Intelligencija*«, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland verwendet wurde, ursprünglich auf die progressive, gesellschaftlich und politisch meist regierungskritisch engagierte Elite, die nicht zwangsläufig eine höhere Bildung besitzen musste. Die russisch-jüdische *Intelligencija* hat ihre Wurzeln in der osteuropäisch-jüdischen Aufklärung (Haskala) und ist besonders durch die staatlichen jüdischen Schulen und Lehrerseminare sowie die beiden Rabbinerschulen (*ravvinskie učilišča*) in Vil'na und Žitomir und deren Umfeld geprägt worden; siehe dazu Verena Dohrn, *Jüdische Eliten im Russischen Reich*, Köln/Weimar/Wien 2008.
- 12 Jüdisches Siedlungsgebiet (russ. *čerta postojannoj evrejskoj osedlosti*; hebr. *tehum ha-moshav* – diesen Begriff verwendet auch Dubnov in seiner hebräischen Übersetzung, setzt ihn aber in Anführungszeichen; s. unten S. 182 und oben S. 24 Anm. 62), das die seit den drei Teilungen Polen-Litauens (1772, 1793 und 1795) zu Russland gehörenden Provinzen der polnisch-litauischen Adelsrepublik (Rzeczpospolita Obojga Narodów – Republik Beider Nationen) umfasste, abzüglich eines bis zu 50 Werst breiten Streifens längs der westlichen Grenze des Zarenreiches. (1 Werst = 1,06 km.) Um zu verhindern, dass sich die durch die Teilungen Polen-Litauens unter russische Herrschaft gekommenen polnisch-litauischen Juden über das ganze Imperium ausbreiten, hatte Zarin Ekaterina II., auch »die Große« genannt (Ekaterina Velikaja; 1729/1762–1796), bereits 1786 verfügt und durch Ukas vom 23. Dezember 1791 bestätigt, dass sie »das Recht von Bürgern und Kleinbürgern allein in Weißrussland genießen dürfen«. Nach der zweiten Teilung wurde das Siedlungsgebiet um die Gouvernements Minsk, Volynija, Po-

der die Hölle eines Lebens als Jude in den letzten Jahrzehnten durchlitten und an der Tragödie der Befreiungsbewegung des Jahres 1905¹³ teilgenommen hatte und der schließlich moralisch im Feuer des gegenwärtigen Krieges verbrannte. Dieser Mann hätte ein erschütterndes *Bekenntnis eines Sohnes des Jahrhunderts*¹⁴ schreiben können, doch es war ihm lediglich

dolien, Vitebsk, Mogilev/Mohilev, Kiew, Černigov, Poltava, Ekaterinoslav und Taurien erweitert. 1795, nach der dritten Teilung Polens, kamen noch die Gouvernements Vil'na, Kovno und Grodno sowie Kurland hinzu. Seine endgültigen Grenzen erhielt der Ansiedlungsrayon 1835 unter Zar Nikolaj I.

Innerhalb des Ansiedlungsrayons durften Juden nur innerhalb von Städten und Marktflecken leben und arbeiten, nicht jedoch sich auf dem flachen Lande niederlassen, was eine Welle von Zwangsumsiedlungen aus den Dörfern in die Städte zur Folge hatte, die nicht allein Entwurzelung, sondern auch massenhafte Verelendung bedeuteten; siehe dazu Simon Dubnow, *History of the Jews in Russia and Poland*, 3 Bde., New York ²1975 (Erstdruck: Philadelphia 1916–1920), Bd. 1, 345–355 (Nachdruck in einem Band mit neuer Paginierung: Bergenfield, N.J. 2000, 148–161); Simon Dubnow, *Weltgeschichte des jüdischen Volkes*, 10 Bde., Berlin 1926–1929, Bd. 8, 345–351 u. ö. Zwischen 1791 und 1917 war es Juden nur mit Sondergenehmigung gestattet, außerhalb des Ansiedlungsrayons zu siedeln. Unter Zar Aleksandr II. Nikolaevič (1818/1855–1881) sind die Niederlassungs- und Arbeitsbestimmungen etwas gelockert worden, und wohlhabende Juden konnten sich von den Beschränkungen des Ansiedlungsrayons »freikaufen«; mit den »Zeitweiligen Regelungen« vom Mai 1882 (siehe Anm. 26) wurden die Niederlassungs- und Arbeitsbestimmungen jedoch wieder erheblich verschärft. Der Ansiedlungsrayon sowie die dafür geltenden Gesetze und Bestimmungen wurden nach der Februarrevolution im März 1917 aufgehoben.

- 13 Angefangen von den Oktoberpogromen des Jahres 1905 begleitete die zunächst »politischer Frühling«, später »Judenrevolution« genannte Revolutionsbewegung der Jahre 1905 bis 1907 eine Welle von Pogromen, bei denen es in mehr als 600 kleineren und größeren Städten des Ansiedlungsrayons, aber auch darüber hinaus, zu Ausschreitungen gegen die Juden kam. Siehe dazu Dubnow, *History*, 469–477; Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 384–405; John D. Klier/Shlomo Lambroza (Hg.), *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge u. a. 1992, 191–289.
- 14 Anspielung auf Alfred de Mussets (1810–1857) autobiografischen Roman *La confession d'un enfant du siècle*, Paris 1836. Unter dem Titel *Ispoved' syna veka* [Bekenntnis/Beichte eines Sohnes des Jahrhunderts] war der Roman erstmals 1870 in Sankt Petersburg erschienen und dann ein weiteres Mal in M. L. Lichtenštads Übersetzung 1897 gleichfalls in Sankt Petersburg. Über seine Musset-Lektüre berichtet Dubnov im *Buch des Lebens*, Bd. 2, 290. – Das russische *ispoved'* kann sowohl mit »Beichte« als auch »Bekenntnis« übersetzt werden. In der

ergönnt, kurz vor seinem Tode in wenigen vagen Zeilen dem Schmerz seiner Seele Ausdruck zu verleihen:

»Allein, in einem verlassenen, armseligen Dorf, gebe ich mich traurigen Gedanken hin, ohne zu wissen, was der morgige Tag bringen wird ... Bisweilen ist mir so bange zumute, dass ich um meinen Verstand zu fürchten beginne. Ich versuche nicht nachzudenken, alles zu vergessen, zu vergessen, wofür ich früher gelebt habe, und vor allem – zu vergessen, dass mir die Ehre beschieden war, Teilnehmer am, wie es einige Periodika nennen, ›Befreiungskrieg‹ gewesen zu sein. Letzteres aber lässt man mich, den Vertreter des auserwählten Volkes, nie vergessen. Jeder Blick, jedes Wort geben mir das auf Schritt und Tritt zu verstehen. Gewöhnen werde ich mich allerdings nicht daran. Allzu vieles habe ich als Jude auch vorher schon in verschiedenen Ländern erlebt ... Zwar haben mich das Gefühl der persönlichen Würde wie der Würde meines Volkes und der Glaube an die Rechtmäßigkeit jener Sache, der ich die besten Jahre meines Lebens gewidmet habe und um derentwillen ich auf eine Karriere verzichtete, in ausreichendem Maße geschützt; auf jene grausamen Schläge, mit denen mich das Schicksal gleich von Kriegsbeginn an allzu freigebig bedachte, war ich aber offenbar nicht vorbereitet.

Hier im Hinterland wie an der Front schlug mir derartiger Hass entgegen, dass es meine Kräfte überstieg, dagegen anzukämpfen. Unter der Last dieses Hasses habe ich mich gekrümmt, wenn ich am Leben bleibe, werde ich mich nicht mehr aufrichten können ...«¹⁵

Der Refrain eines langen, traurigen Liedes, des Liedes eines ganzen Lebens, klingt aus diesen Worten und ruft zusammen mit einigen Daten aus dem Nachruf auf den Verstorbenen zahlreiche Assoziationen im Gedächtnis seiner Zeitgenossen wach. Eine lange Kette von Erlebnissen eines von vielen wird lebendig, von Erlebnissen einer ganzen Generation, und das vom Verstorbenen nicht zu Ende geschriebene Bekenntnis vervollständigt sich im Geiste quasi wie von selbst. Ich schrieb es als historische Skizze, auf der Grundlage bekannter Fakten, noch kaum bekannter Dokumente und Beobachtungen. In der Biografie eines Einzelnen, geboren in der Zeit der

1916 in der *Evrejskaja Nedelja* vorab publizierten und von der Zensur stark gekürzten Textvariante hieß Dubnovs Aufsatz im Untertitel zunächst noch *Ispoved' syna veka* (Bekenntnis eines Sohnes des Jahrhunderts; siehe auch III. Dokumente, S. 155 ff).

15 Der vollständige Wortlaut des Briefes findet sich unter III. Dokumente, S. 210 ff. Die Auslassungszeichen hier und anderswo im Text stammen von Simon Dubnov.

Pogrome von 1881,¹⁶ umgekommen 1915 in den Reihen der russischen Armee, spiegelt sich die Biografie einer ganzen Generation. Es ist eine auf wenige Dutzend Seiten komprimierte personifizierte Geschichte des fünf-
 unddreißig Jahre währenden Krieges gegen die Juden, die in wissenschaft-
 5 licher, dokumentarischer Form und in allen Einzelheiten andernorts weiter ausgeführt werden wird.¹⁷

Vor mehr als einem Jahr, während der schlimmsten Phase der Reaktion, war die *Evrejskaja Nedelja* so mutig, diese Skizze unter dem anspruchslosen Titel »Die Geschichte eines von vielen« abzudrucken (1916,
 10 Nr. 11 und 14). Die Zensur hieb ihr auf der Stelle den Kopf ab – das Vorwort über den historischen Hintergrund –, ließ das erste Kapitel als unschuldige Erzählung über die Vergangenheit unbehelligt, verstümmelte das zweite Kapitel, witterte sie hier doch die Gefahr eines »Loblieds auf die Revolution«, die folgenden drei Kapitel aber, die die Geheimnisse der mi-
 15 litärischen Inquisition thematisieren, wurden gänzlich verboten.¹⁸ Jetzt ist es uns möglich, den vollständigen Text der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* abzudrucken – eine alptraumhafte Erinnerung an die so kurz zurückliegenden und, wie wir hoffen wollen, nie wiederkehrenden vergangenen Tage des alten Regimes.*

20 S. Dubnov

Petrograd, im Mai 1917.¹⁹

16 Zwischen 1881 und 1883 war es vor allem im Süden und Südosten der Ukraine zu einer Welle von Pogromen ungeahnten und bisher ungekannten Ausmaßes gekommen; siehe dazu Anm. 20.

17 Das hat Dubnov vor allem in Bd. 2 und 3 seiner *History of the Jews in Poland and Russia* ausführlich getan (siehe Anm. 12), nachfolgend zitiert als *History*, sowie in seinem Werk *Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914)*, 3 Bde., Berlin 1920–1923, hier besonders Bd. 3: *Die Epoche der zweiten Reaktion (1881–1914) = Weltgeschichte des jüdischen Volkes*, 10 Bde., Berlin 1926–1929, Bd. 10, besonders §§ 12–22, 38–44 und 47, nachfolgend zitiert als *Weltgeschichte*.

18 Der Wortlaut der zensierten Fassung findet sich unter II.1 Textvarianten, S.155 ff.).

19 Welche Bedeutung dieser verhältnismäßig kurze Text für Simon Dubnov besaß, ist aus den zahlreichen Erwähnungen in seinem Buch des Lebens, Bd. 2, ersichtlich (siehe die Seiten 190, 194f., 198, 218, 223f., 226, 232). So heißt es dort u. a.: »Dann schrieb ich, »den Kriegsgreueln lauschend«, im erregten Stil rhythmischer Prosa eine Skizze *Die Geschichte eines jüdischen Soldaten*, die Beichte eines Weltkriegssoldaten vor seinem Tod, der schon ein Märtyrer des dreißigjährigen Kriegs gegen die Juden in Russland gewesen war. Gleich nach den ersten Kapiteln brach

* Post scriptum: Tarnopol und Kałusz im Juni und Juli 1917 haben diese Hoffnung bereits stark erschüttert – der Autor.

die Zensur den Druck ab, und erst die Februarrevolution ein Jahr später rettete ihn.«

»29. Februar [1916]. [...] Ich beginne, wie schon lange beabsichtigt, *Die Geschichte eines jüdischen Soldaten* [...] für die *Jewrejskaja nedelja* (den *Nowy Woschod*) zu schreiben. Der Herausgeber Sew lässt mir keine Ruhe, drängt, und ich bin äußerst erschöpft.«

»6. März. [...] ich setzte die *Geschichte eines Soldaten* fort, deren Anfang ich bereits in die *Jewrejskaja nedelja* gegeben habe.«

»23. März (abends) Zutiefst erregt schrieb ich die *Geschichte eines Soldaten* zu Ende. Der Anfang ist ohne Einleitung in der *Jewrejskaja nedelja* erschienen, das zweite Kapitel wird mit Kürzungen durch die Zensur erscheinen, und die weiteren Kapitel kommen überhaupt nicht durch. Für Russland ist diese Arbeit vorläufig verloren, sie ist doch aber für einen breiteren Leserkreis berechnet. Wie wird diese *Beichte* die Leser erreichen?«

»5. April (der erste Pessach-Tag 5676, abends). Gestern *Sejder* bei uns im Familienkreise mit einigen Gästen. Ich las statt der Haggada ein Kapitel aus der *Geschichte eines Soldaten*.« Siehe auch Anm. 50 und 94 und den Brief S. Dubnovs an Chaim Nachman Bialik, datiert: »Pessachvorabend 1916«; siehe III. Dokumente, S. 221.

»11. Juni. [...] meine *Geschichte eines Soldaten*, von M. Gorki [eigentlich: Aleksej Maksimovič Peškov; 1868–1936] für die Zeitschrift *Letopis* und von W[asilij] I[vanovič] Semewski [Semevskij] [1848–1916] für den *Golos minuwschego* vorgesehen (beide schrieben, die *Geschichte* hinterlasse einen starken Eindruck), wird natürlich die gegenwärtige Zensur dort nicht passieren.«

[Februar 1917] »Die Revolution befreite [...] meine lyrische *Geschichte eines jüdischen Soldaten*.«

»28. März [...] Meine zensurwidrigen Schriften vom vergangenen Jahr – *Die Juden unter der Regierung Nikolaj² II.* (für die amerikanische Ausgabe) und die *Geschichte eines jüdischen Soldaten* – sind jetzt Tagesthemen geworden. Ich habe die schon aufgegebenen *Geschichte eines jüdischen Soldaten* noch einmal für die jüdische Übersetzung [gemeint ist die Übersetzung ins Hebräische] durchgesehen, die bald in der neuen Zeitschrift [*Ha-Tekufah*] erscheinen soll [siehe Einführung, S. 24]. Gleichzeitig gedenke ich das Original in der Zeitschrift *Letopis* von Gorki unterzubringen (der sie vor einem Jahr wegen der Zensur nicht drucken konnte).«

»9. Mai. [...] Ich habe in der *Jewrejskaja nedelja* jene *Geschichte eines jüdischen Soldaten* in Druck gegeben, die vor einem Jahr von der Zensur verboten und gestoppt wurde. Ich habe das Vorwort dem aktuellen Augenblick angepasst, den Text aber unberührt gelassen. Mit welchem Schmerz ich das kleine Werk im Frühjahr 1916 geschrieben habe!«

I.

Ich wurde 1881 geboren. Später erfasste ich die symbolische Bedeutung dieses schicksalhaften Datums in meinem Leben: war es doch jenes Jahr, in dem die Zeit der Pogrome²⁰ begann – und Pogrome unterschiedlichster

»22. Juli. Jetzt wird eine grauenvolle Tatsache aufgedeckt: Bei ihrer ›glänzenden Offensive‹ im Juni (in Galizien) haben die russischen Truppen, vor allem die Kosaken, in der galizischen Stadt Kałusz die ganze jüdische Bevölkerung niedergemetzelt und ausgeplündert, haben die Frauen vergewaltigt und so weiter, ganz nach dem Ritual derselben Truppen unter dem Zarismus. Neulich wurde in der *Jewrejskaja nedelja* meine *Geschichte eines jüdischen Soldaten* abgedruckt und erscheint jetzt als Einzelbroschüre – und jetzt wiederholen sich dieselben Szenen.«

- 20 Das Jahr 1881 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der russischen Juden: Die Zeit der Reformen war endgültig vorbei. Das Attentat auf Zar Aleksandr II. (1818/1855–1881) am 1. (13.) März 1881 veranlasste nicht nur revolutionäre Gruppierungen wie die *Narodnaja Volja* [Volkswille] und andere, das Volk zur offenen Rebellion aufzurufen, sondern löste »auf der Suche nach dem Schuldigen« zugleich eine Welle von Pogromen aus, die zwischen 1881 und 1884, vom Gouvernement Cherson ausgehend, zahlreiche Städte vor allem im Süden Russlands erfasste, 1881 Elisavetgrad und Kiew, 1882 Balta, 1883 Ekaterinoslav, Krivoj Rog, Novomoskovsk etc., und 1884 schließlich Nižnij Novgorod erreichte; siehe dazu Dubnow, *History*, Bd. 2, 265–304; Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 119–164; ferner: Klier/Lambroza (Hg.), *Pogroms*, 39–134. In seiner *Weltgeschichte*, Bd. 10, 123–124, schreibt Dubnov darüber: »Die Schreckenstat des 1. März [d.i. die Ermordung Zar Aleksands II.] hatte aber nicht nur in den Regierungskreisen, sondern auch in einem beträchtlichen Teil der durch das Gespenst des Anarchismus eingeschüchterten russischen Öffentlichkeit einen reaktionären Umschwung herbeigeführt. Es ertönte der in Zeiten der Verwirrung unausbleibliche Ruf: ›Suchet den Juden!‹ Die verbreitetsten, in die Intentionen der Regierung eingeweihten russischen Presseorgane schlugen den Juden gegenüber einen immer gehässigeren Ton an. Schon gleich nach dem Ereignis vom 1. März brachte die Petersburger Zeitung *Nowoje Wremja* Anspielungen auf die jüdische Mittäterschaft, und bald waren namentlich die in Südrußland erscheinenden Zeitungen voll von Nachrichten über zu erwartende antijüdische Ausschreitungen. In den Tiefen des russischen Volkes wurde in der Tat eine unheilverkündende Gärung merkbar, während gleichzeitig von oben her unsichtbare Hände die Volksmassen auf den Weg eines ungeheuerlichen Verbrechens stießen. In den größeren Städten Südrußlands (in Odessa, Kiew, Jelisawetgrad) waren schon im März Geheimagenten aus Petersburg eingetroffen, die in vertraulichen Unterredungen mit den Spitzen der Ortsbehörden auf die Möglichkeit eines ›Ausbruches des Volkszornes gegen die Juden‹ hinwiesen und zu verstehen gaben, dass polizeiliche Gegenmaßnahmen

Art begleiteten mich von der Wiege bis zum Grab, an dessen Rande ich jetzt stehe.

Meine ersten vagen Erinnerungen sind mit Erzählungen über Pogrome verknüpft. Mein Vater, ein armer Schullehrer in einer der Städte des Kiever Gouvernements, sprach nicht mit mir über diese traurigen Ereignisse, wollte er doch verhindern, dass ein Schatten auf meine kindliche Seele fiel. Als Idealist und »Maskil«²¹ der 60er Jahre war er stets von der lichten Sehnsucht seiner Jugend erfüllt, vom Bedürfnis nach »Aufklärung« und Reformen, ungläubig betrachtete er die neue, finstere Zeit der jüdischen Geschichte, über der die Schatten des Mittelalters schwebten. Er verstand nicht, wieso sich »das Rad des Fortschritts« rückwärts drehen konnte und

den höchsten Stellen unerwünscht seien. Aber auch unter dem Volke selbst tauchten bald da, bald dort Hetzer von unverkennbar nordischer Herkunft auf, die der russischen Landesbevölkerung das bevorstehende Blutgericht ankündigten, jüdenfeindliche Zeitungsartikel vorlasen und von einem »Zarenukas« erzählten, der es ausdrücklich gestatte, in den nahenden Ostertagen mit den Juden abzurechnen. Es bleibt noch immer unerkennbar, welche Organisation diese Pogrompropaganda im Volke entfaltet hat, und inwiefern an der ganzen Sache die sogenannte »Heilige Wehr« beteiligt war, jener im März 1881 in Petersburg zum Schutze des Kaisers und zur rücksichtslosen Bekämpfung der Feinde der Ordnung gegründete Geheimbund, dem bis zu seiner im Herbst 1882 erfolgten Auflösung neben anderen hohen Staatswürdenträgern Pobjedonoszew [siehe Anm. 7; zur abweichenden Schreibung – siehe Einführung, S. 28f.] sowie der künftige Innenminister Ignatjew [1832–1908] angehörten. Dass aber die Pogrome von irgendeiner Zentralstelle angestiftet worden sind, unterliegt keinem Zweifel, da sie fast gleichzeitig in verschiedenen Orten Südrußlands zum Ausbruch kamen und allenthalben, sowohl was die Untaten der Menge als auch was die Untätigkeit der Polizei betrifft, nach dem gleichen Schema verliefen«.

Entgegen vorherrschender Ansicht ist bis heute jedoch umstritten, ob die Pogrome tatsächlich von der zaristischen Staatsmacht gewollt und initiiert worden sind, was freilich ihre Duldung und Mitwirkung durch lokale Behörden nicht ausschließt; Irwin Michael Aronson, *Troubled Waters. The Origins of the Anti-Jewish Pogroms in Russia*, Pittsburgh 1990, bes. 59ff., 167ff.

21 Hebr. *maskil* – dt. »Aufklärer«. Die jüdische Aufklärung (Haskala) im östlichen Europa und die sie tragenden Institutionen, hier vor allem die beiden staatlichen Rabbinerschulen in Vil'na und Žitomir (siehe Anm. 11), erlebten im Jahrzehnt der Reformen (1856–1865) ihre Blütezeit. Da die den Titel *učennyj evrej* (»gelehrter Jude«) tragenden Absolventen dieser staatlichen Rabbinerschulen kaum Aussichten auf eine Anstellung als Gemeinderabbiner hatten, wurden sie in der Regel Lehrer an gleichfalls staatlichen jüdischen Schulen. Siehe dazu Dubnow, *History*, Bd. 2, 154–177 [Nachdruck 303–320], Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 9, 402–451.

nahm an, es sei ein hässlicher Traum, ein Alb, der bald vergehen würde. Mit diesem kindlichen Glauben in der Seele starb er, einer Seele, der auch der schreckliche Umschwung der achtziger Jahre nichts anhaben konnte. Leider hat mir mein Vater diese Unversehrtheit der Seele nicht vererbt ... Vor
 5 allem die Erzählungen meiner Mutter waren es, die mich prägten. Sie nahm das Leben unmittelbarer wahr. Durch ihre Schilderungen wurde mein Blick das erste Mal in den Abgrund gelenkt. In meiner frühen Kindheit hörte ich aus dem Munde meiner Mutter immer wieder eine schreckliche Ge-
 10 schichte, deren Sinn mir zunächst unverständlich war, die aber später allmählich in meinem Bewusstsein Gestalt annahm. Es hieß, die *kacapy*²² seien in unser Haus eingefallen, die ganze Familie habe sich im Keller versteckt, wo zu hören gewesen sei, wie unsere Wohnungseinrichtung zertrümmert wurde, die betrunkene Meute sei dann in unser Versteck eingedrungen, habe den Vater geschlagen, und wollte etwas noch Schrecklicheres mit der
 15 Mutter und mit meiner ältesten Schwester tun. Sie erzählte, wie sie mich, den Säugling, während ich schlief, vor den Schlägern in einem umgestülpten Fass versteckt hätten. Das war der einzige Pogrom, den ich im Schlaf erlebte; alle übrigen musste ich bei vollem Bewusstsein miterleben.

Hin und wieder reisten meine Eltern nach Kiew, wo sie im Hause eines
 20 Onkels übernachteten, eines wohlhabenden Kaufmanns, der das »Wohnrecht«²³ in dieser für die Mehrheit der Juden verbotenen Stadt besaß. Ent-

22 Russ. *kacap* – bei Ukrainern, Polen, Weißrussen und Juden verächtliche Bezeichnung der Russen. Die Etymologie ist nicht klar; möglicherweise von ukrainisch *kak cap* – »wie ein Ziegenbock« (weil Russen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts im Gegensatz zu Ukrainern traditionell einen Bart trugen); so Max Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch, 3 Bde., Heidelberg 1953–1958, Bd. 1, s. v. *kacap*. Eine andere Herleitung geht von einem turksprachig-arabischen Ursprung des Wortes aus – »Schlächter, Schinder«.

23 Im zaristischen Russland war es Juden nicht gestattet, den Wohnort außerhalb des ihnen als Siedlungsgebiet zugewiesenen Ansiedlungsrayons in den westlichen Provinzen des Reichs zu wählen; siehe Anm. 12. Für einige Berufsgruppen wurden nach und nach Sonderbestimmungen erlassen. So wurde es 1859 Kaufleuten der Ersten Gilde gestattet, außerhalb des Ansiedlungsrayons zu wohnen. Zur Ersten Gilde gehörten seit der 1721 durch Zar Petr I. (1672/1682–1725) erfolgten Definition der Stände: Bankiers, Großkaufleute, Ärzte, Apotheker, Schiffsbesitzer, Goldschmiede und Ikonenmaler; siehe dazu Christoph Schmidt, Russische Geschichte 1547–1917, München 2003, 50. 1861 wurde die Bestimmung auf Personen mit akademischem Grad erweitert, 1865 sodann auf (die ursprünglich zur Zweiten Gilde zählenden) Handwerker und 1878 schließlich auf Hochschulabsolventen. Siehe auch Anm. 26, 28 und 31.

weder fuhren sie zur medizinischen Behandlung eines Familienmitglieds zu einem der Kiewer »Professoren«, oder um den reichen Onkel um eine materielle Unterstützung zu bitten. Einmal nahmen sie auch mich mit. Noch gut erinnere ich mich an den Tag und an die Nacht, die wir in dieser Stadt verbrachten: tagsüber gingen wir durch die schönen Straßen, ich staunte über die bis dahin nie gesehenen riesengroßen Häuser und Paläste, und dann in der Nacht ... fanden wir uns im Polizeirevier wieder. Wir waren in eine »Treibjagd«²⁴ geraten, wie sie regelmäßig veranstaltet wurden, um Juden zu ergreifen, die kein Wohnrecht besaßen. Tief in der Nacht, als alles schlief, drang die Polizei ins Haus des Onkels ein, zerrte meine Mutter aus dem Bett und brachte sie zusammen mit mir, dem achtjährigen Kind, auf das Polizeirevier. Dort wurden wir bis zum Morgen in einem schmutzigen Loch festgehalten, anschließend einem aufgebrachtem Reviervorsteher vorgeführt, der Mutter anschrie und ihr drohte, sie zwangsweise in die Heimat abzuschieben. Als mein Onkel erschien, beruhigte sich der Reviervorsteher allerdings und ließ uns, nachdem er die festgesetzte Summe an Lösegeld erhalten hatte, unter der Bedingung gehen, Kiew noch am selben Tag zu verlassen. Damals wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass ein Jude, der in Kiew leben möchte, dem russischen Gesetz zufolge ein Verbrecher ist, der zwangsweise aus der Stadt ausgewiesen werden kann wie ein Räuber oder Dieb. Es war dies der erste Schlag, den mein kindliches Rechtsverständnis erhielt, das auf dem im Cheder²⁵ gelesenen Pentateuch und den Propheten basierte.

Später wunderte ich mich schon nicht mehr, als folgendes in unserer Familie geschah: Zu den Herbstfeiertagen Rosch ha-Schana und Jom Kipur kamen meist nahe Verwandte aus dem Nachbardorf in unser Städtchen, um die Feiertagsgottesdienste in der Synagoge zu besuchen und Familienmitglieder und Bekannte wiederzusehen. Als alteingesessene Bewohner ihres Dorfes waren unsere Verwandten nicht von den »Zeitweiligen Regelungen« von 1882²⁶ betroffen, die es Juden untersagten, sich »er-

24 Dubnov verwendet das Wort *oblava* – »Treibjagd« aus der Jägersprache.

25 Jüdische Elementarschule, in die Knaben im Alter von vier oder fünf Jahren bis zum 13. Lebensjahr (bis sie gegebenenfalls in die Jeschiwa, die Talmudschule, eintraten) geschickt wurden, um lesen und schreiben zu lernen und die jüdische Traditionsliteratur, Bibel und Talmud mit Kommentaren zu studieren.

26 Die offiziell als »Zeitweilige Regelungen« (*Vremennyje Pravila*) bezeichneten Gesetze vom 3. (15.) Mai 1882, Dubnov nennt sie »legislative Pogrome«, verschärfte die für den Ansiedlungsrayon geltenden Niederlassungs- und Erwerbsmöglichkeiten erheblich, indem sie den Juden verboten, sich fernerhin außerhalb von

neut« in Dörfern »anzusiedeln«, Alteingesessene aber unangetastet ließen. Nach dem dreiwöchigen Aufenthalt in der Stadt und dem Synagogenbesuch waren sie jedes Mal in ihr Dorf zurückgekehrt und weiter friedlich

Städten und Kleinstädten niederzulassen; siehe dazu Dubnow, *History*, Bd. 2, 309–317; Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 156–164.

Unter der Überschrift »Betreffend Ausführung der temporären Verfügungen bezüglich der Juden« heißt es:

»Das Ministerium beschloß, nachdem es den Bericht des Ministers des Innern gehört hatte, über die Ausführung der temporären Gesetze betreffend die Juden wie folgt:

1. Als zeitweilige Maßregel und bis zu einer allgemeinen Revision der die Juden betreffenden Gesetze wird den Juden verboten, sich in Zukunft außerhalb der Städte und Marktstellen niederzulassen. Ausgenommen sind die bestehenden jüdischen Kolonien, deren Einwohner Ackerbauern sind.
2. Zeitweilig hat die Legalisierung von Verträgen über Immobilien und Hypotheken zu unterbleiben, wenn Juden Käufer sind, desgleichen die Eintragung von Juden als Pächter ländlicher Grundstücke, sowie die Ausstellung notarieller Vollmachten, welche Juden zur Verfügung über solche Ländereien berechtigen.
3. Den Juden wird verboten, an Sonntagen und den christlichen Hauptfeiertagen Geschäfte zu betreiben; die bestehenden Gesetze, betreffend das Schließen der den Christen gehörenden Geschäfte an solchen Tagen sind auf die den Juden gehörenden Geschäfte auszudehnen.
4. Die in den Paragraphen 1, 2 und 3 enthaltenen Bestimmungen gelten nur für die Gouvernements innerhalb des jüdischen Niederlassungsrayons.

Seine Majestät der Kaiser geruhte allergnädigst obigen Beschlüssen der Ministerversammlung vom 3. Mai 1882 seine Zustimmung zu geben«; zitiert nach der Übersetzung in: *Die Verfolgung der Juden in Russland*, Berlin 1891, 4; dort 4–28 auch ein zeitgenössischer Bericht über die Folgen dieser »Maigesetze«. Nach § 4 galten diese Regelungen für die 15 »russischen« Gouvernements im Ansiedlungsrayon, nicht jedoch für jene auf dem Territorium Polens, d. h. auf dem Gebiet des durch den Wiener Kongress 1815 geschaffenen, in Personalunion mit Russland verbundenen sog. Königreichs Polen (Królestwo Polskie bzw. Królestwo Kongresowe oder Kongresówka [Kongresspolen], russ. *Carstvo Pol'skoe*), das bis 1915 bestand. Es hatte zunächst eine relative Autonomie, von der nicht zuletzt die Juden profitierten, insofern als die für den Ansiedlungsrayon erlassenen Gesetze hier nur dann galten, wenn sie von den polnischen Behörden ausdrücklich übernommen wurden. Nach dem gescheiterten antirussischen November-Aufstand 1830/31 wurde diese Autonomie jedoch eingeschränkt und nach dem gleichfalls gescheiterten Januar-Aufstand 1863 endgültig abgeschafft. 1866 wurden die zehn Gouvernements des Königreichs Polen als »Land an der Weichsel« (russ. *Privis-*

ihren Tätigkeiten nachgegangen. Einmal jedoch ereignete sich folgendes: Nach den Feiertagen kehrten unsere Gäste in ihr Dorf zurück, einige Tage später aber fuhren sie mit Leiterwagen, auf denen sich ihr Hausrat türmte, wieder an unserem Tor vor. Wie sich herausstellte, waren sie von den lokalen Behörden auf Anweisung des neuen, jüdenfeindlich gesinnten Gouverneurs nach der dreiwöchigen Abwesenheit als »Neuansiedler« deklariert und aus ihrem Dorf ausgewiesen worden (eine solche Auslegung des Gesetzes war zu jener Zeit sehr verbreitet, wie ich später erfuhr). Mit meinem kindlichen Verstand begriff ich damals, dass russische Bauern das Recht besitzen, die Feiertage in der Stadt zu verbringen und sich in Wirtshäusern herumzutreiben, Juden aber aus ihrem Dorf verbannt werden, in dem schon ihre Vorfahren lebten, wenn sie für einige Tage zum Gebet in die Synagoge fahren. Ich begriff es und vergaß es nie.

Doch die Qualen der Vertreibung sollten auch mir nicht erspart bleiben. Mein Vater hatte seine Anstellung in der Gemeindeschule²⁷ unserer Stadt verloren und suchte nun eine Hauslehrerstelle in wohlhabenden Familien. Man gab ihm den Rat, sich in Moskau niederzulassen, Bekannte beschafften ihm einige gut bezahlte Stunden in zwei, drei Häusern jüdischer Kaufleute, die ihren Kindern eine jüdische Bildung ermöglichen wollten. Das »Wohnrecht« rieten sie folgendermaßen anzuwenden: unsere Mutter solle eine Weißnäherei eröffnen und mein Vater, in der Hoffnung auf die Gnade der Polizei, bei seiner Frau als Angestellter unterkommen,²⁸ dies würde

linskij Kraj) dem Russischen Reich angeschlossen, aber weiterhin Königreich Polen (poln. Królestwo Polskie, russ. *Carstvo Pol'skoe*) genannt.

27 Russ. *obščestvennaja škola* – die Elementarschule, die von den lokalen jüdischen Gemeinden unterhalten wurde, um vor allem Kindern aus armen Familien eine Schulbildung zu ermöglichen.

28 Auch Dubnov hatte Zeit seines Lebens mit dem Problem der Legalisierung des Wohnrechts in Petersburg zu kämpfen. So riet man ihm z. B. 1890, sich pro forma als Setzer in einer Druckerei anstellen zu lassen, ihm war es aber »zuwider, mich auf ein derartiges Manöver einzulassen, deshalb bat ich Landau, ein Gesuch mit der Bitte um Wohnrecht in der Stadt als Schriftsteller über Baron Ginzburg einzureichen«; siehe Dubnow, *Buch des Lebens* (Anm. 3), Bd. 1, 259f., was jedoch abgelehnt wurde; siehe ebd., 266f. In seinen Erinnerungen schildert Dubnov immer wieder die zermürbenden und erniedrigenden diesbezüglichen Prozeduren, u. a. 1912, als er versuchte, die Verlängerung des Wohnrechts auf vier Jahre zu erwirken. »Die alljährliche Bitte um das ›Hunde-Recht‹ beim Innenministerium war mir schon lange zuwider, und ich entschloß mich zu einer neuen ›Freiheit‹: [...] um Verlängerung des Wohnrechts für eine längere Frist zu bitten.« Das Ergebnis war negativ, ihm wurde das Wohnrecht lediglich für ein weiteres Jahr zu-

auch das Familienbudget vergrößern. So taten sie es und alles lief gut: Vater unterrichtete und Mutter nähte uns Kindern Wäsche in der eigenen »Werkstatt«. Doch unser Glück währte nicht lange. Es kam das denkwürdige Pessach 1891, die Zeit der grausamen »Austreibung aus Moskau«²⁹.
 5 Ich erinnere mich des Frühlingsmorgens im März in einer der Moskauer Synagogen, wo ich zusammen mit meinem Vater betete. Während des Feiertagsgottesdienstes lief ein aufgeregtes Flüstern durch die Reihen der Betenden. Die Männer standen in Gruppen beisammen und redeten erregt miteinander. Worte wie »Ukas des Zaren ... die Juden aus Moskau austreiben ...« waren zu hören. Bleiche Gesichter, hängende Köpfe. Besonders
 10 traurig klang später die Stimme des Kantors beim Schlussgebet, dem *Musaf*.³⁰ Alle gingen nach Hause und konnten schon am folgenden Tag den verhängnisvollen Ukas in den Zeitungen lesen.³¹ Die Bestimmung betraf

gesprochen: »So war ich [...] wieder zum alljährlichen Bittgang verurteilt«; siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 138.

Als er sich mit dem Gedanken an die Niederschrift der vorliegende *Geschichte eines jüdischen Soldaten* trug, war wieder einmal ein Gesuch um Verlängerung seiner Aufenthaltserlaubnis in Petersburg/Petrograd fällig geworden. Das nach einer Ablehnung des Antrags (siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 188; 191) und zusätzlicher Intervention schließlich am 20. Januar 1916 vom Innenministerium doch noch ausgestellte Dokument bescheinigt, dass »dem Juden Simon Meerov[ič] [d. i. Sohn des Meer (Me'ir)] Dubnov der Aufenthalt in Petrograd für das laufende Unterrichtsjahr« gestattet wird, also lediglich bis zum Sommer, d.h. für ein halbes Jahr. Siehe dazu Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 192. Der vollständige Wortlaut dieser diskriminierenden Bescheinigung des russischen Innenministeriums vom Januar 1916 über die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis für den »Juden Simon Meerov Dubnov« findet sich unter III. Dokumente, S. 220. Das Original dieses Schreibens befindet sich im Nachlass Simon Dubnovs in den Jerusalemer Central Archives for the History of the Jewish People (P1).

29 Siehe dazu Dubnow, History, Bd. 2, 399–411 [Nachdruck 405–412]; Weltgeschichte, Bd. 10, 183–190, sowie Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 282f.

30 Zusätzliches Gebet zum Schluss des Gottesdienstes am Schabbat und an Feiertagen.

31 Am 28. März 1891, dem ersten Pessach-Tag, wurde ein Ukas des Zaren veröffentlicht, der für Moskau und das Gouvernement Moskau die bisherigen Privilegien des Wohnrechts für jüdische Handwerker und Angehörige sonstiger Gewerbe aufhob. Der Ukas hatte folgenden Inhalt: »Jüdischen Mechanikern, Branntweimbrennern, Bierbauern und *Handwerksmeistern* wie *Gewerbetreibenden* überhaupt ist es zu untersagen, aus dem jüdischen Ansiedlungsrayon, aber auch aus

sämtliche jüdische Handwerker und auch Facharbeiter, unabhängig davon, wie lange sie in Moskau ansässig waren. Die Polizeiwillkür nahm ihren Anfang. Die ersten Opfer waren die fiktiven Handwerker; den tatsächlichen Handwerkern wurden verschiedene Fristen für das Verlassen der Stadt gesetzt, von drei bis neun Monaten. Unsere Familie geriet natürlich in die Rubrik der zu bestrafenden, die die Stadt unverzüglich zu verlassen hatten. 5

Ich erinnere mich an die schreckliche Nacht, die auf die Veröffentlichung dieses Ukas' folgte. Mitfühlende Menschen hatten uns gewarnt, in der Nacht würde das jüdische Ghetto in Moskau gestürmt werden – eine »Treibjagd« stünde im Viertel *Glebovskoe podvor'e*³² bevor, wo vor allem die Illegalen oder jene mit fiktivem Wohnrecht Unterschlupf gefunden hatten, darunter auch unsere Familie. In der Furcht vor einer Festnahme beschloss mein Vater wie viele andere, die Nacht mit uns außerhalb des Hauses im Freien zu verbringen, denn niemand hätte uns Illegale zur Nacht aufgenommen. So wanderten wir vier – Vater, Mutter, meine Schwester und ich – in der kalten Märznacht durch die Straßen der Stadt. 10
15

anderen Teilen des Kaiserreiches, nach der Stadt und dem Gouvernement Moskau überzusiedeln. [...] Es ist dem Innenminister anheimzustellen, im Einvernehmen mit dem Moskauer Generalgouverneur dafür Sorge zu tragen, dass die *obenerwähnten Juden* aus der Stadt und dem Gouvernement Moskau nach und nach in die Gegenden abwandern, die den Juden zum dauernden Aufenthalt angewiesen sind«; zitiert nach Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 185). Als Ziel der Maßnahmen wurde im Ukas genannt, »das Gouvernement Moskau von den dort berechtigterweise wohnhaften Juden nach Möglichkeit zu befreien«; ebd., 203. Dementsprechend hatten nicht nur alle illegal in Moskau wohnenden Juden die Stadt bzw. das Gouvernement sofort zu verlassen, sondern auch den legal ansässigen wurde ebenfalls eine Frist gesetzt, nach deren Ablauf sie nicht mehr geduldet wurden. Am 23. Juni 1892 wurde die neue Moskauer Synagoge geschlossen. An die zwanzigtausend Juden, von denen viele seit Jahrzehnten in Moskau gelebt hatten, wurden in den Ansiedlungsräumen ausgewiesen, wo sie keinerlei Lebensgrundlage besaßen. Viele entschlossen sich zur Auswanderung. Zu den Folgen dieses Ukas' siehe Dubnow, History, Bd. 3, 12–15; Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 202–204.

32 Russ. *Glebovskoe podvor'e* – damals ein ärmliches Viertel in der Moskauer Altstadt unweit des Kreml an der Moskva, im Stadtteil Зарядье/Zarjad'e. Benannt war es nach einem Gasthof (»Glebs Hof«), in dem Juden zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausschließlich abzustiegen gestattet war, wenn sie sich in der Stadt aufhielten.

Der verräterische Pessachmond³³ hinderte uns daran, uns am Boulevard niederzusetzen, ein Schutzmann hätte auf uns aufmerksam werden können, so wanderten wir wie eine Diebesbande durch die Nebenstraßen. Schließlich forderte die Müdigkeit ihren Tribut: wir schlugen den Weg zu
 5 einem der Boulevards ein und setzten uns dort auf eine Bank. Ich war schläfrig, lehnte meinen Kopf an Vaters Schulter und schlief ein. Grobe, schneidende Stimmen weckten mich. Ich schlug die Augen auf: vor uns stand eine Polizeistreife. Der Polizeiaufseher packte meinen Vater am Kragen und schrie: »Ich werde es dir zeigen, du Jud,³⁴ du Herumtreiber, euch
 10 hier zu verstecken!« Eskortiert von Schutzleuten wurden wir triumphierend auf die Wache geführt und verhört, unser »Verbrechen« wurde protokolliert, dann wurden wir ins Etappengefängnis³⁵ gebracht.

Im Gefängnis fanden wir uns unter zahlreichen unserer Nachbarn aus dem *Glebovskoe podvor'e* wieder. Sie erzählten, sie seien während der
 15 nächtlichen Razzia aus den Wohnungen geholt und hierher getrieben worden, um direkt in die Heimat ausgesiedelt zu werden. Das große, schmutzige Gefängnis war voll mit russischen Kriminellen, die auf ihren Abtransport warteten. Zwei Wochen musste wir inmitten dieser Diebe und Mörder ausharren. Es ist schrecklich, an diese Tage und Nächte zu
 20 denken, ich will sie nicht beschreiben.³⁶ Doch durch die Finsternis leuchtet eine Erinnerung anderer Art. Mein Vater, der meist schweigend in einer Ecke saß und in seiner kleinen Taschenbibel las, rief mich einmal zu sich, deutete mit dem Finger auf eine Seite und sagte. »Lies das!« Ich las: »Er war bedrängt, aber er ergab sich und tat nicht auf seinen Mund, wie ein Lamm,
 25 das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, und tat nicht auf seinen Mund. Vor Druck und Strafgericht ward er hingerafft ... Und er bestimmte ihm unter Frevlern sein Grab« (Jesaja, Kap. 53).³⁷ Vater sagte leise zu mir: »Mein Sohn, du weißt, dass sie

33 Das Pessach-Fest beginnt am Tag des Vollmonds im Frühjahrsmonat Nissan (März/April).

34 Im russischen Original heißt es hier *žid*. Siehe auch Anm. 55.

35 Die Etappengefängnisse waren Durchgangsstationen, in denen die Gefangenen während ihres Weitertransports Station machten.

36 Auch Dubnov wurde einmal Opfer der Polizeiwillkür, 1880 musste er einige Tage in einem Petersburger Gefängnis verbringen, siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 152f.

37 Zitiert nach der Ausgabe von Leopold Zunz (Hg.), Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift, Berlin 1837. In deutlicher Abgrenzung gegenüber der christlichen Interpretation dieses Kapitels hat die jüdische Tradition seit der früh-

denken, diese Prophezeiung beziehe sich auf den Begründer ihrer Religion; wir Juden aber, wir kennen den wahren Sinn der Prophezeiung: hier geht es nicht um den gekreuzigten *Menschen*, sondern um das gekreuzigte Volk.³⁸ Auch heute noch werden die Söhne unseres Volkes unter die Frevler geworfen – nur weil sie Juden sind« ... Tränen rollten Vater über die mageren Wangen und versickerten in seinem Bart. Seine Worte hatten direkt in mein Herz getroffen; ich fühlte ihren Sinn mehr als dass ich sie verstand, erst viel später sollte ich ihr wahres Ausmaß begreifen. Damals war der Same des politischen Protests in die Seele des zehnjährigen Knaben gefallen. Aufrührerische Gedanken schwirrten mir durch den Kopf: warum verstummen wie ein Schaf und nicht auf tun den Mund, warum schweigt das gekreuzigte Volk und wehrt sich nicht gegen seine Peiniger?

Lange waren wir unterwegs, in sämtlichen Etappengefängnissen machten wir halt. Schließlich kamen wir in unserer Heimatstadt im »Ansiedlungsrayon« an, wo wir der örtlichen Polizei übergeben wurden, die uns die Freiheit wiedergab, in »jenen Orten, wo es Juden zu wohnen erlaubt ist«, Hungers zu sterben. Kurz nach unserer unfreiwilligen Umsiedlung erkrankte mein von den Strapazen des langen Fußmarschs geschwächter

rabbinischen Zeit im »leidenden Gottesknecht« stets ein Abbild des unter den Völkern der Welt leidenden Volkes Israel, der Juden, gesehen und den Text entsprechend ausgelegt; siehe dazu: Adolf Neubauer/Samuel R. Driver, *The Fifty-Third Chapter of Isaiah According to the Jewish Interpreters*, 2 Bde., Oxford 1876–1877 [Nachdruck hg. von Harry M. Orlinsky, New York 1969]. Resümees der Auslegungsgeschichte u. a. bei Harry A. Fischel, *Die Deuterocesajanischen Gottesknechtlieder in der juedischen Auslegung*, in: *Hebrew Union College Annual* 18 (1944), 53–76; Joel Rembaum, *The Development of a Jewish Exegetical Tradition Regarding Isaiah 53*, in: *Harvard Theological Review* 75 (1982), 289–311; Stefan Schreiner, *Jesaja 53 in der Auslegung des Sepher Chizzuq Emunah von R. Isaak ben Avraham aus Troki*, in: Bernd Janowski/Peter Stuhlmacher (Hg.), *Der Leidende Gottesknecht. Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte mit einer Bibliographie zu Jes 53*, Tübingen 1996, 159–195.

38 Mit dem Bild vom »gekreuzigten Volk« hatte Dubnov eine Metapher geschaffen, die insbesondere in der jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts immer wieder zur Deutung jüdischen Leidens und vor allem des Massenmords an den Juden Europas Verwendung finden sollte; zum Beispiel in Isaak Kazenelsons (Icchak Kacnelson, 1886–1944) *Dos lid funem oysgehargetn yidishn folk* (Erstausgabe: New York 1948 (dt.: Jitzchak Katzenelson, *Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk* [nachgedichtet von Wolf Biermann; mit Faksimile des Originals und lateinischer Transkription des jiddischen Textes durch Arno Lustiger], Köln 1994).

Vater schwer und gab kurze Zeit später Gott seine Seele anheim – die reine Seele eines Idealisten, erfüllt von »des Himmels Gesang«³⁹ in einer Welt des Bösen und der Gewalt. Mit elf Jahren wurde ich Waise.

II.

- 5 Von neuem irrten wir umher. Nach langer Mühsal fand unsere verwaiste Familie Zuflucht in Kišinev,⁴⁰ wo meine Mutter durch die Vermittlung von Verwandten einen Krämladen eröffnete.⁴¹ Dieselben Verwandten kümmernten sich auch um meine weitere Ausbildung. Ich sollte das Gymnasium besuchen, doch der schreckliche Numerus clausus⁴² stand dem im

39 Vermutlich Zitat aus Michail Jur'evič Lermontovs (1814–1841) Gedicht *Angel* [Der Engel] aus dem Jahre 1831: »Der Engel // Ein Engel flog singend durchs Himmelsgefilde, / Sein Lied klang verhalten und mild; / Ihm lauschten, erstrahlend in schimmernder Pracht, / Der Mond und die Sterne der Nacht. // Er sang von dem ewigen, seligen Sein / Der Seelen, die sündlos und rein, / Er sang vom allmächtigen Herrn – und sein Lob / Zu lauterer Andacht erhob. // Er trug eine knospende Seele im Arm / Zur Erde in Tränen und Harm, / Der Klang seines Liedes verblieb sonder Wort / Der Seele als heiliger Hort. // Sie duldeten lange in irdischer Nacht, / Von traumhafter Sehnsucht umwacht, / Ihr konnte kein Lied, das auf Erden erklang, / Ersetzen des Himmels Gesang« (Übers. von Wolfgang E. Groeger, zitiert nach M. J. Lermontow, *Ausgewählte Werke*, Moskau 1948, 69). Über seine Lermontov-Lektüre berichtet Dubnov im Buch des Lebens immer wieder.

40 Russ.: Кишинёв (Kišinev); ukr. Кишинів (Kyšyniv), poln. Kiszyniów, jidd. **ניעווי קעשענעו** (Keshenew), rumän. Chişinău, im Gouvernement Bessarabien; heute Hauptstadt der unabhängigen Republik Moldau (Republica Moldova).

41 Auch in der Familie Dubnov trug die Mutter zum Lebensunterhalt bei. »Das bescheidene Einkommen des Vaters reichte für die Führung eines großen Haushalts nicht aus, und Mutter musste sich nach einem Nebenverdienst umsehen. So eröffnete sie einen Laden für Glas- und Porzellanwaren«; siehe Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 1, 67f.

42 Der Numerus clausus (*procentnaja norma*) – auch als »Prozentnorm« übersetzt (so von Aaron Steinberg in Dubnow, *Weltgeschichte*) – bezeichnet die gesetzliche Einschränkung für die Aufnahme von Juden an mittleren und höheren Lehranstalten. Er wurde im Juli 1887 von Fürst Ivan Davidovič Deljanov (1818–1897; von 1882 bis 1897 Minister für Volksbildung) in Russland eingeführt und blieb bis März 1917 in Kraft; siehe dazu Paul W. Johnson, *Taming Student Radicalism. The Educational Policy of I. D. Delianov*, in: *Russian Review* 33 (1974), 259–268.

Wege. Gut erinnere ich mich an einen Tag im August. Im großen Klassenzimmer des städtischen Gymnasiums saßen die Examinatoren, vor ihnen die Bänke, auf denen sich jüdische Knaben mit blassen Gesichtern und dem Ausdruck unkindlich frühen Kummers in den Augen drängten. Wir alle hatten die Prüfungen zur Aufnahme in die dritte Klasse bestanden und es gab viele unter uns, die in den Jahren davor schon erfolgreich die Aufnahmeprüfungen für die vorangegangenen Klassen absolviert hatten, wegen des Numerus clausus aber nicht aufgenommen worden waren. Wir waren allesamt Einserkandidaten, hatten uns sehr gut vorbereitet und bestanden trotz der Schikanen der Examinatoren sämtliche Prüfungen; wie sich jedoch herausstellte, konnten von dreißig Kindern lediglich zwei aufgenommen werden, für die es eine »jüdische Vakanz« im Rahmen des Numerus clausus gab. Diese Vakanz entfiel auf zwei Söhne reicher Väter, die gute Beziehungen zum Direktor des Gymnasiums unterhielten, ich ge-

Er beschränkte die Zahl der jüdischen Schüler und Studenten in Gymnasien und Universitäten auf zehn Prozent der Gesamtschüler- oder Studentenzahl im Ansiedlungsrayon, auf fünf Prozent außerhalb seiner Grenzen und auf drei Prozent in Petersburg und Moskau. Einige Lehranstalten blieben Juden gänzlich verschlossen. In den 1890er Jahren wurde der Numerus clausus sogar noch verschärft, und zwar, wie Dubnov schreibt, mit Hinweis auf die Unruhe stiftenden jüdischen Studenten, denn »es ist erwiesen – so hieß es im Ministerialerlass vom 26. Mai 1901 – dass die Hauptschuldigen an dem gegen Ende der neunziger Jahre auf den Hochschulen ausgebrochenen Unruhen zu einem erheblichen Teil Personen nicht russischer Abkunft waren. [...] unter Hinweis darauf, dass die für sie festgesetzte Prozentnorm an allen Hochschulen faktisch überschritten sei, schrieb er [der Minister] vor, die für die neu zu immatrikulierenden Juden geltende Norm zeitweilig zu kürzen und in den beiden Reichshauptstädten von 3 auf 2 Prozent, in den übrigen Hochschulen außerhalb des Ansiedlungsrayons von 5 auf 3 Prozent und innerhalb des Ansiedlungsrayons von 10 auf 7 Prozent herabzusetzen. Weitere Verschärfung erfuhren obendrein auch die beschränkenden Bestimmungen für die Aufnahme von jüdischen Kindern in die Mittelschulen jeglicher Art.« Von diesen Beschränkungen ausgenommen waren allein jüdische Mädchen, für deren Aufnahme in die höheren Töchterschulen es keine gesetzlichen Beschränkungen gab; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 208f.; ferner Dubnow, History, Bd. 2, 348–354 (Nachdruck 378–381).

In dieser Situation sahen die meisten nur den Ausweg, sich als Externe auf die Prüfungen vorzubereiten. Auch Simon Dubnov und seinem Bruder blieb dieser Weg nicht erspart, wie er im Buch des Lebens eindrucksvoll schildert; siehe Wanderjahre eines Externen (Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 113ff.).

hörte zu den Abgelehnten. Wieder erfüllte ein Gefühl heftiger Kränkung mein kindliches Herz.

Nun begann meine unglückliche Karriere als »Externer«. Ich absolvierte den Gymnasiallehrplan zu Hause im Selbststudium,⁴³ bisweilen unterstützt von zufälligen Lehrern aus dem Kreis der »ideologisch« motivierten Studenten, die unentgeltlich Unterricht erteilten; jedes Jahr bestand ich erfolgreich die Prüfungen, um in die nächst höhere Klasse aufgenommen zu werden und jedes Jahr erhielt ich die stereotype Antwort: »Wir haben keine Vakanz für Juden.« Als ich einige durch Nachhilfestunden für ein paar Groschen verdiente Rubel beisammen hatte, reiste ich schließlich nach Odessa. Die Hauptstadt des Südens mit ihren Bildungseinrichtungen und ihrer »europäischen« Kultur hatte mich schon lange gelockt: ich hoffte, von der jüdischen »Gesellschaft für Aufklärung«⁴⁴ Unterstützung

43 Siehe vorhergehende Anm. Dubnov spricht auch hier aus eigener Erfahrung. Bis heute hat die Familie Dubnov einige Bücher mit Anstreichungen und Randnotizen von der Hand Simon Dubnovs aus der Zeit seines Selbststudiums bewahrt, darunter Vil'jam Uevell [d. i. William Whewell; 1794–1866], *Istorija induktivnyh nauk ot drevnejšago i do nastojaščago vremeni v trech tomach*. Pervod s 3-ogo anglijskago izdanija M. A. Antonoviča [Geschichte der induktiven Wissenschaften von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart in drei Bänden. Übersetzung nach der dritten englischen Auflage von M. A. Antonovič], Sankt Petersburg 1869 (das englische Original erschien unter dem Titel *History of the Inductive Sciences from the Earliest to the Present Time*, London 1847, London ³1857). Das Buch trägt den Stempel »Simonis Dubnovi Bibliothecae, Volumen No. 50c«; Érasme [d. i. Erasmus Desiderius von Rotterdam; 1465/1469?-1536], *Éloge de la folie*, Paris 1880 (französische Übersetzung des *Moriae Encomium*, Erstausgabe: Paris 1511, dt. Lob der Torheit). Das Buch trägt den Stempel »Simonis Dubnovi Bibliothecae, Volumen No. 173«; Karl Fogt [d. i. August Christoph Carl Vogt; 1817–1895], *Fiziologičeskija pis'ma*. Pervod s 3-ogo nemeckogo izdanija (1861) N. Babkinja/S. Lamanskogo [Physiologische Briefe. Übersetzung nach der dritten deutschen Auflage von N. Babkin' und S. Lamanskij], Sankt Petersburg 1867 (das deutsche Original erschien unter dem Titel *Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände*, Stuttgart 1847, Gießen ²1854, Gießen ³1861). Das Buch trägt den Stempel »Simonis Dubnovi Bibliothecae, Volumen No. 31«. Die Schreibweise der russischen Buchtitel folgt der damals geltenden Orthographie. – Ich danke der Familie Dubnov für die Möglichkeit der Einsichtnahme in diese Bücher aus Dubnovs Bibliothek, V. B.

44 Die Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland (*Obščestvo dlja rasprostranjenija prosveščenijskogo meždju evrejami v Rossii* – OPE; hebr. *Hevrat mefize haskalah be-erez Rusya* – Gesellschaft zur Verbreitung der

zu erhalten, die allen notleidenden Stiefkindern der Bildung aus der Ferne als rettender Anker erschien. Doch ich fand mich in einer Riesenarmee von »Externen« wieder, deren allernotwendigste Bedürfnisse die *Gesell-*

Aufklärung unter den Juden in Russland), meist kurz Gesellschaft für Aufklärung bzw. jidd. *Mefitse Haskole* (Verbreiter der Aufklärung) genannt, ist im Oktober 1863 in Sankt Petersburg von führenden Vertretern der russisch-jüdischen Aufklärung gegründet worden, um – wie es hieß – die Ideen der Aufklärung und die Kenntnis der russischen Sprache unter den jüdischen Massen zu verbreiten und sie der russischen Kultur anzunähern; siehe Dubnow, *History*, Bd. 2, 206–216; Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 9, 427–438; Elyohu (Ilya) Tcherikower (Čerikover), *Istoriija obščestva dlja rasprostraneniija prosvješčenija meždu evrejami v Rossii* [Geschichte der Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland], Sankt Petersburg 1913. Dazu entfalteten die Mitglieder der Gesellschaft eine beachtlich umfangreiche publizistische und verlegerische Tätigkeit; siehe dazu Vera V. Knorring, *Izdatel'skaja dejatel'nost' Obščestva dlja rasprostraneniija prosvješčenija meždu evrejami v Rossii* [Die publizistische Tätigkeit der Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland], Sankt Petersburg 2005. Auf Dubnovs Initiative wurde Ende 1891 im Rahmen der Gesellschaft die Historisch-ethnographische Kommission zum Studium der Geschichte der Juden in Russland ins Leben gerufen, aus der 1908 die Jüdisch-historisch-ethnographische Gesellschaft hervorging. Seit den 1890er Jahren unterhielt die Gesellschaft eigene Schulen (1894 waren es 37 Schulen, 1898 bereits um die 100). Zunächst auf Sankt Petersburg konzentriert, entstanden im Lauf der Zeit selbständige Filialen der Gesellschaft (1894 in Moskau, 1898 in Riga, 1903 in Kiew u.a.m., am Vorabend des Ersten Weltkrieges waren es insgesamt 30), die zusammen über neun jüdische Bibliotheken verfügten (darunter u.a. in Sankt Petersburg, Riga, Odessa, Kiew und Vil'na). Während die Gesellschaft den Ersten Weltkrieg überlebt hatte und danach sogar einen Neuanfang machen konnte, wurde ihre Tätigkeit ab Mitte der 1920er Jahre mehr und mehr eingeschränkt. Schließlich wurde sie im Februar 1930 in Leningrad in die Gesellschaft zum Studium der Geschichte und Ökonomie des jüdischen Proletariats umgewandelt und ihre dortige große Bibliothek unter das Institut für jüdische proletarische Kultur der Akademie der Wissenschaften der Ukraine in Kiew und den Jüdischen Sektor der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften in Minsk aufgeteilt.

Angesichts der großen Not der Externen, die Dubnov im Buch des Lebens, Bd. 1, 304ff., schildert, und ihren Hoffnungen auf Hilfe, hatte die Gesellschaft für Aufklärung ein Hilfsprogramm initiiert, an dem Dubnov in Odessa selbst aktiv beteiligt war: »Wir mussten Gutachten über jeden einzelnen Antragsteller anfertigen und die Art und Weise der zu gewährenden Hilfe festlegen. In der Praxis sah das so aus, dass sich die Schüler direkt an uns wandten und von uns Empfeh-

schaft nur soweit befriedigen konnte, dass die Unglücklichen nicht Hungers starben. Auch ich machte mehr als einmal mit dem Hunger Bekanntschaft.⁴⁵ Immer wieder musste ich im Kreise der notleidenden Kameraden Gespräche mitanhören, die mich zunächst ängstigten. Hier keimte die

5 Saat des revolutionären Protests in den aufgebrachtten Köpfen der jungen Männer, denen die Schule die geistige Nahrung versagt und sie dem finsternen Abgrund der Straße ausgeliefert hatte ... Nach einer langen Zeit der Entbehrungen gelangte ich schließlich bis zum Abschlussexamen des

10 Gymnasiums, bestand es, erhielt das Reifezeugnis und strebte an die Universität. Doch auch hier fand ich mich vor dem Stacheldraht des »jüdischen Numerus clausus« wieder.⁴⁶ Mit übernatürlichen Kräften übersprang ich diese Hürde, meine Seele aber trug Verletzungen davon. So gelangte ich in die Universität der Hauptstadt.⁴⁷

15 Nun konnte ich zum ersten Mal aus voller Brust Atem schöpfen. Ich tauchte ganz in die Studentenbewegung⁴⁸ am Ende des Jahrhunderts ein,

lungsschreiben für die Suche nach unentgeltlichen Lehrern, die Gewährung einer finanziellen Unterstützung, kostenloser Mittagsmahlzeiten oder von Lehrbüchern erhielten. Die Mehrheit der Externen wandte sich an mich, da ich mich für das Schicksal dieser Wissenssucher besonders interessierte, erinnerten sie mich doch an meine eigenen Wanderjahre«; siehe ebd., 305.

45 Auch hier spricht S. Dubnov aus eigener Erfahrung, siehe Buch des Lebens, Bd. 1, 124f.

46 In seiner Weltgeschichte, Bd. 10, 208, schreibt Dubnov: »Die Juden [stießen] auf das eiserne Gitter der für sie seit 1887 geltenden ›Prozentnorm‹. Hatte der Unterrichtsminister Deljanow [siehe Anm. 42] wenigstens in vereinzelten Fällen Milde walten lassen, so war der ihm Anfang 1898 im Amte gefolgte Bogoljepow [siehe Anm. 52] vollends unerbittlich. Während der dreijährigen Amtstätigkeit dieses zum Oberwachtmeister der Aufklärung gewordenen Moskauer Professors wurde die geltende Norm nicht nur aufs strengste eingehalten, sondern de facto sogar herabgesetzt«.

47 Sankt Petersburg, von Zar Petr I. (Petr I Velikij; 1672/1682–1725) als Hauptstadt des Russischen Reichs und »Fenster nach Europa« konzipiert und unter ungeheuren Anstrengungen und Opfern buchstäblich aus dem Nichts in einer Sumpflandschaft erbaut, wurde 1712 statt der bisherigen Hauptstadt Moskau zur Hauptstadt erklärt. Nach dem Tod von Petr I. wurde der Status Moskaus als Hauptstadt für kurze Zeit (1728–1732) wieder hergestellt. Nach dieser Episode blieb Sankt Petersburg/Petrograd bis 1918 offizielle Hauptstadt; seit 1918 ist Moskau wieder Hauptstadt Russlands (resp. von 1922–1991 der Sowjetunion).

48 Die von sozialrevolutionären Ideen getragene Protestbewegung begann am 8. Februar 1899 zunächst unter den Studenten der Sankt Petersburger Universität,

die die Revolution⁴⁹ vorbereitete. Was machte mich zum Revolutionär? Oh, ich hatte ja von Kindheit an eine »Obrigkeits«-Schule durchlaufen. Die Erzählungen meiner Mutter über die Pogrome von 1881, die »Treibjagden« in Kiew und die »Gefangenschaft«⁵⁰ in Moskau, die Tränen meines Vaters im Durchgangsgefängnis und die Schrecken während des Fußmarschs von Etappengefängnis zu Etappengefängnis, das Gemetzel unter den Kindern durch die Gymnasial-Herodesse und die Rolle des Paria vor den Toren der Universität – braucht es eine bessere Vorbereitung auf die Revolution? Bereits damals, als ich hungrig durch die Straßen von Odessa streifte, hatte ich mir geschworen, mein Leben dem Kampf gegen das Regime zu weihen, das meine kleine Familie marterte und meine große Familie, das jüdische Volk, peinigte. Der Zorn meiner Vorfahren, der antiken Propheten und ersten Verkünder sozialer Gerechtigkeit, vereinte sich in meiner Seele mit dem Zorn der Propheten der Gegenwart. Der nationale Protest verschmolz mit dem Sozialismus und die Revolution wurde meine Religion. 5 10 15

Es war im letzten Jahr des vergangenen Jahrhunderts, auf dem Höhepunkt der Studentenstreiks.⁵¹ Ich ließ jede Vorsicht außer Acht und marschierte an der Spitze der Demonstrationen, wurde festgenommen, saß

griff aber bald schon auf Moskau über und erfasste in den darauffolgenden Wochen auch Warschau, Kiew, Odessa, Riga, Tomsk, Charkov und Dorpat (Tartu).

49 Gemeint ist die Revolution von 1905 (siehe Anm. 70). Hatte schon Zar Aleksandr III., der Sohn des ermordeten Zaren Aleksandr II., die für den Mord verantwortlich gemachten revolutionär gesinnten Intellektuellen, Sozialrevolutionäre und Anarchisten, allen voran die kritischen Studenten in Moskau und Sankt Petersburg, aber auch in anderen russischen Städten, brutal verfolgen lassen, nahm die Unterdrückung mit der Machtübernahme Zar Nikolajs II. noch zu. Gleichzeitig führten die Krise der Landwirtschaft und mit der Industrialisierung des Landes einhergehende soziale Verwerfungen, der Autoritätsverlust der Regierung und vollends die Niederlage Russlands im russisch-japanischen Krieg 1904 (siehe Anm. 66 bis 69) dazu, dass immer mehr gegen das herrschende System aufzubegehren begannen: nicht nur Sozialrevolutionäre und Bauern, sondern zunehmend auch bürgerliche und adlige Liberale. Vor allem in den gebildeten Schichten, der *Intelligencija*, und unter den Studenten wuchs die Unzufriedenheit und half den Boden für die Revolution zu bereiten.

50 Siehe Anm. 19, Eintrag unter 5. April: Lesung zu Pessach. Pessach erinnert an die wundersame Herausführung aus dem »Sklavenhaus« Ägypten (Ex 12,1–14; 13,17–15.21), deren Geschichte die Pessach-Haggada erzählt. Der »Gefangenschaft« in Moskau stellt Dubnov das »Sklavenhaus« Ägypten gegenüber.

51 Siehe Anm. 48.

im Gefängnis und geriet schließlich in die Reihen jener Studenten, die unter Minister Bogolepov strafweise unter die Soldaten gesteckt wurden.⁵² Auf die Universität folgte die Kaserne.

Drei Jahre tat ich als einfacher Soldat in der Armee Dienst, denn
 5 meine jüdische Herkunft versagte mir jene Privilegien⁵³, die meine russischen Kameraden durch den erworbenen Bildungsgrad besaßen. In der Armee stieß ich auf die größten Erscheinungsformen des Judenhasses. Unser Kompaniechef, der seine gesamte politische Weisheit aus reaktionären und judenfeindlichen Zeitungen wie der *Novoe Vremja*⁵⁴ bezog,
 10 nannte die ihm unterstellten jüdischen Soldaten nie anders als »židy«. ⁵⁵ Wo er konnte, verhöhnte er uns vor versammelter Kompanie, riss die niederträchtigsten Witze auf unsere Kosten, nannte uns ironisch »die Adligen aus Jerusalem« und schrie, wenn er verärgert war: »Vorwärts, Ihr Judäer mit den Schläfenlocken!« Die unteren Dienstgrade und auch viele einfache russische und polnische Soldaten taten es ihm nach und vergifteten
 15 uns das Leben. Wie oft ich in ohnmächtigem Zorn mit zitternden Händen das Gewehr zur Hand nahm und alle Willenskraft aufbieten musste, um diese Kränkungen nicht mit einem Hieb zu beantworten! Ich stand unter dem ständigen Druck des sinnlosen Dienstes für ein »Vaterland«, das
 20 mich nicht als seinen Sohn akzeptierte und weitaus schlechter behandelte als einen Ausländer, der das Recht besaß, sich überall in Russland niederzulassen und gleichzeitig nicht verpflichtet war, in seiner Armee zu dienen. Im Frühjahr 1903 endete meine Armeefron und ich wurde nach

52 Nikolaj Pavlovič Bogolepov (1846–1901), u. a. Rektor der Moskauer Universität, 1898–1901 Minister für Volksbildung. Vgl. Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 379: »Die Jugend ihrerseits antwortete darauf mit dem Schuß Karpowitschs, der den Minister für Volksbildung Bogolepow ermordete.«

53 Aufstiegschancen hatten jüdische Soldaten nur, wenn sie zuvor konvertierten, d. h. zur Russisch-Orthodoxen Kirche übertraten, denn selbst für das Erklimmen der ersten Stufe auf der Leiter der militärischen Hierarchie war die Taufe nach russisch-orthodoxem Ritus die unabdingbare Voraussetzung; siehe Dubnow, History, Bd. 2, 354–358.

54 Die ebenso reaktionäre wie antisemitische Zeitung *Novoe Vremja* (Neue Zeit) erschien in Sankt Petersburg von 1868 bis zum Umsturz im Oktober 1917.

55 Neben dem neutralen Wort *evrej* – »Jude« (wörtlich: »Hebräer«) – war, und ist auch heute teilweise noch, für die jüdische Minderheit in Russland der abwertende Begriff *žid* üblich, dessen Bedeutungsspektrum von herablassend bis offen beleidigend variiert und der im Deutschen schwer wiederzugeben ist. Um die pejorative Konnotation anzudeuten, käme als Äquivalent »Judenbengel«, »Jud« oder im Plural auch »Judenpack« in Betracht.

Hause entlassen. Mit dem Zug fuhr ich ins heimatliche Kišinev, unterwegs aber holte mich die schreckliche Nachricht vom Kišinever Pogrom⁵⁶ ein.

Alles, was ich in den von der Pleve-Zensur⁵⁷ manipulierten russischen Zeitungen gelesen hatte, verblasste vor dem Bild, das sich mir bei meiner Ankunft kurz nach der Katastrophe in der »Stadt des Schlachtens«⁵⁸ bot. Schon als ich vom Bahnhof zum Stadtrand fuhr, wo meine Mutter wohnte, sah ich in den Straßen auf Schritt und Tritt die Spuren der Zerstörung: in den Wohnhäusern und Geschäften zerbrochene Fenster, die mit Brettern vernagelt waren, klaffende Löcher statt der Fenster und Türen in den Häusern der ärmlichen Gassen; noch immer lagen auf den Straßen und Höfen mit ihren zerborstenen Toren Reste von Möbeln und Kleiderfetzen herum, an manchen Hauswänden waren dunkle Flecken zu sehen: »Das sind Blutflecken«, erklärte mein Fuhrmann, ein Jude, der mir vieles berichtete, von dem ich nichts gewusst hatte. Mit klopfendem Herzen ließ ich vor dem kleinen Haus meiner Mutter halten, an dem mir sofort die mit allerlei Stoffen verstopften eingeschlagenen Fenster auffielen.

56 Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 409ff.; Dubnow, History, Bd. 3, 69–82 (Nachdruck 451–457); Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 368–378. In Kišinev (siehe Anm. 40) war es zum Osterfest am 6. und 7. (19. und 20.) April 1903 zu einem der schlimmsten Pogrome jener Jahre gekommen, der bis zum dritten Ostertag andauerte. »Die von den Kischinewer Juden während des Pogroms erlittenen Verluste«, schreibt Dubnow, »bezifferten sich auf 45 Tote, 86 Schwer- und etwa 500 Leichtverletzte; die Zahl der zerstörten und ausgeplünderten Häuser und Läden belief sich auf 1500. Am schwersten hatte der ärmere Teil der jüdischen Bevölkerung gelitten, da die wohlhabenden Familien zumeist in der Lage waren, sich für entsprechendes Entgelt polizeilichen Schutz gegen die Pogrombanden zu sichern. Während die Juden so schwere Opfer zu beklagen hatten, waren von den Banditen nur zwei ums Leben gekommen«; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 372f.; ausführliche Dokumentation des Pogroms: Jakov Michajlovič Kopanskij (Hg.), Kišinevskij pogrom 1903 goda. Sbornik dokumentov i materialov [Der Pogrom in Kišinev 1903. Sammlung von Dokumenten und Materialien], Kišinev 2000.

57 Vjačeslav Konstantinovič Pleve (1846–1904), seiner deutschen Herkunft wegen auch »von Plehwe« geschrieben, war zur Zeit der geschilderten Vorgänge russischer Innenminister und Chef der Polizei und als solcher Symbolfigur des zaristischen Polizeiterrors. Am 15. Juli 1904 wurde er von dem Sozialrevolutionär Egor Sergeevič Sozonov (1879–1910) ermordet.

58 *Be-ir ha-haregah* (In der Stadt des Schlachtens), Titel des berühmten Poems von Chaim Nachman Bialik (1873–1934), über den Pogrom (siehe Anm. 63) und den Brief Dubnovs an Bialik, siehe unter III. Dokumente, S. 221 ff.

Ich trat ein und erkannte in der alten blassen Frau, die mir um den Hals fiel, nur mit Mühe meine Mutter wieder, die doch noch jung und munter gewesen war, als ich von ihr Abschied genommen hatte. Um ihre Stirn war ein breiter Verband gewickelt. »Was ist das?« »Ach nichts, es ist schon verheilt: die Hooligans⁵⁹ haben mir ein Holzscheit über den Kopf geschlagen.« »Und wo ist die Schwester?« Bei diesen Worten wurde Mutters Gesicht leichenblass, kraftlos sank sie auf einen Stuhl und fing an zu weinen. »Was ist geschehen? Ist sie tot?« »Nein.« »Verletzt?« »Ach, mein Sohn, schlimmer ...« Ich begriff alles. Mir wurde schwarz vor Augen. Einige Minuten lang hallte das kleine Zimmer vom krampfhaften Weinen zweier erschütterter Seelen wider. Dann erfuhr ich die Einzelheiten. Meine junge, verheiratete Schwester hatte sich mit ihrem Mann und ihrem Baby auf dem Dachboden versteckt. Die Pogrommeute ermordete meinen Schwager, vergewaltigte die Schwester, dem schreienden Kind wurde ein Lappen in den Mund gestopft, an dem es erstickte. Noch immer lag meine Schwester mit hunderten anderer verletzter und grausam verstümmelter Frauen im Krankenhaus. Man musste um ihren Verstand fürchten.

Meine Seele war in Aufruhr. Schmerz und Scham überfluteten mich: Schmerz wegen der gemarterten und entehrten Menschen, Scham wegen unserer Brüder, die ihre Nächsten Verstümmelung und Tod ausgeliefert hatten, ohne sich der brutalen, betrunkenen Pogrommeute in den Weg zu stellen. Warum war keine jüdische Selbstwehr⁶⁰ organisiert worden, wenn

59 Das engl. Wort *hooligan* – russ. *huligan* – ist seit den 1890er Jahren in die russische Sprache eingegangen.

60 Bereits während des Pogroms von 1871 in Odessa war ein erster, erfolgloser Versuch unternommen worden, eine jüdische Selbstwehr zu bilden; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 9, 419–420. 1881 gelang es, Selbstwehrabteilungen in Odessa zu organisieren, vor allem bestehend aus Fuhrleuten und Fleischern, die mit Äxten, Knüppeln und Eisenstangen ausgerüstet die jüdischen Wohnviertel vor Pogromen schützten. Die Polizei, die es Juden untersagte, Selbstwehrgruppen zu gründen, ging wesentlich aktiver gegen deren Mitglieder vor, als gegen die Pogrom-Akteure. Auch in anderen Städten wurden 1881 Selbstwehrgruppen gebildet. Eine kurz vor dem Pogrom in Kişinev im April 1903 unter der Führung des russischer Arztes und Zionisten Jakov Bernštejn-Kogan (Bernstein-Kohen; 1859–1929) gegründete Selbstwehrgruppe war zuvor entwaffnet und verhaftet worden. Nach dem Pogrom richteten bekannte Schriftsteller und Publizisten, unter ihnen Achad Ha'am (Ascher Ginzberg; 1856–1927), Mordechai Ben Ami (Mark Jakovlevič Rabinovič; 1854–1932), Chaim Nachman Bialik (1873–1934), Simon Dubnov, Yehoshua Hana Rawnitzki (Ravnickij; 1859–1944) u. a., einen anonym mit »eine Gruppe jüdischer Schriftsteller« unterzeichneten Aufruf, den

Polizei und Armee auf der Seite der Barbaren waren? Warum haben sie nicht ihre Ehre verteidigt, wenn sie schon das Leben nicht verteidigen konnten? Warum hunderte jüdischer Opfer und nur zwei oder drei auf der Seite der Kruševan-Leute⁶¹? Warum waren der ruchlose Einpeitscher und die anderen am Morden Schuldigen noch am Leben? In hilflosem Zorn irrte ich umher. An einem jener Tage wurde in der Synagoge der Trauergottesdienst für die Ermordeten gehalten. Ich nahm daran teil, hörte das herzerreißende Weinen beim wehmütigen Gesang des »El male rachamim«,⁶² lief aber bald wieder aus der Synagoge fort, durchdrungen von jenem peinigen Gefühl, dem der Sänger der »Stadt des Schlachtens« später in seinen zornigen Strophen Ausdruck verlieh: 5 10

»Da trittst du mit ihnen ins Bethaus am Tage des Fastens,
hörst des Zusammenbruchs Schrei,
wirst fortgeschwemmt von den Tränen.
Voll ist das Haus von Wehklagen, von Weinen und wildem Gestöhn,
dass die Haare dir starren, Beben und Angst dich ergreifen: 15
so stöhnt nur ein Volk, das schon ganz ist verloren ...
Blick' in ihr Herz – es ist Steppe und Wüste.

sie »aus Gründen der Konspiration hebräisch formuliert« hatten, an die jüdische Öffentlichkeit. Darin riefen sie dazu auf, überall Selbstwehrgruppen zu gründen; siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 410f.: »Das Blut unserer Brüder in Kišinjow schreit zu uns: Erhebt euch aus dem Staub, hört auf zu weinen und zu beten, hört auf, euren Feinden die Hände entgegenzustrecken, damit sie euch helfen! Helft euch selbst mit eigener Hand!« Der Wortlaut des Aufrufs wurde später in der zu jenem Zeitpunkt in Berlin erscheinenden Zeitschrift *Ha-Tekufah* 25 (1928), 416–420, mit Kommentaren von Dubnov abgedruckt; siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 411.

61 Der Pogrom vom April 1903 war vom Finanzbeamten und Verleger der damals einzigen Zeitung in Kišinev *Bessarabec* (Der Bessarabier), Pavolači Kruševan (1860–1909), einem »russifizierten Moldawier« und aktiven Schwarzhunderter (siehe Anm. 75), u. a. durch ausführliche »Berichterstattung« über einen angeblichen Ritualmord systematisch angestachelt worden; siehe Dubnow, *History*, Bd. 3, 90 f.; Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 370 f.

62 Das mit seinen drei Anfangsworten »Gott voll Erbarmen« (*El male raḥamim*) zitierte Gebet zum Totengedenken wird zur Bestattung, am Todestag der Verstorbenen, der sogenannten »Jahrzeit«, sowie beim Besuch des Grabes von Angehörigen gebetet. Eine Interpretation dieses Trauergesangs durch den Kantor Efraim Razumny (1866–1905) erlangte nach dem Pogrom von Kišinev besondere Berühmtheit.

Mag darin auch Rachegrimme keimen –
 er kann keinen Samen beleben,
 kann nicht einen mächtigen Fluch auf ihren Lippen erzeugen!«

Ich beschloss, das Vermächtnis des Dichters zu erfüllen:

- 5 »Lass jene allein entweihen ihr Leid, doch du nicht mit ihnen.
 Es bleibe das Leid den Geschlechtern, das Leid ohne Klage.
 Und deine Träne, die spare dir auf – eine Träne unvergossen.
 Baue darob einen eisernen Turm, die Mauer aus Erz,
 tödlichem Grimm geweiht,
 10 verhaltener Feindschaft und höllischem Hass.
 Und sie beiße sich ein in dein Herz und sie wachse –
 eine Natter im Nest,
 dass ihr aneinander saugte, ohn' Ruh' und ohn' Aufhör. – –
 Dann aber hung're sie aus, lass auch dürstend sie schmachten –
 15 und nachher zerstör' ihre Mauer, lass den grausamen Natterkopf frei,
 lass ihn los am Tag' des Gewitters auf's Volk deines Zornes –
 und deines Erbarmens.«⁶³

63 Siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 1, 411; 413: »Im Auftrag des Komitees [der Nationalisierung] begab sich unser Dichter Bialik nach Kischinow, um an Ort und Stelle Informationen zu sammeln, und kehrte später mit erschütternden Bildern für sein berühmtes Poem aus der ›Stadt des Schlachtens‹ zurück.« Die Wiedergabe des Gedicht-Zitats in einer deutschen Fassung erweist sich als überaus schwierig, denn Chaim Nachman Bialiks Poem, im Sommer 1904 entstanden, erschien zunächst unter dem Titel *Be-'ir ha-haregah* in einer hebräischen Fassung. Unter dem Titel *In shkhite-shtot* schrieb er außerdem eine Fassung in jiddischer Sprache für jene, die des Hebräischen nicht oder nur ungenügend mächtig waren. Dubnow zitiert hier aus der Übersetzung des Werks ins Russische durch Vladimir (Zeev) Evgen'evič Žabotinskij (Jabotinsky) (1880–1940), *Skazanije o pogrome* [Die Kunde vom Pogrom], Odessa 1906. Das vorliegende Zitat in deutscher Sprache ist der zeitgenössischen Übersetzung von Abraham Schwadron entnommen (Chaim Nachman Bialik, *Nach dem Pogrom*, Wien/Berlin 1919, 22 ff.), der sich dabei auf Ernst Müllers Übertragung (Chaim Nachman Bialik, *Gedichte*, Köln 1911) stützte.

In der Übertragung der Bialik'schen jiddischen Fassung *In shkhite-shtot* ins Deutsche durch Richard Chaim Schneider, *In der Stadt des Schlachtens*, Wien 1990, 23 ff., heißt es an dieser Stelle: »Stürz hinein zu ihnen ins Bethaus und stürz / Dich in ihr brennendes Meer von Tränen ... / Du hörst? Klagerufe, wilde, schreckliche

Die Organisation einer Selbstwehr gegen die Pogrome wurde meine vor-
dringlichste und wichtigste Aufgabe. Ich bereiste verschiedene Städte, aus
denen Pogromprovokationen von Seiten der Gendarmenarmee von Ple-
ves zu erwarten waren und richtete, von meinen Genossen unterstützt, jü-
dische Selbstwehrgruppen ein. Gegen Ende des Sommers erfuhr ich, dass
an Tapferkeit vollbracht hatte. Ich beweinte die gefallenen Kameraden,
war aber vom stolzen Gefühl durchdrungen, Mitstreiter einer kämpfenden
Armee zu sein, die ihre Ehre im Kampf gegen die »feindliche Über-
macht«⁶⁵ verteidigt hatte.

5

10

Klagerufe / Durch Münder, offene, durch Zähne, gepresste, / zerreißen sich in
tausend lebendige Stücke, / vermischen sich und gießen sich zusammen / in ein
verzweifelt und furchtbares Jammern, / das sich, wie ein Kranker, wirft in die
Luft, / auf Köpfe, verzerrt zum feuchten Balken, / auf Gesichter, schmerzver-
krümmte ... – / Ein Greuel, ein Greuel! Frost jagt durch deinen Leib! / So klagt
nur ein Volk, das verloren ist, / dem seine Seele Asche und Rauch ist, und Wüste, /
öde Wüste ist sein Herz geworden; / kein einzig Gräslein Haß, kein Körnchen Ra-
che! / [...] / Du sollst das Unglück nicht wie sie schwächen, / verbleiben soll es un-
beklagt für die Geschlechter ... / Und deine ungeweihte Träne begrab in dir / Tief
im Herzen, mauere sie ein, baue dort / Aus Hass, aus Grimmzorn und Galle ihr
eine Festung / Und lass sie wachsen dort, eine Schlange im Nest, / und saugen sollt
ihr einer von dem andern / und immer bleiben hungrig und durstig; / Und wenn
ein böser Richttag kommen wird – / Zerbrich dein Herz, befrei die böse
Schlange! / Und lass sie los wie einen vergifteten Pfeil, / tothungrig mit brennen-
dem Gift, / mitten ins Herz deines eigenen Volkes ...«

64 Vom 29. August bis zum 1. September 1903 kam es in Gomel' (russ./weißruss. Гомель, Gómel', poln. Homel, lit. Gomelis oder Homelis, jidd. האָמעל (Homel) im Gouvernement Mohilev/Mogilev, heute in Weißrussland) zu einem Pogrom, bei dem es »auf Seiten der Angegriffenen 12 Tote und Schwerverletzte, viele Mißhandelte und Leichtverletzte sowie etwa 250 ausgeplünderte Wohnungen und Läden, auf Seiten der Angreifer 8 Tote und Verwundete« gab. Die jüdische Selbstwehr hatte sich den Angreifern widersetzt. In der Folge kam es zu einem Gerichtsprozess, bei dem nicht nur die Pogromverursacher, sondern auch 36 Juden angeklagt waren, die im Rahmen der Selbstwehr Widerstand geleistet hatten; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 376 f., 382 f., Zitat dort 377; siehe auch Dubnow, History, Bd. 3, 87–90, 101 ff.

65 Möglicherweise Anspielung auf einen Rapport des russischen Generals Michail Bogdanovič (Michael Andreas) Barclay de Tolly (1761–1818) vom August 1812 über die Lage an der Front im »Vaterländischen Krieg« gegen Napoleon, in dem er diese Formulierung gebraucht: »Die Truppen Eurer Majestät haben sich tapfer

Kurz darauf brach der Japanische Krieg⁶⁶ aus. Ich war unter den ersten, die mobilisiert und vom Süden in die eisigen Weiten Sibiriens und von dort in die Mandschurei gebracht wurden. In Harbin⁶⁷ traf ich auf eine Gruppe von Juden, die kurz vor dem Krieg von den russischen Behörden aus Port Arthur⁶⁸ ausgesiedelt worden waren. »Und ich bin unterwegs, Port Arthur zu verteidigen, um es für Russland zu erhalten«, sagte ich mit einem bitteren Lachen. Ich war bereit, als einfacher Soldat mein Blut für Russland zu vergießen und meinte, meine Kameraden würden die Bedeutung dieses Opfers wenigstens teilweise würdigen. Doch ich hatte mich getäuscht: Militärführung wie Soldaten – wenn auch nicht alle – brachten mir die gleiche Verachtung entgegen wie früher in Friedenszeiten. Unter diesen Bedingungen wurde der Dienst zur Qual. Eine bei Mukden⁶⁹ erlittene Verwundung setzte mich außer Gefecht. Ich wurde

geschlagen und ungeachtet der feindlichen Übermacht die für uns so wichtige Position gehalten«, siehe *Severnaja Počta*, Nr. 69, vom 28. August 1812.

66 Er begann am 9. Februar 1904 und endete nach der Niederlage der russischen Armee, die fast ihre gesamte Flotte verloren hatte, mit dem »Vertrag von Portsmouth« vom 5. September 1905; siehe dazu Dubnow, *History*, Bd. 3, 84–97; Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 379–384; Heinz-Dietrich Löwe/Wolfgang Seifert/Maik Hendrik Sprotte (Hg.), *Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05*, Wiesbaden 2008.

67 Chinesisch Hā'ěrbīn, dt. Harbin. Seit ihrer Gründung 1898 war Harbin nicht nur eine Art russischer Stadt auf chinesischem Boden mit Anschluss an die Transsibirische Eisenbahn, sondern zugleich von einer starken jüdischen Immigration aus Russland geprägt. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs galt Harbin mit rund zehntausend Juden als größte jüdische Gemeinde im Fernen Osten; siehe dazu Boris Bresler, *Harbin's Jewish Community, 1898–1958. Politics, Prosperity, and Adversity*, in: Jonathan Goldstein (Hg.), *The Jews of China*, 2 Bde., Armonk, N. Y./London 1999, Bd. 1: *Historical and Comparative Perspectives*, 200–215.

68 Port Arthur – chinesische Hafenstadt Lüshunkou/Lushùn qu am Gelben Meer, 1894 von Japan erobert, später unter dem Druck des Westens an China zurückgegeben, wurde 1898 von China an Russland verpachtet, das auf diese Weise einen eisfreien Zugang zum Pazifik gewann. Mit dem japanischen Angriff auf den Hafen und damit auf die russische Kriegsflotte begann Japan am 9. Februar 1904 den Krieg gegen Russland.

69 In der Schlacht bei Mukden im Nordosten Chinas (heute Shenyang) vom 20. Februar bis 10. März 1905, der größten Feldschlacht des russisch-japanischen Krieges in der Mandschurei, waren auf beiden Seiten je 300.000 Mann beteiligt, die russische Seite hatte an die 26.000 Tote und ebenso viele Verwundete sowie 40.000 in japanische Gefangenschaft Geratene zu beklagen; siehe dazu den zeit-

von Lazarett zu Lazarett transportiert und kehrte zu einer Zeit in den europäischen Teil Russlands zurück, als dort bereits das Donnern der Revolution grollte. Ich war in meinem Element.

1905, das Jahr der großen Revolution⁷⁰ und der schrecklichen Po-

genössischen Bericht des Kriegskorrespondenten der *Novoe Vremja*, Ieronim Pavlovič Taburno (1862–1913), *Die Wahrheit über den Krieg!*, Berlin 1905, besonders 24–108.

- 70 Der Begriff *Revoljucija 1905–1907 godov v Rossii* steht für eine Reihe revolutionärer Erhebungen, die im Frühjahr 1905 begannen und bis 1907 andauerten; siehe Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 384–393; ferner Abraham Ascher, *The Revolution of 1905. Russia in Disarray*, Stanford 1994; Jonathan D. Smele/Anthony Heywood (Hg.), *The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives*, London 2005; Jan Kusber/Andreas Frings (Hg.), *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen*, Münster 2007; Stefani Hoffman/Ezra Mendelsohn (Hg.), *The Revolution of 1905 and Russia's Jews*, Philadelphia 2008. Wenn auch ihre Vorgeschichte bis in die 1890er Jahre zurückreicht (siehe Anm. 49), waren die unmittelbaren Auslöser zum einen der verlorene russisch-japanische Krieg und die durch ihn noch zugespitzte, ohnehin schon katastrophale wirtschaftliche Lage sowie zum anderen die Ereignisse des »Petersburger Blutsonntags« am 9. (22.) Januar 1905. Während eines Generalstreiks in Sankt Petersburg, mit dem Zehntausende Arbeiter für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen, für die Einrichtung einer Volksvertretung, eine Agrarreform, die »Milderung des polizeilichen Druckes und der Zensurvorschriften sowie die Revision der die Rechte der Fremdstämmigen beschränkenden Gesetze« (Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 384) demonstrierten, kam es beim Versuch, zum Winterpalais vorzudringen, zu Zusammenstößen, bei denen mehrere Hundert Demonstranten ihr Leben verloren. Eine Welle von Streiks und Aufständen, an denen vor allem in den westlichen und südlichen Gouvernements auch zahlreiche Juden beteiligt waren, erfasste alsbald weite Teile Russlands. Sie führten dazu, dass sich Zar Nikolaj II. genötigt sah, mit dem von Staatssekretär Graf Sergej Jul'evič Vitte (Witte; 1849–1915) verfassten »Oktobermanifest« (*Oktjabr'skij manifest*) bzw. offiziell »Manifest über die Verbesserung der staatlichen Ordnung« (*Vysočajšij Manifest ob usoveršenstvovanii gosudarstvennogo porjadka*) vom 17. (30.) Oktober 1905 und den ihm folgenden drei Erlassen vom 18. Februar (3. März) 1906 Zugeständnisse zu machen und »die würdigsten, von der Bevölkerung erwählten Männer zur Beratung gesetzgeberischer Vorschläge hinzuzuziehen«, also neben dem Staatsrat eine beratende Volksvertretung einzuführen, die dann unter dem Namen *Duma* bekannt wurde (Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 387) und in den Folgejahren zu vier Sitzungsperioden zusammentrat: April–Juni 1906; Februar–Juni 1907; 1907–1912 und 1912–1917; vgl. dazu auch das berühmte Gemälde von Il'ja Efimovič Repin (1844–1930), *Manifestacija 17 oktjabrja 1905 goda* (Demons-

grome,⁷¹ ein Jahr lichter Hoffnungen und finsterster Enttäuschungen, – gibt es unter den Protagonisten deines erschütternden Dramas tragischere Gestalten als die der Juden? Mit dem »Zorn des Erniedrigten und der Leidenschaft des Märtyrers«⁷² strömten die Juden in die Reihen der Befrei-

tration am 17. Oktober 1905; entstanden 1907–1911). Darüber hinaus sah das Manifest das allgemeine Wahlrecht für männliche Staatsbürger vor und gewährte – auf dem Papier zumindest – einige allgemeine bürgerliche Grundrechte wie Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit. Russischer Text des Oktobermanifestes unter: http://nasledie.russportal.ru/index.php?id=histrus.vitte1905_10_17; vgl. Sergej Ju. Vitte, Erinnerungen [dt. von Herbert v. Hoerner] Berlin 1923.

Der Ruf nach Gleichberechtigung wurde auch unter den Juden immer lauter, und jüdische Gemeinden wandten sich mit entsprechenden Petitionen an Graf Vitte. Bereits im April 1905 wurde in Vil'na der »Verband zur Erreichung der Vollberechtigung des jüdischen Volkes in Russland« gegründet, dessen Ziel es war, »die bürgerlichen, politischen und nationalen Rechte der russischen Juden in vollem Maße zu verwirklichen«; Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 388. Siehe dazu auch Oleg Vital'evič Budnickij, *Evrei i revoljucija 1905 goda v Rossii. Vstreča s narodom* [Die Juden und die Revolution 1905 in Russland. Begegnung mit dem Volk], in: *Neprikosnovennyj zapas* [Unantastbarer Bestand] 44,6 (2005) 99–104 <http://magazines.russ.ru/nz/2005/6/bud15.html>.

- 71 »Je mächtiger die versklavte russische Judenheit an ihren Fesseln rüttelte, desto größer wurde die Rachgier der ihr wegen ihrer Beteiligungen an der Freiheitsbewegung grollenden reaktionären Mächte«, schrieb Dubnow in Weltgeschichte, Bd. 10, 389; denn kaum war das Oktobermanifest verkündet, begann »ein überraschender Überfall der gegenrevolutionären Verschwörer«. Innerhalb von nur einer Woche, vom 18. bis 25. Oktober (1. bis 7. November) 1905 – Dubnow nannte sie eine »endlose Bartholomäusnacht« (ebd., 395; Dubnow, History, Bd. 3, 127–131: »The Russian St. Bartholomew Night«) –, kam es in mehr als fünfzig Städten russlandweit »zu regelrechten blutigen Pogromen«, so u.a. in Odessa, Kiew, Kišinev, Kalaraš, Simferopol', Romny, Kremenčug, Černigov, Nikolaev, Ekaterinoslav, Kamenec-Podol'sk und Elisavetgrad, die auch 1906 die Sitzungsperioden der Duma begleiteten; siehe Dubnow, History, Bd. 3, 124–143; Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 389–405; vgl. dazu Simon Dubnow, *Evrei v carstvovanie Nikolaja II (1894–1914)* [Die Juden unter der Herrschaft Nikolajs II. (1894–1914)], Sankt Petersburg 1922.
- 72 Es könnte dies eine Anspielung auf Sergej Gennadievič Nečaev (1847–1882) sein, von dem es heißt: »Mit der ganzen Leidenschaft eines Märtyrers sprach er [...] über seine Leiden, über die Ungerechtigkeit des Schicksals und der Menschen (*Pis'mo s togo sveta*, hier zitiert nach: <http://narovol.narod.ru/pismo.htm>). Nečaev war Anarchist und Revolutionär, 1869 Gründer der Sankt Petersburger

ungsbewegung Russlands. Die Opfer der schändlichsten Sklaverei und der politischen Inquisition, die Gefangenen des »Ansiedlungsrayons«, traten mit fast religiöser Ekstase zum Kampf gegen das alte Regime an. Wie alle anderen jüdischen Mitstreiter der Revolution fühlte ich, dass die aufgewählten Massen hinter uns stehen, dass »ihre strafende Hand unsere Schläge gegen die Brust des feindlichen Regimes richten wird«,⁷³ obwohl die jüdische Losung nur zu oft von unseren allgemein russischen Losungen übertönt wurde. Oft vergaß ich in solchen Momenten das naheliegende Ziel und begeisterte mich für Perspektiven, die allzu weit in der Ferne lagen. Ich huldigte vor dem Altar der Freiheit. Doch leider war mir das nicht lange vergönnt. Die politische Inquisition ließ ihren unterirdischen Acheron⁷⁴ auf uns los – die Armee der »Schwarzhundertschaften«,⁷⁵

Obščestvo Narodnoj Raspravy (Gesellschaft für Volksrache) und Herausgeber einer gleichnamigen Zeitung *Narodnaja Rasprava* (Volksrache). In der Gestalt des Petr Stepanovič Verchovenskij hat ihm Fedor Michajlovič Dostoevskij (1821–1881) in seinem Roman *Besy* (dt. Die Dämonen, in neuerer Übersetzung unter dem Titel *Böse Geister*) 1871 ein literarisches Denkmal gesetzt; siehe dazu Gudrun Braunsperger, Sergej Nečaev und Dostoevskijs Dämonen. Die Geburt eines Romans aus dem Geist des Terrorismus, Frankfurt a. M. 2002.

73 Dieses Zitat konnte nicht ermittelt werden.

74 Acheron [altgr. »der Fluss des Leidens«] ist in der griechischen Mythologie einer der fünf Flüsse der Unterwelt, in den die übrigen vier münden und über den Charon die Toten in den Hades brachte. – In seiner Weltgeschichte, Bd. 10, 389, schreibt Dubnow: »Acheronta movebo« – dies war die Drohung, die der Zarismus in seinem verzweifelten Ringen mit der Revolution nunmehr systematisch wahrzumachen begann«.

75 Über die Schwarzhunderter heißt es bei Orlando Figes: »Die bei weitem wichtigste Gruppe war der Bund des Russischen Volks, der im Oktober [1905] von zwei unteren Regierungsbeamten, Alexander Dubrowin und Wladimir Purischkewitsch, als eine Bewegung zur Mobilisierung der Massen gegen die Kräfte der Linken gegründet wurde. [...] Antiliberal, antisozialistisch und vor allem antisemitisch, sprach man im Bund von der volkstümlichen Autokratie, von der man behauptete, sie habe existiert, bevor in Russland Juden und Intellektuelle die Macht übernommen hätten. Der Zar und seine Anhänger bei Hofe, die diese verqueren Ansichten teilten, unterstützten den Bund ebenso wie einige führende Kirchenleute [...] Nikolai persönlich trug das Abzeichen des Bundes [...] Auf Anweisung des Zaren finanzierte das Innenministerium die Zeitungen des Bundes und lieferte ihm heimlich Waffen. [...] Die Schwarzhunderter, wie sie bei den Demokraten hießen, marschierten mit patriotischen Fahnen, Ikonen, Kreuzen und Zarenporträts und mit Messern und Schlagringen in der Tasche. Gegen Ende

die unseren Altar zerstörte und die neugeborene Freiheit in den schmutzigen Wogen der Barbarei ertränkte, die vom Grunde Russlands an die Oberfläche gespült worden war.

- 5 Schon im Frühjahr 1905 sah ich das schwarze Gewitter auf uns zu-
kommen; mehr als einmal stieß ich mit der blutrünstigen Armee der
Schwarzhunderter zusammen. Ich kämpfte in der Selbstwehr in Žitomir⁷⁶
und sah den ausgestreckten Leichnam des Studenten Blinov⁷⁷ vor mir auf
dem Boden liegen, eines Mitstreiters unserer tapferen Abteilung, des ein-
zigen russischen Verteidigers der niedergemetzelten Juden. Ich stand vor
10 den verstümmelten Leichnamen der zehn Märtyrer von Trojanov,⁷⁸ jener
zehn heiligen jüdischen jungen Männer,⁷⁹ die ihren Brüdern aus Žitomir

1906 hatte der Bund 1000 Untergruppen mit einer Gesamtmitgliederzahl von rund 300.000. [...] Die schlimmste Gewalt war den Juden vorbehalten. In den zwei Wochen nach der Proklamation des Oktobermanifests gab es 690 dokumentierte Pogrome mit über 3000 gemeldeten Morden. Dabei spielten die rechten Gruppen eine führende Rolle, indem sie entweder die Menge gegen die Juden aufhetzten oder die Pogrome von vornherein planten. Das schlimmste Pogrom fand in Odessa statt, bei dem 800 Juden ermordet, 5000 verwundet und über 100.000 obdachlos wurden«; siehe Orlando Figes, *Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution von 1891 bis 1924*, Berlin 1998, 212 ff. – Dubnow spricht bald von Schwarzhundertern (*černosotency*), bald von Schwarzhundertschaften (*černyje sotni*) bzw. Schwarzhundertschaft (*černaja sotnija*) im Singular, mal mit und mal ohne Anführungszeichen.

- 76 Russ. und ukr. Житомир (Žitomir), poln. Żytomierz, jidd. שיטאָמיר (Zhitomir) im Gouvernement Volynija, heute in der Ukraine.
- 77 Vom 23. bis 26. April 1905 kam es in Žitomir und Umgebung zu einem blutigen Pogrom, der etwa 30 Todesopfer forderte. Auslöser waren gestreute Gerüchte darüber, Juden würden vor der Stadt auf ein Zarenporträt schießen. Die lokale Abteilung der Jüdischen Selbstwehr leistete der zahlenmäßig überlegenen Menge Widerstand, 14 Kämpfer wurden dabei getötet, darunter der russische Student Nikolaj Blinov, ein Sozialrevolutionär, der sich dem Widerstand gegen die Pogrommeute angeschlossen hatte; siehe dazu Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 390–392.
- 78 Einige Hundert ukrainische Bauern hatten eine Abteilung von 14 jungen Männern überfallen, die der Selbstwehr in Žitomir zur Hilfe eilen wollten; siehe ebd., 391 f.
- 79 Seit der römische Kaiser Hadrian (regierte 117–138) der jüdischen Legende nach beschlossen hatte, zehn jüdische Gelehrte hinrichten zu lassen als Strafe für die zehn Brüder, die Josef nach Ägypten verkauft hatte (Genesis, Kap. 37) – nach jüdischem Recht ist ein Jude, der einen Juden in die Sklaverei verkauft, mit dem Tode zu bestrafen, die zehn Brüder aber waren ungestraft geblieben – ist die Ge-

hatten zur Hilfe eilen wollen und unterwegs von einer rasenden Bauernhorde zerfleischt worden waren. Im Sommer irrte ich durch die russische Vendée⁸⁰ – den Südwesten – und sah, wie die blutige Ernte der Oktoberpogrome zum Herbst heranreifte.

Mich selbst traf es in Uman,⁸¹ der Stadt, die durch die alte, grausame Haidamatschina⁸² in die Geschichte eingegangen ist. An einem der Po-

5

schichte von den Zehn Märtyrern (*ma'ase aseret harugei malkhut*) ein wiederkehrendes Motiv jüdischer Martyrologie und Historiographie geworden und geblieben; siehe dazu Gottfried Reeg (Hg.), Die Geschichte von den Zehn Märtyrern, Tübingen 1985; ferner dazu u. a. Shmuel Shepkaru, Jewish Martyrs in the Pagan and Christian Worlds, Cambridge 2005; Lena Roos, 'God Wants It. The Ideology of Martyrdom in the Hebrew Crusade Chronicles and its Jewish and Christian Background, Turnhout 2006.

80 Die Vendée war im März 1793 Ausgangspunkt eines Aufstandes gegen die Französische Revolution.

81 In Uman' – ukr. Гумань (Guman'), russ. Умань (Uman'), poln. Humań, jidd. אומאן (Uman), im Gouvernement Kiev; heute in der Ukraine – kam es seit dem 18. Jahrhundert mehrmals (so 1749, 1768 und 1788) zu antijüdischen Ausschreitungen und Pogromen, der Name der Stadt steht darüber hinaus auch für einen der ersten Fälle von jüdischer Selbstverteidigung in der Neuzeit: »Einen Tag lang [am 18./19. Juni 1768] konnte sich die Stadt gegen den Feind [die Haidamaken; siehe folgende Anm.] behaupten, da Polen und Juden mit größtem Eifer sich an der Abwehr beteiligten und dem Ansturm der Belagerer mit einem mörderischen Feuer begegneten«, ohne am Ende jedoch das »Blutbad von Uman« verhindern zu können, dem an die 20.000 Polen und Juden zum Opfer fielen; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 7, 164f.; Dubnow, History, Bd. 1, 180–187.

82 Aufstand der Haidamaken, der rechts des Dnepr ansässigen ukrainischen Bauern und Kosaken, die sich im Frühsommer 1768 unter Führung des Saporosher Kosaken Maksym Želeźniak (auch: Žalijnjak) und des desertierten polnischen Offiziers Iwan Honta (Gonta) gegen Polen und Juden, gegen die Grundbesitzer und ihre Pächter, erhoben und alle niedermetzelten, die sich ihnen in den Weg stellten. »Von panischem Schrecken ergriffen, flüchteten Juden und Polen in hellen Scharen aus allen auf dem Wege der Haidamaken liegenden Orten, und viele Tausende suchten in der festen Stadt *Uman* Zuflucht« (Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 7, 164), wo sie allerdings nur für kurze Zeit Schutz fanden; siehe vorhergehende Anm.; ferner Bernard D. Weinryb, The Jews of Poland. A Social and Economic History of the Jewish Community in Poland from 1100–1800, Philadelphia 1976, 195–205; Gershon D. Hundert, Jews in Poland-Lithuania in the Eighteenth Century. A Genealogy of Modernity, Berkeley/Los Angeles 2004, 15–17.

gromtage, die auf das Manifest vom 17. Oktober⁸³ folgten, marschierte ich an der Spitze einer bewaffneten Abteilung der Selbstwehr gegen die Meute der Hooligans, die unter dem Deckmantel einer »patriotischen Manifestation« und unter dem Schutz des Zarenporträts auf ihrem Banner⁸⁴ einen Pogrom gegen die Juden entfesselt hatten. Wir verjagten die Pogrom-

83 Siehe dazu Anm. 70.

»Die Berater des Zaren setzten ihre Hoffnungen jetzt in Graf Witte [Vitte], der das Land aus dem Desaster retten sollte. [...] Der Zar habe nur die Wahl: entweder eine Militärdiktatur einzusetzen oder bedeutende Reformen durchzuführen. Witte erläuterte die notwendigen Reformen in einem Memorandum und trat für ein Manifest ein, das er mitgebracht hatte: die Garantie bürgerlicher Freiheiten, eine konstitutionelle Ordnung, eine Kabinettsregierung und eine legislative Duma, die sich nach demokratischen Wahlen konstituieren sollte. [...] Die Proklamation des Manifests wurde auf den Straßen mit Jubel begrüßt. [...] In Moskau versammelten sich 50.000 Menschen vor dem Bolschoi Theater. Offiziere und Damen der Gesellschaft trugen rote Armbinden und sangen die Marseillaise aus Solidarität mit den Arbeitern und Studenten. Der Generalstreik wurde abgesagt und eine partielle politische Amnestie verkündet. Die Stimmung war euphorisch«; siehe Figes, *Die Tragödie eines Volkes*, 207f.

84 Der Begriff der *patriotičeskaja manifestacija* (»patriotische Manifestation«; in Dubnow, *History*, Bd. 3, 113ff. »Patriotic Pogroms« genannt) mit dem Zusatz »unter dem Schutz des Zarenporträts« oder ähnlichem begegnet uns in der zeitgenössischen (und heutigen rechtsgerichteten) russischen Literatur immer wieder als »Beschreibung« der Pogrome, die der Verkündung des »Manifests vom 17. Oktober 1905« folgten.

In seiner *Weltgeschichte*, Bd. 10, 396, schreibt Dubnow dazu: »In der Regel verliefen die Ereignisse nach folgendem Schema: gleich nach Verkündung der politischen Freiheiten veranstalteten die Vertreter der fortschrittlichen und revolutionären Parteien Massenversammlungen unter freiem Himmel und Straßenumzüge, über denen hie und da rote Fahnen mit entsprechenden Kampflosungen wehten; gleichzeitig sammelten sich die »Patrioten«, zumeist lichtscheue Elemente unter Anführung von Spitzeln und verkleideten Polizisten, zu einer Gegenkundgebung, formierten sich zu einem Zug, dem das Zarenbildnis und Fahnen in den Nationalfarben voran getragen wurden, brachen plötzlich unter Absingung der Nationalhymne aus irgendeiner Seitengasse hervor, um sich mit lautem »Hurra!« und dem Ruf »Nieder mit den Hochverrätern und ihrem Judenzaren!« auf die Freunde der Freiheit zu stürzen. Unmittelbar darauf folgte der Pogrom«. Siehe ferner Viktorija M. Chiterer, *Evrejskie pogromy na Ukraine v oktjabre 1905 goda* [Die Judenpogrome in der Ukraine im Oktober 1905], Moskau 1997; Michail Mirakov/Pavel Tribunskij, *Evrejskij pogrom v Rjazani 1905 goda* [Der Judenpogrom in Rjazan' 1905], in: *Rjazanskaja Starina* [Altes aus Rjazan'], 12 und 13 (1999).

meute aus vielen Häusern, streckten einige der Banditen zu Boden, die sich mit Knüppeln auf uns stürzten, ein Schlag von hinten gegen den Kopf aber brachte mich zu Fall. Bewusstlos und schwer verletzt wurde ich ins Krankenhaus gebracht.

Die Tage der unfreiwilligen Ruhe und Abgeschiedenheit nach überstandener Krankheit boten mir Gelegenheit, vieles zu überdenken. »Zweimal bin ich nun schon verwundet worden«, dachte ich mir, »einmal hat mich eine japanische Kugel getroffen, als ich für Russland kämpfte, das andere Mal hat mich in einer ›patriotischen Manifestation‹⁸⁵ im Namen des offiziellen Russland der Knüppel eines russischen Hooligans niedergestreckt. Wie so oft bei historischen Ereignissen ist mein Volk auch diesmal zwischen Hammer und Amboss geraten. Ist dieses Leben nicht sinnlos, in dem derart schreckliche Widersprüche möglich sind und die Charta der Verfassung in der Verpackung von Pogromen gegen die Juden serviert wird?«

Aus dem russischen Kerker zog es mich ans Licht und in die Luft der großen Republik jenseits des Ozeans. Es war nicht so, dass ich die Absicht gehabt hätte, meine leidenden Brüder im Stich zu lassen, doch ich wollte mich jenen anschließen, die unter dem Eindruck der erlittenen Gräueltaten zu Abertausenden der westlichen Grenze zustrebten. Die Emigration nach Amerika schien mir damals das Mittel zur Lösung des jüdischen Problems zu sein.⁸⁶ Als ich mich für die Reise rüstete, hatte gerade die Erste Staatsduma getagt, die »Duma des Volkszorns«.⁸⁷ Einen Augenblick lang geriet

85 Siehe vorhergehende Anm.

86 Siehe auch Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 1, 414, und Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 275–293, 489–498. Das Thema der jüdischen Emigration nach Amerika hat Scholem Alejchem (Schalom ben Menachem Nuchim Rabinowicz; 1859–1916) in seinem zwischen 1907 und 1912 entstandenen Roman *Motl peyse dem khazns. Der Sohn des Kantors* (Berlin 1965), meisterhaft verarbeitet.

87 *Duma narodnogo gneva*. Zar Nikolaj II. hatte sich lange und heftig gegen die Einführung eines demokratischen Kontrollorgans und einer beratenden gesetzgebenden Volksvertretung gewehrt (siehe Anm. 70) und erst nach dem verlorenen Krieg gegen Japan und der anschließenden ersten russischen Revolution der Bildung eines Parlaments, der Duma, zugestimmt. Am 27. April (10. Mai) 1906 fand die Eröffnungssitzung der Ersten Duma statt, zu der auch zwölf jüdische Abgeordnete gehörten. In der Zweiten (von Februar bis Juni 1907) und Dritten Duma (1907–1912) waren es noch je zwei, in der Vierten und letzten, 1912 gewählten Duma waren es drei jüdische Abgeordnete.

Für die Wahlen im Jahr 1906 hatte der jüdische Arbeiterbund (*Algemeyner Yidisher Arbeter Bund in Lite, Poyln un Rusland*, russ. *Vseobščij evrejskij rabočij sojuz v*

mein Entschluss ins Wanken: sollte in Russland die Morgendämmerung vielleicht doch noch anbrechen? Dann aber ertönten die Schreie der Ermordeten aus Belostok;⁸⁸ die Auflösung der »rebellischen« Duma folgte,

Litve, Pol'she i Rossii, poln. *Powszechny Żydowski Związek Robotniczy na Litwie, w Polsce i Rosji*, lit. *Visuotinė Lietuvos, Lenkijos ir Rusijos žydų darbininkų sąjunga*; allgemein kurz *Bund* genannt), als erste, 1897 in Vil'na gegründete jüdische Partei (zur Gründungsgeschichte des Bundes siehe Henry J. Tobias, *The Jewish Bund in Russia. From its Origins to 1905*, Stanford, Calif. 1972; Henri Minzeles, *Histoire générale du Bund. Un mouvement révolutionnaire juif*, Paris 1995), mit der Litauischen Arbeiterpartei (*Trudoviki*) ein Abkommen geschlossen, das zur Wahl von zwei nicht-bundistischen Duma-Abgeordneten führte: Dr. Schmaryahu Levin (1867–1935) für das Gouvernement Vil'na und Leon (Leontij) Bramson (1869–1941) für das Gouvernement Kovno (Kaunas). Weitere jüdische Abgeordnete waren: Maksim (Maxim) Moisevič Vinaver (Winawer; 1862–1926), Vorsitzender des Verbandes zur Erreichung der Vollberechtigung des jüdischen Volkes in Russland (*folksgrupe*) und Mitbegründer der Konstitutionell-Demokratischen Partei (russ. *ka-dety* oder *kadety*, im deutschen Sprachgebrauch auch als »Kadeten« bekannt; Gründungskongress 12.–18. Oktober 1905); Dr. Moisej Jakovlevič Ostrogorskij (1854–1921), Gouvernement Grodno; Dr. Grigorij (Cvi Hirš) Jakovlevič Bruk (1869–1922); Dr. Viktor Isaakovič Jakobson (1869–1934), sowie die Mitglieder der *kadety* Dr. Nison Kacnelson (1862–1923), Gouvernement Kurland; Šimen Jakovlevič Rosenbojm (1859–1934), Gouvernement Minsk; Michail Isaakovič Šeftel (1862–1919), Gouvernement Ekaterinoslav; Grigorij (Genrich) Borisovič Iollos (1859–1907), Gouvernement Poltava; und der zum Christentum übergetretene Michail Jakovlevič Gercenštejn (Hercenštejn; 1859–1906). Die beiden zuletzt genannten sind von Mitgliedern der Schwarzhunderter ermordet worden; siehe dazu Alexander Orbach, *The Jewish People's Group and Jewish Politics in Tsarist Russia, 1906–1914*, in: *Modern Judaism* 10 (1990), 1–15. Eine Auswahl der während der Ersten Duma gehaltenen Reden veröffentlichte Michail Gurljand (Hg.), »*Duma narodnogo gneva*«. *Izbrannyje mesta iz rečei, proiznesennyh v pervoj russkoj Dume* [»Die Duma des Volkszorns«. Ausgewählte Auszüge aus Reden, die während der ersten russischen Duma gehalten wurden], Sankt Petersburg 1907.

- 88 Russ. Белосток, poln. Białystok, weißruss. Беласток (Belastok), lit. Balstogė, jidd. ביאַליסטאָק (Byalistok), im Gouvernement Grodno, heute in Polen, gehörte von 1807 bis 1921 zu Russland. Als Reaktion auf die von den jüdischen Duma-Abgeordneten im Mai 1906 eingebrachte Interpellation bezüglich Gleichberechtigung der Juden in Russland brach am 1. (14.) Juni 1906 ein Pogrom aus, während dessen binnen drei Tagen 70 Juden getötet und 90 schwer verletzt wurden; siehe dazu Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 400–402; Dubnow, *History*, Bd. 3, 135–142.

der grausame, vom Militär entfesselte Pogrom von Sedlec⁸⁹ (für den der verantwortliche Oberst ein offizielles Dankschreiben erhielt)⁹⁰, eine Zeit der Hinrichtungen und des Terrors der Schwarzhunderter begann, der vor allem gegen die Juden gerichtet war und schließlich kam es zum Staatsstreich vom 3. Juni 1907.⁹¹ Es war unverkennbar, dass sich die schwarze 5
 Reaktion auf lange Zeit eingerichtet hatte. So schloss ich mich der Emigrantenarmee an.⁹² Aufgewühlt näherte ich mich, der Pilger einer Religion der Freiheit, dem amerikanischen Mekka. Ich wollte sehen, wie sich das neue, unter den Qualen der russländischen Pogrome von 1881 entstandene jüdische Zentrum in den Vereinigten Staaten etabliert hatte,⁹³ das in- 10
 nerhalb eines Vierteljahrhunderts zu einer anderthalb Millionen starken

89 Russ Седлец, poln. Siedlce; jidd. שערליץ (Shedlits); heute in Polen. Dubnov schreibt darüber in der Weltgeschichte, Bd. 10, 403: Den Pogrom vom (27./28. August [8./9. September] 1906 »zettelte der Chef der Geheimpolizei von Sjedlce, Tichanowitsch, [...] an, der sich über zwei Tage [...] hinzog und in dessen Verlauf 30 Juden getötet und etwa 150 verwundet wurden. Das Unglück war durch in provokatorischer Absicht auf eine Militärpatrouille abgegebene Schüsse verursacht worden, auf die hin die wutentbrannte Soldateska Feuerüberfälle auf jüdische Häuser unternommen und jüdische Passanten in verschiedenen Stadtteilen niedergeschossen hatte. Wiewohl ein anderer Beamter der lokalen Geheimpolizei amtlich gemeldet hatte, dass die Juden keinerlei Anlass zum Pogrom gegeben hatten und dass dieser nichts anderes als eine planmäßig vorbereitete polizeilich-militärische Exekution gewesen war, ging deren Urheber, Tichanowitsch, nicht nur straffrei aus, sondern wurde von dem Warschauer Generalgouverneur für die bewiesene »Energie und Umsicht« sogar ausdrücklich belobt«; siehe auch Dubnow, History, Bd. 3, 140–141 [Nachdruck 485–486] sowie Szymon Rudnicki, Pogrom siedlecki [Der Pogrom in Siedlce], in: Kwartalnik Historii Żydów. Jewish History Quarterly 233,1 (2010), 18–39.

90 Siehe Anm. 89.

91 3. (16.) Juni 1907. Gemeint ist die Auflösung der Zweiten Duma durch Zar Nikolaj II. und die willkürliche Änderung des Wahlgesetzes zugunsten der konservativen und reaktionären Teile der Wählerschaft; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 404 f., 427–437.

92 Ein Tagebucheintrag belegt, dass sich auch Dubnov bereits damals mit dem Gedanken an Emigration trug, den er schließlich unter anderen Vorzeichen 1922 realisierte: »Hätte ich denn nicht das Recht, nach fünfundzwanzigjährigem Dienst ins Ausland zu gehen, unter andere Vertriebene ...«; siehe Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 64.

93 Vgl. das diesbezügliche Kapitel »Das große Zentrum in Amerika« in Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 489–498.

Gemeinschaft angewachsen war. Ich sah das riesige jüdische New York, sah die jüdischen Massen in den anderen Städten der großen Republik, sog die Atmosphäre der politischen Freiheit in mich auf, in der sich der gebeugte Rücken der russischen Juden aufrichtete. Zwei Jahre lang blieb ich
 5 in dieser riesigen Fabrik, in der im Lärm der eisernen Maschinen das künftige Zentrum der viele Millionen zählenden Judenheit geschmiedet wird. Bleiben aber konnte ich nicht. Aus dem fernen Ägypten⁹⁴ drang das Klagen der Brüder an mein Ohr⁹⁵ und mir schien, als hätte ich mich schon
 10 allzu lange im »Gelobten Land«⁹⁶ aufgehalten. Ich fühlte die Pflicht, dort hin zu gehen, von wo das Stöhnen zu mir drang und meinte, auch meine Hilfe werde im Lager der Unglücklichen gebraucht. So kehrte ich heim, in die »Heimat der Qualen«.⁹⁷

94 Siehe Anm. 19: Pessach-Lesung, 5. April.

95 Dies erinnert in der Formulierung an die Berufung(sgeschichte) des Mose, in der es heißt (Ex 3,7–10; Übersetzung Leopold Zunz): »(7) Und der Ewige sprach: Gesehen hab' ich das Elend meines Volkes, das in Mizrajim, und seine Klagen über seine Treiber habe ich gehört, ja, ich kenne seine Leiden. (8) Und ich bin herabgekommen, es zu retten aus der Hand Mizrajim's, und es hinauf zu führen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, fließend von Milch und Honig, in den Wohnplatz des Kenaani und Chitti und Emori und Perisi und Chiwi und Jebusi. (9) Und nun, siehe, die Klage der Kinder Israel ist vor mich gekommen, auch habe ich gesehen den Druck, wie die Mizrajim sie drücken. (10) Und nun, komme, dass ich dich sende zu Pharaoh, und führe mein Volk, die Kinder Israel, aus Mizrajim.«

96 Der Ausdruck geht zurück auf Martin Luthers Bibelübersetzung und bezeichnet das Land Kanaan, das Gott nach der biblischen Erzählung Abraham und seinen Nachkommen zu geben »gelobt« (= versprochen) hat (siehe Gen 13,14f.; 26,3; 50,24; Ex 13,5; 33,1 u. ö.). – Der Ausdruck »Gelobtes Land« erinnert zugleich aber auch an den Titel des Romans *Ziemia obiecana* (Das Gelobte Land) des polnischen Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers Władysław Stanisław Reymont (1867–1925), der 1899 in Warschau erschienen war. Thema des Romans sind die – am Beispiel der Stadt Łódź geschilderten – vielschichtigen, spannungs- und konfliktreichen Beziehungen zwischen Juden, Russen, Polen und Deutschen im Zusammenhang der sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die die Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit sich brachte.

97 Zitat aus einem Gedicht des russisch-jüdischen Dichters Nikolaj Maksimovič Minskij (eigentl. Vilenkin; 1856–1937): »O, meine Heimat, o, Heimat der Qualen!« aus dem Zyklus *Pesni o rodine* [Lieder über die Heimat], zitiert nach Dmitrij Sergejevič Merežkovskij (1866–1941), *O pričinach upadka i o novych tečeniach sovremennoj russkoj literatury* [Über die Gründe des Niedergangs und über

In der Heimat war die Auflösung der Befreiungsbewegung von gestern in vollem Gange – eine grausame Abrechnung mit allen, die daran beteiligt gewesen waren.⁹⁸ Auch mir wurden »alte Sünden«⁹⁹ angelastet. Schon lange war die Geheimpolizei auf der Suche nach mir gewesen, kaum hatte ich Russlands Grenze passiert, empfingen mich die Gendarmen mit »offenen Armen«.¹⁰⁰ Festnahme und Abtransport in ein »Hotel auf Staatskosten«¹⁰¹ folgten. Nach langem Gefängnisaufenthalt in Kiew wurde ich zur

5

neue Strömungen der zeitgenössischen russischen Literatur], Sankt Petersburg 1892, Kap. VI, http://modernlib.ru/books/merezhkovskiy_dmitriy_sergeevich/o_prichinah_upadka_i_o_novih_techeniyah_sovremennoy_russkoy_literaturi/read_5/.

98 Dubnov schreibt dazu in seiner Weltgeschichte, Bd. 10, 427f.: »Die Gegenrevolution war entfesselt. Die Zeitungen waren voll von Nachrichten über Verhaftungen und Hinrichtungen von Revolutionären. Das ›Stolypinsche Halstuch‹ [siehe Anm. 104], der Galgenstrick, symbolisierte nunmehr die Staatsgewalt. Die fast zwei volle Jahre (bis 1909) tagaus tagein vollstreckten Todesurteile ließen den greisen Leo Tolstoi in den Verzweiflungsschrei ausbrechen: ›Ich kann nicht schweigen!‹ Während nun die revolutionären Schwärmer, Jünglinge wie Mädchen, von denen nicht wenige jüdischer Abkunft waren, erbarmungslos zum Richtplatz geschleppt wurden, gingen die Missetäter, die sich an den ›patriotischen‹ Pogromen der Jahre 1905 und 1906 beteiligt hatten, völlig straffrei aus. Teils waren sie von den mitschuldigen Ortsbehörden den Gerichten überhaupt nicht überliefert worden, teils wurden sie von der Verbüßung der gegen sie wegen Plünderung und Mord erkannten Strafen auf Weisung aus Petersburg befreit. Der Straferlaß wurde in der Regel vom Zaren auf ein vom Justizminister Schtscheglowitow [siehe Anm. 118] befürwortetes Gesuch der ›zuständigen‹ Ortsgruppe des ›Verbandes des russischen Volkes‹ verfügt. Umso härtere Strafen trafen die Mitglieder der jüdischen Selbstwehr. So verurteilte das Odessaer Kriegsgericht eine Gruppe jüdischer junger Leute, die im Oktober 1905 den Pogromhorden mutig getrotzt hatten, als angebliche Mitglieder eines ›Geheimbundes, der in der Absicht, die herrschende Ordnung zu stürzen, das jüdische Proletariat zu einem bewaffneten Angriff auf Polizei und Truppen ausgerüstet habe‹, zu langjährigen Zuchthausstrafen. Solcher Art waren die Auspizien, unter denen im Herbst 1907 die Wahlen zur Dritten Reichsduma vor sich gingen«; siehe dazu Viktor L'vovič Kibal'čič [bekannt unter dem Pseudonym Victor Serge; 1890–1947], *Ce que tout révolutionnaire doit savoir de la répression*, Paris 1926.

99 Das Zitat konnte nicht belegt werden.

100 Die Redensart konnte als Zitat nicht belegt werden.

101 Der von Dubnov doppeldeutig gebrauchte Ausdruck *kazennaja gostinica* (»Staatshotel«) steht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts für das jeweils »erste Hotel am Platze« und ist hier natürlich ironisch gebraucht.

Abkühlung meiner revolutionären Temperatur in den Hohen Norden verbannt.¹⁰²

5 Aus der Verbannung verfolgte ich, was im Russland der Restauration vor sich ging. Aus der Dritten Staatsduma mit ihrer reaktionären Zusammensetzung¹⁰³ war eine Art Regierungskanzlei geworden. Der Juden-

102 Die Verbannung (*ssylka*) zu Zwangsarbeit (*katorga*) in Sibirien in den Gebieten östlich des Baikalsees und vor allem in Jakutien war seit dem 18. Jahrhundert eine auf Gefängnishaft folgende Strafe. Seit dem Strafgesetzbuch von 1845 galt sie als die schwerste Freiheitsstrafe. Zur *katorga* verurteilt wurden nach 1906 vor allem die »Auführer«, die an den revolutionären Unruhen Beteiligten.

103 Zu dieser im November 1907 gewählten Duma heißt es in Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 428: »Nicht genug damit, dass das neue Wahlgesetz die Aussichten der fortschrittlichen und demokratischen Parteien auf ein Mindestmaß herabdrückte, stand die Regierung nicht an, viele oppositionelle Kandidaten mit den Mitteln des Polizeiterrors auszuschalten. Infolge der willkürlich gehandhabten Einteilung der Wählerschaft in ständische Gruppen sollten die jüdischen Kandidaten besonders schlecht abschneiden. Das Gouvernement Kowno und Kurland waren die einzigen Wahlkreise, in denen es den Juden gelang, je einen Mann ihres Vertrauens durchzubringen (es waren dies die in der weiteren Öffentlichkeit bis dahin unbekanntenen Rechtsanwälte N. Friedman [Fridman] und L. Nisselowitsch [Nisselovič]). Die Verständigung zwischen der gemäßigt-konservativen Partei der ›Oktobristen‹ und den Rechtsradikalen [gemeint sind die Schwarzhunderter] ermöglichte die Bildung einer regierungstreuen Rechtsmehrheit in der neugewählten Kammer. Namentlich war es die Judenfrage, in der diese Mehrheit geschlossen der ins Hintertreffen geratenen, aus ›Kadetten‹, ›Trudowiki‹ und einer Handvoll Sozialisten bestehende Opposition entgegentrat«. – Zu N[aftali] Friedman/Fridman siehe Anm. 135 und 209. Lazar Borisovič (Leopold Nikolaewič) Nisselovič (1856–1914) ist Autor u. a. von Die Judenfrage in Rußland, Berlin 1909. – Die »Oktobristen« (*Oktjabristy*) oder Mitglieder des *Sojus 17 oktjabrja* (Bund des 17. Oktober) nannten sich nach dem »Oktobermanifest« (siehe Anm. 70). Sie stellten in der Dritten Duma (1907–1912) die zweitstärkste Fraktion nach den Schwarzhundertern. Dieser Mehrheit wegen nennt Dubnow die Dritte Duma »Black Duma«; siehe History, Bd. 3, 153–156.

104 Petr Arkad'evič Stolypin (1862–1911), von 1906 bis 1911 Premierminister, trat im Sommer 1911 zurück, nachdem die Duma einen Gesetzentwurf über die Ausweitung der 1864 eingeführten bäuerlichen Selbstverwaltung (*Zemstvo*) abgelehnt hatte. Bereits im August 1906 hatte er einen Attentatsversuch überlebt; am 14. September 1911 jedoch wurde er bei einem Opernbesuch in Kiew von dem

ves¹⁰⁵ auferstehen.¹⁰⁶ Die alten »Treibjagden«¹⁰⁷ auf Juden begannen aufs Neue: massenhafte Aussiedlungen, Numerus clausus in den Lehreinrichtungen und sogar für die unglücklichen jüdischen Externen,¹⁰⁸ meine jün-

Sozialrevolutionär Dmitrij Bogrov (siehe Anm. 110) durch Pistolenschüsse schwer verwundet, vier Tage später erlag Stolypin seinen Verletzungen.

105 Siehe Anm. 57.

106 Zu Stolypins Politik gegenüber den Juden siehe Aleksandr B. Mindlin, *Evrejskaja politika Stolypina* [Stolypins Judenpolitik], Moskau 1996; ders., *Pleve i evrei* [Pleve und die Juden], in: *Paralleli. Russko-evrejskij istoričesko-literurnyj i bibliografičeskij al'manach* [Parallelen. Russisch-jüdischer, historisch-literarischer und bibliographischer Almanach], 2 und 3 (2003).

107 Siehe Anm. 24.

108 In Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 430f., heißt es dazu: »Die reaktionäre Duma ermutigte die Regierung zu einer weiteren Verschärfung ihrer Unterdrückungspolitik. [...] Die Ausweisung von Juden aus den ihnen verwehrten Städten und Dörfern nahm einen epidemieartigen Charakter an. Im Frühjahr 1910 wurde beschlossen, dem Moloch des Judenhasses eine ganze Hekatombe darzubringen: mit einem Schlage sollten aus Kiew 1200 jüdische Familien ausgewiesen werden. Die Polizeibehörden gingen hierbei mit unerbittlicher Grausamkeit vor und machten keinen Unterschied zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Erwachsenen und Säuglingen. Die dadurch in Westeuropa ausgelöste Entrüstung nötigte allerdings die Regierung, die Ausweisung wieder einzustellen. Desto hemmungsloser durfte der Minister für Volksaufklärung Schwarz, dessen Name für diese ganze Zeit symbolisch ist, die jüdische Schuljugend peinigen. Auf sein Betreiben wurde vom Zaren der vor der Revolution für die Juden im Schulwesen geltenden »Prozentnorm« unter Ausschaltung der gesetzgebenden Körperschaften durch eine Notverordnung Gesetzeskraft verliehen (September 1908). Nun sollten die Juden an den Hochschulen wieder nicht mehr als 3 bis 10 Prozent der gesamten Studentenschaft ausmachen. Da jedoch die jüdische Jugend in der Revolutionszeit den ihr entgegengestellten Damm vielfach durchbrochen hatte, wurde in vielen Lehranstalten bis zur Wiederherstellung des vorgeschriebenen Verhältnisses die Immatrikulation von Juden überhaupt eingestellt. Von neuem zogen Scharen von wissensdurstigen Jünglingen und Mädchen nach Westeuropa [siehe Anm. 158], wo sie nicht nur Fachkenntnisse erwarben, sondern auch ihren Willen für den revolutionären Kampf gegen ein Regime stählten, das ihnen das Recht auf Bildung aberkannte. Die Prozentnorm wurde überdies auch für die Mittelschulen neu fixiert und zwar auf 5 bis 15 Prozent. Die Feinde der Aufklärung gingen jedoch noch einen Schritt weiter, und im März 1911 wurde der numerus clausus durch einen Zarenukas selbst auf die sich der mit Maturitätsprüfung als Externe unterziehenden Juden ausgedehnt, was für diese mit der Festsetzung eines numerus nullus gleichbedeutend war, da sich ja die Christen,

geren Kameraden. Der Zorn nahm den Charakter der Rache an – für die Beteiligung der Juden an der Revolution¹⁰⁹ und wieder schloss sich der Teufelskreis: man rebellierte, weil man geschlagen wurde, und man wurde geschlagen, weil man rebellierte. Zu jener Zeit ertönte in Kiew der schicksalhafte Schuss von Bogrov, der Stolypin tötete.¹¹⁰ Die russische Öffentlichkeit beantwortete ihn mit einem sonderbaren Echo: dies sei die Hand eines jüdischen Rächers. Was nach dieser Katastrophe in den schrecklichen Septembertagen von 1911 in Kiew vor sich ging, daran erinnere ich mich gut, denn damals endete meine Verbannung im Hohen Norden. An-

denen die Schulen offen standen, nur in seltenen Ausnahmefällen um das Reifezeugnis als Externe bewarben«.

109 Dubnov gebraucht für die Revolution von 1905 sogar den Ausdruck »Judenrevolution«; siehe Weltgeschichte, Bd. 10, 404. Siehe dazu auch Svetlana Bogojavlenska, Die Revolution von 1905 in Riga. Zur Beteiligung der Juden und den Reaktionen auf christlicher Seite, in: Jan Kusber/Andreas Frings (Hg.), Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen, Münster 2007, 261–286.

In einem von Lenin (d.i. Vladimir Il'ič Ul'janov; 1870–1924) am 9. (22.) Januar 1917 im Züricher Volkshaus auf Deutsch gehaltenen »Vortrag über die Revolution von 1905« heißt es: »Der Haß des Zarismus richtete sich besonders gegen die Juden. Einerseits stellten die Juden ein besonders hohes Prozent (im Verhältnis zu der Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung) der Leiter der revolutionären Bewegung. Auch jetzt, sei beiläufig bemerkt, haben die Juden das Verdienst, ein merklich höheres Prozent der Vertreter der internationalistischen Strömung als andere Nationen aufzuweisen. Andererseits aber wußte der Zarismus ausgezeichnet die schlimmsten Vorurteile der ungebildetsten Schichten der Bevölkerung gegen die Juden auszunützen. So kamen die meistens durch die Polizei unterstützten, wenn nicht direkt geleiteten Pogrome zustande – in 100 Städten zählte man während dieser Zeit mehr als 4000 Tote, mehr als 10.000 Verstümmelte – jene furchtbaren Metzereien von friedlichen Juden, Frauen und Kindern, die den blutigen Zarismus in der ganzen zivilisierten Welt so verhaßt gemacht haben. Ich meine natürlich verhaßt unter den wirklich demokratischen Elementen der zivilisierten Welt, und das sind ausschließlich die sozialistische Arbeiterschaft, die Proletarier.« Zuerst veröffentlicht in der Pravda, 22. Januar 1925; siehe Vladimir I. Lenin, Werke, Bd. 23, Berlin 1958, 244–262, dort 256.

110 Dmitrij Grigor'evič Bogrov (1888–1911), »war ein Enkel des bekannten jüdischen Schriftstellers Grigorij Bogrow [Grigorij Isaakovič Bogrov; 1825–1885; Autor u. a. von Memoiren eines Juden, 2 Bde., Sankt Petersburg 1880], [...] der sich eine Zeitlang zum Anarchismus bekannt hatte und in der Folge zu revolutionären Zwecken in die Dienste der Geheimpolizei getreten war«; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 432. Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 131 f., sowie Richard Pipes, Die Russische Revolution, 2 Bde., Berlin 1992, Bd. 1, 329–334.

fang September kehrte ich nach Kiew zurück, wo die jüdische Bevölkerung von furchtbarer Panik erfasst worden war.¹¹¹ In den Niederungen der Schwarzhundertschaft bahnte sich nicht nur ein Pogrom an, ein regelrechtes Schlachten war in Vorbereitung. Tausende jüdischer Familien drängten sich zur Flucht bereit auf dem Bahnhofsvorplatz. Tausende Zurückbleibende legten sich jeden Abend mit dem Gedanken zu Bett: In dieser Nacht bringen sie uns um ... Wieder empfand ich den Schmerz und die Scham von Kišinev.¹¹² Wie durch ein Wunder zog das Gewitter vorüber: Die höheren Kreise hatten beschlossen, dass der Augenblick, die Schwarzhundertschaften in die Arena loszulassen, ungünstig sei – den wilden Tieren wurde bedeutet, in die Käfige zurückzukehren. Doch in den Hinterzimmern der Kanzleien und in den Teestuben des »Verbands des russischen Volkes«¹¹³ wurde bereits eine andere Waffe gegen die Judenheit geschmiedet: die Bejlis-Affäre.¹¹⁴

111 Siehe Anm. 108.

112 Siehe Anm. 56.

113 Radikale, nationalistische, monarchistische Organisation der Schwarzhunderter, die »Stütze des Thrones« genannt, dessen Ehrenmitglied Zar Nikolaj II. war. Dubnov nennt sie einen Zusammenschluss der »unversöhnlichsten Reaktionäre, Polizeispitzel und sonstigen Zarendiener«, deren »Hauptaufgabe die Organisation von Judenpogromen war«; siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 394 und 404, und Anm. 75.

114 Siehe dazu *Delo Bejlisa – stenografičeskij otčet* [Der Fall Bejlis – stenographisches Protokoll], 3 Bde, Kiew 1913, <http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/StenBeil/Beilis_Steno.htm>. – In seiner Weltgeschichte, Bd. 10, 431 f., schreibt Dubnov dazu: »Im Frühjahr 1911 beschloß der ›Verband des russischen Volkes‹ einen monströsen Ritualmordprozess in Szene zu setzen und zettelte die berühmte ›Beilis-Affäre‹ an. Der Umstand, dass [am 20. März] die Leiche eines ermordeten [zwölfjährigen] russischen Knaben ([Andrej] Juschtschinskij [Juščinskij]), dessen Verwandte einer Diebesbande angehörten, in der Nähe einer Kiewer jüdischen Fabrik aufgefunden worden war, wurde nämlich von den Judenhassern zum Anlaß genommen, um von der Duma aus in das ganze Land hinauszuposaunen, dass die Juden einen Ritualmord begangen hätten, wobei die Tat einem jüdischen Angestellten dieser Fabrik, [Menahem] Mendel Beilis [auch: Bejlis; 1874–1934], zur Last gelegt wurde. Zunächst hatte die Regierung Skrupel, das nichts weniger als ›rätselhafter‹, weil in einer Diebeshöhle verübte Verbrechen als Ritualmord zu qualifizieren, doch kam bald ein Ereignis dazwischen, das den Machthabern über ihre Verlegenheit hinweghalf. Im September 1911 wurde im Opernhaus von Kiew im Beisein des Zaren und seiner Minister, die anlässlich kirchlicher Feierlichkeiten in der Stadt weilten, der Ministerpräsident Stolypin [siehe Anm. 104] tödlich verwundet. Der Attentäter war ein Enkel des bekannten jüdischen Schriftstellers

Der alte Kämpfer und Veteran der Selbstwehr regte sich in mir. Ich schloss mich jenen an, die gegen die kriminelle Verschwörung der finsternen Ritter des Mittelalters¹¹⁵ eine Gegenagitation begannen und wurde

Grigorij Bogrow [...], der angehende Rechtsanwalt Dmitrij Bogrow [siehe Anm. 110]. [...] Diese Tat eines einzelnen genügte, um einen Paroxysmus der Wut gegen die gesamte Judenheit hervorzurufen, und schon rüstete man sich in Kiew in aller Öffentlichkeit zu einem Judengemetzel. Der Regierung schien es indessen inopportun, die Massenhinrichtungen unter den Augen des in der Stadt weilenden Zaren zuzulassen. So blieb der blutige Straßenpogrom aus, und stattdessen setzte ein sich über zwei Jahre hinziehender, im Zeichen der Blutlüge stehender Justizpogrom ein.«

Der Gerichtsprozess 1911–1913, bei dem Bejlis u. a. von Arnold Davidovič Margolin (1877–1956; Autor u. a. von *The Jews of Eastern Europe*, New York 1926; über ihn siehe Victorija M. Chiterer, Arnold Davidovich Margolin. Ukrainian-Jewish Jurist, Statesman and Diplomat, in: *Revolutionary Russia* 18 (2005), 145–167) verteidigt wurde, endete mit Bejlis' Freispruch. Noch im Dezember 1913 emigrierte Mendel Bejlis, zunächst nach Palästina, später dann in die USA; siehe dazu Raimund Elfering, Die »Bejlis-Affäre« im Spiegel der liberalen russischen Tageszeitung »Reč«, 2004, <<http://epub.ub.uni-muenchen.de/552/1/elfering-bejlis.pdf>>; Maurice Samuel, *Blood Accusation. The Strange History of the Beiliss Case*, New York 1966; Ezekiel Leikin, *The Beiliss Transcripts. The Anti-Semitic Trial that Shook the World*, Northvale, N. J. 1993; Shari Schwartz (Hg.), *Scapegoat on Trial. The Story of Mendel Beiliss. The Autobiography of Mendel Beiliss the Defendant in the Notorious 1912 Blood Libel in Kiev*, New York 1992.

- 115 Die »Ritualmordbeschuldigung« (russ. *krovavyy navet na evreev*), der zufolge Juden zum Backen der Mazzen für Pessach angeblich Blut von christlichen Kindern benötigten, kam im 12. Jahrhundert zuerst in England auf und ist bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder gegen Juden erhoben worden, obwohl sie als »grundlose Beschuldigung« 1236 bereits von Kaiser Friedrich II. (1194/1220–1250) verboten worden war und auch später christliche Theologen und Gelehrte immer wieder dagegen Stellung bezogen haben, siehe dazu Rainer Erb, *Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden*, Berlin 1993; Susanna Buttaroni/Stanisław Musiał (Hg.), *Ritualmord, Legenden in der Europäischen Geschichte*, Wien/Köln/Weimar 2002, und Leonid Kacis, *Krovavyy navet i russkaja mysl'. Istoriko-teologičeskoe issledovanie dela Bejlisa [Blutlüge und russisches Denken. Historisch-theologische Untersuchung zum Fall Bejlis]*, Moskau/Jerusalem 2006. Im Zusammenhang mit dem Bejlis-Prozess heißt es bei Dubnov, dass »hunderte von christlichen Theologen [...] in Europa und Amerika Protesterklärungen gegen die Blutlüge« veröffentlicht haben; siehe Dubnov, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 432.

In der Online-Version der *Evrejskaja Enciklopedija* heißt es: »1911–13, während

Journalist.¹¹⁶ Unermüdlich enthüllte ich in der Provinzpresse die Skrupellosigkeit der Ränke der schwarzen Verschwörer in den Niederungen

des Bejlis-Prozesses, als in der Presse apogetische Wortmeldungen von Juden zu lesen waren, die nachwiesen, dass die Blutbeschuldigung eine grundlose Verleumdung sei, schrieb V. Žabotinskij (Jabotinsky) in seinem Artikel ›Statt einer Apologie‹ voller Stolz: ›Ritualmorde gibt es bei uns nicht und hat es nie gegeben ... Wieso sollten wir uns freudig auf die Anklagebank begeben, wo wir doch seit ewigen Zeiten all diese Verleumdungen zu hören bekommen, da es die heutigen Kulturvölker noch gar nicht gab ... Wir sind niemandem Rechenschaft schuldig, legen auch vor niemandem Prüfungen ab, noch ist jemand berufen, uns zur Rede zu stellen.« – <http://www.eleven.co.il/Žabotinskij>

Wie »normal« die Ritualmordbeschuldigung in Russland zu jener Zeit war, belegt folgendes Zitat aus dem Tagebuch des Petersburger Übersetzers russischer Lyrik und Dramen ins Deutsche, Friedrich Ludwig Konrad Fiedler (Fedor Fedorovič Fidler; 1859–1917): »Den 4. Oktober 1908. Gestern – erster Vereinsabend der ›Petersburger literarischen Gesellschaft‹ im neuen Lokal (Fontanka, Ssemjonowsche Brücke [...]). Viel Ärger erregte im Saal ein mächtiges antiliberale Gemälde: Juden zapfen einem Christenmädchen das Blut ab. Das tendenziöse Ritualmord-Bild wurde erst mit Papier und darauf mit Laken verhüllt«; siehe Friedrich Fiedler, *Aus der Literatenwelt. Charakterzüge und Urteile. Tagebuch*, hg. von Konstantin Asadowski, Göttingen 1996, 394.

- 116 Wie A. Gol'denštejn (siehe Dubnovs Vorwort und den Nachruf im Anhang, S.209 f.), meldete sich auch Dubnov in der Presse immer wieder zu Wort, u. a. mit dem Artikel *Istočniki ritual'noj lži. Istoričeskije vyvody* [Ursprünge der Ritualmordlüge. Historische Schlussfolgerungen], in *Den'* [Der Tag], 22. September 1913; siehe auch Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 143f. Der verantwortliche Redakteur S. P. Skvorcov wurde deshalb 1914 zu einem Jahr Haft verurteilt. Im Gefolge der Berichterstattung über die Bejlis-Affäre kam es überall im Land zu massiven Repressalien gegen die Presse – zahlreiche Redakteure wurden vor Gericht gestellt, dutzende Zeitungsausgaben konfisziert, einige Zeitungen geschlossen und unzählige Geldstrafen verhängt. Auch zahlreiche russische Schriftsteller und Gelehrte protestierten gegen die Blutbeschuldigung vom Juni 1911; siehe dazu den Aufruf von Vladimir Galaktionovič Korolenko [1853–1921], *K russkomu občestvu (po povodu krovavogo naveta na evreev)* [An die russische Gesellschaft (aus Anlass der Ritualmordbeschuldigung gegen die Juden)], in: *Reč*, 30. November 1911, der von 82 Schriftstellern und Gelehrten unterschrieben worden ist. Text mit Unterzeichnern unter http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Korol_Belis.htm. Korolenkos zwischen 1911 und 1913 geschriebene 15 Artikel zum Thema Ritualmordbeschuldigung erschienen gesammelt in *Sankt Petersburg 1913*; Neuausgabe: *Izbrannye proizvedenija* [Gesammelte Werke], Moskau 1948 (Auszüge unter <http://krotov.info/history/20/1910/1913koro.html>).

wie den Spitzen. Ich schloss mich einer Organisation an, die sich das Ziel gesetzt hatte, auf dem Wege privater Untersuchungen die Fäden der schrecklichen Verschwörung zu entwirren, die sich vom Unterschlupf einer Kiewer Räuberbande um eine Frau Čeberjak¹¹⁷ bis zum Palast des Justizministers Ščeglovitov¹¹⁸ in der Hauptstadt zogen.¹¹⁹ Nach allen Seiten warf ich mich in die Bresche, denn in meiner Seele spürte ich den Schmerz der frischen Wunde, nur zu oft aber musste ich meine verhängnisvolle Hilflosigkeit eingestehen. Wegen meiner Artikel über die Bejlis-Affäre wurden unablässig Strafen über die Zeitungen verhängt und ihre Redakteure häufig vor Gericht zur Verantwortung gezogen. Ich erwies mich als sehr verlustbringender Mitarbeiter, was zur Folge hatte, dass die Redaktionen meine Artikel zunehmend ablehnten. So gründete ich in der Provinz eine eigene Zeitung. Wegen ihres couragierten Tones stand sie binnen kürzester Zeit im Zentrum der Aufmerksamkeit des Publikums, leider aber auch der Argüsse von der Zensurbehörde. Ein Regen administrativer Strafbefehle ging auf mich nieder, auch wurde ich wegen eines Artikels gerichtlich zur Verantwortung gezogen, dem »Aufstachelung zu Feindseligkeiten gegen die Regierung« vorgeworfen wurde.

Der Bejlis-Prozess war vorüber, der Ritual-Sturm aber wütete noch immer in der schändlichen Affäre von Fastov¹²⁰ und in zahlreichen Ge-

117 Vera Čeberjak galt bereits 1911 als Verdächtige und wurde deswegen 1919 vor ein Gericht der Čeka, der »Außerordentlichen Allrussischen Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage (russ. *Vserossijskaja Črezvyčajnaja Komissija po bor'be s Kontrrevoljuciej, spekuljaciej i sabotažem*) gestellt; siehe dazu die Angaben über Vera Čeberjak bei Zbyněk Vydra, Bejlisova aféra. Antisemitismus a ruský politický život v letech 1911–1913 [Die Bejlis-Affäre. Der Antisemitismus und das russische politische Leben in den Jahren 1911–1913], in: *Theatrum historiae* 1 (2006), 203–231.

118 Ivan Grigor'jevič Ščeglovitov (1861–1918), der von 1906 bis 1913 und 1915 Justizminister war, soll die Anweisung gegeben haben, den »Fall Bejlis« als »Ritualmord« zu behandeln; siehe dazu die Nachricht in: *Im deutschen Reich*, 23,7/8 (1917), 320. Nach der Oktoberrevolution wurde er von Bolschewiken erschossen.

119 Siehe auch Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 135f.

120 Ende November 1913 hatte man in Fastov – russ. Фастов (Fastov) ukr. Фастів (Fastiv), jidd. פאסטױב (Fastiv) – im Gouvernement Kiev, Ukraine die Leiche des jüdischen Jungen Josel' Paškov gefunden, die ähnliche Merkmale eines Verbrechens aufwies wie seinerzeit der Leichnam Andrej Juščinskijs. Gerüchte kamen auf, der Junge sei ein christliches Kind gewesen und von Juden entführt worden. Erneut begann ein Versuch, einen Ritualmordprozess, einen zweiten »Fall Bejlis« zu inszenieren. Allein der Beginn des Ersten Weltkrieges ließ das Interesse an die-

richtsprozessen, die von der Regierung gegen Redakteure und Mitarbeiter periodischer Publikationen, gegen gesellschaftliche Funktionäre und öffentliche Institutionen entfesselt worden waren, weil sie es gewagt hatten, an der Unfehlbarkeit des Justizministeriums zu zweifeln und seinerzeit gegen die »Ritualpolitik« protestiert hatten. Im Juni 1914 wurden Petersburger Rechtsanwälte wegen einer Protestresolution gegen die Bejlis-Affäre vor Gericht gestellt und verurteilt.¹²¹ Für den 19. Juli¹²² war auch die Verhandlung meines Falles in jener Provinzstadt festgesetzt, in der ich die inkriminierte Zeitung herausgab. Dieser Tag jedoch sollte zu einem Gerichtstag ganz anderer Art werden. Der Weltkrieg brach aus, die Mobilisierung begann, und statt auf der Anklagebank fand ich mich in den Reihen der mobilisierten Reservisten wieder. Der letzte, schrecklichste Akt meines Lebensdramas hatte begonnen.¹²³

sem »Fall« schwinden; siehe dazu Elfering, Die »Bejlis-Affäre«, 62; Greenberg, *The Jews in Russia*, Bd. 2, 93f.

121 Siehe dazu Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 152, und Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 433: »Ob dieses Mißerfolges erbittert, ließ Schtscheglowitow [siehe Anm. 118] gegen eine Reihe liberaler Zeitungen, die die Machenschaften der Regierung ans Licht gebracht hatten, sowie gegen die Petersburger Anwaltskammer, die in einer besonderen Resolution die Haltung des Justizministeriums in der Bejlis-Affäre getadelt hatte, Anklage erheben. So kam es im Sommer 1914, einen Monat vor Ausbruch des Weltkrieges, zu dem aufsehenerregenden Advokatenprozess, der mit der Verurteilung von 25 angesehenen russischen und jüdischen Rechtsanwälten wegen »Aufheizung des Volkes gegen die Regierung« endete«. Wie Dubnow ein Verfahren wegen seines oben (Anm. 116) erwähnten Artikels über die Ritualmordlüge drohte, so wurde auch A. Gol'denštejn zur Rechenschaft gezogen; siehe Nachruf unter III.1 Dokumente, S. 209, in dem es heißt: »Ein bezeichnendes Detail: am Tag, an dem der Gestellungsbefehl eintraf, erhielt Gol'denštejn als Redakteur der *P[rovincjal'nyj] G[olos]* einen Strafbefehl in Höhe von 350 Rubeln. Einen Tag später befand er sich bereits in der Kaserne.«

122 Am 19. Juli (1. August) 1914 erklärte Deutschland Russland den Krieg.

123 Siehe dazu das diesbezügliche Kapitel in Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 509: »In den vier Kriegsjahren stellte das jüdische Volk fast eine volle Million Frontsoldaten. Brüder kämpften gegen Brüder. Diese von dem zerstreuten Volk in einem solchen Ausmaß noch nie erlebte Tragödie ist in all ihrer Gräßlichkeit in der von Mund zu Mund gehenden Geschichte von einem jüdischen Soldaten verewigt, der den Verstand verlor, als er den Todesschrei des von ihm niedergestochnen Angehörigen der Feindesmacht vernahm: »Schema, Jisrael!« (»Höre, Israel!«).

III.

Bis heute kann ich mir den besonderen Seelenzustand nicht erklären, der sich meiner und tausender anderer in jenen denkwürdigen Julitagen des Jahres 1914 so plötzlich bemächtigte und der dann sehr bald dem verheerenden Lauf der Ereignisse wich.¹²⁴ Die Einberufung teilte meine Seele gleichsam in zwei Hälften. Die unlängst erlebte Rechtlosigkeit, die Pogrome, die Bejlis-Affäre, die ganze Hölle des russisch-jüdischen Lebens, das alles rückte ein wenig beiseite, in den Hintergrund des Bewusstseins. In den frei gewordenen Seelenregionen regte sich nun etwas Neues, das einem patriotischen Gefühl glich. Natürlich war es nicht jenes Gefühl, das in den ersten Kriegstagen lautstark mit patriotischen, meist unaufrichtigen Manifestationen von der Straße Besitz ergriffen und mir mitunter Widerwillen eingeflößt hatte. Es war ein ganz anderer, sehr komplizierter Seelenzustand, in dem sich eine »seltsame Liebe« zur Heimat¹²⁵ mit einem Enthusiasmus verband, mit dem innigen Glauben an die befreiende Mission des Krieges, genauer gesagt, mit dem Bedürfnis daran zu glauben. Vor allem ein Gefühl von Heimatliebe war es, das sich in mir regte. Es war doch auch mein Land, dieser breite Streifen zwischen Neman¹²⁶ und Dnepr, tausend Jahre lang Heimstatt meiner Vorfahren, dem jetzt der Angriff der Zerstörer bevorstand, das »Feuer und Schwert«¹²⁷ ausgeliefert

124 Siehe hierzu den Bericht von Maksim Moisevič Vinaver, Rapport sur la question juive, in: Simon Doubnov, Histoire d'un soldat juif (1881–1915), Paris 1988, 81–119.

125 Vermutlich Anspielung auf das Gedicht von Michail Jur'evič Lermontov (1814–1841) *Rodina* (Heimat) von 1841 (Text in: Michail Jur'evič Lermontov, Sobranie sočinenij v četyrech tomach [Gesammelte Werke in vier Bänden], Moskau 1986, Bd. 1, 94). In der Übersetzung von Wolfgang E. Groeger (unter dem Titel *Mein Vaterland*) heißt es dort u. a.: »Ich lieb' mein Vaterland, doch seltsam ist mein Lieben, \ das nicht besiegt der wägende Verstand!, in: Roland Opitz (Hg.), Solang es dich, mein Rußland, gibt. Russische Lyrik, Leipzig ³1967, 32f.; siehe auch Anm. 8.

126 Der im Russischen *Neman* genannte, von Weißrussland über Litauen in die Ostsee fließende Strom ist im deutschen Sprachraum als Memel (lit. Nemunas, weißruss. Нёман [Njoman], poln. Niemen) bekannt.

127 Der auf den Bibelvers Nah 3,3 und ähnliche Formulierungen zurückgehende Ausdruck erinnert zugleich an den Titel des Romans *Ogniem i mieczem* (russ. *Ognem i mečom* [Mit Feuer und Schwert]) des polnischen Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers (1905) Henryk Sienkiewicz (1846–1916). Thema des 1884 in Warschau erschienenen Romans ist der ukrainische Aufstand unter Boh-

war und gleichsam auf die Hilfe seiner Söhne rechnete. Auch der Gedanke, dass jetzt vielleicht der letzte Krieg der Kulturvölker in der Geschichte begonnen habe, beflügelte mich, dass dies der Krieg gegen den Krieg sei, gegen den abscheulichen Kult des Militarismus, der besonders krass von Deutschland verkörpert wurde.¹²⁸ Schreiten wir doch Seite an Seite in der Allianz mit zwei großen europäischen Demokratien, die die Losung von der »Befreiung der kleinen Völker«¹²⁹ ausgegeben haben.¹³⁰ Sollten Belgien und Serbien befreit werden, dachte ich mir, die erst seit gestern leiden, nicht aber das Sechs-Millionen-Volk, das im größten Land der europäischen »Befreiungsallianz«¹³¹ verklavt ist, ein Volk, das dieser Allianz jetzt eine Armee von fast einer halben Million Menschen stellt? In einem

dan (Zynovij Michajlovič) Chmel'nyč'kyj (russ. Bogdan Chmel'nickij; poln. Bohdan Chmielnicki) (1648/49), dessen Massaker an den Juden in die jüdische Geschichte als *gezerot taḥ ve-taḥ* (»Verhängnisse von 1648/49« eingegangen und u. a. von Sholem Asch (1880–1957) in seinem Roman *Kiddush ha-Shem* [Heiligung des göttlichen Namens], New York 1919, verarbeitet worden sind. Zur unterschiedlichen jüdisch-polnisch-ukrainischen Rezeptionsgeschichte der Ereignisse siehe Joel Raba, *Between Remembrance and Denial. The Fate of the Jews in the Wars of the Polish Commonwealth During the Mid-Seventeenth Century as Shown in Contemporary Writings and Historical Research*, New York 1995.

128 Siehe dazu Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 509f., und Wolfram Wette, *Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur*, Frankfurt a. M./Darmstadt 2008.

129 Tomáš Masaryk (1850–1937) hatte in einem Vortrag am Londoner King's College erklärt: »Wenn schon dieser schreckliche Krieg überhaupt einen Sinn haben soll, dann liegt er in der Befreiung der kleinen Völker«, siehe Tomáš Masaryk, *The Problem of Small Nations in the European Crisis*, London 1916 (dt. *Das Problem der kleinen Völker*, Prag 1922, 16); siehe auch Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 2, 171.

130 Bei Dubnow (*Weltgeschichte*, Bd. 10, 514) heißt es, dass »die jüdischen Politiker in ihrer Mehrzahl ententefreundlich gesinnt waren, da es ihnen wahrscheinlich schien, dass nach errungenem Sieg die beiden »großen Demokratien« des Westens das mit ihnen verbündete Rußland zur Emanzipation der Juden bewegen würden«.

131 Der Begriff der »Befreiungsallianz« (russ. *Sojus osvoboždenija*) erinnert zum einen an die 1903 gegründete gleichnamige Partei, deren Mitglieder den Kern der 1905 gegründeten Konstitutionell-Demokratischen Partei (»Kadeten«) bildeten, und zum anderen an die im August 1914 von ukrainischen Emigranten im galizischen Lemberg (poln. Lwów, russ. ЛЬВОВ [L'vov], ukr. ЛЬВІВ [L'viv], jidd. לעמבערג [Lemberg] oder לעמבעריק [Lemberik]) ins Leben gerufene Allianz zur Befreiung der Ukraine (ukr. *Sojus Vyzvoljenja Ukrainy*; russ. *Sojus Osvoboždenija Ukrainy*), deren Ziel es war, mit Hilfe von Österreich-Ungarn und Deutschland eine unabhängige Ukraine zu schaffen.

Augenblick, in dem das Gericht der Geschichte seinen Lauf nahm, schien mir das undenkbar zu sein.

Meine Stimmung riss mich immer weiter fort. Die schändliche Verklavung meines Volkes müsste unverzüglich, gleichsam automatisch, beendet werden, und dies aus einem einfachen Grund: derjenige, der die Heimat mit dem eigenen Leben verteidigt, kann doch nicht gleichzeitig von ihr unterdrückt werden; jener, der das Land vom fremden Joch befreit, muss so schnell wie möglich vom heimischen Joch befreit werden. Man halte mich nicht für naiv – meine bisherige Lebenserfahrung machte mich keineswegs für Naivität empfänglich. Wie viele andere, die für Stiefmutter Heimat¹³² in den Krieg zogen, glaubte auch ich an die Unvermeidlichkeit einer schnellen Wende in der Einstellung zu den Juden wie überhaupt in der Innenpolitik. Ich gebe es zu, täglich erwartete ich einen Akt der Befreiung der Judenheit, einen verspäteten Akt der Reue von Seiten der Bedrucker am Vorabend des Weltgerichts. Es war das Pathos der Geschichte, das sich in mir regte, das unter dem Blickwinkel der Ewigkeit – anders denken konnte ich damals nicht – mehr Wahrheit enthält als die nüchterne Alltagsprosa. Und als ich in der Reservistenkaserne die Zeitung mit dem Bericht über die »historische« Sitzung der Staatsduma vom 26. Juli aufschlug,¹³³ klopfte mein Herz schneller: Ich suchte nach feierlichen Verlautbarungen der Machthaber, nach mutigen Forderungen der Duma, zumindest nach Versprechungen oder der Ankündigung einer Erneuerung. Aber außer Bekenntnissen zur Bereitschaft »unsere Pflicht bis zuletzt zu erfüllen«,¹³⁴ fand ich nichts, nicht einmal in der Rede *unseres*

132 Diese seltsam-tragische Liebe der russisch-jüdischen *Intelligencija* zur »Stiefmutter Heimat« (*rodina mačecha*) hatte bereits David Jakovlevič Ajzman (1869–1922) in seinen unter dem Titel Černyje dni [Schwarze Tage], Sankt Petersburg 1904 (21906) erschienenen Erzählungen über die Zeit der Pogrome beschrieben.

133 Gemeint ist die Sondersitzung der Duma vom 26. Juli (8. August) 1914, die die Kriegskredite bewilligte.

134 Lev Trockij (Lev Davidovič Bronštejn; 1879–1940) schreibt dazu: »Als Chorführer des kriegerischen Patriotismus wirkten ohne Zweifel die konstitutionellen Demokraten (Kadetten). [...] Den Krieg von 1914 begrüßten die Führer der russischen Bourgeoisie mit vollem Recht als ihren Krieg. In der feierlichen Sitzung der Reichsduma vom 26. Juli 1914 verkündete der Vertreter der Kadettenfraktion: ›Wir stellen keine Bedingungen und Forderungen, wir legen einfach auf die Waage den festen Willen, den Gegner zu überwinden.‹ Die nationale Einigkeit wurde auch in Rußland zur offiziellen Doktrin«; siehe Leo Trotzki, Geschichte

Abgeordneten,¹³⁵ die ungeheure Verpflichtung der Heimat uns gegenüber wurde mit keinem Wort erwähnt. Einen Augenblick lang war ich fassungslos, dann aber dachte ich: nolentem fata trahunt,¹³⁶ – die Widerstrebenden zwingt das Gericht der Geschichte bald dazu nachzugeben, denn auch zum Sieg führen große Prüfungen ...¹³⁷ Von dieser enthusiastischen Anwandlung ergriffen marschierte ich in den Reihen unserer riesigen Armee, die in Ostpreußen einrückte.

5

Als ich unterwegs die Zeitung aufschlug, stieß ich auf einen Aufruf des Oberkommandierenden¹³⁸ an die Polen.¹³⁹ Was für eine schöne Sprache,

der russischen Revolution, 2 Bde., Berlin 1931–1933, Bd. 1, Kap. 2: »Das zaristische Rußland im Kriege«, zitiert nach: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1930/grr/index.htm>.

135 Naftali Markovič Fridman (Friedman/Friedmann; 1863–1921), Mitglied der Konstitutionell-Demokratischen Partei (*kadety*). Neben Fridman saßen zwei weitere jüdische Abgeordnete in der 4. Duma (siehe Anm. 87). Fridman arbeitete in zahlreichen Duma-Kommissionen und setzte sich besonders gegen die Verleumdungskampagne über den angeblichen massenhaften Verrat der jüdischen Bevölkerung in den frontnahen westlichen Gouvernements ein; siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 181 f. Text der Rede unter III, Dokumente, S.225 ff.

136 Zitat von Lucius Aennaes Seneca (um 4 v. d. Z.–65 n. d. Z.); siehe Seneca, *Epistulae morales*, Göttingen 2001: »*Ducunt volentem fata, nolentem trahunt* – Den Willigen führt das Schicksal, den Unwilligen treibt es«. Allerdings wird der Satz auch Kleantes von Assos (331–233), dem Nachfolger des Stoa-Begründers Zenon aus Kition (333/2–262/1) im Amt des Schulleiters in Athen, zugeschrieben. Zur Geschichte des Satzes siehe Miroslav Marcovich, On the Origin of Seneca's "Ducunt Volentem Fata, Nolentem Trahunt", in: *Classical Philology* 54 (1959), 119–121.

137 Die Formulierung erinnert an das gleichfalls Lucius Aennaes Seneca zugeschriebene Sprichwort *per aspera ad astra* (wörtlich »über rauhe Pfade zu den Sternen«, d.h. »mutiger Kampf führt zum Sieg«). In Senecas Tragödie *Hercules furens* (Der rasende Herkules) heißt es »Non est ad astra mollis e terris via [...] Nicht mühe-los ist der Weg, der von Erden hinauf zu den Sternen führt«; siehe Seneca, *Hercules furens*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar, hg. von Margarethe Billerbeck, Leiden/Boston 1999, 122 f.

138 Gemeint ist der Cousin von Zar Nikolaj II., Großfürst Nikolaj Nikolaevič Romanov (1856–1929); siehe Anm. 6.

139 Text des Aufrufs in Kazimierz Władysław Kumaniecki (Hg.), *Odbudowa państwa polskiej. Najważniejsze dokumenty 1912 – styczeń 1924* [Der Wiederaufbau der polnischen Staatlichkeit. Die wichtigsten Dokumente 1912 – Januar 1924], Warschau/Krakau 1924, 12; engl. in Norman Davies, *God's Playground. A History of Poland*, 2 Bde., Oxford 1986, Bd. 2, 382 f.

die unseren offiziellen Verlautbarungen so gar nicht glich! »Die Erfüllung des Traums Eurer Väter und Großväter steht kurz bevor!« Das war er – der Beginn der Erneuerung: hier wurde die edle Kunde der Freiheit einer unterdrückten Nation verbreitet ... Aber warum nur einer? Wo war ein

5 lobendes Wort für eine andere, noch stärker unterdrückte Nation, in deren Fleisch das deutsche Schwert jetzt ebenfalls eindrang und deren Söhne ebenfalls zwischen den kämpfenden Staaten zerrieben wurden? Überging man uns wirklich von Neuem, uns, die wir weder als Söhne der Heimat geliebt, noch als Stieföhne gefürchtet wurden? ... Nein, das war unmög-

10 lich. Warten wir es ab, auch unsere Zeit wird kommen ... Und so marschierten wir in den Reihen der riesigen Armee, marschierten direkt in den Feuerofen von Ostpreußen. »Und ein sturmerprobter Streiter führt das Heer ins Feld; Zürnend mit den Augen dräut der greise Krieges-

15 held«¹⁴⁰ – der bekannte Held der Strafexpedition von 1905 und Feind der Judenheit, Rennenkampf;¹⁴¹ in diesem feierlichen Augenblick aber wollte man vergessen, was man über diesen Mann wusste. Zunächst waren uns Erfolge beschert, die allerdings in blutigen Schlachten teuer erkaufte waren: schon näherten wir uns Königsberg. Hier erlebte ich eine tiefe seelische Erschütterung.¹⁴²

140 Zitat aus dem Gedicht *Spor* (Der Streit) von Michail Jur'evič Lermontov (1841), in der Übertragung von Friedrich von Bodenstedt (1819–1892); siehe M. I. Lermontov, *Ausgewählte Werke*, Moskau 1948, 144ff. Bei Lermontov ist General Aleksej Petrovič Jermolov (1772–1861) gemeint, der 1818 die Festung Grozny (die Schreckliche) in Tschetschenien gegründet hatte.

141 Paul (Pavel) von Rennenkampf (1854–1918), baltendeutscher General, Generaladjutant Zar Nikolajs II., führte das Kommando über die 1. Russische Armee bei der Invasion Ostpreußens. 1905–1906 hatte er das Kommando über die VII. Sibirischen Kavallerie-Brigade innegehabt und war maßgeblich an der Niederschlagung der Revolution von 1905 in Sibirien beteiligt. Ende 1914 musste er den Dienst quittieren, nachdem ihm Inkompetenz und aufgrund seiner deutschbaltischen Herkunft sogar Verrat vorgeworfen worden war.

142 Einen Eindruck von der Dramatik dieser Begegnung zwischen deutschen Juden und »Ostjuden« während des Ersten Weltkrieges vermittelt das im Februar 1916 als Heft 5 der *Süddeutschen Monatshefte* erschienene Heft *Ostjuden*, in dessen Editorial (Seite 673) zu lesen ist: »Für die einen sind die Ostjuden von Natur aus Engel, die durch die russische Unterdrückung einige unerfreuliche Eigenschaften angenommen haben und nur in die richtigen Verhältnisse gebracht werden müssen, um so zu strahlen, daß alle Nichtjuden in ihrem Glanze herumlaufen können; für andere sind sie ein Gegenstand des Abscheus, den man sich möglichst weit vom Leibe halten muß. Unser Standpunkt, aus dem wir gar keinen Hehl ma-

Nach einem erbitterten Kampf irgendwo in der Nähe von Insterburg eskortierte ich mit einer Abteilung Soldaten eine Gruppe gefangengenommener Deutscher, darunter auch einige Verwundete. Einer der Verwundeten sagte unterwegs etwas laut stöhnend zu den russischen Soldaten, die ihn abführten, aber sie verstanden seine Sprache nicht. Ich trat zu ihm und fragte auf Deutsch, was er wolle. Die halbgeschlossenen Augen des blassen, hübschen jungen Mannes öffneten sich und er flüsterte: »Sind wir bald da? Mir ist schlecht. Ich glaube, ich sterbe.« Dann schaute er mich aufmerksam an und fragte leise: »Sind Sie Jude?« Meine bejahende Antwort bewegte den Kranken sichtlich; eine Weile schwieg er, um seinen Mund spielte ein gequältes Lächeln, dann sagte er: »Ich bin auch Jude ... Ich bin ausgezogen, um gegen Russland zu kämpfen – für die russischen Juden. Ich wollte die Schrecken von Kišinev¹⁴³ und die Oktoberpogrome¹⁴⁴ rächen, die Bejlis-Affäre,¹⁴⁵ die Qualen unserer Millionen Brüder ... Sie aber sind ja auch ein Mann mit Verstand, wie ich sehe: glauben Sie wirklich, dass Sie für die Befreiung ihres Volkes kämpfen?«¹⁴⁶ Ich entgegnete: »Das glaube ich ...« Er sah mich lange und durchdringend an,

chen, ist der, daß wir alles mitnehmen, was dem Deutschen Reich nützlich ist und alles ablehnen, was ihm schadet. Diesen Standpunkt müssen wir, die hinterm Ofen sitzen, uns immer wieder vorhalten. Bei denen, die als Soldaten oder als Kriegsgefangene in fremden Ländern sind, ergibt er sich von selbst. Max Pfau, der in Wjatka in Ostrußland gefangen war, erzählt [...]: »die zahlreichen Tataren und die Juden sympathisierten ganz offen mit uns; hingegen wird Herr Schmid, ein deutscher Buchhändler aus Odessa (in unserm Märzheft ›Kriegsgefangenschaft‹) erzählen, daß in Odessa die jüdische Presse und die offiziellen Vertreter des Judentums sich am feindseligsten gegen die Deutschen verhalten haben. Wer nicht die Schneid hat, diese Tatsachen alle beide anzuerkennen, der kann über die deutschen Belange im Osten nicht mitreden. Die Zeit ist ernst genug, daß Philosemiten und Antisemiten ihren Gefühlen einigen Zwang antun und sich zu einer ruhigen Aussprache entschließen können. Material für eine solche will dieses Heft bieten. Wer aber unbefangen an das Studium der Ostjuden herantritt, dem tut sich eine Welt auf, so eigenartig und seltsam wie keine in Europa und wenige in anderen Erdteilen. Wir hatten keine Ahnung, daß es dicht vor unserer Tür so etwas gibt, wie ja der Erfolg unserer Kriegshefte überhaupt darauf beruht, daß wir ebenso unwissend sind wie unsre Leser und ebenso lernbegierig.« Siehe dazu auch Einführung, S. 18 ff. mit den dortigen Anm. 35 und 36.

143 Siehe Anm. 61, 62, 63.

144 Siehe Anm. 84.

145 Siehe Anm. 114 und 115.

146 Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 159.

wollte etwas sagen, von einem neuen Schmerzanfall übermannt entrang sich ihm aber nur ein Stöhnen. Kurz darauf übergaben wir den Sterbenden dem nächstgelegenen Sanitätspunkt und zogen weiter.

5 Ich marschierte auf der von der Augustsonne überfluteten gepflaster-
ten Straße, in meinem Kopf aber brodelte es und mein Herz zog sich zu-
sammen. Das war sie, die doppelte Tragödie, das war das doppelte Opfer
des zersplitterten Volkes. Polen kämpfen gegen Polen, Juden gegen Juden.
Die österreichischen Polen rufen die russischen dazu auf, den polni-
schen Legionen zur Befreiung Polens beizutreten;¹⁴⁷ meine Brüder aus
10 Deutschland wollen die geschändete russische Judenheit rächen, meinen,
sie brächten uns die Freiheit und wissen nicht, dass wir uns dadurch, dass
wir uns an der Befreiung Russlands beteiligen, selbst verteidigen – sowohl
gegenüber Deutschland als auch dem despotischen Regime im Inneren,
dem Quell unserer Leiden. Damals hatte ich den Glauben an unsere Be-
15 freiungsmission noch nicht verloren.

Die schreckliche Niederlage bei Soldau jagte uns bald aus Ostpreußen hinaus.¹⁴⁸ Während des elenden Rückzugs erlitt ich eine Beinverletzung und wurde in einem mit Verwundeten überfüllten Zug in den Norden, nach Vil'na,¹⁴⁹ transportiert. Wie von selbst ergab es sich, dass sich die

147 Siehe auch ebd., 170: »Man redet über die Tragödie Polens, dessen Söhne in den Armeen dreier Staaten kämpfen. Aber was soll man über die Tragödie einer Nation sagen, deren Kinder ihr Blut in den Armeen von acht Staaten vergießen, von denen fünf auf der einen Seite und drei auf der anderen stehen.« Vgl. dazu auch Einführung, S.18 mit der dortigen Anm. 35.

148 Die Schlacht bei Soldau (26. bis 30. August 1914) kostete 60.000 russischen Soldaten das Leben, und rund 92.000 russische Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft; siehe dazu Norman Stone, *The Eastern Front 1914–1917*, London 1998, 44–67. Dieser Niederlage der 2. russischen Armee folgte zwei Wochen später in der Schlacht an den Masurischen Seen (8. bis 15. September) die vernichtende Niederlage der 1. russischen Armee. In der deutschen Geschichtsschreibung wird die Schlacht bei Soldau (heute Działdowo) die »Schlacht von Tannenberg« genannt. Obwohl sie nicht bei Tannenberg (heute Stębark) stattfand, soll sie Paul von Hindenburg (1847–1934) kurze Zeit nach dem Sieg aus Propagandagründen in »Schlacht bei Tannenberg« umbenannt haben, um auf diese Weise die in der deutschen Geschichtsschreibung als »Schlacht bei Tannenberg« bezeichnete schmachvolle Niederlage der Ritter des Deutschen Ordens gegen die Litauisch-Polnische Union am 15. Juli 1410 »wettzumachen«.

149 Russ. Вильна (Vil'na) oder Вильнюс (Vil'ņjus), lit. Vilnius, poln. Wilno, weißruss. Вільня (Vil'nja), jidd. ווילנע (Vilne), dt. Wilna. – Eine an Materialfülle kaum überbietbare, historiografisch bis heute jedoch weithin unausgewertete Doku-

Verwundeten in den unterschiedlichen Abteilen der Waggons in Gruppen zusammenfanden: Russen, Juden, Polen. Aus der polnischen Ecke schlug uns besonders unangenehmes Gezischel entgegen, immer wieder hörten wir das Wort: »żydzi«. ¹⁵⁰ Von nebenan, aus der russischen Gruppe, drangen abgerissene Sätze an mein Ohr: »Ob Deutsche oder Jidden, ¹⁵¹ das ist doch alles ein und dasselbe ... Alles Verräter. Hat der Kompanieführer gesagt.« ¹⁵² Ich zuckte zusammen. Das ist sie, die Wissenschaft der Rennenkampfs – man muss lediglich die eigene Talentlosigkeit und kriminelle Fahrlässigkeit rechtfertigen und den Misserfolg auf die Juden abwälzen, den ewigen Sündenbock. Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn fiel ein Schatzen auf meinen begeisterten Glauben. 5 10

Aus Vil'na wurden wir nach Petersburg transportiert, das gerade eben in Petrograd ¹⁵³ umbenannt worden war, und im Lazarett untergebracht. Mein Bein musste nicht amputiert werden, doch mir stand eine langwie-

mentation der Ereignisse während des Ersten Weltkrieges allein in Vil'na und der schrecklichen Erlebnisse der dortigen Juden findet man in dem von Tsemakh Shabad (Zemach Schabad, Cemach Szabad, Cemach Šabad; 1864–1935) edierten *Vilner zamlbukh* [Vil'naer Sammelband] 2 Bde., Vilne 1916–1918, und in dem von S. An-Ski (S. Ansky; eigentlich: Shloyme Zanvel Rappoport; 1863–1920) im Auftrag der Historisch-ethnographischen Gesellschaft herausgegebenen, von Zalmen Rejzen (1887–1941), Abraham (Avrom) Wirszubski (1869–1943), Shmuel-Lejb Tsitron (Citron; 1860 oder 1862–1930) und Tsemakh Shabad redigierten *Pinkes far der geshikhte fun Vilne in di yorn fun milkhome un okupatsye* [Dokumentation der Geschichte von Vil'na während der Jahre des Krieges und der Besatzung], Vilne 1922.

150 Poln. »Juden«. Das aus dem Italienischen (*giudeo*) ins Polnische übernommene Wort *żyd* (pl. *żydzi*) hat im Polnischen allerdings nicht den pejorativen Charakter wie das russische Wort *žid*; siehe Anm. 55.

151 Siehe Anm. 55.

152 In Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 510f., heißt es: »In voller Übereinstimmung mit der großen Mehrheit der Generalität waren die beiden Heerführer [gemeint sind: Großfürst Nikolaj Nikolaevič (siehe Anm. 138) und von Rennenkampf (siehe Anm. 141)] im Vorhinein überzeugt, dass die ein dem Deutschen verwandtes Idiom sprechende jüdische Bevölkerung des Kriegsgebietes deutschfreundlich sei und darum eine unmittelbare Gefahr für die russische Armee bilde. So wurde der verhängnisvolle Beschluß gefaßt, die Führer der einzelnen Armeen zu ermächtigen, aus den von den vorrückenden Deutschen bedrohten Gegenden alle Juden samt und sonders auszuweisen.«

153 Am 18. (31.) August 1914 wurde das im Russischen deutsch klingende *Sankt Petersburg* in Petrograd umbenannt.

rige Behandlung bevor. Im tiefen Hinterland begann ich nun, meine Ein-
 drücke während des Feldzugs zu überdenken und mir anzuschauen, was
 um mich herum geschah. Meine Zimmergenossen waren jüdische Solda-
 ten aus verschiedenen Gegenden des Ansiedlungsrayons. Zwei junge Män-
 5 ner warteten jeden Tag vergeblich auf den Besuch ihrer Eltern aus dem
 Gouvernement Vil'na, die Polizei hatte den alten Leuten das Wohnrecht in
 der Hauptstadt¹⁵⁴ für einige wenige Tage verwehrt. Daraufhin beschloss
 die Mutter des einen, »eigenmächtig« nach Petrograd zu reisen; am Tage
 besuchte sie ihren Sohn und vergoss viele Tränen, als sie seinen amputier-
 10 ten Arm sah. In der Nacht aber wurde die unglückliche Frau von der
 Polizei festgenommen und nach Hause zurückgeschickt, ohne dass man
 ihr gestattete, sich von ihrem Sohn zu verabschieden. Diese Nachricht
 hinterließ einen niederschmetternden Eindruck in unserem Krankenzim-
 mer. Folglich war das alte System der Verspottung und der Unterdrückung
 15 weiterhin in Kraft; folglich hatte die weltweite Erschütterung das inquisi-
 torische Regime in Bezug auf die Juden nicht ins Wanken gebracht. War in
 den »Tiefen Russlands«¹⁵⁵ die strafende Hand der Geschichte denn tat-
 sächlich nicht zu spüren? ... Ich bat einen Petrograder Kameraden, der
 mich im Lazarett besuchte, mir jüdische Zeitungen zu besorgen: ich wollte
 20 alles wissen, was meinen Brüdern im Hinterland geschah, denn *für sie* war
 ich ja ins Feuer des Weltkriegs gezogen, *für sie* standen ja vierhunderttau-
 send jüdische Soldaten gegen die todbringende teutonische Macht an der
 Front ...

»Vieles und Schreckliches«¹⁵⁶ erfuhr ich. Erfuhr, dass die Flücht-
 25 linge aus den Grenzgebieten des litauischen Gouvernements, in das der
 Feind eingedrungen war, nicht in die Gouvernements außerhalb des An-
 siedlungsrayons hineingelassen wurden, wo sie Verwandte besaßen: den
 Flüchtlingen vor dem feindlichen Schwert war der Weg im eigenen Land
 versperrt.¹⁵⁷ Ich erfuhr, dass unsere Schulflüchtlinge, unsere Studenten im

154 Zum »Wohnrecht« siehe Anm. 26 und 31; zu »Hauptstadt« siehe Anm. 47.

155 Zeile aus dem Gedicht von Nikolaj Alekseevič Nekrasov (Nekrassow; 1821–1877), *V stolicach šum, gremjat vitii* [In den Hauptstädten Lärm, es donnern die Redner], 1857; Text in: Nikolaj Alekseevič Nekrasov, *Sočinenija v trech tomach* [Werke in drei Bänden], Moskau 1959, <http://www.litera.ru/stixiya/authors/nekrasov/v-stolicax-shum.html>. In Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 1, 127f., heißt es: »Wer unter den »neuen Menschen« zitierte damals nicht allenthalben Zeilen von Nekrassow. Viele seiner Gedichte kannte ich auswendig.«

156 Das Zitat konnte nicht belegt werden.

157 Siehe Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 511 f. und 513 f.

Ausland,¹⁵⁸ die einst aus den russischen in deutsche Schulen vertrieben wurden, weil sie Juden waren, jetzt als Russen aus Deutschland vertrieben, aber nicht in den russischen Hochschulen zugelassen werden, um ihre Studien abzuschließen. Der jüdenfeindliche Minister Kasso¹⁵⁹ erklärte den Antragstellern, der jüdische Numerus clausus¹⁶⁰ sei unumstößlich, im Gefolge mussten hunderte junger jüdischer Männer den Hörsaal gegen die Kaserne eintauschen, also in den Tod gehen – dem schändlichen Numerus clausus zu Ehren. Jüdische Studenten fielen im Kampf bei der Verteidigung von Warschau,¹⁶¹ genauso wie ihre heldenhaften Kameraden bei der Verteidigung des belgischen Liège¹⁶² fielen, – dort dafür, dass sie eine

158 Im Buch des Lebens, Bd. 3, 86, schreibt Dubnow über die Not der jüdischen »Schulflüchtlinge«, die er 1911 anlässlich eines Berlin-Aufenthalts erlebt hatte: »Trotz des hohen Grades an Organisiertheit litten viele der Studenten Not. Ein symbolisches Bild steht mir vor Augen, das sich mir einst in Berlin in der Dorotheenstraße darbot, unweit der Universität. Inmitten der Passantenströme und der sich in der schmalen Straße drängenden Automobile, steht ein blasser junger Mann mit dem provinziellen Jeschiwe-Reisekorb in der Hand, der offenbar im Getriebe der ihm unbekanntenen Hauptstadt die Orientierung verloren hat. Er ist wohl soeben am Bahnhof Friedrichstraße aus dem Zug gestiegen, wo die Ankömmlinge aus Osteuropa eintreffen, und hat sich, da er nicht weiß, wohin er sich wenden soll, zum Universitätsgebäude auf den Weg gemacht. Ich dachte damals: Das ist er, der Typ des alten Jeschibotnik aus Rußland, der nun die europäische höhere Jeschiwa besuchen will – die deutsche Universität – um zu lernen und zu leiden – ein Atavismus einer Reihe von Generationen, die nach Oben drängten, zu den Quellen des Wissens. Und jedes Mal, wenn ich Kummer und Not der studentischen Emigranten begegnete, sah ich das Bild dieses mageren, verloren wirkenden jungen Mannes unweit der Berliner Universität vor mir, an der Wegkreuzung von der alten Welt in die neue.«

159 Lev Aristidovič Kasso (1865–1914), Minister für Volksbildung; siehe dazu auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 160.

160 Siehe Anm. 42 und 108.

161 Gemeint ist die am 29. September 1914 unter Generalfeldmarschall August von Mackensen (1849–1945) begonnene Schlacht an der Weichsel (auch Schlacht von Warschau genannt), die mit einem Sieg der russischen Armee unter General Nikolaj Vladimirovič Ruzskij (1854–1918) endete, mit dem der Vormarsch der Deutschen fürs erste gestoppt wurde.

162 Am 4. August 1914 hatte die 2. deutsche Armee (unter Generalfeldmarschall Karl Wilhelm Paul von Bülow) ihren Vorstoß gegen die Festung Lüttich (Liège) begonnen, dem sie vom 5. bis 16. August unter General Gerard Mathieu Leman (1851–1920) standhalten konnte. Siehe dazu den zeitgenössischen Bericht von Paul Hamelius, *The Siege of Liège. A Personal Narrative*, London 1914.

fremde Schule aufnahm, und hier dafür, dass ihre Schule sie hinauswarf ... Ich zitterte vor Zorn, als ich zwei Befehle des Petrograder Stadtkommandanten Obolenskij¹⁶³ las, die mich an 1891¹⁶⁴ denken ließen. In einem der Befehle hieß es, Juden, die kein Wohnrecht in der Hauptstadt besaßen und sich »unerlaubt« dort aufhielten, seien drei Monate ins Gefängnis zu sperren und anschließend auszuweisen; in einem anderen Befehl wurden die Polizisten angewiesen, Juden bei der Ausweisung den Pass abzunehmen und ihnen ein provisorisches Dokument für die Rückfahrt in die Heimat auszuhändigen. Beide Anweisungen wurden mit der »Kriegssituation« begründet. Dort an der Front aber, mitten im Kampfgeschehen, in der echten Kriegssituation, stehen hunderttausende Juden, die hier, in der Hauptstadt, des Wohnrechts beraubt sind und denen wegen »unerlaubten Aufenthalts« Gefängnishaft droht. Du bist verpflichtet, für das Vaterland zu sterben, aber in seiner Hauptstadt und in mehr als der Hälfte seines Territoriums zu leben ist dir verwehrt. Später erfuhr ich von der »Gnade«, die jüdischen Soldaten erwiesen wurde, die im Krieg Arme oder Beine verloren hatten: Minister Maklakov¹⁶⁵ gestattete ihnen, sich »bis zu zwei Monaten« in der Hauptstadt aufzuhalten, »zur Anfertigung von Prothesen«; nach Ablauf dieser Frist sollten sich die Invaliden auf ihren Krücken aus der Hauptstadt des Staates fortscheren, bei dessen Verteidigung sie zu Krüppeln geworden waren. Im Geiste ging ich sämtliche Kodizes der Unterdrückung und der Gewaltherrschaft durch, die jahrhundertlang auf die verfolgte Nation angewandt worden waren, konnte aber unter vergleichbaren Umständen nichts Vergleichbares finden.

Entsetzt stellte ich fest, wie mein heißer Glaube unter dem eisigen Atem der Realität erkaltete, der Kampfesfeuer erlosch, das Lechzen nach einem Sieg verging. Ich begann mir bereits Vorwürfe wegen meiner kindlichen Naivität zu machen, von der ich mich noch unlängst hatte leiten lassen: Da hatte ich auf einen Akt der Emanzipation gehofft oder zumindest auf ermutigende Versprechungen, hatte einen Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand mit der Judenheit erwartet, statt dessen aber ging der Kampf gegen mein Volk mit unverminderter Härte weiter ... Ich spürte, wie der Boden unter meinen Füßen wankte und bekam in Petrograd keine Luft mehr, inmitten der beängstigenden Nachrichten und Gerüchte in der

163 Aleksandr Nikolaevič Obolenskij (1872–1924), von 1914 bis 1916 Stadtkommandant von Petrograd. Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 164.

164 Siehe Anm. 31.

165 Nikolaj Aleksejevič Maklakov (1871–1918), von 1913 bis 1915 Innenminister, war energischer Verfechter der Autokratie und Gegner jeglicher Reformen.

Hauptstadt. Schon hatte ich gehört, wie aus Polen, wo der Kampf der Völker damals tobte, die Pest der niederträchtigen Verleumdung vom »jüdischen Verrat« in Russland einsickerte und sich im ganzen Land ausbreitete. Was mochten meine Brüder an der Front empfinden, inmitten des gehässigen Zischelns all der Scheusale ringsum und des Zischelns der Schrapnelle über ihren Köpfen? Welche Höllenqualen die gehetzten Verteidiger der Heimat wohl gerade erlitten? Ich müsste jetzt bei ihnen sein, müsste mit ihnen leiden ... So bat ich die Ärzte um schnellstmögliche Entlassung aus dem Lazarett, denn ich fühlte mich gesund genug, um an die Front zurückzukehren. Meiner Bitte wurde natürlich mehr als gern entsprochen, und schon im Oktober 1914 war ich mit der Eisenbahn in Richtung Warschauer Front unterwegs, mitten ins Feuer des Krieges hinein.

IV.

Was ich hier zu sehen bekam, übertraf meine schlimmsten Erwartungen. Die Atmosphäre in Polen war vom Gift der judenfeindlichen Verleumdung¹⁶⁶ erfüllt, die während des Krieges verbreitet wurde. Erfahren darin, die Praxis des russländischen¹⁶⁷ Judenhasses zu analysieren, hatte ich es nun mit seiner polnischen Variante zu tun, die charakteristische Besonderheiten aufwies. Der russische¹⁶⁸ Judenhass gleicht dem Überfall eines Bären, der polnische dem Biss einer Schlange. Der Bär greift frontal an, mit schwerem Schritt kommt er dir entgegen, er fällt dich an und tötet dich; die Schlange dagegen kommt unbemerkt angekrochen, von hinten, sie beißt dir in die Ferse, verströmt ihr Gift und verschwindet schnell in den Büschen. Als in Russland die Bejlis-Affäre dröhnte, grob und ungeschlachtet, wurde in Polen zu einem Boykott gegen Juden aufgerufen,¹⁶⁹

166 Russ. *voennyj navet*; siehe dazu Anm. 152 sowie Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 160ff.

167 *Rossijskoj*, »russländisch«, bezieht sich auf den Staat – im Unterschied zu *russkoj*, »russisch«, was sich auf das Volk bezieht.

168 Siehe Anm. 167.

169 Siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 435–437: »Im Weichselland war um diese Zeit die Partei der »Nationaldemokraten« herrschend, adlige und bürgerliche Chauvinisten, die in der Reichsduma unter Führung von [Roman] Dmowski [1864–1939] die judenfeindliche Politik der russischen Rechtsparteien mitmachten. Woran diese polnischen Hypernationalisten vor allem Anstoß nahmen, war die sich in Warschau und anderen größeren Städten Polens entfaltende nationale

vordergründig ein harmloses Mittel des »passiven Widerstands«, tatsächlich aber eine giftige Mixtur, die in der Familie, in der Schule, in der Öffentlichkeit die Seelen vergiftete. Der russische Pogromeur ging mit seinem Knüppel offen auf uns los; der Pole aber brannte im Schutze der
 5 Nacht in aller Heimlichkeit das Haus eines jüdischen Pächters auf dem Lande ab, wobei er vorsorglich auch die Türen von außen versperrte, damit sich die Aufwachenden nicht retten könnten. Zu Beginn des Krieges war die Atmosphäre im russischen Teil Polens schon derart verpestet, dass sich der Bazillus der Verleumdung unendlich vermehren konnte. Nach-
 10 dem Polen von russischer Seite partielle Freiheit¹⁷⁰ verkündet worden war,

Kultur der Juden. Die Tatsache, daß in diese Handels- und Industriezentren immer mehr ›Litwaken‹, d. h. litauische Juden, zuwanderten, ließ in den polnischen Chauvinisten Befürchtungen aufkommen und das Wort ›nationale Rechte‹ im Munde jüdischer Politiker schien ihnen allen Anstand zu verletzen. Den ›Litwaken‹ wurde zweierlei vorgeworfen: einerseits beschuldigte man sie der Russifizierungstendenzen, weil sie sich in den Straßen von Warschau und Lodz der russischen Sprache bedienten, andererseits warf man ihnen vor, dass sie auf polnischem Boden ein ›zweites Judäa‹ aufrichteten, als abgesonderte Nation aufträten, eigene politische Organisationen ins Leben riefen, eine eigene Presse in zwei jüdischen Sprachen und ein eigenes Volkstheater besäßen und Polen durch ihren deutschen ›Jargon‹ germanisierten. Das Hauptziel der polnischen Heißsporne war aber die Verdrängung der Juden aus allen Gebieten des Wirtschaftslebens gemäß den Leitprinzipien der allpolnischen Organisationen in Galizien, insbesondere durch Gründung von Konsumgenossenschaften. Es wurde die Parole ausgegeben: ›Kauft nicht bei Juden! Kauft nur bei Volksgenossen!‹ und [sic!] die christliche Bevölkerung mied den jüdischen Krämer im Glauben, hierdurch eine patriotische Pflicht zu erfüllen. Das jüdische Handwerk wiederum vermochte der Konkurrenz der Fabrikindustrie nicht standzuhalten, während die infolgedessen immer zahlreicher werdenden jüdischen Proletarier, soweit sie an der Sabbatheiligung festhielten, schon allein aus diesem Grunde in den Fabriken nicht beschäftigt werden konnten [...]. Nach der 1909–1910 entfesselten wirtschaftlichen Boykott-Bewegung entbrannte im Jahre 1912 anlässlich der Wahlen zur vierten Reichsduma ein rein politischer Kampf. [...] Die höheren polnischen Kreise schäumten nun vor Wut darüber, dass sich die Juden angemäht hätten, in die ›nationalen Wahlen‹ entscheidend einzugreifen. Es setzte eine wüste Hetze ein, und in der polnischen Presse ebenso wie auf der Straße scheute man sich nicht, die Juden mit dem auf den Kiewer Ritualmordprozess anspielenden Spitznamen ›Beilis‹ zu belegen. Der wirtschaftliche Boykott wurde mit noch nie dagewesener Erbitterung durchgeführt.«

170 In seinem Aufruf an die polnische Nation vom 14. August 1914 hatte Großfürst Nikolaj Nikolaevič die Wiedervereinigung der drei Teile Polens in einem autonomen

richtete die polnische Schlange ihr ganzes Gift gegen uns. Angesichts der in Aussicht gestellten Freiheit machte sich die polnische Öffentlichkeit daran, die Judenheit auszurotten, indem sie bereits vorsorglich die despotische Herrschaft einer »einigen Nation an der Wisła«¹⁷¹ vorbereitete. Es kam der Moment, da der zweifache Judenhass – der polnische und der russische – miteinander verschmolzen, die Judenheit verspürte zugleich den Biss ins Bein und den Schlag gegen den Kopf. 5

Nachdem ich mich einem der Regimenter angeschlossen hatte, das im Feuergürtel der deutschen Offensive im Raum Lublin-Warschau vorrückte, sah ich mit eigenen Augen das Arsenal, in dem die Waffen der judenfeindlichen Verleumdung geschmiedet wurden. Eines Tages rückte unsere Abteilung in eine kleine Stadt ein, aus der die Deutschen soeben abgezogen waren. Sofort erschien eine polnische Abordnung mit einem patriotischem Willkommensgruß im Namen der gesamten polnischen Bevölkerung beim Kommandeur unserer Abteilung (von der ein beträchtlicher Teil gestern noch für die »österreichische Orientierung«¹⁷² votiert 10 15

men Staat unter dem Zepter des Zarenreiches verheißen (siehe Anm. 138 und 139). Darauf setzte auch Sergej Dmitriewič Sazonov (1860–1927), der seit 1883 im diplomatischen Dienst, zunächst in London, ab 1906 Botschafter beim Vatikan und seit September 1910 Außenminister und Verfechter der durch den Petersburger Vertrag von 1907 gegründeten *Triple Entente*, dem Militärbündnis zwischen dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Russland, war. Er wünschte sich nach dem Krieg ein geeintes, unabhängiges Polen, was ihn jedoch in Konflikt mit Innenminister Nikolaj A. Maklakow (siehe Anm. 165) brachte und bei Zar Nikolaj II. in Ungnade fallen ließ, der ihn im Juli 1916 seines Amtes enthob.

171 Siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 437: »Die Seuche des Judenhasses nahm im Weichselland immer gefährlichere Formen an, und zu Beginn des Weltkrieges sah sich die polnische Judenheit von dem rachgierigen polnischen Bürgertum aufs schwerste bedroht. Aus diesem Lager der Judenfeinde erscholl der Kampfruf: ›Es ist kein Raum für zwei Nationen an der Weichsell!‹, gleichsam ein Todesurteil für zwei Millionen Juden, die die Kühnheit hatten, sich als Bestandteil der jüdischen und nicht der polnischen Nation zu betrachten. Gleich nach Beginn des Weltkrieges sollte diese giftige Saat auch an der russischen Front in Polen üppig ins Kraut schießen und der jüdischen Landesbevölkerung unsagbares Leid zufügen.«

172 Otto Bauer (1881–1938) schrieb dazu in: Die österreichische Revolution, Wien 1923, Erster Abschnitt: Krieg und Revolution, § 3: Die Polen und die Mittelmächte (hier zitiert nach: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/bauer/1923/oesterrev/index.html>): »Der Krieg brach aus. Am 6. August 1914 überschritt Pilsudski mit ein paar hundert Schützen die russische Grenze und besetzte

hatte), und flüsterte ihm zugleich etwas über die Juden zu: sie hätten die Deutschen gut aufgenommen, die Händler hätten ihnen gern ihre Waren überlassen (infolge der Requirierung), andere zu Gunsten des Feindes spioniert (wobei auch die Namen der künftigen Opfer fielen). Alles war
 5 bereit, das Gift versprüht. Gerichtsverfahren und Abrechnung der Militärführung folgten unverzüglich. Es wurde kurzer Prozess gemacht: zwei-
 drei Falschaussagen und schon hing das Opfer der Verleumdung, der Leichnam des jüdischen »Spions«, am Strick. Die Abrechnung mit den »Il-

Kielce. Die militärische Geste wurde von den Unabhängigkeitsparteien mit überschwänglichem Enthusiasmus begrüßt. Sie galt ihnen als der Beginn des nationalen Befreiungskampfes für das unabhängige Polen [...]. Wenige Tage später formierte sich in Krakau das NKN [*Naczelny Komitet Narodowy* (Oberstes Nationalkomitee)], als Keimzelle der Regierung des selbständigen Polenstaates gedacht. [...] Ein selbständiger polnischer Staat, aus Russisch-Polen und Galizien gebildet, der sich als drittes Glied der Habsburgischen Doppelmonarchie angliedern sollte, war das nächste Ziel. Aber Russisch-Polen protestierte. In der Duma stellten sich die Polenführer auf die Seite der Entente. In Warschau bildete sich ein nationales Komitee, das dem Krakauer NKN das Recht, in Polens Namen zu sprechen, absprach und bald auch, wenngleich mit unbeträchtlichem Erfolg, gegen die Legionen Pilsudskis eine Legion, die an Rußlands Seite kämpfen sollte, zu werben versuchte. Indessen eroberten die russischen Heere den größten Teil Galiziens und der russische Oberkommandierende, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, erließ am 14. August ein Manifest, das den Polen aller drei Teile die Vereinigung in einem autonomen Polen innerhalb des Zarenreiches verhieß. Nun wagte sich auch in Galizien die Opposition gegen die »österreichische Orientierung« hervor. Die Nationaldemokraten und die Podolier traten aus dem NKN aus und sie zerstörten die ostgalizische Legion. Der Gegensatz zwischen der österreichischen und der russischen Orientierung innerhalb des galizischen Polentums wurde nun sichtbar. Die österreichische Orientierung – das war der Kampf um einen polnischen Staat. Freilich, einen Staat ohne den national am schwersten gefährdeten preußischen Anteil. Aber doch jedenfalls einen Staat. Ersteht nur erst überhaupt polnische Staatlichkeit von neuem, dann wird sie für die Vereinigung aller Polen in einem Nationalstaat schon zu kämpfen wissen. Die russische Orientierung – das war der Kampf um die Vereinigung Polens. Freilich, die Vereinigung unter der Zarenherrschaft. Aber vor allem die Vereinigung, und wäre es in einem Gefängnis! Sind erst zwanzig Millionen Polen innerhalb eines Staates vereinigt, dann werden sie sich nationales Eigenleben schon zu erkämpfen vermögen.« Siehe dazu auch Davies, *God's Playground*, Bd. 2, 378–392; gekürzte Fassung: Norman Davies, *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*, München 42006, 100ff.

loyalen«, den »Deutschenfreunden«,¹⁷³ verlief nach folgendem Muster: Der Händler, dessen Ware von den Deutschen requiriert worden war, wurde der Unterschlagung dieser Waren bezichtigt sowie der böswilligen Weigerung, sie an Russen zu verkaufen, sein gesamter Besitz wurde den Soldaten zur Plünderung freigegeben.

5

In einer der Städte erschien eine Abordnung der jüdischen Gemeinde bei unserem General, der gerade dabei war, harte Maßnahmen gegen die Juden vorzubereiten. Der General empfing sie äußerst grob und zählte buchstäblich vom ersten Wort an sämtliche Sünden der Juden auf: Sympathie für den Feind, Falschheit usw. Als die Abgesandten praktisch alles zurückwiesen, rief der General: »Aber sie werden doch nicht leugnen, dass die Juden eine an sie gerichtete deutsche Proklamation¹⁷⁴ in der Stadt ver-

10

173 Siehe Anm. 152.

174 Gemeint ist der im August 1914 auf Jiddisch veröffentlichte Aufruf General Erich Friedrich Wilhelm Ludendorffs (1865–1937) *Tsu di yidn in Poyln* (An die Juden in Polen). Mit diesem auf eine Anregung des Feldrabbiners Dr. Leopold Rosenak (auch: Rosenack; 1868–1923) zurückgehenden Aufruf wollte Ludendorff, seit 22. August 1914 Chef des Stabs der 8. Armee in Ostpreußen, bei den Juden des Ostens Sympathien für die deutsche Seite wecken, wie er später in seinen Kriegserinnerungen mehrfach durchblicken ließ; siehe Erich Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen 1914–1918*, Berlin 1919; siehe dazu auch Sammy Grone-
mann, *Hawdole und Zapfenstreich*, Berlin 1924, 26; Zosa Szajkowski, *The German Appeal to the Jews of Poland*, August 1914, in: *Jewish Quarterly Review* 59 (1969), 311–320, und Zosa Szajkowski, *The Struggle for Yiddish during World War I. The Attitude of German Jewry*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 9 (1964), 131–158, dort 133, Anm. 8 das folgende Zitat: »H. D., Bedeutung und Verbreitung des Jiddischen, in: *Forverts*, vom 21. Februar 1931: Unsere Alldeutschen und Nationalisten sprechen gern von ›deutscher Weltgeltung‹, die sie sich nicht anders denken können, als auf Waffengewalt und Kriegsmacht beruhend. Das Jiddische wird von ihnen natürlich mit Hohn abgetan. Nur wenn die Not gross und zwingend ist, dann erinnert man sich auch dieser verachteten Sprache, wie Ludendorffs berühmter Aufruf *An die Jidden in Paulen* beweist.« – Siehe dazu auch Minnie Rosenak, *Rabbiner Dr. Leopold Rosenak. Vom Feldrabbiner zum politischen Engagement*, in: *Bulletin des Leo-Baeck-Instituts* 79 (1988), 3–17; Jacob Rosenthal, »Die Ehre des jüdischen Soldaten«. Die Judenerzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt a. M. 2007, 58–62; ausführlich dazu in Tracey H. Norrell, *Shattered Communities. Soldiers, Rabbis, and the Ostjuden under German Occupation 1915–1918*, PhD Diss., University of Tennessee, 2010, <http://trace.tennessee.edu/utk_graddiss/834>. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die gleichfalls auf Rosenaks Anregung zurückgehende Einrich-

breitet haben, in der es hieß: – ›Denkt an die Bejlis-Affäre, denkt an Kišinev und an die Pogrome!‹ –.« Die Abgesandten entgegneten, manch einer hätte diese Proklamation vielleicht von der Straße aufgehoben und gelesen, aber nicht verbreitet. »Wie, nicht verbreitet!«, rief der General. »Die Pogrome und die Bejlis-Affäre hat es doch aber gegeben, Sie können das doch nicht vergessen haben. Sie *mussten ja* Verständnis dafür haben, was in diesen Papieren geschrieben stand! ...« Das ist sie, die Psychologie der Verleumdung: »Sie mussten ja.« Erst quält man und geht anschließend davon aus, dass sich der Gequälte rächen wird, weil er sich ja rächen »muss«.

5 Den Mörder verfolgt stets der Schatten des Ermordeten ...

Ich sah alles mit eigenen Augen, denn ich stand ja selbst in den Reihen jener Abteilungen, die meinen Brüdern den Tod brachten. Einmal sah ich, wie man einen ehrwürdigen alten Mann zum Galgen führte. Ihm war zur Last gelegt worden, den Deutschen mit den Flügeln seiner Windmühle Signale gegeben zu haben.¹⁷⁵ Die ganze Zeit schrie der alte Mann auf Polnisch: »Ich bin unschuldig, ich schwöre es.« Er wurde aufgehängt. Später hörte ich, dass selbst der Militärstaatsanwalt von der Unschuld des Verurteilten überzeugt gewesen sei. Und ich erfuhr außerdem, dass ein Sohn dieses alten Mannes im Krieg gefallen war – vielleicht in jenem Augenblick, als sein Vater hingerichtet wurde ... Ich sah mit an, wie jüdische Läden verwüstet wurden, versuchte, meine Kameraden, zurückzuhalten, erhielt aber zur Antwort: »Schweig, Jud! Er setzt sich für seinesgleichen ein, der Verräter!« Ich sah, wie ein Kosak mit blutunterlaufenen Augen auf einen chassidischen Rabbiner mit grauem Bart und dem Gesicht eines Heiligen nur deshalb einprügelte, weil jener seine Fragen nicht beantwortete.

15

20

25

tung einer Suppenküche für die Juden in Kovno (Kaunas), die Erich Ludendorff in *Meine Kriegserinnerungen 1914–1918* (Berlin 1919, 154) erwähnt: »Die erste jüdische Volksküche, die in Kowno entstand, trug meinen Namen. Der Feldrabbiner Rosenack hatte mich darum gebeten.«

175 Derlei Verleumdungen blicken auf eine lange Tradition – nicht nur in Russland – zurück. So berichtet 1789 Nikolaj Michajlovič Karamzin (Karamsin; 1766–1826) in seinen »Briefen eines russischen Reisenden« aus Straßburg über eine Episode aus dem vierzehnten Jahrhundert: »Auch wird hier [im Münster] ein großes Jägerhorn aufbewahrt, von welchem man folgende Geschichte erzählt: Vor ungefähr 400 Jahren wollten die hiesigen Juden während einer Belagerung die Stadttore den Feinden öffnen, und sie waren mit ihnen übereingekommen, durch dieses Horn das Signal zu geben. Aber diese Verräterei wurde entdeckt; mehrere Juden wurden verbrannt, viele geplündert und andere aus der Stadt verjagt«; siehe Nikolai Karamsin, *Briefe eines russischen Reisenden*, Berlin 1981, 197.

tet hatte, die der Unglückliche gar nicht verstand, denn er konnte kein Wort Russisch. Der Gesichtsausdruck des misshandelten alten Mannes kam mir bekannt vor und ich erinnerte mich: Es war ja das Antlitz des Gekreuzigten, der gleiche leidende Ausdruck und die gen Himmel gewandten Augen, die zu fragen schienen: Wofür? ... Und ich erinnerte mich auch, was mir mein Vater einst über den gekreuzigten Menschen und über das gekreuzigte Volk gesagt hatte ...¹⁷⁶ Vieles habe ich mitangesehen, alles zu beschreiben aber wird mir nicht mehr möglich sein, ich habe wohl nur noch kurze Zeit zu leben. So will ich lediglich notieren, was meine Seele besonders erschütterte.

Spätherbst 1914. Unsere Division marschierte durch das Gouvernement Warschau, von dem ein Teil schon in deutscher Hand war. Auf der Chaussee, die nach Grodzisk¹⁷⁷ führte, sahen wir zwanzig Werst¹⁷⁸ von der Stadt entfernt eine uns entgegenkommende ungeordnete Menschenmenge, Männer, Frauen und Kinder. Hinter den ersten Reihen drängten sich weitere Menschenmassen, die die Straße eine ganze Werst weit überfluteten. Es war die gesamte jüdische Bevölkerung von Grodzisk, vom Säugling bis zum Hundertjährigen, die innerhalb von drei Stunden auf Anordnung des Befehlshabers der Armee der Polnischen Front aus der Stadt ausgetrieben wurde – mit der Begründung, ihr Verbleib »im Bereich der Kriegshandlungen« sei »ungünstig«.¹⁷⁹ Es waren die Opfer der pol-

176 Siehe Anm. 38.

177 Poln. Grodzisk Mazowiecki; russ. Гродзиск-Мазовецки (Grodzisk Mazovecki); jidd. גרודיסק מאזוויצקי (Grodzisk Mazovyetski), ca. 30 km südwestlich von Warschau, wurde im Herbst 1914 bereits schwer zerstört, erhielt aber 1915 das Stadtrecht zurück.

178 Eine Werst entspricht 1,06 km.

179 Siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 511 f.: »In den letzten Monaten des Jahres 1914 brach das Unheil der Ausweisung über mehrere jüdische Gemeinden des Gouvernements Warschau (über die von Grodzisk, Skernewice, Sochaczew u. a.) herein. Der »Evakuierungs«-Befehl an die jüdische Bevölkerung der Ortschaften in der Frontzone mußte in der Regel binnen vierundzwanzig Stunden durchgeführt werden, so dass nicht selten Tausende von ausgewiesenen Familien mangels jeglicher Transportmittel genötigt waren, Tage und Nächte hindurch zu Fuß zu wandern. Da sie sich zumeist nach Warschau wandten, ballten sich in dieser Stadt bald etwa 80.000 Vertriebene zusammen, und noch immer wollte das Wehklagen der Obdachlosen auf den dorthin führenden Landstraßen nicht verstummen. Es wird erzählt, dass bei der Begegnung einer solchen Schar von Ausgewiesenen mit einer vorbeiziehenden russischen Heeresabteilung, in der viele jüdische Gesichter zu sehen waren, die Opfer der russischen Willkür in den Ruf ausbrachen: »Brüder,

nisch-russischen Verleumdung. Für hunderte vertriebener Familien war nur ein Dutzend Fuhrwerke aufzutreiben gewesen, neben den kümmerlichen Überbleibseln des Hausrats lagen dort kranke, kraftlose alte Menschen und schwache Kinder. Alle übrigen gingen zu Fuß: Frauen trugen ihre Säuglinge auf dem Arm, immer wieder strauchelten sie und fielen vor Schwäche zu Boden; schwache alte Männer und Frauen wurden an der Hand geführt. Die Menschen waren entkräftet und konnten kaum die Beine bewegen. Als sie die jüdischen Soldaten unserer Abteilung sahen, hoben viele aus den vordersten Reihen die Arme und riefen: Brüder, seht, was man uns antut (*Brüder, seht, was man tut mit uns!*).¹⁸⁰ Mich überkam brennender Schmerz, als hätte ich glühendes Eisen angefasst; ich wollte aus der Kolonne ausbrechen, den ausgestreckten Armen entgegen, doch der neben mir marschierende Soldat hielt mich am Ärmel fest und flüsterte: »Bist du verrückt geworden, aus dem Glied zu treten!« Ich blieb stehen, wollte den Menschen mit den ausgestreckten Armen etwas zurufen, brachte aber keinen einzigen Ton heraus. Ich warf einen Blick auf meine Kompaniekameraden: Die jüdischen Soldaten, besonders die Reservisten, wischten sich mit ihren Mantelärmeln die Tränen ab, die ihnen über die Wangen strömten. Sie dachten wohl an ihre eigenen Familien, denen vielleicht dasselbe Schicksal drohte. Unser Kompaniechef beendete diese »Szene« bald, indem er uns befahl, den Marschschritt zu beschleunigen. Schnell marschierten wir an den verzweifelten Märtyrern vorbei. Drei Stunden später erreichten wir Grodzisk, wo uns ein seltsames Schauspiel erwartete: verwaiste Straßen, Häuser mit geschlossenen Fensterläden, zugesperrte Geschäfte; auf der Schwelle einiger offen stehender Läden mit jüdischen Namen auf den Ladenschildern jedoch standen Polen in der Pose der Inhaber. Sie hatten bereits das Unglück der Nachbarn ausgenutzt und sich ihren Besitz angeeignet. Später erfuhren wir, dass auch die jüdischen Einwohner des Nachbarorts Skernevicy¹⁸¹ und einiger anderer

seht nur, was man uns antut!« Die jüdischen Vaterlandsverteidiger konnten indes-
sen ihren Brüdern und Schwestern in Russisch-Polen ebenso wenig beistehen wie
in dem von den russischen Truppen besetzten Galizien, wo die ›Sieger‹ sich ein
besonderes Vergnügen daraus machten, mit der jüdischen Bevölkerung blutigen
Hohn zu treiben.«

180 Im russischen Original Jiddisch in lateinischer Transkription – *Brüder* mit »ü«. Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 165.

181 Russ. Скерневицы (oder Скерневице; poln. Skierniewice, jidd. סקרניעוויץ (Skernyevits), heute in Polen. – Die Stadt war mehrere Wochen erbittert umkämpft, bevor sie von den Deutschen eingenommen, am 24. Oktober 1914 aber

Städte im Gouvernement Warschau ebenso plötzlich ausgesiedelt worden waren. Auf sämtlichen Straßen waren zehntausende Vertriebene zu Fuß nach Warschau unterwegs, bisweilen achtzig Werst¹⁸² durch den Herbstschlamm, im kalten Regen; vor Entkräftung zusammengebrochene Frauen, Kinder und Alte wurden auf den Armen getragen, denn auf den Fuhrwerken mit dem Hausrat war kein Platz mehr. Als die Vertriebenen in Warschau ankamen, fanden sie auf den Wagen zahlreiche Sterbende und auch Tote, die die Strapazen nicht überstanden hatten. In Warschau suchten viele dieser unglücklichen Familien nach Angehörigen unter den Soldaten der Frontruppen, die die Heimat verteidigten, ihr heimatliches Nest, ihre Mütter und Väter, Frauen und Kinder vor der Zerstörung durch ihre eigenen Kriegsherren aber nicht beschützen konnten. 5 10

Wo war mein Enthusiasmus vom Juli geblieben! Im Glauben an die Befreiung meiner Brüder hatte ich mich in den Weltenkampf gestürzt. Und nun? Ich, ein bewaffneter Mann, aufgerufen, den deutschen Giganten zu Fall zu bringen, bin unfähig, einen einzigen meiner Brüder zu schützen, einem einzigen alten Mann, einem Kind, das vom Bajonett der russischen Soldaten gehetzt wird, das Leben zu retten. Ich marschiere in den Reihen einer Armee, vor der die verelendeten jüdischen Massen auseinanderstieben wie Staub vor dem Sturm. Fünfunddreißig Jahre lang hat die Zivilregierung gegen die Juden gekämpft, jetzt kämpft die Militärregierung gegen sie, deren Pogrom-Wucht größer ist und die nicht viel Federlesens macht. Mit Millionen Bajonetten ist diese Regierung jetzt in den Ansiedlungsrayon eingedrungen, und sie verfährt mit der jüdischen Bevölkerung wie mit der des Feindes. Selbst *Geiseln* unter den geachteten Persönlichkeiten der Gemeinden werden genommen, um die Loyalität der Bevölkerung zu gewährleisten.¹⁸³ Alte Rabbiner und angesehene Kaufleute werden in die östlichen Gouvernements Russlands verbannt, unter der Androhung, man werde sie aufhängen, sollten sie bei einer Besetzung ihrer Stadt durch die Deutschen Anzeichen von Mitgefühl mit dem Feind zeigen. Wie sollten sich einfache Menschen aber nicht der »Germanophilie« schuldig machen, wenn beispielsweise in der großen Stadt Plock¹⁸⁴ der Kommandeur der russischen Truppen anordnete, sämtliche Juden auszusiedeln, die am selben Tag in die Stadt eingedrungene deutsche Abteilung aber die 15 20 25 30

von den Russen zurückerobert wurde, die sich indessen im Dezember 1914 bereits wieder aus der Stadt zurückzogen.

182 Etwa 85 km.

183 Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 170.

184 Poln. Płock, russ. Плцк (Plock), jidd. פּלאַצק (Plotsk), heute in Polen.

Russen verjagte und den Juden, die schon zum Abmarsch bereit waren, zu bleiben bedeutete? Den jüdischen Geiseln aus Plock jedoch, sollte die russische Armee bereits Geiseln genommen haben, drohte die Todesstrafe für das Gefühl der Dankbarkeit ihrer zurückgebliebenen Brüder gegenüber

- 5 den überraschend eingetroffenen Rettern.
- Besonders großen Schmerz und große Scham empfand ich, als unser Regiment in das von russischen Truppen eroberte *Galizien* kam. Von Brody¹⁸⁵ bis L'vov¹⁸⁶ und weiter bis Peremyśl¹⁸⁷ lief die schreckliche Kunde von einem Kosakeneinfall durchs Land, über die Wiederholung der
- 10 Grauen von 1648.¹⁸⁸ Dutzende jüdischer Gemeinden wurden ausgelöscht.¹⁸⁹ Meist ohne die Polen anzurühren, die durch einen Befehl des Oberkommandierenden für unantastbar erklärt worden waren, ebenso wie ihre ruthenischen¹⁹⁰ Brüder, reagierten die russischen Truppen ihre Wut an den Juden ab. In ihrer Ignoranz rechneten nicht nur die Soldaten,
- 15 sondern auch die Offiziere mit den galizischen Juden wegen deren »feindlicher Einstellung« zur russischen Armee ab, als seien die österreichischen Staatsangehörigen verpflichtet, freundschaftliche Gefühle für die Apostel der Pogrome zu hegen, die aus dem ihnen feindlich gesonnenen Russland einmarschiert waren. In L'vov traf ich mit einigen Vertretern der lokalen
- 20 jüdischen *Intelligencija* zusammen, die dort zurückgeblieben waren, um ihre Brüder vor den Krallen der räuberischen russischen Beamten aus der

185 Russ./ukr. Броды (Brody), poln. Brody, jidd. בראָד (Brod), in Galizien, heute in der Ukraine.

186 Russ. Львов (L'vov), poln. Lwów, jidd. לעמבערק/לעמבערג (Lemberg/Lemberik); dt. Lemberg, seit 1991 ukr. Львів (L'viv) in Galizien, heute in der Ukraine.

187 Poln. Przemyśl, russ. Перемышль (Peremyśl'), ukr. Перемишль (Peremišl'), jidd. פּשעמישלאַ (Pshemishl), dt. Prömsel, in Galizien, heute in Polen.

188 Siehe Anm. 127. Auch wenn die zeitgenössischen jüdischen, polnischen und ukrainischen Berichte und Chroniken erheblich voneinander abweichende Angaben darüber machen und alles andere als ein einheitliches Bild ergeben, ist dennoch unbestritten, dass in den Jahren des Aufstands und den anschließenden Kriegen nicht nur Dutzende, sondern Hunderte jüdischer Gemeinden zerstört worden sind. Siehe dazu Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 7, 21–40, und Shaul Stampfer, *What Actually Happened to the Jews of Ukraine in 1648?*, in: *Jewish History* 17 (2003), 207–227.

189 Siehe dazu Frank M. Schuster, *Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkriegs (1914–1919)*, Köln/Weimar/Wien 2004.

190 *Rusiny*, Ruthenen – *Russynen*, landläufig die Ostslawen im Habsburgerreich, in Transkarpatien wie im galizischen Teil der Ukraine.

Horde¹⁹¹ des Generalgouverneurs Bobrinskij¹⁹² zu schützen. »Bald werden wir die gleichen Rechte haben wie ihr«, sagte mir einer dieser jüdischen Aktivisten, ein Doktor der Philosophie, bitter.¹⁹³ »Die Zeitungen berich-

191 Russ. *orda*, mongol. *ord*, tatar. *urda*, Anspielung auf den Namen der aus dem Erbe Dschingis Khans (um 1155/1162 oder 1167–1227) hervorgegangenen mongolisch-tatarischen Teilreiche der Weißen Horde (tatar. *Aq Urda*, türk. *Ak Ordu*), der Blauen Horde (tatar. *Qüq Urda*, mongol. *Qöq Orda*) und der Goldene Horde (tatar. *Altın Urda*, mongol. *Altan Ord*), die im 13. Jahrhundert weite Teile Westsibiriens und Osteuropas bis an die Oder in Schlesien erobert und nach ihrem Rückzug durch ihre sprichwörtlich gewordene »Politik der verbrannten Erde« eine Spur der Verwüstung hinterlassen hatten. Siehe dazu u. a. Bertold Spuler, *Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland. 1223–1502*, Wiesbaden 1965; Michael Weiers (Hg.), *Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte*, Stuttgart 2004.

192 Graf Georgij Alekseevič Bobrinskij (1863–1928), der Oberkommandierende der Südwestarmee, war seit der Besetzung Ostgaliziens durch die russische Armee am 25. August 1914 bis Juni 1915 dortiger Generalgouverneur. Für ihn war Ostgalizien »altes russisches Land«. In seiner Inaugurationsrede hatte er daher erklärt: »Ich werde hier die russische Sprache, die russischen Gesetze und Institutionen einführen.«, in: *Galicija. Vremennyj voennyj general-gubernator. Otčet kanceljarii voennogo general-gubernatora Galicii v period vremeni s 28 avgusta 1914 po 1 ijulja 1915 goda. Priloženije № 1* [Galizien. Der amtierende Militärgeneralgouverneur. Bericht der Kanzlei des Militärgeneralgouverneurs Galiziens für den Zeitraum vom 28. August 1914 bis 1. Juli 1916. Beilage Nr. 1], Kiew 1916, 125/1/c; dt. in: Andreas Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine*, München 2000, 166. Nach dem Krieg (1919) emigrierte Bobrinskij nach Frankreich; er starb in Paris. Siehe dazu Aleksandra Jur'evna Bachturina, *Politika Rossijskoj Imperii v Vostočnoj Galicii v gody Pervoj mirovoj vojny* [Die Politik des Russischen Reiches in Ostgalizien während des Ersten Weltkrieges], Moskau 2000, und I. R. Berest, *Repressyjni akcij ščodo naselenja Schidnoj Galyčyny v roky Pervoj svitovoj vijny* [Repressalien gegenüber der Bevölkerung Ostgaliziens während des Ersten Weltkrieges], in: *Visnyk Nacional'nogo Universytetu »L'vivs'ka Politechnika«* [Journal der Nationalen Universität »Polytechnikum L'viv«] 584 (2007), 52–58.

193 Dubnow, *Weltgeschichte*, Bd. 10, 511–512: »Scheute sich doch der vom Zaren zum Generalgouverneur Galiziens ernannte Graf Bobrinskij nicht, den dort beheimateten Juden im Falle der Eingliederung des »galizischen Rußland« an das Zarenreich die Gleichstellung mit ihren entrechteten Glaubensgenossen im Ansiedlungsrayon zu verheißen.« Siehe ferner Sigmund Bromberg-Bytkowski, *Die Juden Lembergs unter der Russenherrschaft*, Wien/Berlin 1917. – Ein bewegendes Bild Galiziens im ersten Kriegsjahr zeichnet Józef Wittlins (1896–1976) erstmals 1936 in Warschau erschienener Roman *Sól ziemi* (dt.: *Das Salz der Erde*, Amsterdam 1937), der als erster Teil einer Trilogie mit dem Titel *Powieść o cier-*

ten bereits, dass die russische Regierung beschlossen hat, die Gleichstellung der galizischen Juden abzuschaffen¹⁹⁴ und sogar ihren Landbesitz zu Gunsten von moskautreuen russischen Kolonisten zu konfiszieren. Zu den sechs Millionen Rechtlosen gesellt sich noch mehr als eine Million –
 5 das ist das Ergebnis Eures Befreiungskampfs.« »Eures« – dieses Wort versetzte mir einen Stich. Mein Gesprächspartner ahnte ja nicht, dass der Krieg für mich schon lange kein Befreiungskampf mehr war; er wusste nicht, dass er Salz in eine offene Wunde gestreut hatte. Ja, statt der Befreiung bringe ich meinen Brüdern in Russland die Qualen der Pogrome und
 10 den freien Brüdern in Galizien die Ketten der Sklaverei.¹⁹⁵

Es scheint mir, als sei ich in diesem halben Kriegsjahr um zwanzig Jahre gealtert. Ich bin nicht mehr der Ungestüme, der bei jeder Erscheinungsform von Gewalt vom heftigen Bedürfnis übermannt wird, Wider-

pliwym piechurze (Die Geschichte vom geduldigen Infanteristen) konzipiert ist, deren zweiter Teil *Zdrowa śmierć* (Der gesunde Tod) und dritter Teil *Dziura w niebie* (Ein Loch im Himmel) jedoch nicht mehr geschrieben wurden.

194 Die Juden Galiziens besaßen seit der Revolution 1848 das aktive und passive Wahlrecht. Weitere Verbesserungen ihrer Rechtsstellung folgten, so 1859 die Aufhebung der Beschränkungen bezüglich Eheschließungen, sowie die Erlaubnis, Christen als Dienstboten einzustellen etc. Siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 9, 362–369, 376–380, dort 378: »Im Jahre 1867 löste schließlich das Habsburgerreich seine konstitutionelle und zum Teil auch seine nationale Frage: in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn bürgerten sich normale verfassungsmäßige Zustände ein, und die neuen Grundgesetze sicherten in den beiden Reichshälften allen Landesbewohnern ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubensbekenntnisses das Vollbürgerrecht zu.«

195 Dies klingt wie eine Vorahnung der Pogrome in der Ukraine und in Galizien, die dem Krieg folgen sollten; siehe dazu Josef Bendow, Der Lemberger Judenpogrom November 1918–Jänner 1919, Wien 1919, sowie Eliyohu (Ilya) Tcherikower (Čerikover), Antisemitizm un pogromen in Ukraine 1917–1918, Berlin 1923 (russ.: Antisemitizm i pogromy na Ukraine 1917–1918 gg. K istorii ukraïnskoevrevjskich otnošenij [Antisemitismus und Pogrome in der Ukraine 1917–1918. Zur Geschichte der ukrainisch-jüdischen Beziehungen], Berlin 1923), und dessen Fortsetzung Di ukraïner pogromen in yor 1919 [Die Pogrome in der Ukraine 1919], New York 1965. Zu Tcherikowers erstgenanntem Band schrieb Dubnov eine Einleitung unter dem beziehungsreichen Titel *Tret'ja gajdamačina* [Der dritte Hajdamakenaufstand], Berlin 1923, 9–15; vgl. dazu Anm. 81 und 82. Literarisch verarbeitet hat diese Ereignisse Isaak Babel (1894–1940) in seinen Erzählungen *Die Reiterarmee*, Berlin 1980 (auch *Budjonnyjs Reiterarmee*, Berlin 1994), und *Tagebuch 1920*, Berlin 2006.

stand zu leisten. Unter der Last der schrecklichen Erlebnisse habe ich mich gekrümmt. Meine Seele hat sich gekrümmt, die in den ersten Augenblicken des Weltensturms doch so hoch flog, und es scheint mir, als würde sie sich nicht mehr erholen.

V.

5

Ende April 1915 begann unser elender Rückzug aus Galizien.¹⁹⁶ Die Knechtung der galizischen Juden war von meinem Gewissen genommen: Von nun an würden sie frei sein, wenngleich auch bettelarm und ihrer Existenzgrundlage beraubt. Die überlebenden Teile unserer Südwestarmee wurden nach Polen und Litauen geworfen, wohin die österreichisch-deutschen Truppen jetzt mit ganzer Kraft vorrückten. Anfang Mai stand unser Regiment bereits im Gouvernement Kovno.¹⁹⁷ 10

Auf sämtlichen Eisenbahnstrecken und Bahnhöfen herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. War das eine neue Mobilisierung? Ja, allerdings wurde hier keine Armee mobilisiert, sondern zweihunderttausend Zivilisten – alte Leute, Kinder, Frauen, die gesamte jüdische Bevölkerung des halben Kovnoer, Kurländischen¹⁹⁸ und eines Teils des Grod- 15

196 Ab 1. Juli 1915 residierte der Generalgouverneur Galiziens, Graf Georgij Bobrinskij (siehe Anm. 192), in Kiew. Die nicht zuletzt wirtschaftliche Katastrophe, die die russische Besetzung zur Folge hatte, ist dokumentiert in O. Ja. Mazur/I. G. Pater, Galyčka 'rujna'. Social'no-ekonomične stanovišče Schidnoj Galičyny (1914–1915) gg.) [Galizische ›Ruine‹. Die sozialökonomische Lage Ostgaliziens (1914–1915)], in: Visnyk Nacional'nogo Universytetu »L'vivs'ka Politechnika« [Journal der Nationalen Universität »Polytechnikum L'viv«] 584 (2007), 44–52.

197 Russ. Ковно (Kovno), weißruss. Коўна (Kouna), poln. Kowno, jidd. קאָװנע (Kovne) lit. Kaunas, dt. Kauen, heute in Litauen. – Kaunas war im Zuge der dritten Teilung der Rzeczpospolita Obojga Narodów, der Republik Beider Nationen (Polen-Litauens) 1795 an Russland gefallen und seit 1831 Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements. 1879 begann der Ausbau der Stadt zur Festung. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde sie von einem Kordon von insgesamt neun Forts umgeben. Am 18. August 1915 eroberten die Deutschen die Stadt und hielten sie bis 1919 besetzt. Siehe dazu den Bericht des beteiligten Generalleutnants und Inspektors der Kavallerie Maximilian v. Poseck (1865–1946), Die deutsche Kavallerie 1915 in Litauen und Kurland, Berlin 1924.

198 Kurland, russ. Курляндия oder Курония (Kurljandija oder Kuronija), poln. Kurlandia, lett. Kurzeme, war ebenfalls seit der dritten Teilung Polen-Litauens 1795 Teil des Zarenreiches und das südlichste der drei russischen sogenannten

noer¹⁹⁹ Gouvernements. Auf Befehl der Armeeführung wurde die friedliche jüdische Bevölkerung innerhalb weniger Tage, mancherorts aber auch innerhalb weniger Stunden ohne Ausnahme aus diesen Gegenden vertrieben,²⁰⁰ während man (wie in Kurland) sogar die deutsche Bevölkerung unangetastet ließ.²⁰¹ Unbarmherzig wurden alle Juden ohne

Ostseegouvernements. Im Frühjahr 1915 wurde es von den Deutschen besetzt. 1918 fiel Kurland an das unabhängig gewordene Lettland.

199 Russ. Гродно (Grodno), poln. Grodno, weißruss. Горадня (Horadnja), Гародня (Harodnja) oder Гродна (Hrodna), lit. Gardinas, jidd. גראָדנע (Grodne), dt. Garten, war gleichfalls 1795 mit der dritten Teilung Polen-Litauens unter russische Herrschaft gekommen und 1802 Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements und Sitz des russischen Gouverneurs geworden. Von 1915 bis 1919 war die Stadt von deutschen Truppen besetzt, bevor sie im Frühjahr 1919 an das wiedererstandene Polen fiel; heute in Weißrussland.

200 In seiner Weltgeschichte, Bd. 10, 512, schreibt Dubnov: »Die Zeit der schwersten Niederlagen Rußlands, das Jahr 1915, war zugleich das Jahr der ›Siege‹ der russischen Heeresleitung über die friedliche jüdische Bevölkerung. Schon im Frühling dieses Jahres schien das Hauptquartier geradezu tobsüchtig geworden zu sein. Ende April und Anfang Mai erging der Befehl, alle in den westlichen Teilen der Gouvernements Kowno, Kurland, Suwałki [russ. Сувалки (Sувалки), lit. Sувалкаі, jidd. סוואוואַלֶק (Suwalk), dt. Suwalken] und Grodno ansässigen Juden, insgesamt etwa 200.000 Menschen, restlos auszuweisen«. Siehe dazu auch die Dokumentationen von Anatolij I. Chaeš [Chayesh], Vyselenie evreev iz Litvy vesnoj 1915 goda [Die Deportation der Juden aus Litauen im Frühjahr 1915], Moskau 2000, Anatolij I. Chaeš [Chayesh], V prifrontovoj Litve 1915 goda. Rasskazy evreevo-očevidec [An der Kriegsfront Litauen 1915. Berichte jüdischer Augenzeugen], in: Archiv evrejskoj istorii [Archiv für jüdische Geschichte] 2 (2005), 371–406, und Semen (Semjon) Gol'din, Deportacii ruskoj armiej evreev iz Kovenskoj i Kurljandskoj gubernii (aprel'-maj 1915 g.) [Die Deportation der Juden aus den Gouvernements Kovno und Kurland durch die russische Armee April–Mai 1915], in: Herman (German) Branover/Ruvín Ferber (Hg.), Evrei v menjajuščemsja mire. Materialy 5-j meždunarodnoj konferencii, Riga, 16–17 sentjabrja 2003 g. [Die Juden in einer sich ändernden Welt. Materialien der 5. internationalen Konferenz, Riga, 16.–17. September 2003], Riga 2005, 260–265.

201 Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 175ff. Wenn es in Kurland auch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Versuche gab, die Verhältnisse in den Ostseegouvernements an das übrige Russland anzugleichen – 1835 wurde das Russische Gesetzbuch eingeführt und 1850 das Russische zur Amtssprache erklärt –, konnte Kurland seine wesentlich deutschbaltische Prägung dennoch behaupten, was während des Ersten Weltkrieges zu dem am Ende gescheiterten Versuch führte,

Ausnahme ausgetrieben, selbst die für die zurückgebliebenen Christen unentbehrlichen Ärzte, selbst die Patienten in den Krankenhäusern und den Irrenanstalten. Es war eine Grausamkeit, die an die barbarische Deportation ganzer Völker während der Zeit der antiken assyrisch-babylonischen Könige erinnerte.²⁰² Vor meinen Augen zogen tausende Opfer der neuen Nebukadnezars²⁰³ vorüber, die im litauischen Judäa wüteten. Aus den Türen dunkler Güter- und »Vieh«-Waggons²⁰⁴ schauten die verhärmten Gesichter der Ausgesiedelten, hörte man das Stöhnen der Mütter und das Weinen der Kinder. Auf den Bahnhöfen ließ man niemanden aus den Waggons hinaus; vielerorts ließen die Bahnhofsvorsteher nicht einmal jene mitfühlenden Menschen durch, die ihnen etwas zu essen bringen wollten. Lediglich den Bevollmächtigten des *Jüdischen Hilfskomitees für die Opfer des Krieges*²⁰⁵ aus Petrograd wurde erlaubt, diesen Opfern des internen Krieges der Regierung gegen die Juden Hilfe zu leisten. Auf einem der Bahnhöfe traf ich unter den Bevollmächtigten einen Freund aus Petrograd. Nachdem es ihm nach langen Mühen gelungen war, einen weiteren Zug voller Ausgesiedelter mit den nötigsten Lebensmitteln zu versorgen, nahm er mich beiseite und berichtete mir Details der neuen Katastrophe.

mit Hilfe der deutschen Armee in Kurland ein deutschbaltisches Staatswesen zu schaffen.

202 Siehe 2 Kg 24,10–17; 25,8–21; Jer 52,12–27 u. ö.

203 Der in der hebräischen Bibel mancherorts Nebukadrezar, anderenorts Nebukadnezar genannte neubabylonische König Nabu-kudurru-usur II. (um 640/604–562 v.) eroberte in den Jahren nach 598/97 das Südreich Juda und ließ nach der Eroberung Jerusalems 587/86 den Ersten Tempel zerstören und die jüdische Oberschicht nach Babylon deportieren (»babylonisches Exil«).

204 Mit Anführungszeichen im russischen Original: »skotskich« *vagonov* (»Vieh«-Waggons).

205 Siehe Anm. 4. Das Jüdische Hilfskomitee für die Opfer des Krieges (JeKoPo; *Evrejskij komitet pomošči žertvam vojny – EkoPo*) ist bald nach Beginn des Krieges im Herbst 1914 ins Leben gerufen worden, um den aus dem Kriegsgebiet ins russische Hinterland zwangsausgesiedelten Juden und den Familien der zum Militär Einberufenen materiell zu helfen. Organisatorisch war das JeKoPo eng verbunden mit der Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden (siehe Anm. 44) der Arbeitsorganisation ORT und anderen und erhielt Unterstützung auch aus dem Ausland, so u. a. vom American Jewish Joint Distribution Committee. Nach den Zwangsumsiedlungen aus den Gouvernements Kurland und Kovno im Frühjahr 1915 versorgte das JeKoPo eine viertel Million Juden; *Kratkaja Evrejskaja Encyklopedija* [Kurze jüdische Enzyklopädie], 11 Bde., Jerusalem 1976–2005, Bd. 2, 422 f.

Ich betrachtete sein blasses, ausgezehrtes Gesicht und sagte: Du bist krank, du solltest nach Petersburg zurückkehren und dich im Sommer auf dem Lande erholen. »Von welchem Landaufenthalt sprichst du?« rief er. »Ich bin ja selber ausgesiedelt. Ich hatte schon vor einiger Zeit ein Sommerhaus
 5 in Finnland²⁰⁶ gemietet, unweit der Stadt, vor kurzem aber wurde den Juden vom Kommandeur der Nordarmee untersagt, am Ufer des Finnischen Meerbusens zu wohnen. Die ganze jüdische Bevölkerung der Hauptstadt muss diesen Sommer in der stickigen Stadt verbringen.«

Ein sonderbares, beängstigendes Gefühl bemächtigte sich meiner, als
 10 ich mit unserer Abteilung durch die Städte Litauens marschierte, die eben erst von meinen Brüdern verlassen worden waren. Die gesamte Region glich einer Wüste und bot einen traurigen Anblick; noch vor dem Einmarsch der Deutschen war sie verwüstet. Ich wurde Zeuge erschütternder Tragödien. In unserem Regiment gab es zahlreiche aus Litauen stam-
 15 mende Juden, die ihre Familien zurückgelassen hatten und darauf hofften, sie während des Marschs durch die Heimat wiederzusehen. Jetzt sahen sie ihre Heimatorte wieder: die Häuser verlassen und in vielen Fällen geplündert; weder Frauen noch Kinder, keine vertraute Seele. Einmal kam ich an einem Haus in Ponevež²⁰⁷ vorüber, aus dem herzerreißendes Weinen
 20 drang. Ich trat ein. Auf einem ans Fensterbrett gelehnten zerbrochenen Stuhl saß ein Soldat, einer unserer Reservisten, und weinte hemmungslos. Ich bemerkte ein Kinderspielzeug in seiner Hand. »Dies«, sagte er schluchzend, »ist das Spielzeug meines kleinen Sohnes ... Er ist fort, ebenso wie meine Frau mit unserem anderen Kind, einem Säugling ... Sie wurden
 25 vertrieben ...« Dann trocknete er schnell die Tränen, ergriff meinen Arm und sagte mit gepresster, vom Weinen erstickter Stimme: »Sie sind doch ein gebildeter Mann, sagen Sie es mir: wofür kämpfe ich? Für die Unversehrtheit der Heimat, für die Sicherheit unserer Familien? Die Heimat hat man mir ja weggenommen, mein Haus ist verwüstet, meine Familie zerstört, und nicht der Feind hat das getan, sondern es waren unsere eigenen
 30 Leute, in deren Reihen ich kämpfe. Und wofür? Doch nur deshalb, weil wir

206 Das Großfürstentum Finnland gehörte (mit weitgehender Autonomie ausgestattet) von 1809 bis 1917 zum Russischen Reich. Zum Verbot siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 174. Auch Dubnov verbrachte die Sommermonate häufig in der finnischen Sommerfrische.

207 Russ. Паневежис (Panevežis) oder Панявежис (Panjavežis), poln. Poniewież, jidd. פּאַניוועזש (Ponevezh), lit. Panevėžys, heute in Litauen. Auch die Juden dieser Stadt wurden im Frühjahr 1915 von den russischen Behörden ausgewiesen bzw. vertrieben und durften erst nach Februar 1918 wieder zurückkehren.

Juden sind ...« Was konnte ich, der »gebildete Mann«, diesem armen Schneider zum Trost entgegen? Ich beugte mich zu seinem Ohr und flüsterte: »Lieber Bruder, früher habe ich gewusst, wofür ich kämpfe, heute aber weiß auch ich es nicht mehr ...« Einige Tage später marschierte dieser Soldat bei einem Gegenangriff gegen die Deutschen neben mir. Voller Verzweiflung, als suche er den Tod, stürmte er vorwärts und fiel, von einer Kugel getroffen, gleich zu Beginn der Attacke. Ich neigte mich zu ihm hinab: seine Lippen bewegten sich schwach, die halbgeschlossenen Augen waren zum klaren Maihimmel gerichtet. Kurz darauf war er tot. 5

In Litauen grassierte jetzt dieselbe jüdenfeindliche Bösartigkeit wie früher in Polen. Meine russischen Kameraden lasen Militärzirkulare,²⁰⁸ die man an sie verteilt hatte, in denen ein Fall angeblichen »Verrats der Juden« in Kuži²⁰⁹ in der Nähe von Šavli²¹⁰ beschrieben wurde. Die Einstel- 10

208 Gemeint sind *Naš Vestnik*, das offizielle Organ der Nordwestarmee, vom 5. (18.) Mai 1915, und der *Pravitel'stvennyj Vestnik*, die von der russischen Regierung herausgegebene Tageszeitung, vom 6. (19.) Mai 1915.

209 Russ. Кужи (Kuži), lit. Kužiai. Siehe dazu Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 175. In englischer Übersetzung ist der Zeitungsbericht abgedruckt in: The American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, New York 1916, 48f. (auf Russisch sind die Texte zum Teil nachgedruckt in: *Archiv Russkoj Revoljucii* [Archiv der russischen Revolution], hg. von Josif V. Gessen, 22 Bde., Berlin 1921–1937, dort Bd. 19 [1928]). Unter dem Titel *The Kuzhi Case* heißt es dort: "On the night of April 28th, in Kuzhi, northwest of Shavli, the Germans attacked a detachment of one of our infantry regiments resting there. This disclosed the shockingly treacherous conduct of a part of the population – especially the Jewish part – towards our troops. The Jews had concealed German soldiers in their cellars before our troops arrived, and at a signal they set fire to Kuzhi on all sides. The Germans, leaping out of the cellars, rushed to the house which our regimental commander was occupying. At the same time two of the battalions, supported by cavalry, attacked our outposts and captured the village. The house in which the commander had his headquarters soon fell in. Colonel Vavilov ordered that the regimental colors be burned, and, refusing to surrender to the Germans, was killed. Our reinforcements then arrived, drove the Germans out of Kuzhi at the point of the bayonet, and saved the remnants of the burning standard. All the local inhabitants who had taken part in this terrible affair were brought before a court-martial and the ringleaders will be sent to Siberia. This sad incident again demonstrates the need of keeping constant guard, particularly over all those Jewish towns which have at any time been held by the enemy." This story, in all its circumstantial details, was spread broadcast throughout the Empire, in all the official and semi-official organs of the government, on the bulletin boards, where-

lung in der Kompanie zu uns, der Gruppe jüdischer Soldaten, wurde unerträglich. Als ich einige Tage darauf nach Šavli kam, berichteten mir die Einwohner, in Kuži hätte es keinerlei »Verrat« durch die Juden geben kön-

ver the Russian populace congregates. By military order it was brought to the attention of every man in the army, down to the last private. Country editors were ordered to reprint the story under threat of prosecution. Not a hamlet in all Russia but shuddered at the monstrous treachery of the Jews. In Tashkent the clergy offered a prayer in the Cathedral, petitioning God to deliver the Russian army from the machinations of Jewish traitors. Even the Liberals, usually sympathetic toward the Jews, were silent, as no defense was possible in so black a case.

Then it occurred to someone to make an investigation. Three deputies of the Duma went to the spot in person and discovered that in the entire village of Kuzhi there were only six Jewish families – all but one living in miserable huts without cellar space; that the one cellar in a Jewish house was only nine by seven and too low for a man to stand upright in; that it could not possibly hide enough German soldiers to attack, much less annihilate, a Russian detachment; that the few Jews of the town had left it, with the permission of the military authorities, on April 27th, the day before the town had been attacked by the Germans, and were known to have spent the night of April 27–28 at another village, Minstok; and, finally, that no Jews had been tried, convicted or executed at Kuzhi; in brief, that the story was, from beginning to end, an absolute fabrication.

This Kuzhi story was branded as a lie by the Jewish Deputy Friedman in the Duma on July 19 (August 1), 1915. He was supported by the non-Jewish Deputy Kerensky, who denounced the fabrication in these words: 'I declare now from this rostrum that I personally went to the town of Kuzhi to verify the accusation that the Jewish population of Kuzhi had committed a treacherous assault on the Russian army, and I feel it my duty to reiterate that this is but an ignominious slander. There was no such case, and under local conditions there could be none.' But the refutation of the lie was not spread throughout Russia. It has been consistently suppressed by the military censor, and to this day the great majority of the Russian people, in the absence of disproof, fully believe the story." Masha Greenbaum, *The Jews of Lithuania. A History of a Remarkable Community 1316–1945*, Jerusalem/New York 1995, 211–214.

- 210 Russ. Шавли (Šavli), poln. Szawle, jidd. שאַויל (Shavel), lit. Šiauliai, dt. Schaulen, heute in Litauen. – Einen dem »Verrat von Kuži« ähnlichen »Fall aus Šavli« meldete die Zeitung Reč am 10. (23.) Mai 1915. In englischer Übersetzung in: American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, 49f. Unter dem Titel *The Shavli Case* heißt es da: "Accepting the story as it stands, without demanding the names of the Jews found guilty, or any other details, let us simply examine the map. Shavli is not in Kurland at all. It is in the province of Kovno, and is 50 versts from the nearest point in Kurland, and more than 50 versts from

nen, denn an jenem Tage gab es dort schon keinen einzigen Juden mehr; alles war eine Erfindung des Kommandeurs der Truppen vor Ort, die aufgrund des frevlerischen Leichtsinns dieses Kommandeurs von den Deutschen vernichtend geschlagen worden waren, so hatte er die Schuld auf die angeblichen »Verräter« abwälzen wollen. Als ich bald darauf in den Zeitungen von der Spionageorganisation des »echten Russen«²¹¹ Mjasoedov²¹² las, der Kriegsminister Suchomlinov²¹³ nahestand, und auch von den Taten des Ministers selbst, der die russische Armee nicht mit der nötigen Munition versorgt hatte,²¹⁴ begriff ich den ganzen höllischen Ab-

5

the nearest point inhabited by Jews. The Germans, we know, moved to Shavli, not through Kurland, but from the opposite direction. The charge, if true, would therefore mean that the Jews of Kurland went 100 versts out of their way in an entirely strange territory in order to commit treason by communicating with Germans. This is obvious nonsense. Nor is it less obvious that this fiction has been manufactured out of whole cloth. And this is how it was manufactured: Reports reached the newspapers that the Jews of Kurland were being expelled. The anti-Semitic papers at once argued that if the Jews were being expelled they must have committed some treason, and since the line of the German advance was known to be in the general direction of Shavli, and since these people were too lazy to consult the map, they promptly decided that the expulsion must have been due to the fact that the Jews of Kurland had guided the Germans to Shavli.”

211 Russ. *istinno-russkij* (wörtlich »wahrhaft-russisch«) – diesen Begriff hebt Dubnov hier bewusst hervor.

212 Sergej Nikolaevič Mjasoedov (1865–1915), Oberst der Gendarmerie, wurde am 18. März 1915 wegen angeblicher Spionage für Deutschland hingerichtet. Erwähnt wird Mjasoedovs »Verrat« und Hinrichtung auch in: American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, 73f.

213 Vladimir Aleksandrovič Suchomlinov (1848–1926) General der Kavallerie in der russischen Armee und von 1909 bis 1915 Kriegsminister.

214 Suchomlinov war wegen nachlässiger Amtsführung und angeblichen Verrats im Mai 1916 verhaftet und in der Peter-Pauls-Festung in Petrograd eingesperrt worden, später wegen Krankheit in eine Anstalt eingewiesen und im Oktober auf Anordnung des Zaren unter Hausarrest gestellt. Nach der Februarrevolution 1917 klagte ihn die Provisorische Regierung erneut an; vom Vorwurf der Spionage zwar freigesprochen, wurde er im September 1917 jedoch wegen mangelnder Vorbereitung der Armee für den Krieg zu lebenslanger Haft verurteilt. Zusammen mit Generalstabschef Nikolaj Januškevič (Mikołaj Januszkiewicz; 1868–1918) und Außenminister Sazonov (siehe Anm. 170) war Suchomlinov maßgeblich an der verhängnisvollen Mobilisierung der russischen Armee am 29. Juli 1914 beteiligt, wobei ein ausdrücklicher Befehl des Zaren, die Mobilisie-

grund der judenfeindlichen Absichten, die die Militärführung von der zivilen Regierung übernommen hatte: sämtliche militärische Misserfolge Russlands den Juden in die Schuhe zu schieben, so wie man sie gegenüber den »Schwarzhundertern« früher als Schuldige an der russischen Revolution²¹⁵ an den Pranger gestellt hatte.

5 Im Juli warf uns der deutsche Vormarsch nach Vil'na zurück. Schon nahte die Agonie von Warschau,²¹⁶ Litauens Hauptstadt hielt sich noch.²¹⁷ Die seelischen Belastungen im Regiment ließen mich die Gesellschaft meiner »freien« Brüder in diesem alten Zentrum der Judenheit suchen. Etwas
10 zog mich zu den Meinen, zu den qualvollen Gesprächen über die Schrecknisse im Hinterland und an der Front, es zog mich in die alte Synagoge,²¹⁸ die schon Zeuge des Einmarschs Moskaus und des Gemetzels des Zaren Aleksej Michajlovič²¹⁹ unter unseren Vorfahren gewesen war. Jeden Tag kaufte ich mir bei einem Zeitungshändler an der Ecke der Jüdischen

rung in letzter Minute rückgängig zu machen, umgangen wurde. Siehe dazu Vladimir Aleksandrovič Suchomlinov, Die russische Mobilmachung im Lichte amtlicher Urkunden und der Enthüllungen des Prozesses, Bern 1917. Sochumlinov wurde von den Bolschewiki im Mai 1918 freigelassen. Über Finnland emigrierte er nach Deutschland, wo er unter dem Titel *Vospominanija* (Berlin 1924; dt. Erinnerungen, Berlin 1924) seine Memoiren veröffentlichte. – Zu den »Spionagefällen« Mjasojedov und Suchomlinov siehe Wladimir Jabotinsky (Vladimir Zeev Evgen'evič Žabotinskij), Die jüdische Legion im Weltkrieg, Berlin 1930, 45–48, und William C. Fuller, *The Foe Within. Fantasies of Treason and the End of Imperial Russia*, New York 2006.

215 Von 1905; siehe Anm. 13, 49 und 75.

216 Warschau wurde am 5. August 1915 von den deutschen Truppen eingenommen.

217 Der Einmarsch der deutschen Truppen erfolgte am 18./19. September 1915.

218 Die erste Holzsynagoge (*Alte Shul* oder *Alte Kloyz*) war 1572–1573 in der Stadt errichtet und zwischen 1633 und 1635 sowie Mitte des 18. Jahrhunderts ein weiteres Mal umgebaut und erweitert worden; siehe dazu Marija Rupeikienė, *A Disappearing Heritage. The Synagogue Architecture of Lithuania*, Vilnius 2008, 40–43, 75–79.

219 Zweiter russischer Zar aus der Romanov-Dynastie (1629/1645–1676). Während des Dreizehnjährigen (russisch-polnischen) Krieges (1654–1667), am 31. Juli 1655, wurde Vilna Lituaniae (Vil'na) von Russen und Kosaken eingenommen und anschließend niedergebrannt und ein Großteil seiner Einwohner umgebracht oder aus der Stadt vertrieben; siehe dazu den von Dubnov in seiner Weltgeschichte, Bd. 7, 34–35, zitierten Augenzeugenbericht.

Straße²²⁰ jüdische²²¹ Zeitungen. Eines Tages sah ich, dass mein Zeitungshändler nicht da war. Ich ging in den nächstgelegenen Buchladen und erfuhr, dass auf Anordnung der Militärführung sämtliche jüdische Zeitungen, die in Warschau oder Vil'na erschienen, verboten worden waren.²²² Im bald darauf veröffentlichten Befehl wurden keinerlei Gründe für das Verbot genannt, doch sie lagen auf der Hand: es waren dieselben, die mit Aussiedlungen, Inhaftierungen, Todesstrafen, Geiselnahmen und der Agitation in der Militärpresse einhergingen, – in der Absicht, die Juden als Verräter hinzustellen und sie gleichzeitig zu diffamieren und zu erniedrigen.²²³ Aus diesem Grunde wurde der Sprache der jüdischen Massen ein Schlag versetzt und selbst der Sprache der Bibel, ohne die es unsere Verfolger als Christen nicht einmal dem Namen nach gäbe. Glaubten sie denn im Ernst, dass die jüdische Bevölkerung mit der Sprache der Zehn Gebote und der Offenbarungen der Propheten den Deutschen Signale geben würde? Natürlich nicht; wenn es jedoch die Kriegsgesetzgebung gestattet, den Juden das Recht abzusprechen, in ihrer Muttersprache zu lesen, weshalb sich dieses Vergnügen nicht bereiten? ... Szenen aus den Schützengräben kamen mir wieder in den Sinn: Da war der jüdische Soldat, der nur seine Muttersprache sprach, aber in dieser Sprache keine Briefe nach Hause schicken durfte, denn die Vorgesetzten beförderten sie nicht.²²⁴ Der

220 Im Text schreibt Dubnov *Evrejskaja ulica*. So hieß die Straße bis zum Ersten Weltkrieg. Auf Jiddisch hieß sie *Yidishe gas*. Von 1921 bis 1939 hieß sie offiziell *Żydowska*, 1940/41 und von 1944 bis 1991 *Stikliu gatvė* (jidd. *Glezer gas*, d.i. Glaserstraße) und seit 1991 wieder *Żydu gatvė* (Jüdische Straße).

221 *Gazety na evrejskom jazyke*, wörtlich: Zeitungen in jüdischer Sprache – hier ergibt sich eine Übersetzungsschwierigkeit, denn in der Alltagssprache kann unter *evrejskij jazyk* (jüdische Sprache) sowohl das Jiddische als auch das Hebräische verstanden werden.

222 Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 177, sowie die Berichte in: American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, 57–60.

223 Siehe Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 512f. American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, 56, zitiert dazu folgende Meldung aus der *Evrejskaja Žizn'*, vom 19. Juli (2. August) 1915, 42: "In July, 1915, the commander of the Russian forces issued the following absolute order: 'On the basis of the power entrusted to me according to Paragraph 6, Article 415, Section 6, I prohibit postal and telegraph communications within the district occupied by the army entrusted to me, in the Jewish, German, and Hungarian languages.'"

224 Siehe Anm. 223 sowie Dubnovs Brief an Bialik unter III. 3 Dokumente, S. 221 ff. mit der dortigen Anm. 33.

Ärmste bat mich, den Brief für ihn auf Russisch zu schreiben und seufzte tief, denn die alten Eltern oder seine junge Frau würden keine Zeile zu Gesicht bekommen, die von der Hand des ihnen so teuren Menschen stammte, die Laute der vertrauten Sprache nicht vernehmen können; auch würden sie selber genötigt sein, in der fremden Sprache zu schreiben, die für sie doch nichts als die Sprache der Polizeibeamten war.

Das Allerschlimmste aber stand uns noch bevor. Unter dem höllischen Artilleriebeschuss der vorrückenden Deutschen zogen wir aus Vil'na ab, durchbrachen ihren Feuerkreis, und der schreckliche Rückzug aus Litauen begann. Die Hunderttausendmann-Armee wich über Straßen zurück, die von zehntausenden Flüchtlingen aller Nationalitäten verstopft waren. Ein Sturm der Zerstörung fegte über den noch vor kurzem blühenden Landstrich hinweg.²²⁵ Raub und Gewalt, die Begleiterscheinungen einer demoralisierten Armee, waren über sämtliche Bevölkerungsschichten hereingebrochen, vor allem jedoch über die Juden, gegen die in der Armee schon lange gehetzt worden war. Was während des Rückzugs unserer Truppen im August und September 1915 auf dem unübersichtlichen Territorium des Vil'naer, Minsker und von Teilen des Vitebsker Gouvernements gegen die Juden im Gange war, wird eines Tages die schwärzeste Seite des jüdischen Martyrologiums und der russischen Geschichte füllen. Zerstörte Städte, ausgeraubte Häuser, verstümmelte oder ermordete Menschen, vergewaltigte Frauen – das sind die Trophäen des Rückzugs. Dieses Grauen ereignete sich vor allem in den Tagen der jüdischen Herbstfeiertage, zwischen Rosch ha-Schana und Jom Kippur, die ihre Bezeichnung »schreckliche Tage«²²⁶ diesmal völlig rechtfertigten. Smorgon,²²⁷ Postavy,²²⁸ Krevo,²²⁹ Glubokoe,²³⁰

225 Siehe dazu Dubnow, Weltgeschichte, Bd. 10, 513.

226 Im russischen Original in kyrillischer Schreibung *jomim noroim*.

227 Russ. Сморгонь (Smorgon'), weißruss. Смагонь oder Смагоні (Smarhon), poln. Smorgonie, lit. Smurgainys, jidd. סמאָרנאָן (Smorgon) im Gouvernement Vil'na, heute in Weißrussland.

228 Russ. Поставы (Postavy), weißruss. Паставы (Pastavy), poln. Postawy (Pastawy), lit. Pastovys (auch Pastovis, Pastoviai), jidd. פּאָסטאַב (Postov) im Gouvernement Vitebsk, heute in Weißrussland.

229 Russ. Крево (Krevo); weißruss. Крэва (Kreva), poln. Krewo, lit. Kréva, jidd. קרעבא (Krevo), im Gouvernement Vil'na, heute in Weißrussland.

230 Russ. Глубокое (Glubokoe), weißruss. Глыбокае (Hlybokaje), poln. Głębokie, lit. Glubokas, jidd. גלובאָק (Glubok), im Gouvernement Vil'na, heute in Weißrussland.

Dokšicy,²³¹ Lemeševiči²³² – das sind nur einige Stationen des Leidenswegs, auf dem meine Seele gekreuzigt wurde, denn vor meinen Augen hat man Körper und Geist meiner Brüder und Schwestern gekreuzigt.

Zum Beispiel Smorgon, früher ein blühendes Zentrum der jüdischen Lederindustrie.²³³ Unsere Truppen rückten nach dem Abzug der Deutschen in die Stadt ein.²³⁴ Die Soldaten, besonders die Kosaken, stürzten sich auf die Juden, drangen unter dem Vorwand, Deutsche aufspüren zu wollen, in ihre Häuser ein, sie plünderten, schlugen, vergewaltigten die Frauen. Vielen gelang es, sich vor dem Mob in den nahegelegenen Wäldern in Sicherheit zu bringen. Ein Teil der Einwohner jedoch suchte Schutz in der alten Synagoge. Die Kosaken aber drangen auch hier ein. Eine Gruppe jüdischer Soldaten unseres Regiments beschloss daraufhin, die Verbrecher aus dem Gotteshaus herauszujagen. Ich führte diesen kleinen Trupp an. Als wir die Synagoge betraten, bot sich uns ein schreckliches Bild: die Kosaken waren gerade dabei, den heiligen Schrein zu zerstören und die Thorarollen zu zerreißen. Auf dem Boden gemarterte, vergewaltigte Frauen, neben dem Leichnam eines jungen Mädchens lag der verstümmelte Körper ihres alten Vaters, der offenbar die Ehre seiner Tochter hatte verteidigen wollen. Meine Kameraden und mich überkam eine rasende Wut. Wir stürzten uns auf die Kosaken, es kam zu einem blutigen Handgemenge, das in der Synagoge seinen Anfang nahm und auf der Straße fortgesetzt wurde. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verletzte. Wie durch ein Wunder überlebte ich. Der Kommandant befahl, sämtliche an

231 Russ. Докшицы (Dokšicy), weißruss. Докшыцы (Dokšycy), poln. Dokszyce, jidd. דאָקשיץ (Dokshits), im Gouvernement Minsk, heute in Weißrussland.

232 Russ. Лемешевичи (Lemeševiči), weißruss. Ламяшэвічы (Lamjaševičy), poln. Lemieszewicze, im Gouvernement Minsk, heute in Weißrussland.

233 Vor dem Ersten Weltkrieg waren drei Viertel der Einwohner Smorgons Juden, von denen viele 1915 nach Russland ausgewiesen oder vertrieben wurden. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1895, gab es in der Stadt 27 Lederwerkstätten. Von ihren 461 Arbeitern waren 258 Juden; Eli'ezer Karpel (Hg.), Smorgon, Maḥoz Vilna. Sefer edut ve-zikkaron (Smorgon, Gouvernement Vil'na. Dokumentation und Gedenkbuch), Tel Aviv 1965, 9–28, dort 18f.

234 Von September 1915 bis Februar 1918 verlief die deutsch-russische Front durch Smorgon. Am 7. August rückten Kosaken in die Stadt ein, am 2. September wurden sie von den Deutschen wieder vertrieben, gewannen aber wenig später wieder die Oberhand. Nachdem die Stadt so 810 Tage wechselweise mal von der einen, mal von der anderen Seite eingenommen, geplündert und immer weiter zerstört worden war, hatte sie praktisch zu leben aufgehört; siehe dazu Karpel (Hg.), Smorgon, 19–23.

diesem Zusammenstoß Beteiligte zu verhaften und in die vordersten Linien zu schicken. Nachdem wir, die bestraften Juden, aus Smorgon abmarschiert waren, wurde der gesamten jüdischen Bevölkerung der Befehl erteilt, die Stadt unverzüglich zu verlassen. Die Stadt verwaiste, nur eine
 5 einzige jüdische Familie blieb zurück: ein gelähmter alter Mann und seine zwei Söhne, die sich nicht dazu hatten entschließen können, dem kranken Vater den Fußmarsch zuzumuten (Wagen oder Fuhrwerke gab es nicht). In dieses Haus drang nun ein Kosakenoffizier ein: »Wie konntet ihr Judenpack es wagen, hierzubleiben!« »Wir sind bei unserem kranken Vater geblieben«, antworteten die Söhne. »Wo ist euer Vater?« »Nebenan.« Der Offizier stürmte in das Zimmer, erschoss den im Bett liegenden Kranken mit seinem Revolver, kehrte zu den Söhnen zurück und sagte: »Jetzt könnt ihr gehen ...«²³⁵ (* Ich las eine Petition der Söhne des Ermordeten – Sobol – aus Minsk an den Zaren, in der sie um die Untersuchung der Angelegenheit baten. Nikolaj II. schenkte ihr keine Beachtung. – S. D.)

Auf meinem Weg an die vorderste Front musste ich noch einmal einen grausamen Pogrom miterleben. Wir hielten in Lemeševiči,²³⁶ einem Dorf bei Pinsk. Es war der Tag von Jom Kippur. Die Juden aus der Umgebung bereiteten sich auf die Flucht vor. Ihr Hab und Gut war auf Boote verladen, die am Pripjat' lagen, sie selbst drängten sich in der Hoffnung am
 20 Ufer zusammen, in einem ungefährlichen Augenblick, in einer Feuerpause, ans andere Ufer zu gelangen (bei Pinsk standen damals noch die Deutschen). Von der Stimmung des feierlichen »Gerichtstages« erfüllt, beteten die Flüchtlinge inbrünstig am Ufer. Plötzlich fiel eine Kosakenabteilung über die verstörte Menge her; die erwachsenen Männer wurden von
 25 den Kosaken festgenommen und fortgebracht.

Dann begann eine Hetzjagd auf die Frauen. Die unglücklichen Mütter, junge Mädchen und selbst Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren wurden von den Kosaken ergriffen, in den Wald gezerrt und dort bestialisch
 30 vergewaltigt. Viele der Mädchen liefen fort und versteckten sich im Wald, in Gruben und Schluchten, einige versuchten, zu russischen Bauern zu flüchten, die sie kannten, doch diese nahmen sie nicht auf, denn sie standen ganz offensichtlich mit den Kosaken im Bunde. Die ganze Nacht über war das Schreien der vergewaltigten Frauen zu hören. Ich ergriff mein Ge-
 35 wehr, verließ unbemerkt das Dorf, lief in Richtung der Schreie und stieß im Wald bald auf einen Kosaken, der mit seinem Opfer beschäftigt war.

235 Siehe auch Dubnow, Buch des Lebens, Bd. 2, 186.

236 Siehe ebd., Anm. 232.

Ich versetzte ihm mit dem Gewehrkolben einen starken Schlag gegen den Kopf, worauf er zu Boden stürzte, das Mädchen, das einer Ohnmacht nahe war, führte ich aus dem Wald heraus zum Ufer, wo ihre Angehörigen voller Verzweiflung umherirrten, dann kehrte ich genauso unbemerkt wieder ins Dorf zurück. Es war keine Angst, die mich zur Umkehr veranlasste, vielmehr ein Gefühl vollständiger körperlicher wie seelischer Erschöpfung. Plötzlich spürte ich, dass die Erlebnisse der zurückliegenden Tage meine Seele tödlich getroffen hatten und mich allein eine tödliche Verwundung von diesem Schmerz erlösen konnte. 5

Lange musste ich nicht warten. Einige Tage später befand ich mich schon in der vordersten Linie.²³⁷ Eine deutsche Kugel hatte die körperliche Hülle meiner Seele schwer getroffen, der Seele, die fünfunddreißig Jahre lang russischen Schlägen ausgesetzt gewesen war. 10

* * *

Jetzt befinde ich mich in einem abgelegenen Dorf in Poles'e,²³⁸ in einem Sanitätsstützpunkt unweit der Front. Bald soll ich nach Kiew weitertransportiert werden. Von der schweren Verwundung habe ich mich ein wenig erholt, aber ich lese es in den Gesichtern der Ärzte und weiß es auch selbst – mir ist nur noch eine kurze Lebensspanne beschieden. Ich habe nur noch einen einzigen Wunsch: mein Herz durch dieses Bekenntnis zu erleichtern, der nachfolgenden Generation diese Skizze der Erlebnisse ihrer Vorgänger zu hinterlassen, denn meine Geschichte ist die Geschichte meiner aufgeklärten, fortschrittlichen Zeitgenossen.²³⁹ Fünfunddreißig Jahre lang 15
20

237 Jom Kippur fiel auf den 18. September 1915; am 25. September 1915 hatten sich die russischen Truppen zurückgezogen.

238 Russ. Полесье (Poles'e), weißruss. Палесце (Palesse), ukr. Полісся (Polissja), poln. Podlasie, dt. Podlesien; Landschaft zwischen den Minsker Höhen und der Stadt Minsk im Norden, den Smolensker Höhen im Nordosten, dem Ukrainischen Tiefland im Osten und Wollhynien im Süden, sie wird vom Fluss Pripjat' durchquert. Heute in Weißrußland.

239 Im russischen Original *intelligentnye sovremenniki*, ein schwer wiederzugebender Ausdruck, hier mit »aufgeklärte, fortschrittliche Zeitgenossen« übersetzt. Er bezieht sich auf jene, die sich – wie Dubnov selber – zur *Intelligencija*, zu jenen russisch-jüdischen Kreisen zählten, die von der osteuropäisch-jüdischen Aufklärung (Haskala) geprägt waren und eine neue säkulare jüdische Identität vertraten, die gleichwohl *jüdisch* (im kulturellen wie nationalen Sinne) war, ohne jedoch religiös, rabbinisch-orthodox oder gar chassidisch zu sein. Siehe Anm. 11.

haben wir gegen das Regime der Inquisition angekämpft, haben unsere Kraft aus dem Märtyrertum geschöpft und den nationalen Protest wiederbelebt; doch die Grenze des Leidens ist überschritten. Möge uns, die wir vom Sturm der Geschichte²⁴⁰ verzehrt wurden, eine neue Generation ablösen. Möge sie unser Banner hoch halten, über Russland und das blutbefleckte Europa hinaus. Die jüdische Frage, eine jahrtausendalte Frage, die Frage eines Weltvolks, das in einen Weltkrieg hineingezogen wurde – sie muss zu einer Frage der Welt werden. Wenn das Schlachten der Völker ein Ende hat, muss sie unverzüglich gelöst werden. Wenn es ein Weltgewissen gibt, muss diese Frage entschieden beantwortet und der Schandfleck aus der Geschichte der Menschheit getilgt werden. Ich sterbe mit diesem Glauben an das Weltgewissen und an mein Volk, das geeint und ewig ist, wie die Welt, mit der es die Geschichte aller Zeiten verwoben hat.

240 Vom »Sturm der Geschichte« oder »Sturm der Zeit« zu sprechen, war mit Blick auf die Ereignisse, die Dubnov schildert, nicht unüblich. Auch Tsemakh Shabad (Zemach Schabad, Cemach Szabad, Cemach Šabad) (1864–1935), der Arzt und Repräsentant der jüdischen Gemeinde in Vil’na und spätere Abgeordnete des Sejm (1928–1930), verwendete das Wort »Sturm« im Titel seiner auf Jiddisch geschriebenen Erinnerungen an dieselbe Zeit: *In shturem*, Vil’na 1924. Vgl. ferner Isaak Nachman Shtejnberg (1888–1957), *In shturem fun der tsayt. Tsvishn kapitalizm un sotsyalizm* [In stürmischen Zeiten. Zwischen Kapitalismus und Sozialismus], Warschau 1928.

2. Russischer Text

С. М. Дубнов¹

История еврейского солдата.

Исповедь одного из многих.

Петроград

Издательство Разум 1918

5

Предисловие

Я должен объяснить происхождение этой своеобразной «Истории», сплошь исторической по содержанию, но не по форме. Я писал ее во второй год нынешней войны, под влиянием тогдашних тягостных переживаний еврея в тылу и в армии. Через мои руки проходила огромная масса документов, которые тогда не могли проникнуть в печать и когда-нибудь составят «черную книгу» – жуткую летопись еврейства в эти черные годы. Впечатления были ужасающие. Казалось, что военное правительство великого князя Николая Николаевича решило превзойти полицейское правительство царя в деле истребления евреев в России. Нельзя было под уздою цензуры говорить об этой страшной «военной тайне» двух правительств, но нельзя было и молчать, и приходилось писать «для немногих», как во времена до книгопечатания. Под гнетом этих впечатлений составлялся настоящий очерк. Следующее обстоятельство повлияло на его форму автобиографической исповеди еврейского солдата.

Среди писем еврейских солдат, которые мне приходилось читать, много скорбных дум вызвало предсмертное письмо-исповедь, отрывок из которого прорвался через цензурные заграждения и попал на столбцы «Еврейской недели»². Автор

1 Abschrift der vollständigen russischen Fassung.

2 «Евр. Нед.» 1915 г. № 27–29.

письма, вольноопределяющийся А.Н. Гольденштейн, был ранен при отступлении русской армии осенью 1915 г. и умер в киевском лазарете. Как видно из его письма и некролога, написанного товарищем, это был типичный интеллигент черты оседлости, который
5 прошел через весь ад еврейской жизни последних десятилетий, участвовал в трагедии освободительного движения 1905 года и, наконец, нравственно сгорел в огне нынешней войны. Этот человек мог бы написать потрясающую «исповедь сына века», но успел излить боль души лишь в нескольких смутных строках предсмертного письма:
10

»Один, в заброшенной глухой деревушке, не уверенный в завтрашнем дне, я предаюсь невеселым думам ... Порою становится так страшно, что я начинаю опасаться за свой рассудок. Я стараюсь не думать, забыть все, забыть, чем жил я раньше, а главное – забыть,
15 что на мою долю выпала честь быть участником, как называют некоторые периодические издания, «освободительной войны». Но забыть последнее мне, как представителю избранного племени, не дают. Каждый взгляд, каждое слово дают мне это чувствовать на каждом шагу. Мне не привыкать стать, конечно, к этому. Слишком
20 много переживать приходилось и до этого времени мне, как еврею, в разных странах. Меня в достаточной степени охраняло и чувство личного и национального достоинства, и вера в правоту того дела, которому я отдал лучшие свои силы, ради которого пренебрег и карьерой. Но, видно, я не был подготовлен к тем жестоким
25 ударам, каким слишком щедро судьба награждала меня с первого дня войны. Мне здесь, в тылу, и на позиции пришлось столкнуться с такою силою ненависти, что побороть ее было выше моих сил. Я согнулся под тяжестью этой ненависти, и, если останусь жив, не выпрямится мне более ...«

30 Рефрен длинной грустной песни, песни целой жизни, звучит в этих словах и, в связи с некоторыми датами некролог покойного будит в памяти современников многое. Возсоздается длинная цепь переживаний одного из многих, переживаний целого поколения, и как-то сама собою составляет в уме недописанная покойным
35 исповедь. Я писал ее, как исторический очерк, на основании известных фактов, еще малоизвестных документов и наблюдений. В биографии одного лица, родившегося в эру погромов 1881 года и погибшего в рядах русской армии в 1915 г., дается биография це-

лого поколения. Это – сжатая на двух десятках страниц, персонифицированная история 35-летней войны с евреями, которая в научном, документированном виде и во всех подробностях будет дана в другом месте.

Больше года назад, в самую скверную пору реакции, «Еврейская Неделя» осмелилась приступить к печатанию этого очерка, под скромным заглавием «История одного из многих» (1916 г., № 11 и 14). Цензура тотчас же отрезала голову – предисловие об историческом смысле очерка, пропустила первую главу в виде невинного рассказа о прошлом, изуродовала 2-ю главу, где ей почуялась опасность «восхваления революции», а следующие три главы, относящиеся к тайнам военной инквизиции, совершенно запретила. Теперь мы имеем возможность дать здесь полный текст «Истории еврейского солдата» – кошмарное воспоминание о недавних и, будем надеяться, безвозвратно минувших днях старого режима.³

С. Дубнов

Петроград, Май 1917 г.

Я родился в 1881 году. Впоследствии я понял символическое значение этой роковой даты в моей жизни: ведь то был год, с которого началась эра погромов, а погром в разных видах сопровождал меня от колыбели до могилы, на краю которой я теперь стою.

Первые смутные воспоминания детства связаны у меня с рассказами о погромах. Мой отец, бедный школьный учитель в одном из городов Киевской губернии, не рассказывал мне этих печальных историй, не желая омрачать мою детскую душу. Идеалист – «маскил» 60-х годов, он всегда жил светлыми чаяниями своей юности, порывами «просвещения» и реформ, и с каким-то недоумением смотрел на новую, темную полосу еврейской истории,

3 Post-scriptum. Увы! Тарнополь и Калуц в июне и июле 1917 года уже сильно поколебали «эту надежду». – Автор.

над которою реяли тени средневековья. Он не понимал, каким образом «колесница прогресса» могла повернуть вспять, и полагал, что это какой-то скверный сон, кошмар, который вот-вот пройдет. Он и умер с этой детской верой в душе, в которой и страшный перелом 80-х годов не мог произвести ни одной трещины. Увы, эту цельность души отец не передал мне в наследство ... Меня воспитывали больше рассказы моей матери, более непосредственно воспринимавшей жизнь. Эти рассказы впервые направили мой взор на темную бездну. В ранние детские годы впечатлительный ребенок не раз слышал из уст матери страшную повесть, смысл которой был ему сначала неясен, но потом постепенно развертывался в его сознании. Что-то говорилось о нападении «кацапов» на наш дом, о том, как вся наша семья пряталась в погребе, куда доносился треск из нашей разрушаемой квартиры, как потом пьяная ватага ворвалась в наше убежище, била отца и хотела сделать еще что-то более страшное с матерью и моей старшей сестрой. Мне рассказали, как я, грудной младенец, спасся от побоев, спрятанный во время сна под опрокинутой бочкой. Это был единственный погром пережитый мною во сне; все дальнейшие пришлось пережить наяву.

Мои родители иногда ездили в Киев и останавливались в доме дяди, зажиточного купца, имевшего «право жительства» в этом запретном для еврейских масс городе. Ездили то для лечения кого-либо из членов семьи у киевских «профессоров», то для получения денежной поддержки от богатого дяди. Однажды повезли и меня туда. Помню день и ночь в этом городе: день, когда меня водили по красивым улицам и показывали невиданные дотоле огромные дома и дворцы, а затем ночь ... в полицейском участке. Мы попали в полосу «облав», которые периодически производились для изловления евреев, не имеющих права жительства. Поздно ночью, когда мы все спали, полиция ворвалась в дом дяди, стащила с постели мою мать и увела ее вместе со мною, восьмилетним ребенком, в участок. Там нас продержали до утра в какой-то грязной конурке, затем привели нас к сердитому приставу, который кричал на мать и грозил отправить ее по этапу на родину. При появлении дяди пристав однако смягчился и, получив установленный выкуп, отпустил нас с тем, чтобы мы в тот же день уехали из Киева. Тогда я впервые узнал, что еврей, желающий жить в Киеве, есть преступник по русскому закону и может быть выслан по этапу наравне с ворами и разбойниками. То был первый удар моему детскому пра-

восознанию, вынесенному из изучения Пятикнижия и Пророков в начальной еврейской школе-хедере.

После этого я уже не удивился, когда в нашей семье произошло следующее событие. В наш городок обыкновенно приезжала на осенние праздники Рош-гашана и Йом-кипур семья наших близких родственников из соседней деревни, чтобы участвовать в праздничном богослужении в синагоге и повидаться с родными и знакомыми членами общины. Старые деревенские жители, наши родственники не были задеты »временными правилами« 1882 года, которые запрещали евреям »вновь селиться« в деревнях, но не трогали старожилов. Ежегодно, после трехнедельной побывки в городе и общения с синагогой, они возвращались в деревню и мирно продолжали свои занятия. Но однажды случилось вот что: после праздников уехали наши гости в деревню, а через несколько дней они снова подъехали к воротам нашего дома на телегах, нагруженных домашним скарбом. 5 10 15

Оказалось, что местное начальство, по распоряжению нового губернатора-юдофоба, выслало их из деревни, как »вновь поселившихся« после трехнедельной отлучки (такое толкование закона, как я потом узнал, было тогда очень распространено). Тогда я своим детским умом понял, что русский крестьянин имеет право приезжать на праздники в город и валяться в кабаках, а еврей за отлучку для молитвы в синагогу наказывается изгнанием из деревни, где жили его деды. Понял и запомнил. 20

Но вот и мне самому пришлось испытать муки изгнания. Мой отец лишился занятий в общественной школе нашего города и стал искать место домашнего учителя в богатых семьях. В это время ему предложили поселиться в Москве, где знакомые приискали ему хорошо оплачиваемые уроки в домах двух-трех еврейских купцов, желавших дать своим детям еврейское образование. »Право жительство« советовали устроить так: мать откроет белошвейную мастерскую, отец же кое-как пристроится при женеремесленнице, в надежде на милость полиции, что увеличит только домашний бюджет. Так и устроились, и дела пошли хорошо: отец учительствовал, а мать шила нам, детям, белье в собственной »мастерской«. Но недолго длилось наше счастье. Наступила памятная Пасха 1891 года, время жестокого »московского изгнания«. 25 30 35

Помню весеннее мартовское утро в одной из московских синагог, где я молился вместе с отцом. Во время праздничного бого- 40

служения по рядам молящихся пробежал тревожный шёпот. Вижу, собираются люди в кучки и о чем-то друг друга расспрашивают. Послышались слова «царский указ ... изгнать евреев из Москвы ...» Лица бледнели, головы опускались. И как-то особенно грустно звучал потом голос кантора в заключительной молитве »Мусаф«. Разошлись по домам, а на другой день все уже прочли роковой указ в газетах. Выселению подлежали все еврей-ремесленники и мастера, как бы давно они не поселились в Москве. Началась полицейская расправа. Первыми жертвами её были фиктивные ремесленники; действительным ремесленникам дали разные сроки, от трех до девяти месяцев, для выезда из Москвы. Наша семья попала, конечно, в разряд штрафованных, подлежавших немедленному изгнанию.

Помню страшную ночь, последовавшую за опубликованием указа. Добрые люди предупредили нас, что в эту ночь готовится полицейский штурм еврейского гетто в Москве –»облава« в Глебовском подворье, где ютились преимущественно бесправные или с фиктивными правами, в том числе и наша семья. Боясь ареста, мой отец решил, подобно многим, провести эту ночь вне дома, на улице, так как нас, нелегалов, никто бы на ночлег не пустил. В холодную мартовскую ночь мы четверо – отец, мать, сестра и я – бродили по улицам города. Предательская пасхальная луна мешала нам присесть где-нибудь на бульваре, где нас мог бы заметить близко стоящий городской, и мы шли закоулками, как воровская компания. Наконец, усталость взяла свое: мы пробрались на какой-то бульвар и присели на скамье. Меня клонило ко сну, я прислонился к плечу отца и задремал. Грубые, резкие голоса прервали мой сон. Я открыл глаза: перед нами стоял полицейский обход. Полицейский надзиратель тащил моего отца за шиворот и кричал: »я тебе покажу, жид, бродяга, как скрываться!« Нас торжественно, под конвоем городских, повели в участок, там допросили, установили наше »преступление« и отправили в пересыльную тюрьму.

В тюрьме мы очутились среди толпы наших соседей по Глебовскому подворью. Они рассказали нам, что ночью их забрали из квартиры во время облавы и пригнали сюда, для высылки из Москвы на родину по этапу. Огромная, грязная тюрьма была полна русскими уголовными преступниками, ожидавшими своей очереди отправки, и нам пришлось провести две недели среди этого скопища воров и убийц. Страшно вспомнить об этих днях и

ночах, – не стану их описывать. Сквозь этот мрак светит мне воспоминание иного рода. Мой отец, обыкновенно молча сидевший в уголке и читавший свою маленькую карманную Библию, однажды подозвал меня и, ткнув пальцем в страницу, сказал: »Читай.« Я прочел: »Истязуемый и пытаемый, он не открывал рта; как агнец, ведомый на заклание, как овечка пред стригущим ее, он был нем и безгласен. Темница и судилище похитили его ... Его бросили в гроб вместе со злодеями« (Исайя, гл. 53). Отец тихо сказал мне: »Ты знаешь, сын мой, они думают, что это пророчество относится к основателю их религии; но мы, евреи, знаем истинный смысл пророчества: здесь речь идет не о распятом Человеке, но о распятом Народе. Вот и теперь сыны нашего народа только за то, что они – евреи, брошены в темницу вместе со злодеями« ... Слезы катились по худым щекам отца, застревая в его густой бороде. Его слова жгли мое сердце; я больше чувствовал, чем понимал их смысл, который я постиг гораздо позже. Но в тот момент в душу десятилетнего мальчика впервые было брошено семя политического протеста. В голове роились бунтующие мысли: почему »нем и безгласен как овечка«, почему распинаемый народ молчит и не борется со своими мучителями? ...

По этапу нас везли долго, останавливаясь в пути на всех этапных пунктах для арестантов. Наконец, нас привезли в наш родной город в »черте оседлости«, сдали местной полиции, а та вернула нам свободу – умирать с голоду »в местах где евреям житье дозволяется«. Вскоре после нашего невольного переселения мой отец, измученный долгим этапным шествием, тяжело заболел и через некоторое время отдал Богу душу – чистую душу идеалиста, полную »звуков небес« в мире насилия и зла. На 11-м году жизни я осиротел.

II. 30

Начались новые скитания. После долгих мытарств, наша осиротевшая семья нашла приют в Кишиневе, где мать при помощи родных открыла мелочную лавочку. Те же родные позаботились о моем дальнейшем образовании. Хотели отдать меня в гимназию, но на пути стояла страшная »процентная норма«. Помню один августовский день. В большой классной комнате гимназии сидели экзаменаторы, а перед ними – скамьи, переполненные еврейскими

мальчиками с бледными личиками, с выражением недетской ранней печали в глазах. Мы все держали экзамен для поступления в третий класс, и много было среди нас таких, которые в прежние годы успешно экзаменовались для поступления в предыдущие классы, но остались за бортом из-за «нормы». Прекрасно подготовленные, «на пять», мы хорошо выдержали экзамен, несмотря на придирчивость экзаменаторов; но оказалось, что из 30 человек могут быть приняты только двое, для которых имеются свободные «еврейские вакансии» в пределах нормы. Вакансии достались двум сынкам местных богачей, имевших сношения с директором гимназии, а я остался среди отвергнутых. И снова чувство острой обиды пронзило мое детское сердце.

С тех пор началась моя несчастная карьера «экстерна». Я проходил гимназический курс дома, самоучкою, а иногда при помощи случайных бесплатных учителей из «идейного» студенчества; ежегодно с успехом держал экзамены в следующий старший класс и каждый раз получал стереотипный ответ: «вакансий для евреев нет». Однажды, скопив несколько рублей грошевыми уроками, я уехал в Одессу. Столица юга давно уже манила меня своими просветительными учреждениями, своей «европейской» культурой: я надеялся найти там поддержку со стороны еврейского «Общества просвещения», которое издали казалось каким-то якорем спасения для бедствующих пасынков просвещения. Но здесь я очутился среди громадной армии «экстернов», насущные потребности которой Общество удовлетворяло лишь настолько, чтобы не дать несчастным умереть с голоду. До черты голода я сам не раз доходил. Не раз приходилось мне в кружках бедствующих товарищей-экстернов слышать такие речи, от которых сначала становилось жутко. Тут созревало семя революционного протеста, в возмущенных умах юношей, которым школа отказала в хлебе духовном, бросив их в темную бездну улицы ... После долгих бедствий я, наконец, доплелся до окончательного экзамена гимназии, выдержал его, получил аттестат зрелости и устремился в университет. Но тут я опять очутился перед проволочными заграждениями «еврейской нормы». С какими-то сверхестественными усилиями проскочил я через эти заграждения, изранив душу, и попал в столичный университет.

Тут я впервые вздохнул полную грудью. Я весь окунулся в студенческое движение конца века, подготовившее революцию. Что сделало меня революционером? О, я прошел хорошую «прави-

тельственную» школу с первых лет детства. Рассказы матери о погромах 1881 года, «облавы» Киева и «плен Москвы», слезы отца в пересыльной тюрьме и ужасы нашего этапного шествия, избивание младенцев гимназическими Иродами и роль пария у дверей университетов – нужна ли лучшая подготовка к революции? Еще в те 5
годы, когда я скитался голодный по улицам Одессы, я дал себе клятву: отдать жизнь в борьбе с режимом, истерзавшим мою маленькую семью и терзающим мою большую семью – еврейский народ. Гнев моих предков – древних пророков, первых глашатаев социальной справедливости – сочетался в моей душе с гневом про- 10
роков современности. Национальный протест слился с социальным, и революция стала моей религией.

Это было в последний год минувшего века, в самый разгар студенческих забастовок. Я шел во главе манифестирующей молодежи, забывая всякую осторожность. Я попался, сидел в 15
тюрьме, а затем попал в разряд штрафованных студентов, сданных в солдаты при министре Боголепове. Из университета пришлось идти в казарму.

Три года я прослужил в армии простым рядовым, ибо мое еврейство лишало меня тех преимуществ по службе, которые моим 20
русским товарищам давал образовательный ценз. В армии я столкнулся с грубейшими проявлениями юдофобии. Наш ротный командир, черпавший всю свою политическую мудрость из реакционных и юдофобских газет, вроде «Нового времени», иначе не называл своих солдат-евреев, как «жидами». Он всячески глумился над нами перед ротой, отпускал злые шутки по нашему адресу, иронически называл нас «иерусалимскими дворянами», в 25
минуты раздражения кричал: «Иуды, пейсатые, вперед!» Ему подражали низшее начальство и многие простые солдаты из русских и поляков, которые отравляли нам жизнь на службе. Сколько 30
раз я судорожно сжимал винтовку в руке в бессильном гневе, напрягая всю силу воли, чтобы не ответить ударом на оскорбление! Я постоянно терзался бессмысленностью моей службы «отечеству», которое меня не признало своим сыном, обращается со мною неизмеримо хуже, чем с иностранцем, имеющим повсе- 35
местное право жительства в России и вместе с тем не обязанным служить в ее армии. Моя военная каторга кончилась весной 1903 года. Меня отпустили домой. Я сел в поезд и помчался в родной Кишинев, а по дороге меня настигла страшная весть о кишиневском погроме. 40

Все, что я прочел в русских газетах, задавленных цензурою
 Плеве, побледнело перед картиною, которую я увидел по прибытии
 в «город резни», спустя неделю после катастрофы. Уже проезжая с
 вокзала по улицам на дальнюю окраину, где жила моя мать, я видел
 5 на каждом шагу следы разрушения: разбитые окна домов и магази-
 нов, заколоченные досками, а в бедных домиках переулков –
 зияющие дыры, вместо окон и дверей; кое-где на улицах и во дворах
 с разрушенными воротами валялись еще обломки мебели и
 обрывки платья, а местами на стенах домов виднелись пожелтевшие
 10 пятна: «пятна крови» – пояснил мне мой возница, еврей, тут же пове-
 давший мне многое, чего я раньше не знал. С бьющимся сердцем
 подъехал я к домику матери, где мне сразу бросились в глаза
 заткнутые тряпицами разбитые окна. Вошел – и с трудом узнал в
 бросившейся ко мне на шею бледной старушке свою мать, которую
 15 оставил еще моложавую, бодрую. Я заметил широкий бинт на ее
 лбу. – Что это? – «Да ничего, уже зажило, хулиганы ударили поле-
 ном по голове.» – А сестра где? ... Тут лицо матери покрылось
 смертельною бледностью, она бессильно опустилась на стул и зар-
 ыдала. – Что убита? – «Нет.» – Ранена? – «О, сын мой, хуже ...» Я
 20 понял все. В глазах потемнело. Несколько минут в убогой комнате
 стоял судорожный плач двух потрясенных душ. Потом я узнал по-
 дробности. Моя замужняя молодая сестра спряталась на чердаке с
 мужем и грудным ребенком. Пришли погромщики, мужа избili и
 стащили вниз, сестру изнасиловали, а плакавшему ребенку заткнули
 25 ротик тряпкою, так, что он задохся. Сестра лежала еще в больнице
 среди сотен раненых и изувеченных. Опасались за ее рассудок.

В моей душе клокотал ад. Боль и стыд жгли ее: боль за за-
 мученных и опозоренных, стыд за братьев, давших убивать и
 увечить близких, не сопротивляясь банде гнусных пьяных погром-
 30 щиков. Почему не была организована еврейская самооборона,
 если полиция и войска были на стороне громил? Почему не
 защищали свою честь, если не могли защищать жизнь? Почему
 сотни еврейских жертв и только две-три из армии Крушевана?
 Почему еще жив этот мерзкий подстрекатель и другие виновники
 35 резни? Я метался в бессильном гневе во все стороны. В один из тех
 дней в синагоге служили панихиду по убиенным. Я пошел туда, ус-
 лышал надрывающий сердце плач при заунывном пении «Эль
 моле рахамим», но скоро выскочил из синагоги, пронзенный тем
 же острым чувством, которое певец «города резни» излил потом в
 40 своих гневных строках:

Пойди в дома, где молится народ
 Послушай вопль измученного люда –
 И дрожь тебя до сердца проберет:
 Так, как они, рыдает только племя,
 Полгибшее навеки, навсегда. 5
 Ужели в них заглохло даже семя
 Восстания и мщенья, и стыда, –
 И даже злого, страстного проклятья
 Не вырвалось у них от боли ран? ...

Я решил исполнить завет поэта: 10

Не оскверни, как те, водой рыданий
 Святую боль немых твоих страданий,
 Но сбереги нетронутой её.
 Лелей её, храни дороже клада
 И замок ей построй в своей груди, 15
 Построй оплот из ненависти ада ...
 И вырастет взлелеянное семя,
 И жгучий даст и полный яду плод, –
 И в оный час, когда настанет время.
 Сорви его и брось его в народ! 20

Организация самообороны против погромов стала для меня первой и важнейшей задачей. Я разъезжал по разным городам, где можно было ожидать провокации к погромам со стороны жандармской армии Плеве, и устраивал при помощи партийных товарищей еврейские кружки самообороны. В конце лета я узнал, что 25
 один из этих кружков проявил чудеса храбрости во время погрома в Гомеле. Я оплакивал павших товарищей, но испытывал гордое чувство участника воюющей армии, спасающей свою честь в борьбе с «превосходными неприятельскими силами».

Вскоре вспыхнула японская война. Меня мобилизовали в первую очередь, перебросили с юга на снежные поля Сибири и оттуда 30
 в Манчжурию. В Хабине я встретился с группой евреев, высленных русскими властями из Порт-Артура перед самой войной. –
 «А я иду защищать Порт-Артур с целью сохранить его для России», – сказал я с горькой усмешкой. Теперь я шел простым солдатом проливать кровь за Россию, и мне казалось, что мои товарищи 35
 по оружию хоть сколько-нибудь оценят значение этой жертвы. Я

ошибся: со стороны военного начальства и солдат – правда, не всех – я встречал то же презрительное отношение, что и раньше, в мирное время. Служба при таких условиях превращалась в нравственную пытку. Полученная в бою при Мукдене рана вышибла меня из строя. Меня перемещали из лазарета в лазарет, и я вернулся в Европеевскую Россию уже в те дни, когда там гремели раскаты революции. Я очутился в своей стихии.

1905 год, год великой революции и страшных погромов, год светлых надежд и мрачных разочарований, – среди персонажей той потрясающей драмы есть ли лицо более трагическое, чем лицо еврея? В освободительное движение России еврей бросился «с гневом униженного и страстностью мученика». Жертва позорнейшего рабства и политической инквизиции, узник «черты» шел в бой со старым режимом в состоянии почти религиозного экстаза. Подобно другим еврейским участникам революции, я чувствовал, что за нашей спиной стоит взволнованная масса и что «ея карающая рука направляет наши удары в грудь враждебного режима», хотя слишком часто еврейский лозунг заглушался нашими же общерусскими лозунгами. В такие моменты я часто забывал о ближайшей цели и увлекался слишком далекими перспективами. Я священнодействовал у алтаря свободы. Увы, недолго продолжалось мое служение. Политическая инквизиция двинула на нас свой подземный Ахерон – армию «черных сотен», которая разрушила наш алтарь и утопила новорожденную Свободу в грязных волнах варварства, поднятого со дна России.

Еще весной 1905 года я видел эту надвигающуюся черную грозу; не раз я лично сталкивался с кровожадной армией черносотенцев. Я участвовал в самообороне Житомира и видел распостертый у ног моих труп студента Блинова, члена нашей храброй дружины, единственного русского защитника избиваемых евреев. Я стоял над изуродованными трупами десяти мучеников Троянова, десяти святых еврейских юношей, шедших на помощь своим братьям в Житомир и растерзанных в пути озверелой толпой крестьян. Я метался летом по российской Вандее – юго-западному краю – и видел, как зрела к осени кровавая жатва октябрьских погромов.

Меня самого удар настиг в городе Умани, увековеченном в истории старой, буйной гайдаматчины. В один из погромных дней, последовавших за манифестом 17 октября, я шел во главе вооруженного отряда самообороны против толпы хулиганов, устроив-

ших еврейский погром, под видом «патриотической манифестации» и под сенью царского портрета на знамени. Мы отогнали орды погромщиков от многих домов, уложили на месте нескольких разбойников, бросившихся на нас с дубинами, но удар в голову нанесенный мне сзади одним хулиганом, свалил меня. Тяжело раненный, я в бессознательном состоянии был увезен в больницу. 5

В дни невольного покоя и одиночества, после перенесенной болезни, я много передумал. «Вот я дважды был ранен, – думалось мне: один раз меня ранила японская пуля, когда я воевал за Россию, а другой раз меня оглушила дубина русского хулигана, выступавшего в «патриотической манифестации» от имени официальной России. Как во многие исторические моменты, мой народ опять очутился между молотом и наковальней. Не бессмысленна ли жизнь, где возможны такие страшные противоречия, где хартия конституции подносится в оболочке еврейского погрома?» Меня потянуло из российской темницы на свет и воздух великой республики за океаном. Я не бежал от своих страдающих братьев, но хотел приобщиться к тем из них, которые под влиянием пережитых ужасов массами устремились к западной границе. Эмиграция в Америку казалась мне тогда главным способом разрешения еврейской проблемы. Когда я собирался в путь, уже заседала первая государственная Дума, «Дума народного гнева». На мгновение моя решимость эмигрировать поколебалась: не начинает ли светать в России? Но тут внезапно раздались вопли убиваемых, в Белостоке; затем последовали разгон «мятежной» Думы, чудовищный военный погром в Седлеце (за который, устроивший его полковник, получил официальную благодарность), пошла полоса казней и черносотенного террора, направленного главным образом против евреев, и, наконец, совершился государственный переворот 3-го июня 1907 года. Было ясно, что черная реакция утвердится надолго. И я пошел в армию эмигрантов. 10 15 20 25 30

С волнением приближался я, пилигрим религии свободы, к ее американской Мекке. Хотелось поскорее увидеть, как складывается в Соединенных Штатах новый еврейский центр, родившийся в муках российских погромов 1881 года и выросший спустя четверть века в полуторамилионную громаду. Я увидел огромный еврейский Нью-Йорк, видел скопление больших еврейских масс в других городах великой республики, упивался атмосферой политической свободы, в которой выпрямлялась согнутая спина русского еврея. Два года пробыл я в этой огромной фабрике, 35 40

где среди грохота железных машин куется будущий многомиллионный центр еврейства. Но оставаться здесь я не мог. Из далекого Египта неслись ко мне стоны братьев, и мне казалось, что я слишком долго засиделся в »обетованной земле«, что я обязан ехать туда, откуда идут эти стоны, что нужна и моя помощь в стане обездоленных. И я вернулся домой, на »родину терзаний«.

5

На родине шла ликвидация минувшего освободительного движения, жестокая расправа со всеми его участниками. Оказались »старые грехи« и за мною. Тайная полиция меня уже давно разыскивала, и как только я переступил границу России, я попал в »распростертые объятия« пограничных жандармов. Меня арестовали и под конвоем отвели в »казенную гостиницу«. После продолжительного тюремного сидения в Киеве, меня отправили в ссылку на далекий север, для охлаждения моей революционной температуры.

10

15

Из своей ссылки я следил за тем, что делалось в реставрированной России. Третья Государственная Дума с ее реакционным составом превратилась в какую-то правительственную канцелярию. Юдофобия, шедшая раньше под казенным клеймом, появилась в обращении под маркою »народного правительства«. Режим Столыпина возвращал нас ко временам Плеве. Воскресли старые »облавы« на евреев, массовые выселения, процентная норма в учебных заведениях и даже вне их, для несчастных еврейских »экстернов«, моих младших товарищей. Гнет получил характер мести за участие евреев в революции, и снова сомкнулся заколдованный круг: бунтуют оттого, что бьют, и бьют за то, что бунтуют. В это время раздался в Киеве роковой выстрел Богрова, убивший Столыпина. Странное эхо ответило в реакционном русском обществе: это – рука мстителя-еврея. Что творилось в Киеве после этой катастрофы, в жуткие сентябрьские дни 1911 года, я хорошо помню. К этому времени кончился срок моей северной ссылки, и я вернулся в Киев в начале сентября, когда еврейское население было там охвачено безумной паникой. Готовился в низах черной сотни не только погром, готовилась резня. Тысячи еврейских семейств запрудили вокзальную площадь, готовясь к бегству. Тысячи оставшихся ложились каждый вечер с мыслью: в эту ночь нас пережут ... Я снова испытывал боль и стыд Кишинева. Каким-то чудом гроза миновала: в более высоких сферах было решено, что данный момент неудобен для выпуска черных сотен на арену, – и зверям был дан знак возвратиться в клетки. Но за то в тайниках

20

25

30

35

40

канцелярий и в чайных »союза русского народа« ковалось уже другое оружие против еврейства: дело Бейлиса.

Тут во мне проснулся старый боец, ветеран самообороны. Я бросился в ряды тех, которые вели контр-агитацию против преступного заговора рыцарей средневековья. Я сделался журналистом и в провинциальной прессе неустанно разоблачал бессовестные козни черных заговорщиков на верхах и в низах. Я вступил в организацию, поставившую себе целью путем частного расследования раскрыть нити страшного заговора, тянувшегося от киевского воровского притона госпожи Чеберяк до дворца министра юстиции Щегловитова в столице. Я метался во все стороны, чувствуя боль свежей душевной раны, часто убеждаясь в своем роковом бессилии. За мои статьи по делу Бейлиса газеты неизменно штрафовались, а редакторы часто привлекались к судебной ответственности. Я оказался очень убыточным для газет сотрудником, и моих статей избегали в редакциях. Тогда я сам стал издавать газету в провинции. За короткое время газета, благодаря своему смелому тону, обратила на себя внимание публики, но, к несчастью, также и внимание цензурных аргусов. На редактора полился дождь административных штрафов, а вдобавок меня привлекли к судебной ответственности по статье, карающей за »возбуждение вражды к правительству«.

Уже окончился процесс Бейлиса, но ритуальная буря еще бушевала в гнусном Фастовском деле и в многочисленных судебных процессах, возбужденных правительством против редакторов и сотрудников периодических изданий, общественных деятелей и учреждений, которые осмелились усомниться в непогрешимости министерства юстиции и в свое время выражали протест против »ритуальной политики«. В июне 1914 г. Петербургских адвокатов судили и осудили за резолюцию протеста против дела Бейлиса. На 19 июля был назначен и разбор моего дела в том провинциальном городе, где я издавал свою провинившуюся газету. Но этот день стал днем суда иного рода. Вспыхнула мировая война, началась мобилизация, и вместо скамьи подсудимых, я очутился в рядах мобилизованных запасных. Начался последний акт моей жизненной драмы, самый страшный.

III.

Я до сих пор не могу разобраться в том особенном душевном состоянии, которое как-то внезапно сложилось во мне и тысячах мне подобных в те памятные июльские дни 1914 года и потом очень туго поддавалось разрушительному действию событий. Призыв к участию в мировой войне как будто рассек мою душу на две части. Отошли в сторону, на задний фон сознания, недавние переживания: бесправие, погромы, дело Бейлиса, весь ад русско-еврейской жизни, а в освободившейся части души водворилось что-то новое, похожее на патриотическое чувство. Это не было, конечно, то чувство, которое в первые дни войны шумно выступало на улицах в патриотических манифестациях, большею частью неискренних, иногда возбуждавших во мне отвращение. То было совершенно иное, очень сложное душевное состояние, в котором »странная любовь« к родине с идейным энтузиазмом, с пламенной верою – точнее, потребностью веры – в освободительную миссию войны. Во мне заговорило прежде всего чувство родины. Ведь это и мой край, эта широкая полоса между Неманом и Днепром, тысячелетняя обитель моих предков, ныне готовая принять удар разрушителя, обреченная »мечу и пожарам«, как бы ждущая помощи своих сынов. Затем меня окрыляла мысль о том, что теперь, быть может, начинается последняя в истории война культурных народов, что это война с войною, с мерзким культом милитаризма, олицетворенным особенно ярко в Германии. Ведь мы идем в союзе с двумя великими европейскими демократиями, выдвинувшими лозунг »освобождения малых наций«. Неужели – думалось мне – будут освобождены Бельгия и Сербия, страдающие только со вчерашнего дня, и не будет освобожден шестимиллионный народ, поработанный в самой большой стране европейского »союза освобождения«, народ, сейчас дающий этому союзу почти полумиллионную армию? Это казалось невозможным в момент, когда начинает твориться суд истории.

Мое настроение увлекало меня гораздо дальше. Позорное рабство моего народа должно прекратиться немедленно, как бы автоматически, в силу простой необходимости: спасающий родину ценою своей жизни не может быть одновременно угнетаем ею, обороняющий страну от ига иноземного должен быть немедленно освобожден от ига туземного. Пусть не сочтут меня наивным, – весь мой прошлый жизненный опыт вовсе не располагал меня к наивности, – но в данный момент я и многие со мною, шедшие на

смерть за родину-мачеху, верили в неизбежность быстрого пере-
лома в отношениях к евреям, как и вообще во внутренней поли-
тике. Признаюсь, я со дня на день ждал какого-то акта раскре-
пощения еврейства, запоздалого акта раскаяния со стороны
гонителей накануне всемирного суда. Во мне тогда говорил пафос
истории, который под углом зрения вечности – а иначе я тогда не
мог мыслить – содержит больше правды, чем трезвая проза дня. И
когда я в казарме для мобилизованных запасных развернул га-
зетный лист с отчетом об «историческом» заседании Государ-
ственной Думы, 26 июля, сердце у меня билось тревожно: я искал
торжественных актов власти, смелых требований Думы, по край-
ней мере – обещаний, задатков обновления. Я ничего не нашел,
кроме изъявления – даже в речи нашего депутата – готовности
«исполнить долг свой до конца», без упоминания о громадном
долге родины по отношению к нам. На мгновение я смутился, но
потом подумал: *polentem fata trahunt*, упорствующих суд истории
скоро заставит уступить, ибо и к победе ведут великие испыт-
ания ... Охваченный этим порывом энтузиазма, я шел в рядах
нашей огромной армии, вторгшейся в Восточную Пруссию.

В пути раскрываю газету и читаю: воззвание верховного глав-
нокомандующего к полякам. Какой хороший язык, совсем не
свойственный нашим официальным актам! – «Мечта ваших отцов
и дедов близка к осуществлению.» Вот оно, начало обновления:
принесена одна благая весть свободы одной угнетенной нации ...
Но почему же только одной? Где слово ободрения для другой,
еще более угнетенной нации, в гущу которой теперь также врезался
германский меч, сыны которой также раздроблены между
воюющими государствами? Неужели нас опять обойдут, нас, ко-
торых не любят как сынов родины, и не боятся как пасынков? ...
Нет, не может быть. Подождем, придет и наша очередь ... И
мы шли в рядах громадной армии, шли прямо в огненную печь Вос-
точной Пруссии. »Нас вел, грозя очами, генерал седой« – знакомый
герой карательных экспедиций 1905 года и недруг еврейства, Ре-
ненкампф; но о личности вождя хотелось забыть в этот торжест-
венный момент. Сначала на нашу долю выпадали успехи, правда,
дорого купленные в кровавых боях: мы уже подвигались к Кенигс-
бергу. Тут я пережил одно глубокое душевное потрясение.

После жаркого боя где-то около Инстербурга, я с отрядом сол-
дат конвоировал группу пленных немцев, среди которых было не-
сколько раненных. В дороге один из раненных громко застонал

и стал что-то говорить окружавшим его русским солдатам, но те не понимали его языка. Я подошел к нему и спросил по-немецки, что с ним. Полузакрытые глаза бледного, красивого юноши открылись, и он прошептал: »Скоро ли доvezут до пункта? Худо

5 мне. Кажется умираю.« Затем он как-то особенно воззрился в меня и тихо спросил: »Вы, кажется, еврей?« Мой утвердительный ответ явно взволновал больного; он несколько помолчал, по губам скользнула страдальческая улыбка, а затем он сказал: »Я тоже еврей ... Я пошел сражаться против России, но за русских евреев. Я

10 хотел отомстить за ужасы Кишинева и октябрьских погромов, за дело Бейлиса, за муки миллионов братьев ... Ну, вот вы, я вижу, тоже интеллигентный еврей: неужели вы верите, что сражаетесь за освобождение своего народа?« Я ответил: верю ... Он посмотрел на меня долгим проникновенным взглядом, хотел что-то ска-

15 зать, но от нового приступа боли у него вырвался только стон. Скоро мы сдали умирающего на ближайший санитарный пункт, а сами двинулись дальше.

Я шел по ровной мощеной дороге, залитой августовским солнцем, а в голове кипели думы, и сердце щемило. Вот она, двой-

20 ная трагедия, двойная жертва раздробленного народа. Поляк идет на поляка, еврей на еврея. Австрийский поляк зовет российского в свои польские легионы для освобождения Польши; мой соплеменник из Германии мечтает о мести за поруганное русское еврейство и думает, что несет нам свободу, – он не знает, что мы сами

25 защищаем себя тем, что участвуем в освобождении России и от Германии, и от деспотического внутреннего режима, источника наших страданий. В то время во мне еще не угасла вера в наш освободительный подвиг.

Страшное поражение при Сольдау скоро вышибло нас из Вос-

30 точной Пруссии. Во время бедственного отступления я был ранен в ногу. Меня везли в поезде, переполненном ранеными, на север, в Вильну. Как-то само собою вышло, что больные разместились группами в разных отделениях вагона: русские, евреи, поляки. В польском углу как-то особенно неприятно шипело слово »жидзи«.

35 Из соседней русской группы доносились отрывочные фразы: »Что немцы, что жида все одно ... Предают. Ротный сказывал«. Я вздрогнул. Вот она, наука Рененкампфов: надо оправдать свою бездарность и преступную небрежность, свалить неудачу на голову еврея, вечного козла отпущения. Тут в первый раз во время войны какая-то тень легла на мою восторженную веру.

40

Из Вильны нас увезли в Петербург, только что переименованный в Петроград. И поместили в лазарет. Мою ногу не пришлось ампутировать, но требовалось продолжительное лечение. Очнувшись в глубоком тылу, я стал разбираться в своих походных впечатлениях и присматриваться к тому, что происходило кругом. 5
Моими соседями по палате были еврейские солдаты из разных мест черты оседлости. Двое юношей ждали со дня на день приезда родителей из Виленской губернии, но не дождались: полиция отказала старикам в праве жительства в столице в течение нескольких дней. Мать одного из юношей решилась »самовольно« приехать в 10
Петроград; днем она посетила сына и немало наплакалась, глядя на его ампутированную руку, а ночью несчастную женщину забрали в полицейский участок и выслали на родину, не дав даже попрощаться с сыном. Весть об этом произвела в нашей палате ошеломляющее впечатление. Значит, и теперь продолжается старая 15
система издевательства и гнета; значит мировое землетрясение не поколебало инквизиторского режима по отношению к евреям. Неужели в »глубине России« не чувствуют карающей руки истории? ... Я попросил посещавшего меня петроградского товарища приносить мне для чтения еврейские газеты: я должен знать 20
все, что делается с моими братьями в тылу, ибо я за них шел в огонь мировой войны, за них четыреста тысяч еврейских солдат стоят на фронте против смертоносной силы тевтонской ...

Я узнал »многое и страшное«. Узнал, что беженцев-евреев из пограничных литовских губерний, куда вторгся неприятель, не пускают на жительство в губернии вне черты, где у них имеются родственники: бегущим от вражеского меча преграждают путь в собственной стране. Я узнал, что школьные беженцы – наши заграничные студенты, некогда изгнанные из русской школы в германскую, как евреи, и теперь изгнанные из Германии, как русские, не 30
допускаются в высшие учебные заведения России для окончания своего образования. Министр-юдофоб Кассо заявил просителям, что еврейская »школьная норма« незыблема, и сотни еврейских юношей должны были променять университетскую аудиторию на солдатскую казарму, то есть идти на смерть во славу позорной 35
»нормы«. Студенты-евреи лягут костями при защите Варшавы, как легли их товарищи-герои при защите бельгийского Льежа, – там за то, что чужая школа их приютила, а здесь за то, что своя школа их выбросила ... Я весь дрожал от гнева, когда прочел два приказа петроградского градоначальника Оболенского, напо- 40

мнившее мне 1891 год. В одном приказе повелено евреям, не имеющих права жительства в столице и «самовольно» туда прибывших, заключать в тюрьму на три месяца и потом выслать; в другом полицейским чинам приказано при высылке еврея отбирать у него паспорт и выдавать проходное свидетельство для следования на родину. Оба распоряжения изданы на основании «военного положения». Там на фронте, на действительном военном положении находятся сотни тысяч евреев, которые здесь, в столице, лишены права жительства и подлежат «за самовольное прибытие» туда тюремному заключению. Ты обязан умирать за отечество, но жить в его столице и большей половине его территории тебе нельзя. Позже я узнал о «милости», оказанной еврейским солдатам, лишившимся ног или рук на войне: министр Маклаков разрешил им жить в столице «не более двух месяцев, для приспособления себе искусственных конечностей»; по истечении срока эти инвалиды должны убираться на своих костылях из столицы государства, при защите которого они сделались калеками на всю жизнь. Я перебирал в уме все кодексы гнета и насилия, применявшиеся к гонимой нации на протяжении веков, и не мог найти ничего подобного при подобных условиях.

Я с ужасом чувствовал, как под ледяным дыханием действительности стынет моя горячая вера, гаснет пыл борьбы, исчезает жажда подвига. Теперь я уже укорял себя за детскую наивность недавних дней: вот ты ждал акта эмансипации или, по крайней мере, ободряющих обещаний, ждал мира или хоть перемирия с еврейством, а между тем война с твоим народом продолжается с прежним ожесточением ... Я чувствовал, что почва шатается под моими ногами. Я задыхался в Петрограде, среди жутких столичных новостей и толков. Я уже слышал, что из Польши, где тогда кипел бой народов, ползет и расползается по всей России зараза гнусного навета о «еврейской измене». Что теперь чувствуют мои братья там, на фронте, среди злобного шипения гадов кругом и шипения шрапнелей над головами? Какой ад клокочет теперь в душах этих затравленных защитников родины? Я должен быть вместе с ними, должен страдать и терзаться с ними ... И я попросил своих лазаретных врачей ускорить срок выписки меня из лазарета, так как я чувствовал себя достаточно здоровым, чтобы вернуться в действующую армию. Мою просьбу, конечно, весьма охотно исполнили, и в октябре 1914 г. я уже мчался в вагоне железной дороги по направлению к варшавскому фронту, в самый огонь войны.

IV.

То, что я здесь увидел, превзошло наихудшие мои ожидания. Атмосфера Польши была насыщена ядом юдофобского «военного навета». Специалист по изучению практики российской юдофобии, я здесь познакомился с польскою её разновидностью, представляющую характерные особенности. Русская юдофобия – нападение медведя, польская – укус змеи. Медведь идет на вас прямо, тяжелой поступью, а затем наваливается и душит; змея подползает незаметно, сзади, укусит в пятку, выпустит свой яд и быстро шмыгнет в кусты. Когда в России гремело дело Бейлиса, грубо, топорно слаженное, в Польше разгорался бойкот против евреев, с виду невинное средство «пассивного сопротивления», но на деле ядовитое снадобье, отравлявшее душу в семье, школе, обществе. Русский погромщик открыто ходил на нас с дубиною; польский тайком, ночью, поджигал дом еврея-арендатора в селе, предусмотрительно заперев двери снаружи, чтобы проснувшиеся не могли спастись. К началу войны общественная атмосфера в русской Польше была уже настолько загрязнена, что микроб военного навета мог в ней размножиться до бесконечности. Польская змея направила весь свой яд на нас после того, как с русской стороны Польше возвестили условную свободу. В ожидании свободы, польское общество принялось за искоренение еврейства, заранее подготавливая деспотическое господство «единой нации над Вислой». Наступил момент, когда две юдофобии, польская и русская, слились воедино, и еврейство одновременно почувствовало укус в ногу и удар в голову.

Вступив в один из полков, переходивших с места на место в районе Люблин-Варшава, в огненном поясе германского наступления, я видел арсенал, где ковалось оружие юдофобского навета. Вот наш отряд вступает в городок, откуда только что ушли немцы. Немедленно к начальнику отряда является польская депутация с патриотическими приветствиями от имени всего польского населения (значительная часть которого только вчера стояла за «австрийскую ориентацию»), и при этом что-то нашептывает про евреев: евреи хорошо встречали немцев, лавочники охотно отпускали им товар (вследствие реквизиции), а иные шпионили в пользу неприятеля (называются имена намеченных жертв). И все готово. Яд впущен. Военное начальство творит суд и расправу. Суд скорый: два-три лжесвидетеля – и труп еврея – «шпиона», жертвы

клеветы, болтается уже на веревке. Расправа с «нелояльными», с «друзьями немцев» еще короче: лавочник, лишившийся товара вследствие германской реквизиции, обвиняется в сокрытии товара и злостном нежелании продавать его русским, и все его имущество

5 отдается солдатам на разграбление.

В одном городе к нашему генералу, готовившему крутые меры против евреев, явилась депутация от еврейской общины. Генерал встретил ее очень грубо и с первого же слова стал перечислять все грехи евреев: сочувствие неприятелю, случаи неверности и т.д.

10 Когда депутаты фактически все это опровергли, генерал воскликнул: «А вот уж этого не станете отрицать, что евреи распространяли по городу обращенную к ним немецкую рекламу, где говорилось «Помните дело Бейлиса, помните Кишинев и погромы!» Депутаты ответили, что некоторые могли на улице поднимать и

15 читать эти прокламации, но не распространяли их. «Как не распространяли! – воскликнул генерал. – Ведь были же погромы, было дело Бейлиса, вы не могли этого забыть. Вы должны были сочувствовать тому, что говорилось в этих бумажках! ...» Вот она, психология навета: «должны были». Мучают, а потом уверены, что

20 мученик мстит им, потому что «должен» мстить. Убийцу всегда преследует тень убитого ...

Я все это видел, я сам находился в составе тех отрядов, которые несли моим братьям гибель. Я видел однажды, как вели на виселицу почтенного старика, обвиненного в том, что вращением своей ветряной мельницы он сигнализировал немцам. Все время старик кричал по-польски: «Я невиновен, клянусь.» Его повесили.

25 Потом я слышал, что сам военный прокурор говорил, что убежден в невинности казненного. Еще узнал я, что у этого старика сын убит на войне, – убит, может быть, в тот момент, когда отец был казнен ... Я видел, как громили еврейские лавки, пробовал усовещевать товарищей-солдат, но получил ответ: «Молчи, жид! Своих выручаешь, предателей!» Я видел как казак с налитыми

30 кровью глазами бил седобородого хасидского раввина с лицом святого за то, что тот не отвечал ему на заданные вопросы, которых несчастный не понимал, не зная ни слова по-русски. Выражение лица избиваемого старика показалось мне знакомым, и я вспомнил: ведь это обыкновенный лик Распятия, с тем же страдальческим выражением обращенных к небу глаз, вопрошающих: за что? ... И я вспомнил то, что сказал мне в детстве отец о распятом

35 Человеке и распятом Народе ... Много еще я видел, но расс-

40

казать все не успею: вероятно, жить мне осталось недолго. Запишу второпях только то, что особенно потрясло душу.

Это было поздней осенью 1914 года. Наша дивизия шла по Варшавской губернии, часть которой уже была в руках немцев. На шоссе, ведущей в Гродзиск, в 20 верстах от городка, мы увидели двигавшуюся нам навстречу беспорядочную толпу мужчин, женщин и детей. За передними рядами тянулись еще толпы людей, запрудившие дорогу на целую версту. Это было все еврейское население Гродзиска, от грудных младенцев до столетних стариков, изгнанное отсюда в течение *трех* часов по приказу командующего армией польского фронта, как население, пребывание которого «неудобно в районе военных действий». То были жертвы полько-русского навета. На сотни изгнанных семейств можно было достать только десять подвод, и на них, среди жалких остатков домашнего скарба, валялись больные, дряхлые старики, слабые дети. Все остальные шли пешком: женщины несли грудных детей на руках, временами сгибаясь и падая от усталости; слабых стариков и старух вели под руку. Люди шли измученные, еле волооча ноги. Увидев группу еврейских солдат в нашем отряде, многие из передних рядов подняли руки и закричали: братья, смотрите. Что с нами делают (Brüder, seht was men tut mit uns!). Что-то жгучее, как прикосновение раскаленного железа толкнуло меня; я рванулся было из строя по направлению к простертым рукам, но сосед-солдат дернул меня за рукав шинели: »Что ты, с ума сошел, из строя выходить!« Я остановился, хотел что-то крикнуть людям с простертыми руками, но не мог испустить ни одного звука. Я взглянул на своих товарищей по роте: солдаты-евреи, особенно из запасных, вытирали рукавом шинели обильно струившиеся по их щекам слезы. Им, вероятно, вспомнились их собственные семьи, которые могли подвергнуться той же участи. Наш ротный командир скоро прекратил эту «сцену», приказав нам идти ускоренным маршем. Мы быстро прошли мимо бредущих страдальцев. Через три часа мы вошли в Гродзиск и увидели странное зрелище: опустевшие улицы, дома с закрытыми ставнями, закрытые лавки; но на порогах некоторых открытых лавок, с еврейскими фамилиями на вывесках, стояли поляки в позе хозяев. Ловкие люди уже воспользовались несчастьем соседей и вступили во владение их наследством. Потом мы узнали, что такое же внезапное выселение постигло еврейских жителей соседней Скерневицы и некоторых других городов Варшавской губернии. По всем дорогам тянулись десятки

тысяч изгнанников, направляясь пешком в Варшаву, проходя иногда по 80 верст по осенней грязи, под холодным дождем; падавших от изнеможения женщин, детей и стариков поднимал и нес на руках, ибо мест на подводах с вещами же не было. По прибытии
5 в Варшаву изгнанники обнаружили на подводах несколько умерших больных и умирающих, окоченевших в пути. В Варшаве многие из этих несчастных семейств разыскали своих родных, солдат действующей армии, которые защищали родину, но не могли защитить свои родные гнезда, своих матерей и отцов, жен и детей
10 от разгрома со стороны своей военной власти.

Куда девался мой июльский энтузиазм! Я бросился в мировую борьбу с верою в освобождение братьев, – и что же? Я, вооруженный человек, призванный сразить германского гиганта, не могу защитить ни одного из моих братьев, спасти жизнь хоть одному старику, одному ребенку, гонимому штыком русского солдата. Я шествую в рядах армии, перед которою, как пыль перед бурей, разлетаются разоренные еврейские массы. 35 лет с евреями воевало гражданское правительство, теперь с ними воюет правительство военное, у которого размах погрома шире, расправа короче. Это правительство ворвалось теперь в черту оседлости с
20 миллионами штыков и поступает с еврейским населением, как с неприятельским. Оно даже берет *заложников* из почетных лиц общин в обеспечение лояльности населения. Старые раввины, именитые купцы увозятся в ссылку в восточные губернии России с
25 предупреждением, что они будут повешены, если при оккупации их города немцами евреи обнаружат сочувствие неприятелю. Ну, а как же простым людям не провиниться в »германофильстве«, если, например, в большом городе Плоцке командующий русской армией приказал выселить всех евреев, а ворвавшийся в тот же день
30 в город немецкий отряд изгнал русских и велел оставаться евреям, уже готовившимся идти в изгнание? Еврейским заложникам Плоцка, если их успела увезти русская армия, грозила казнь за чувство благодарности их оставшихся соплеменников к своим
пришлым спасителям.

Особенно острое чувство боли и стыда испытал я, когда наш полк очутился в занятой русскими войсками Галиции. От Брод до Львова и далее до Перемышля бродило страшное сказание о казачком нашествии, о повторении ужасов 1648 года. Десятки еврейских общин были стерты с лица земли. Не трогая обыкновенно поляков, которые приказом главнокомандующего объявлены
40

неприкосновенными, и своих братьев-русинов, российские войска всю ярость обрушили на евреев. В своем невежестве не только солдаты, но и офицеры расправлялись с евреями Галиции за »враждебное отношение« их к русской армии, как будто австрийские подданные обязаны были питать дружеские чувства к апостолам погромов, пришедшим из враждебной им России. Во Львове я встречался с интеллигентными представителями местной еврейской общины, которые остались там для спасения своих братьев от когтей хищных русских чиновников из орды генерал-губернатора Бобринского. »Вот мы скоро будем уравнены с вами в правах«, – сказал мне с горечью один из этих еврейских деятелей, доктор философии. – »В газетах уже пишут, что русское правительство решило отнять у галицийских евреев равноправие и даже конфисковать их сельские поместья в пользу русских колонистов, москвофилов. К шести миллионам бесправных прибавится еще свыше миллиона – вот результат вашей освободительной войны«. »Вашей« – меня кольнуло это слово. Увы, мой собеседник не подозревал, что война уже перестала быть для меня освободительной; он не знал, что бьет по больному месту, довершает уже начавшееся разрушение. Да, вместо освобождения, я несу братьям в России муки погромов, а свободным братьям в Галиции цепи рабства.

Чувствую, что за полугодие войны я постарел как будто на 20 лет. Я уже не тот неистовый, возмущавшийся всяким насилием до жгучей потребности отпора. Я согнулся под тяжестью страшных переживаний. Согнулась душа, встрепенувшаяся в первый момент мировой бури, и, кажется, не выпрямится ей более.

V.

В конце апреля 1915 года началось наше бедственное отступление из Галиции. Порабощение галицийских евреев было снято с моей совести: теперь они будут свободны, хотя нищи, разорены. Уцелевшие части нашей юго-западной армии были переброшены в Польшу и Литву, куда теперь напирала вся сила австро-германская. В начале мая наш полк был уже в Ковенской губернии.

На всех путях и станциях железных дорог происходила какая-то странная суতোлка. Что это: новая мобилизация? Да, только мобилизуют не армию, а двести тысяч не военно-обя-

занных – стариков, детей и женщин, все еврейское население половины Ковенской, Курляндской и части Гродненской губерний. По приказу командующих войсками, мирное еврейское население в несколько дней, а местами в несколько часов, было поголовно изгнано из этих мест, где (как в Курляндии) было оставлено в покое даже немецкое население. Беспощадно изгоняли всех евреев без различия, даже нужных оставшимся христианам врачей, даже обитателей больниц и домов для умалишенных. То была жестокость, напоминавшая варварские депортации целых стран во времена древних ассиро-вавилонских царей. Перед моими глазами прошли тысячи жертв новых Небухаднецаров, свирепствовавших в литовской Иудее. Из дверей темных товарных и «скотских» вагонов выглядывали исхудалые лица выселенцев, слышались стоны матерей, плач детей. На станциях никого не выпускали из вагонов; местами начальники станций не допускали к несчастным сердобольных людей, приносивших им пищу. Только уполномоченным «Еврейского комитета помощи жертвам войны» из Петрограда позволялось оказывать помощь этим жертвам внутренней войны власти с евреями. На одном вокзале я встретил среди уполномоченных моего петроградского приятеля. Когда ему после долгих хлопот удалось снабдить необходимую провизией очередной поезд с выселенцами, он отвел меня в сторону и рассказал о подробностях новой катастрофы. Я взглянул на его бледное исхудалое лицо и сказал: ты болен, тебе бы вернуться в Петербург и отдохнуть летом на даче. «Какой там дачный отдых!», воскликнул он. «Ведь я сам выселенец. Я заранее нанял дачу в ближайших местах Финляндии, да вот недавно командующий северной армией запретил евреям жить на всем побережье Финского залива. Все еврейское население столицы должно нынешним летом томиться в душном городе.»

Странное жуткое чувство овладело мною, когда я с нашим отрядом проходил по городам Литвы, только что покинутым моими братьями. Весь край имел какой-то пустынный, траурный вид; его опустошили еще до прихода немцев. Мне приходилось быть свидетелем потрясающих трагедий. В нашем полку было немало евреев, уроженцев Литвы, оставивших здесь свои семьи и мечтавших увидеть их при переходах через родной край. Эти люди увидели теперь родные места: опустелые дома, из которых часто было расхищено имущество; нет жены и детей, нет родной души. Раз прохожу мимо одного дома в Поневеже и слышу раздирающий сердце плач.

Вхожу. Сидит на поломанном стуле, облокотясь на подоконник, наш запасной солдатик и судорожно плачет. Я заметил что он держит в руке какую-то детскую игрушку. »Вот«, говорит он, всхлипывая, »игрушка моего маленького сына ... Нет его, нет жены с другим грудным ребенком. Выгнали ...« Затем он быстро отер слезы и, схватив меня за руку, проговорил сдавленным, охрипшим от плача, голосом: »Ну, вот вы – образованный человек, скажите мне, за что я воюю? За целость родины, за безопасность наших семейств? Но вот же отняли у меня родину, опустошили дом, разрушили семью, и сделали это не враги, а свои, те, в рядах которых я сражаюсь. И за какую вину? Ведь за то только, что мы евреи« ... Что мог я, »образованный человек«, сказать в утешение этому бедному портному? Я нагнулся к его уху и прошептал: »дорогой брат, я раньше знал, за что воюю, а теперь и я не знаю« ... Через несколько дней этот солдат шел рядом со мною в контр-атаку против немцев. С каким-то отчаянием, как будто ища смерти, он ринулся вперед и тут же упал, сраженный пулею. Я нагнулся к нему: губы слабо шевелились, полужакрытые глаза были обращены к ясному майскому небу. Через несколько минут он умер.

Юдофобская злоба шипела теперь в Литве, как раньше в Польше. Рядом со мною русские солдаты читали розданные им военные листки, где описывался случай мнимого »предательства евреев« в Куже, близ Шавель. Отношение к нам, группе еврейских солдат, в роте стало невыносимым. Когда я через несколько дней был в Шавлях, местные жители рассказали мне, что в Куже никакого »предательства« со стороны евреев не могло быть, ибо в тот день там не было уже ни одного еврея; все это выдуманно начальником местного отряда, истребленного немцами, вследствие преступной беспечности этого начальника, который хотел свалить с себя вину на мнимых »предателей«. И когда я вскоре прочел в газетах о шпионской организации »истинно-русского« Мясоедова, близкого к военному министру Сухомлинову, и о деяниях самого министра, оставившего русскую армию без боевых снарядов, я понял всю адскую глубину юдофобского замысла, унаследованного военным правительством от гражданского: свалить на голову еврея все военные неудачи России, как раньше его выставляли виновником русской революции перед »черными сотнями«.

В июле волна германского нашествия отбросила нас к Вильне. Уже близилась агония Варшавы. Столица Литвы еще держалась, и, я, душевно истерзанный в полку, искал общества своих »вольных«

братьев в этом старом центре еврейства. Что-то тянуло меня к своим, к мучительным беседам о горестях тыла и фронта, тянуло в древнюю синагогу, видевшую нашествие Москвы и расправу царя Алексея Михайловича с нашими предками. Я любил читать газеты на еврейском языке, покупая их ежедневно у газетчика на углу Еврейской улицы. Однажды подхожу к этому углу и вижу: моего газетчика нет. Захожу в ближайшую книжную лавку и узнаю, что по распоряжению высших военных властей все еврейские газеты, выходявшие в Варшаве и Вильне, запрещены. В опубликованном вскоре приказе мотивы запрещения не были указаны, но они были ясны: те же, чем вызваны выселения, аресты, казни, взятие заложников, агитация военной прессы, – стремление выставить еврея предателем и вместе с тем уязвить, принизить его. Ради этого нанесен удар языку еврейских масс и даже языку Библии, без которой наши гонители не были бы христианами даже по имени. Неужели они серьезно думают, что языком десяти заповедей и откровений пророков еврейское население будет сигнализировать немцам? Конечно, нет; но, если военные законы позволяют лишить еврея права читать на его родном языке, отчего же не доставить себе такого удовольствия? ... И я вспомнил сцены из моей жизни в окопах: еврей-солдат, владеющий только своим родным языком, не может на этом языке послать письмо домой, ибо начальство не отправит; бедняга просит меня писать за него по-русски и при этом тяжело вздыхает: престарелые родители или молодая жена не увидят строк, написанных рукою дорогого человека, не услышат звуков родной речи, и сами они должны писать на языке чужом, который для них был только языком полицейских чиновников.

Самое худшее ждало нас впереди. Мы оставили Вильну среди адской канонады наступающих немцев, прорвались через их огненный круг, и началось страшное отступление из Литвы. Сто-тысячные армии отступали по дорогам, запруженным десятками тысяч беженцев всех национальностей. Какой-то разрушительный самум пронесся над недавно еще цветущим краем. Стихия грабежа и насилия, бич деморализованной армии, обрушилась на все слои населения, но больше всего на евреев, на которых армию давно успели натравить. То, что творилось над евреями на необозримом пространстве Виленской, Минской и части Витебской губерний, по пути отступления наших войск в августе и сентябре 1915 г., заполнит когда-нибудь самую черную страницу еврейского мартиро-лога и русской истории. Сплошь разгромленные города, разграб-

ленные дома, избитые или убитые люди, изнасилованные женщины – вот трофеи отступления. Эти ужасы совершались, главным образом, в дни еврейских осенних праздников, между Рош-гашана и Иом-кипур, которые на сей раз вполне оправдали свое название – «страшные дни» (иомим нороим). Сморгонь, 5
Поставы, Крево, Глубокое, Докшицы, Лемешевичи – это лишь некоторые этапы скорбного пути, где распинали мою душу, ибо на моих глазах распинали тело и душу моих братьев и сестер.

Вот Сморгонь, раньше цветущий центр еврейской кожевенной промышленности. Наши войска вступают туда после ухода немцев. 10
Солдаты и особенно казаки набрасываются на евреев, врываются в дома под предлогом розыска немцев, грабят, бьют, насилюют женщин. Многие убегают от разбойников в соседние леса. Часть жителей ищет спасения в старой синагоге. Туда врываются казаки. Тогда из нашего полка выделяется группа солдат-евреев и решается отогнать злодеев от синагоги. Я веду этот 15
маленький отряд. Входим в синагогу, и нашим глазам представляется страшное зрелище: казаки ломают святой ковчег, рвут свитки Торы. На полу лежат замученные, изнасилованные женщины; возле трупа молодой девушки валяется изрубленное тело 20
ее старика-отца, пытавшегося, по-видимому, защитить честь дочери. Мною и моими товарищами овладела безумная ярость. Мы бросились на казаков, и произошла кровавая свалка, начавшаяся в синагоге и продолжавшаяся на улице. Убитые и раненные были с обеих сторон. Я каким-то чудом уцелел. Комендант приказал арестовать всех участников столкновения и в наказание послать их на передовые позиции. Когда мы, штрафованные евреи, уходили из Сморгони, всему еврейскому населению приказано было немедленно убраться оттуда. Город мгновенно опустел. Осталась лишь одна еврейская семья: парализованный старик и два 30
его сына, не решившиеся пешком тащить больного отца (вагонов и подвод не давали). Вдруг в этот дом врывается казачий офицер: как смели вы, жида, тут остаться! – «Мы остались при больном отце», – ответили сыновья. Где ваш отец? – «В соседней комнате.» 35
Офицер влетает в комнату, застреливает из револьвера больного, лежащего в постели, выходит к сыновьям и говорит: теперь можете ехать ...⁴

4 Я читал прошение на имя царя, посланное из Минска сыновьями убитого

По пути к передовым позициям мне пришлось пережить еще один чудовищный погром. Мы сделали привал в деревне Лемешевичи, близ Пинска. Был день Иом-кипура. Евреи из окрестностей приготовились к бегству. Имущество их было нагружено на лодках на реке Припяти, а сами они столпились на берегу, ожидая возможности переправиться на другой берег, в безопасный от канонады момент (около Пинска тогда уже были немцы). На берегу беженцы горячо молились, охваченные настроением торжественного «дня суда». Вдруг подошел отряд казаков и набросился на перепуганную толпу; взрослых мужчин казаки арестовали и куда-то увели, а на женщин устроили охоту. Несчастных матерей, молодых девушек и даже девочек 12–14 лет казаки хватают, тащат в лес и там зверски насилуют. Многие девушки убегают, прячутся в чаще леса, в ямах и оврагах, некоторые ищут спасения в домах знакомых русских крестьян, но последние не принимают их, будучи в явном заговоре с казаками. Всю ночь в лесу слышались вопли насилуемых женщин. Мне дали знать об этом. Я схватил ружье и незаметно вышел из деревни. В лесу я пошел по направлению крика и скоро наткнулся на одного казака, возившегося со своей жертвой. Я сильно ударил его прикладом ружья по голове, и он свалился; девушку, находившуюся почти без сознания, я вывел из леса на берег, где в отчаянии металась ее родные, а затем вернулся в деревню так же незаметно, как вышел. Не страх заставил меня вернуться, а какое-то ощущение полного физического и душевного истощения. Я вдруг почувствовал, что пережитое в последние дни смертельно ранило мою душу и что от этой боли может меня избавить только смертельная рана тела.

Долго ждать не пришлось. Через несколько дней я уже был на передовых позициях. Германская пуля тяжело ранила телесную оболочку души, израненной российскими ударами в течение 35 лет.

Сейчас я нахожусь в глухой деревушке Полесья, в близком к фронту санитарном пункте. Отсюда перевезут меня в Киев. Я немного оправился от тяжелой раны, но знаю, – да и на лицах врачей читаю, – что недолго мне осталось жить. У меня сейчас

(Соболя), молившими о расследовании дела. Николай II не обратил на это внимания. – С.Д.

нет никаких желаний, кроме одного: излить душу в этой исповеди, завещать будущему поколению эту миниатюру переживаний предыдущего поколения, ибо моя история есть история моих интеллигентных современников. Мы 35 лет боролись с режимом инквизиции, черпали силу в мученичестве, возродили мощь национального протеста; но мы уже перешли предел страданий. Пусть новые люди придут на смену нам, сокрушенным исторической бурей. Пусть поднимут наше знамя высоко, выше России, выше окровавленной Европы. Еврейский вопрос, вопрос тысячелетий, вопрос мирового народа, втянутого в мировую войну, должен сделаться проблемой мира. Как только кончится резня народов, он должен получить свое немедленное разрешение. Если есть мировая совесть, она должна дать решительный ответ на этот вопрос, снять позорное пятно с истории человечества. Я умираю с этой верою в мировую совесть и в мой народ, единый и вечный, как мир, с которым его соткала история всех времен.

II. Textvarianten

1. Russische Zensurfassung

История одного из многих¹ (Исповедь сына века)

[...]²

Я родился в 1881 году. Впоследствии я понял символическое значение этой роковой даты в моей жизни: ведь то был год, с которого началась эра погромов, а погром в разных видах сопровождал меня от колыбели до могилы, на краю которой я теперь стою. 5

Первые смутные воспоминания детства связаны у меня с рассказами о погромах. Мой отец, бедный школьный учитель в одном из городов Киевской губернии, не рассказывал мне этих печальных историй, не желая омрачать мою детскую душу. Идеалист — «маскил» 60-х годов, он всегда жил светлыми чаяниями своей юности, порывами «просвещения» и реформ, и с каким-то недоумением смотрел на новую, темную полосу еврейской истории, над которой реяли тени средневековья. Он не понимал, каким образом «колесница прогресса» могла повернуть вспять, и полагал, что это какой-то скверный сон, кошмар, который вот-вот пройдет. Он и умер с этой детской верой в душе, в которой и страшный перелом 80-х годов не мог произвести ни одной третины. Увы, эту цельность души отец не передал мне в наследство ... Меня воспитывали больше рассказы моей матери, более непосредственно воспринимавшей жизнь. Эти рассказы впервые направили мой взор на темную бездну. В ранние детские годы впечатлительный ребенок не раз слышал из уст матери страшную повесть, смысл кото- 10 15 20 25

1 Abgedruckt in: *Evrejskaja Nedelja* 11 (1916).

Siehe auch Einführung, S.7 ff. und Simon Dubnov's Vorwort, S. 37 ff.

2 Mit [...] wurden von den Herausgebern der vorliegenden Ausgabe die Auslassungen gekennzeichnet, um die Eingriffe der Zensur kenntlich zu machen. Siehe vollständiger russischer Text, S. 123–153 und die Übersetzung der zensierten Fassung, S. 168 ff.

рой был ему сначала неясен, но потом постепенно развертывался в его сознании. Что-то говорилось о нападении «кацапов» на наш дом, о том, как вся наша семья пряталась в погребке, куда доносился треск из нашей разрушаемой квартиры, как потом пьяная ватага
5 ворвалась в наше убежище, била отца и хотела сделать еще что-то более страшное с матерью и моей старшей сестрой. Мне рассказали, как я, грудной младенец, спасся от побоев, спрятанный во время сна под опрокинутой бочкой. Это был единственный погром пережитый мною во сне; все дальнейшие пришлось пережить
10 наяву.

Мои родители иногда ездили в Киев и останавливались в доме дяди, зажиточного купца, имевшего «право жительства» в этом запретном для еврейских масс городе. Ездили то для лечения кого-либо из членов семьи у киевских «профессоров», то для получения
15 денежной поддержки от богатого дяди. Однажды повезли и меня туда. Помню день и ночь в этом городе: день, когда меня водили по красивым улицам и показывали невиданные дотолы огромные дома и дворцы, а затем ночь ... в полицейском участке. Мы попали в полосу «облав», которые периодически производились для из-
20 ловления евреев, не имеющих права жительства. Поздно ночью, когда мы все спали, полиция ворвалась в дом дяди, стащила с постели мою мать и увела ее вместе со мною, восьмилетним ребенком, в участок. Там нас продержали до утра в какой-то грязной конурке, затем привели нас к сердитому приставу, который кричал на мать
25 и грозил отправить ее по этапу на родину. При появлении дяди пристав однако смягчился и, получив установленный выкуп, отпустил нас с тем, чтобы мы в тот же день уехали из Киева. Тогда я впервые узнал, что еврей, желающий жить в Киеве, есть преступник по русскому закону и может быть выслан по этапу наравне с
30 ворами и разбойниками. То был первый удар моему детскому правосознанию, вынесенному из изучения Пятикнижия и Пророков в начальной еврейской школе-хедере.

После этого я уже не удивился, когда в нашей семье произошло следующее событие. В наш городок обыкновенно приезжала на
35 осенние праздники Рош-гашана и Йом-кипур семья наших близких родственников из соседней деревни, чтобы участвовать в праздничном богослужении в синагоге и повидаться с родными и знакомыми членами общины. Старые деревенские жители, наши родственники не были задеты «временными правилами» 1882 года,
40 которые запрещали евреям «вновь селиться» в деревнях, но не тро-

гали старожилов. Ежегодно, после трехнедельной побывки в городе и общения с синагогой, они возвращались в деревню и мирно продолжали свои занятия. Но однажды случилось вот что: после праздников уехали наши гости в деревню, а через несколько дней они снова подъехали к воротам нашего дома на телегах, нагруженных домашним скарбом. 5

Оказалось, что местное начальство, по распоряжению нового губернатора-юдофоба, выслало их из деревни, как »вновь поселившихся« после трехнедельной отлучки (такое толкование закона, как я потом узнал, было тогда очень распространено). Тогда я своим детским умом понял, что русский крестьянин имеет право приезжать на праздники в город и валяться в кабаках, а еврей за отлучку для молитвы в синагогу наказывается изгнанием из деревни, где жили его деды. Понял и запомнил. 10

Но вот и мне самому пришлось испытать муки изгнания. Мой отец лишился занятий в общественной школе нашего города и стал искать место домашнего учителя в богатых семьях. В это время ему предложили поселиться в Москве, где знакомые приискали ему хорошо оплачиваемые уроки в домах двух-трех еврейских купцов, желавших дать своим детям еврейское образование. »Право жительство« советовали устроить так: мать откроет белошвейную мастерскую, отец же кое-как пристроится при жене-ремесленнице, в надежде на милость полиции, что увеличит только домашний бюджет. Так и устроились, и дела пошли хорошо: отец учительствовал, а мать шила нам, детям, белье в собственной »мастерской«. Но недолго длилось наше счастье. Наступила памятная Пасха 1891 года, время жестокого »московского изгнания«. 15 20 25

Помню весеннее мартовское утро в одной из московских синагог, где я молился вместе с отцом. Во время праздничного богослужения по рядам молящихся пробежал тревожный шёпот. Вижу, собираются люди в кучки и о чем-то друг друга расспрашивают. Послышались слова »царский указ ... изгнать евреев из Москвы ...« Лица бледнели, головы опускались. И как-то особенно грустно звучал потом голос кантора в заключительной молитве »Мусаф«. Разошлись по домам, а на другой день все уже прочли роковой указ в газетах. Выселению подлежали все еврей-ремесленники и мастера, как бы давно они не поселились в Москве. Началась полицейская расправа. Первыми жертвами её были фиктивные ремесленники; действительным ремесленникам 30 35 40

дали разные сроки, от трех до девяти месяцев, для выезда из Москвы. Наша семья попала, конечно, в разряд штрафованных, подлежавших немедленному изгнанию.

5 Помню страшную ночь, последовавшую за опубликованием
указа. Добрые люди предупредили нас, что в эту ночь готовится
полицейский штурм еврейского гетто в Москве –»облава« в Гле-
бовском подворье, где ютились преимущественно бесправные или
с фиктивными правами, в том числе и наша семья. Боясь ареста,
10 мой отец решил, подобно многим, провести эту ночь вне дома, на
улице, так как нас, нелегалов, никто бы на ночлег не пустил. В
холодную мартовскую ночь мы четверо – отец, мать, сестра и я –
бродили по улицам города. Предательская пасхальная луна
мешала нам присесть где-нибудь на бульваре, где нас мог бы заме-
15 тить близко стоящий городской, и мы шли закоулками, как во-
ровская компания. Наконец, усталость взяла свое: мы пробрались
на какой-то бульвар и присели на скамье. Меня клонило ко сну, я
прислонился к плечу отца и задремал. Грубые, резкие голоса пре-
вали мой сон. Я открыл глаза: перед нами стоял полицейский
20 обход. Полицейский надзиратель тащил моего отца за шиворот и
кричал: »я тебе покажу, жид, бродяга, как скрываться!« Нас тор-
жественно, под конвоем городских, повели в участок, там допро-
сили, установили наше »преступление« и отправили в пере-
сылную тюрьму.

В тюрьме мы очутились среди толпы наших соседей по Гле-
25 бовскому подворью. Они рассказали нам, что ночью их забрали из
квартиры во время облавы и пригнали сюда, для высылки из
Москвы на родину по этапу. Огромная, грязная тюрьма была
полна русскими уголовными преступниками, ожидавшими своей
очереди отправки, и нам пришлось провести две недели среди
30 этого скопища воров и убийц. Страшно вспомнить об этих днях и
ночах, – не стану их описывать. Сквозь этот мрак светит мне вос-
поминание иного рода. Мой отец, обыкновенно молча сидевший в
уголке и читавший свою маленькую карманную Библию, од-
нажды подозвал меня и, ткнув пальцем в страницу, сказал:
35 »Читай.« Я прочел: »Истязуемый и пытаемый, он не открывал рта;
как агнец, ведомый на заклание, как овечка пред стригущим ее, он
был нем и безгласен. Темница и судилище похитили его ... Его
бросили в гроб вместе со злодеями« (Исайя, гл. 53). Отец тихо ска-
40 зал мне: »Ты знаешь, сын мой, они думают, что это пророчество от-
носится к основателю их религии; но мы, евреи, знаем истинный

смысл пророчества: здесь речь идет не о распятом Человеке, но о распятом Народе. Вот и теперь сыны нашего народа только за то, что они – евреи, брошены в темницу вместе со злодеями« ... Слезы катились по худым щекам отца, застревая в его густой бороде. Его слова жгли мое сердце; я больше чувствовал, чем понимал их смысл, который я постиг гораздо позже. Но в тот момент в душу десятилетнего мальчика впервые было брошено семя политического протеста. В голове роились бунтующие мысли: почему «нем и безгласен как овечка», почему распинаемый народ молчит и не борется со своими мучителями?

По этапу нас везли долго, останавливаясь в пути на всех этапных пунктах для арестантов. Наконец, нас привезли в наш родной город в «черте оседлости», сдали местной полиции, а та вернула нам свободу – умирать с голоду «в местах где евреям житье дозволяется». Вскоре после нашего невольного переселения мой отец, измученный долгим этапным шествием, тяжело заболел и через некоторое время отдал Богу душу – чистую душу идеалиста, полную «звуков небес» в мире насилия и зла. На 11-м году жизни я осиротел.

История одного из многих¹

(Исповедь сына века)

II.²

Начались новые скитания. После долгих мытарств, наша осиротевшая семья нашла приют в Кишиневе, где мать при помощи родных открыла мелочную лавочку. Те же родные позаботились о моем дальнейшем образовании. Хотели отдать меня в

1 Fortsetzung in der Nr. 14 der *Evrejskaja Nedelja*, 1916.

2 См. «Ев. Нед.» No. 11.

Этот «человеческий документ» печатается нами с неизбежными пропусками и без предисловия С. М. Дубнова. Примеч. ред.

гимназию, но на пути стояла страшная »процентная норма«. Помню один августовский день. В большой классной комнате гимназии сидели экзаменаторы, а перед ними – скамьи, переполненные еврейскими мальчиками с бледными личиками, с выражением 5 недетской ранней печали в глазах. Мы все держали экзамен для поступления в третий класс, и много было среди нас таких, которые в прежние годы успешно экзаменовались для поступления в предыдущие классы, но остались за бортом из-за »нормы«. Прекрасно подготовленные, »на пять«, мы хорошо выдержали экзамен, 10 несмотря на придирчивость экзаменаторов; но оказалось, что из 30 человек могут быть приняты только двое, для которых имеются свободные »еврейские вакансии« в пределах нормы. Вакансии достались двум сынкам местных богачей, имевших сношения с директором гимназии, а я остался среди отвергнутых. И 15 снова чувство острой обиды пронзило мое детское сердце.

С тех пор началась моя несчастная карьера »экстерна«. Я проходил гимназический курс дома, самоучкою, а иногда при помощи случайных бесплатных учителей из »идейного« студенчества; ежегодно с успехом держал экзамены в следующий старший класс и 20 каждый раз получал стереотипный ответ: »вакансий для евреев нет«. Однажды, скопив несколько рублей грошевыми уроками, я уехал в Одессу. Столица юга давно уже манила меня своими просветительными учреждениями, своей »европейской« культурой: я надеялся найти там поддержку со стороны еврейского »Общества 25 просвещения«, которое издали казалось каким-то якорем спасения для бедствующих пасынков просвещения. Но здесь я очутился среди громадной армии »экстернов«, насущные потребности которой Общество удовлетворяло лишь настолько, чтобы не дать несчастным умереть с голоду. До черты голода я сам не раз доходил. 30 Не раз приходилось мне в кружках бедствующих товарищей-экстернов слышать такие речи, от которых сначала становилось жутко. Тут созревало семя революционного протеста, в возмущенных умах юношей, которым школа отказала в хлебе духовном, бросив их в темную бездну улицы ... После долгих бедствий я, 35 наконец, доплелся до окончательного экзамена гимназии, выдержал его, получил аттестат зрелости и устремился в университет. Но тут я опять очутился перед проволочными заграждениями »еврейской нормы«. С какими-то сверхестественными усилиями проскочил я через эти заграждения, изранив душу, и попал в столичный университет. 40

Тут я впервые вздохнул полной грудью. Я весь окунулся в студенческое движение конца века [...] О, я прошел хорошую [...] школу с первых лет детства. Рассказы матери о погромах 1881 года, «облавы» Киева и «плен Москвы», слезы отца в пересыльной тюрьме и ужасы нашего этапного шествия, «избиение младенцев» гимназическими Иродами и роль пария у дверей университетов – нужна ли лучшая подготовка? [...]

Это было в последний год минувшего века, в самый разгар студенческих забастовок. Я шел во главе манифестирующей молодежи, забывая всякую осторожность. Я попался, сидел в тюрьме, а затем попал в разряд штрафованных студентов, сданных в солдаты при министре Боголепове. Из университета пришлось идти в казарму.

Три года я прослужил в армии простым рядовым, ибо мое еврейство лишало меня тех преимуществ по службе, которые моим русским товарищам давал образовательный ценз. [...] Весною 1903 года меня отпустили домой. Я сел в поезд и помчался в родной Кишинев, а по дороге меня настигла страшная весть о кишиневском погроме.

Все, что я прочел в русских газетах, задавленных цензурой Плева, побледнело перед картиною, которую я увидел по прибытии в «город резни», спустя неделю после катастрофы. Уже проезжая с вокзала по улицам на дальнюю окраину, где жила моя мать, я видел на каждом шагу следы разрушения: разбитые окна домов и магазинов, заколоченные досками, а в бедных домиках переулков – зияющие дыры, вместо окон и дверей; кое-где на улицах и во дворах с разрушенными воротами валялись еще обломки мебели и обрывки платья, а местами на стенах домов виднелись пожелтевшие пятна: «пятна крови» – пояснил мне мой возница, еврей, тут же поведавший мне многое, чего я раньше не знал. С бьющимся сердцем подъехал я к домику матери, где мне сразу бросились в глаза заткнутые тряпицами разбитые окна. Вошел – и с трудом узнал в бросившейся ко мне на шею бледной старушке свою мать, которую оставил еще молодежавою, бодрою. Я заметил широкий бинт на ее лбу. – Что это? – «Да ничего, уже зажило, хулиганы ударили поленом по голове.» – А сестра где? ... Тут лицо матери покрылось смертельною бледностью, она бессильно опустилась на стул и зарыдала. – Что убита? – «Нет.» – Ранена? – «О, сын мой, хуже ...» Я понял все. В глазах потемнело. Несколько минут в убогой комнате стоял судорожный плач двух потрясенных душ. Потом я узнал по

дробности. Моя замужняя молодая сестра спряталась на чердаке с мужем и грудным ребенком. Пришли погромщики, мужа избили и стащили вниз, сестру изнасиловали, а плакавшему ребенку заткнули ротик тряпкою, так, что он задохся. Сестра лежала еще в
5 больнице среди сотен раненых и изувеченных. Опасались за ее рассудок.

В моей душе клокотал ад. Боль и стыд жгли ее: боль за замученных и опозоренных, стыд за братьев, давших убивать и увечить близких, не сопротивляясь банде гнусных пьяных погромщиков. [...] Почему люди не защищали свою честь, если не могли
10 защищать жизнь? Почему сотни еврейских жертв и только две-три из армии Крушевана? [...] Я метался в бессильном гневе во все стороны. В один из тех дней в синагоге служили панихиду по убиенным. Я пошел туда, услышал надрывающий сердце плач при заунывном пении »Эль моле рахамим«, но скоро выскочил из синагоги, пронзенный тем же острым чувством, которое певец »города
15 резни« излил потом в своих гневных строках:

Пойди в дома, где молится народ
Послушай вопль измученного люда –
20 И дрожь тебя до сердца проберет:
Так, как они, рыдает только племя,
Полгибшее навеки, навсегда.

[...]

Я решил исполнить завет поэта:

25 Не оскверни, как те, водой рыданий
Святую боль немых твоих страданий,
Но сбереги нетронутой её.
Лелей её, храни дороже клада
И замок ей построй в своей груди,
30 Построй оплот из ненависти ада ...
И вырастет взлелеянное семя,
И жгучий даст и полный яду плод, –
И в оный час, когда настанет время.
Сорви его и брось его в народ!

[...]

Вскоре вспыхнула японская война. Меня мобилизовали в первую очередь, перебросили с юга на снежные поля Сибири и оттуда в Манчжурию. [...] Полученная в бою при Мукдене рана вышибла меня из строя. Меня перемещали из лазарета в лазарет, и я вернулся в Европейскую Россию уже в те дни, когда там гремели первые раскаты [...]

1905 год, год великого подъема³ и страшных погромов, год светлых надежд и мрачных разочарований, – среди персонажей той потрясающей драмы есть ли лицо более трагическое, чем лицо еврея? [...]

Еще весной 1905 года я видел эту надвигающуюся черную грозу; не раз я лично сталкивался с кровожадной армией черносотенцев. [...] Я метался летом по российской Вандее –юго-западному краю – и видел, как зрела к осени кровавая жатва октябрьских погромов.

Меня самого удар настиг в городе Умани, увековеченном в истории старой, буйной гайдаматчины. В один из погромных дней, последовавших за манифестом 17 октября, я шел [...] против толпы хулиганов, устроивших еврейский погром, под маскою «патриотической манифестации» [...]. Мы отогнали орды погромщиков от многих домов, [...] но удар в голову нанесенный мне сзади одним хулиганом, свалил меня. Тяжело раненный, я в бессознательном состоянии был увезен в больницу.

В дни невольного покоя и одиночества, после перенесенной болезни, я много передумал. «Вот я дважды был ранен, – думалось мне: один раз меня ранила японская пуля, когда я воевал за Россию, а другой раз меня оглушила дубина русского хулигана, выступавшего в «патриотической манифестации» от имени официальной России. Как во многие исторические моменты, мой народ опять очутился между молотом и наковальней. Не бессмысленна ли жизнь, где возможны такие страшные противоречия, где хартия конституции подносится в оболочке еврейского погрома?» Меня потянуло вон⁴ на свет и воздух великой республики за океаном. Я не бежал от своих страдающих братьев, но хотел приобщиться к тем из них, которые под влиянием пережитых ужасов массами ус-

3 statt: великой революции

4 statt: из российской темницы

тремились к западной границе. Эмиграция в Америку казалась мне тогда главным способом разрешения еврейской проблемы. Когда я собирался в путь, уже заседала первая государственная Дума, »Дума народного гнева«. На мгновение моя решимость эмигрировать поколебалась: не начинает ли светать в России? Но тут внезапно раздались вопли убиваемых, в Белостоке; затем последовали разгон »мятежной« Думы, чудовищный [...] погром в Седлеце [...], пошла полоса казней и черносотенного террора, направленного главным образом против евреев, и, наконец, совершился государственный переворот 3-го июня 1907 года. Было ясно, что черная реакция утвердится надолго. И я пошел в армию эмигрантов.

С волнением приближался я, пилигрим религии свободы, к ее американской Мекке. Хотелось поскорее увидеть, как складывается в Соединенных Штатах новый еврейский центр, родившийся в муках российских погромов 1881 года и выросший спустя четверть века в полуторамиллионную громаду. Я увидел огромный еврейский Нью-Йорк, видел скопление больших еврейских масс в других городах великой республики, упивался атмосферой политической свободы, в которой выпрямлялась согнутая спина еврея⁵. Два года пробыл я в этой огромной фабрике, где среди грохота железных машин куется будущий многомиллионный центр еврейства. Но оставаться здесь я не мог. Из далека⁶ неслись ко мне стоны братьев, и мне казалось, что я слишком долго засиделся в »обетованной земле«, что я обязан ехать туда, откуда идут эти стоны, что нужна и моя помощь в стане обездоленных. И я вернулся домой⁷.

На родине шла ликвидация минувшего освободительного движения, расправа⁸ со всеми его участниками. Оказались »старые грехи« и за мною и как только я переступил границу России, меня арестовали и под конвоем отвели в тюрьму.⁹ После продолжитель-

5 statt: русского еврея

6 statt: из далекого Египта

7 statt: И я вернулся домой, на »родину терзаний«

8 statt: жестокая расправа

9 statt: Оказались »старые грехи« и за мною. Тайная полиция меня уже давно разыскивала, и как только я переступил границу России, я попал в »распростертые объятия« пограничных жандармов. Меня арестовали и под конвоем отвели в »казенную гостиницу«.

ного тюремного сидения в Киеве, меня отправили в ссылку на далекий север¹⁰.

Из своей ссылки я следил за тем, что делалось в реставрированной России. Третья Государственная Дума с ее реакционным составом превратилась в какую-то бюрократическую¹¹ канцелярию. Юдофобия, шедшая раньше под казенным клеймом, появилась в обращении под маркою «народного представительства»¹². Режим Столыпина возвращал нас ко временам Плеве. Воскресли «облавы»¹³ на евреев, массовые выселения, процентная норма в учебных заведениях и даже вне их, для несчастных еврейских «экстернов», моих младших товарищей. Все это¹⁴ получил характер мести за участие евреев в движения 1905 года¹⁵, и снова сомкнулся заколдованный круг: бунтуют оттого, что бьют, и бьют за то, что бунтуют. В это время раздался в Киеве роковой выстрел Богрова ...¹⁶ [...] Что творилось в Киеве после этой катастрофы, в жуткие сентябрьские дни 1911 года, я хорошо помню. К этому времени кончился срок моей северной ссылки, и я вернулся в Киев в начале сентября, когда еврейское население было там охвачено безумной паникой. Готовился в низах черной сотни не только погром, готовилась резня. Тысячи еврейских семейств запрудили вокзальную площадь, готовясь к бегству. [...] Я снова испытывал боль и стыд Кишинева. Каким-то чудом гроза миновала: [...] было решено, что данный момент неудобен для выпуска черных сотен на арену, – и зверям был дан знак возвратиться в клетки. Но за то в тайниках [...] чайных «союза русского народа» ковалось уже другое оружие против еврейства: дело Бейлиса.

[...] Я вступил в организацию, поставившую себе целью путем частного расследования раскрыть нити страшного заговора, тянувшегося от киевского воровского притона госпожи Чеберяк до верхов¹⁷ в столице. Я метался во все стороны, чувствуя боль

10 statt: меня отправили в ссылку на далекий север для охлаждения моей революционной температуры.

11 statt: правительственную

12 statt: правительства

13 statt старые «облавы»

14 statt: гнет

15 statt: за участие евреев в революции

16 statt: выстрел Богрова, убивший Столыпина

17 statt: до дворца министра юстиции Щегловитова

- свежей душевной раны, часто убеждаясь в своем роковом бессилии. За мои статьи по делу Бейлиса газеты неизменно штрафовались, а редакторы часто привлекались к судебной ответственности. Я оказался очень убыточным для газет сотрудником, и
- 5 моих статей избегали в редакциях. Тогда я сам стал издавать газету в провинции. За короткое время газета, благодаря своему смелому тону, обратила на себя внимание публики, но на редактора полился дождь административных штрафов, а вдобавок меня привлекли к судебной ответственности¹⁸.
- 10 Уже окончился процесс Бейлиса, но ритуальная буря еще бушевала в [...] Фастовском деле¹⁹ и в многочисленных судебных процессах, возбужденных [...] против редакторов и сотрудников периодических изданий²⁰, общественных деятелей и учреждений, которые [...] в свое время выражали протест против »ритуальной
- 15 политики«²¹. [...] На 19 июля был назначен и разбор моего дела в том провинциальном городе, где я издавал свою [...] газету²². Но этот день стал днем суда иного рода. Вспыхнула мировая война, началась мобилизация, и вместо скамьи подсудимых, я очутился в рядах мобилизованных запасных. Начался последний акт моей
- 20 жизненной драмы, самый страшный.

*(Продолжение следует)*²³

С. Дубнов

18 statt: обратила на себя внимание публики, но к несчастью, также и внимание цензурных аргусов. На редактора полился дождь административных штрафов, по статье, карающей за »возбуждение вражды к правительству«

19 statt: в гнусном Фастовском деле

20 statt: возбужденных правительством против редакторов и сотрудников периодических изданий

21 statt: осмелились усомниться в непогрешимости министерства юстиции и в свое время выражали протест против »ритуальной политики«

22 statt: где я издавал свою провинившуюся газету

23 Entgegen der Ankündigung folgte keine Fortsetzung.

2. Deutsche Übersetzung der russischen Zensurfassung¹

Die Geschichte eines von vielen²

(Bekenntnis eines Sohnes unserer Zeit)

[Vorwort]³

5

I.

Ich wurde 1881 geboren. Später erfasste ich die symbolische Bedeutung dieses schicksalhaften Datums in meinem Leben: war es doch jenes Jahr, in dem die Zeit der Pogrome begann – und Pogrome unterschiedlichster Art begleiteten mich von der Wiege bis zum Grab, an dessen Rande ich jetzt stehe. 10

Meine ersten vagen Erinnerungen sind mit Erzählungen über Pogrome verknüpft. Mein Vater, ein armer Schullehrer in einer der Städte des Kiever Gouvernements, sprach nicht mit mir über diese traurigen Ereignisse, wollte er doch verhindern, dass ein Schatten auf meine kindliche Seele fiel. Als Idealist und »Maskil« der 60er Jahre war er stets von der lichten Sehnsucht seiner Jugend erfüllt, vom Bedürfnis nach »Aufklärung« und Reformen, ungläubig betrachtete er die neue, finstere Zeit der jüdischen Geschichte, über der die Schatten des Mittelalters schwebten. Er verstand nicht, wieso sich »das Rad des Fortschritts« rückwärts drehen konnte und nahm an, es sei ein hässlicher Traum, ein Alb, der bald vergehen würde. Mit diesem kindlichen Glauben in der Seele starb er, einer Seele, der auch der schreckliche Umschwung der achtziger Jahre nichts an- 15 20

1 Siehe I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 42. Die Zensurstreichungen sind mit eckigen Klammern gekennzeichnet und kursiviert; sofern darüber hinaus einzelne Formulierungen auf Grund der Zensureingriffe abweichen, wurde der ursprüngliche Wortlaut ebenfalls in eckige Klammern gesetzt und kursiviert. Sämtliche andere Klammern und Satzzeichen entsprechen dem Originaltext.

2 Erschienen in *Evrejskaja Nedelja* 11 (1916).

3 Das Vorwort von Simon Dubnov (siehe S. 37-42) wurde von der Zensur vollständig gestrichen.

haben konnte. Leider hat mir mein Vater diese Unversehrtheit der Seele nicht vererbt ... Vor allem die Erzählungen meiner Mutter waren es, die mich prägten. Sie nahm das Leben unmittelbarer wahr. Durch ihre Erzählungen wurde mein Blick das erste Mal in den Abgrund gelenkt. In meiner
5 frühen Kindheit hörte ich aus dem Munde meiner Mutter immer wieder eine schreckliche Geschichte, deren Sinn mir zunächst unverständlich war, die aber später allmählich in meinem Bewusstsein Gestalt annahm. Es hieß, die »*kacapy*« seien in unser Haus eingefallen, die ganze Familie habe sich im Keller versteckt, wo zu hören gewesen sei, wie unsere Woh-
10 nungseinrichtung zertrümmert wurde, die betrunkene Meute sei dann in unser Versteck eingedrungen, habe den Vater geschlagen, und wollte etwas noch Schrecklicheres mit der Mutter und mit meiner ältesten Schwester tun. Sie erzählte, wie sie mich, den Säugling, während ich schlief, vor den Schlägern in einem umgestülpten Fass versteckt hätten. Das war der ein-
15 zige Pogrom, den ich im Schlaf erlebte; alle übrigen musste ich bei vollem Bewusstsein miterleben.

Hin und wieder zu reisten meine Eltern nach Kiew, wo sie im Hause eines Onkels übernachteten, eines wohlhabenden Kaufmanns, der das »Wohnrecht« in dieser für die Mehrheit der Juden verbotenen Stadt besaß.
20 Entweder fuhren sie zur medizinischen Behandlung eines Familienmitglieds zu einem der Kiewer »Professoren«, oder um den reichen Onkel um eine materielle Unterstützung zu bitten. Einmal nahmen sie auch mich mit. Noch gut erinnere ich mich an den Tag und an die Nacht, die wir in dieser Stadt verbrachten: tagsüber gingen wir durch die schönen Straßen, ich staunte über die bis dahin nie gesehenen riesengroßen Häuser und Pa-
25 läste, und dann in der Nacht ... fanden wir uns im Polizeirevier wieder. Wir waren in eine »Treibjagd« geraten, wie sie regelmäßig veranstaltet wurden, um Juden zu ergreifen, die kein Wohnrecht besaßen. Tief in der Nacht, als alles schlief, drang die Polizei ins Haus des Onkels ein, zerrte
30 meine Mutter aus dem Bett und brachte sie zusammen mit mir, dem achtjährigen Kind, auf das Polizeirevier. Dort wurden wir bis zum Morgen in einem schmutzigen Loch festgehalten, anschließend einem aufgebracht-
35 Reviervorsteher vorgeführt, der Mutter anschrie und ihr drohte, sie zwangsweise in die Heimat abzuschieben. Als mein Onkel erschien, beruhigte sich der Reviervorsteher allerdings und ließ uns, nachdem er die festgesetzte Summe an Lösegeld erhalten hatte, unter der Bedingung gehen, Kiew noch am selben Tag zu verlassen. Damals wurde mir zum ersten Mal
40 bewusst, dass ein Jude, der in Kiew leben möchte, dem russischen Gesetz zufolge ein Verbrecher ist und zwangsweise aus der Stadt ausgewiesen werden kann wie ein Räuber oder Dieb. Es war dies der erste Schlag, den

mein kindliches Rechtsverständnis erhielt, das auf den im Cheder gelesenen Pentateuch und den Propheten basierte.

Später wunderte ich mich schon nicht mehr, als folgendes in unserer Familie geschah: Zu den Herbstfeiertagen, Rosch ha-Schana und Jom Kippur, kamen meist nahe Verwandte aus dem Nachbardorf in unser Städtchen, um die Feiertagsgottesdienste in der Synagoge zu besuchen und Familienmitglieder und Bekannte wiederzusehen. Als alteingesessene Bewohner ihres Dorfes waren unsere Verwandten nicht von den »Zeitweiligen Regelungen« des Jahres 1882 betroffen, die es Juden untersagten, sich »erneut« in Dörfern »anzusiedeln«, Alteingesessene aber unangetastet ließen. Nach dem dreiwöchigen Aufenthalt in der Stadt und dem Synagogenbesuch waren sie jedes Mal in ihr Dorf zurückgekehrt und weiter friedlich ihren Tätigkeiten nachgegangen. Einmal jedoch ereignete sich folgendes: nach den Feiertagen kehrten unsere Gäste in ihr Dorf zurück, einige Tage später aber fuhren sie mit Leiterwagen, auf denen sich ihr Hausrat türmte, wieder an unserem Tor vor. Wie sich herausstellte, waren sie von den lokalen Behörden auf Anweisung des neuen, judenfeindlich gesinnten Gouverneurs nach der dreiwöchigen Abwesenheit als »Neuansiedler« deklariert und aus ihrem Dorf ausgewiesen worden (eine solche Auslegung des Gesetzes war zu jener Zeit sehr verbreitet, wie ich später erfuhr). Mit meinem kindlichen Verstand begriff ich damals, dass russische Bauern das Recht besitzen, die Feiertage in der Stadt zu verbringen und sich in Wirtshäusern herumzutreiben, Juden aber aus ihrem Dorf verbannt werden, in dem schon ihre Vorfahren lebten, wenn sie für einige Tage zum Gebet in die Synagoge fahren. Ich begriff es und vergaß es nie.

Doch die Qualen der Vertreibung sollten auch mir nicht erspart bleiben. Mein Vater hatte seine Anstellung in der Gemeindeschule unserer Stadt verloren und suchte nun eine Hauslehrerstelle in wohlhabenden Familien. Man gab ihm den Rat, sich in Moskau niederzulassen, Bekannte beschafften ihm einige gut bezahlte Stunden in zwei, drei Häusern jüdischer Kaufleute, die ihren Kindern eine jüdische Bildung ermöglichen wollten. Das »Wohnrecht« rieten sie folgendermaßen anzuwenden: unsere Mutter solle eine Weißnäherei eröffnen und mein Vater, in der Hoffnung auf die Gnade der Polizei, bei seiner Frau als Angestellter unterkommen, dies würde auch das Familienbudget vergrößern. So taten sie es und alles lief gut: Vater unterrichtete und Mutter nähte uns Kindern Wäsche in der eigenen »Werkstatt«. Doch unser Glück währte nicht lange. Es kam das denkwürdige Pessach 1891, die Zeit der grausamen »Austreibung aus Moskau«.

Ich erinnere mich des Frühlingsmorgens im März in einer der Moskauer Synagogen, wo ich zusammen mit meinem Vater betete. Während des Feiertagsgottesdienstes lief ein aufgeregtes Flüstern durch die Reihen der Betenden. Die Männer standen in Gruppen beisammen und redeten
 5 erregt miteinander. Worte wie »Ukas [*des Zaren*]⁴ ... die Juden aus Moskau austreiben ...« waren zu hören. Bleiche Gesichter, hängende Köpfe. Besonders traurig klang später die Stimme des Kantors beim Schlussgebet, dem »*Musaf*«. Alle gingen nach Hause und konnten schon am folgenden
 10 Tag den verhängnisvollen Ukas in den Zeitungen lesen. Die Bestimmung betraf sämtliche jüdischen Handwerker und auch Facharbeiter, unabhängig davon, wie lange sie in Moskau ansässig waren. Die Polizeiwilkkür nahm ihren Anfang. Die ersten Opfer waren die fiktiven Handwerker; den tatsächlichen Handwerkern wurden verschiedene Fristen für das Verlassen der Stadt gesetzt, von drei bis neun Monaten. Unsere Familie geriet natür-
 15 lich in die Rubrik der zu bestrafenden, die die Stadt unverzüglich zu verlassen hatten.

Ich erinnere mich an die schreckliche Nacht, die auf die Veröffentlichung dieses Ukas' folgte. Mitfühlende Menschen hatten uns gewarnt, in der Nacht würde das jüdische Ghetto in Moskau gestürmt werden – eine
 20 »Treibjagd« stünde im Viertel *Glebovskoe podvor'e* bevor, wo vor allem die Illegalen oder jene mit fiktivem Wohnrecht Unterschlupf gefunden hatten, darunter auch unsere Familie. In der Furcht vor einer Festnahme beschloss mein Vater wie viele andere, die Nacht mit uns außerhalb des Hauses im Freien zu verbringen, denn niemand hätte uns Illegale zur Nacht
 25 aufgenommen. So wanderten wir vier – Vater, Mutter, meine Schwester und ich – in der kalten Märznacht durch die Straßen der Stadt. Der verräterische Pessachmond hinderte uns daran, uns am Boulevard niederzusetzen, ein Schutzmann hätte auf uns aufmerksam werden können, so wanderten wir wie eine Diebesbande durch die Nebenstraßen. Schließlich
 30 forderte die Müdigkeit ihren Tribut: wir schlugen den Weg zu einem der Boulevards ein und setzten uns dort auf eine Bank. Ich war schläfrig, lehnte meinen Kopf an Vaters Schulter und schlief ein. Grobe, schneidende Stimmen weckten mich. Ich schlug die Augen auf: vor uns stand eine Polizeistreife. Der Polizeiaufseher packte meinen Vater am Kragen
 35 und schrie: »Ich werde es dir zeigen, du Jud, du Herumtreiber, euch hier zu verstecken!« Eskortiert von Schutzleuten wurden wir triumphierend

4 »des Zaren« – siehe Anm. 1.

auf die Wache geführt und verhört, unser »Verbrechen« wurde protokolliert, dann wurden wir ins Etappengefängnis gebracht.

Im Gefängnis fanden wir uns unter zahlreichen unserer Nachbarn aus dem *Glebovskoe podvor'e* wieder. Sie erzählten, sie seien während der nächtlichen Razzia aus den Wohnungen geholt und hierher getrieben worden, um direkt in die Heimat ausgesiedelt zu werden. Das große, schmutzige Gefängnis war voll mit russischen Kriminellen, die auf ihren Abtransport warteten. Zwei Wochen mussten wir inmitten dieser Diebe und Mörder ausharren. Es ist schrecklich, an diese Tage und Nächte zu denken, ich will sie nicht beschreiben. Doch durch die Finsternis leuchtet eine Erinnerung anderer Art. Mein Vater, der meist schweigend in einer Ecke saß und in seiner kleinen Taschenbibel las, rief mich einmal zu sich, deutete mit dem Finger auf eine Seite und sagte: »Lies das!« Ich las: »Er war bedrängt, aber er ergab sich und tat nicht auf seinen Mund, wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, und tat nicht auf seinen Mund. Vor Druck und Strafgericht ward er hingerafft ... Und er bestimmte ihm unter Frevlern sein Grab« (Jesaja, 53. Kapitel). Vater sagte leise zu mir: »Mein Sohn, du weißt, dass sie denken, diese Prophezeiung beziehe sich auf den Begründer ihrer Religion; wir Juden aber, wir kennen den wahren Sinn der Prophezeiung: hier geht es nicht um den gekreuzigten Menschen, sondern um das gekreuzigte Volk. Auch heute noch werden die Söhne unseres Volkes unter die Frevler geworfen – nur weil sie Juden sind« ... Tränen rollten Vater über die mageren Wangen und versickerten in seinem Bart. Seine Worte hatten direkt in mein Herz getroffen; ich fühlte ihren Sinn mehr als ich sie verstand, erst viel später sollte ich ihr wahres Ausmaß begreifen. Damals war der Same des politischen Protests in die Seele des zehnjährigen Knaben gefallen. Aufrührerische Gedanken schwirrten mir durch den Kopf: warum verstummen wie ein Schaf und nicht auf den Mund, warum schweigt das gekreuzigte Volk und wehrt sich nicht gegen seine Peiniger?

Lange waren wir unterwegs, in sämtlichen Etappengefängnissen machten wir halt. Schließlich kamen wir in unserer Heimatstadt im »Ansiedlungsrayon« an, wo wir der örtlichen Polizei übergeben wurden, die uns die Freiheit wiedergab, in »jenen Orten, wo es Juden zu wohnen erlaubt ist«, Hungers zu sterben. Kurz nach unserer unfreiwilligen Umsiedlung erkrankte mein von den Strapazen des langen Fußmarschs geschwächter Vater schwer und gab kurze Zeit später Gott seine Seele anheim – die reine Seele eines Idealisten, erfüllt von »des Himmels Gesang« in einer Welt des Bösen und der Gewalt. Mit elf Jahren wurde ich Waise.

(Fortsetzung folgt)
S. Dubnov⁵

Die Geschichte eines von vielen⁶

5 (Bekenntnis eines Sohnes unserer Zeit)

II*.

Von neuem irrten wir umher. Nach langer Mühsal fand unsere verwaiste Familie Zuflucht in Kišinev, wo meine Mutter durch die Vermittlung von Verwandten einen Kramladen eröffnete. Dieselben Verwandten kümmer-
10 ten sich auch um meine weitere Ausbildung. Ich sollte das Gymnasium besuchen, doch der schreckliche »Numerus clausus« stand dem im Wege. Gut erinnere ich mich an einen Tag im August. Im großen Klassenzimmer des städtischen Gymnasiums saßen die Examinatoren, vor ihnen die Bänke, auf denen sich jüdische Knaben mit blassen Gesichtern und dem
15 Ausdruck unkindlich frühen Kummers in den Augen drängten. Wir alle hatten die Prüfungen zur Aufnahme in die dritte Klasse bestanden und es gab viele unter uns, die in den Jahren davor schon erfolgreich die Aufnahmeprüfungen für die vorangegangenen Klassen absolviert hatten, wegen des »Numerus clausus« aber nicht aufgenommen worden waren.

20 Wir waren allesamt Einserkandidaten, hatten uns sehr gut vorbereitet und bestanden trotz der Schikanen der Examinatoren sämtliche Prüfungen; wie sich jedoch herausstellte, konnten von dreißig Kindern lediglich zwei aufgenommen werden, für die es eine »jüdische Vakanz« im Rahmen des »Numerus clausus« gab. Diese Vakanz entfiel auf zwei Söhne reicher
25 Väter, die gute Beziehungen zum Direktor des Gymnasiums unterhielten, ich gehörte zu den Abgelehnten. Wieder erfüllte ein Gefühl heftiger Kränkung mein kindliches Herz.

* Siehe »Evr. Ned.«, Nr. 11. Dieses »menschliche Dokument« wird von uns mit unvermeidlichen Auslassungen und ohne das Vorwort von S. Dubnov abgedruckt. Anm. der Red.

5 Der in der *Evrejskaja Nedelja* 11 (1916) veröffentlichte Text trägt die Unterschrift S. Dubnov.

6 Der zweite Teil erschien in der *Evrejskaja Nedelja* 14/15 (1916).

Nun begann meine unglückliche Karriere als »Externer«. Ich absolvierte den Gymnasiallehrplan zu Hause im Selbststudium, bisweilen unterstützt von zufälligen Lehrern aus dem Kreis der »ideologisch« motivierten Studenten, die unentgeltlich Unterricht erteilten; jedes Jahr bestand ich erfolgreich die Prüfungen, um in die nächst höhere Klasse aufgenommen zu werden und jedes Jahr erhielt ich die stereotype Antwort: »Wir haben keine Vakanz für Juden.« Als ich einige durch Nachhilfestunden für ein paar Groschen verdiente Rubel beisammen hatte, reiste ich schließlich nach Odessa. Die Hauptstadt des Südens mit ihren Bildungseinrichtungen und ihrer »europäischen« Kultur hatte mich schon lange gelockt: ich hoffte, von der jüdischen »Gesellschaft für Aufklärung« Unterstützung zu erhalten, die allen notleidenden Stiefkindern der Bildung aus der Ferne als rettender Anker erschien. Doch ich fand mich in einer Riesenarmee von »Externen« wieder, deren allernotwendigste Bedürfnisse die *Gesellschaft* nur soweit befriedigen konnte, dass die Unglücklichen nicht Hungers starben. Auch ich machte mehr als einmal mit dem Hunger Bekanntschaft. Immer wieder musste ich im Kreise der notleidenden Kameraden Gespräche mitanhören, die mich zunächst ängstigten. Hier keimte die Saat des revolutionären Protests in den aufgebrauchten Köpfen der jungen Männer, denen die Schule die geistige Nahrung versagt und sie dem finsternen Abgrund der Straße ausgeliefert hatte ... Nach einer langen Zeit der Entbehrungen gelangte ich schließlich bis zum Abschlussexamen des Gymnasiums, bestand es, erhielt das Reifezeugnis und strebte an die Universität. Doch auch hier fand ich mich vor dem Stacheldraht des »jüdischen Numerus clausus« wieder. Mit übernatürlichen Kräften übersprang ich diese Hürde, meine Seele aber trug Verletzungen davon. So gelangte ich in die Universität der Hauptstadt.

Nun konnte ich zum ersten Mal aus voller Brust Atem schöpfen. Ich tauchte ganz in die Studentenbewegung am Ende des Jahrhunderts ein ... [*die die Revolution vorbereitete. Was machte mich zum Revolutionär?*] Oh, ich hatte ja von Kindheit an eine gute [*»Obrigkeits«-*] Schule durchlaufen. Die Erzählungen meiner Mutter über die Pogrome von 1881, die »Treibjagden« in Kiew und die »Gefangenschaft« in Moskau, die Tränen meines Vaters im Durchgangsgefängnis und die Schrecken während des Fußmarschs von Etappengefängnis zu Etappengefängnis, das Gemetzel unter den Kindern durch die Gymnasial-Herodesse und die Rolle des Paria vor den Toren der Universität – braucht es eine bessere Vorbereitung? [*auf die Revolution? Bereits damals, als ich hungrig durch die Straßen von Odessa streifte, hatte ich mir geschworen, mein Leben dem Kampf gegen das Regime zu weihen, das meine kleine Familie marterte und meine große Familie, das*

jüdische Volk, peinigte. Der Zorn meiner Vorfahren, der antiken Propheten und ersten Verkünder sozialer Gerechtigkeit, vereinte sich in meiner Seele mit dem Zorn der Propheten der Gegenwart. Der nationale Protest verschmolz mit dem Sozialismus und die Revolution wurde meine Religion.]

5 Es war im letzten Jahr des vergangenen Jahrhunderts, auf dem Höhepunkt der Studentenstreiks. Ich ließ jede Vorsicht außer Acht und marschierte an der Spitze der Demonstrationen, wurde festgenommen, saß im Gefängnis und geriet schließlich in die Reihen jener Studenten, die unter Minister Bogolepov strafweise unter die Soldaten gesteckt wurden. Auf
10 die Universität folgte die Kaserne.

Drei Jahre tat ich als einfacher Soldat in der Armee Dienst, denn meine jüdische Herkunft versagte mir jene Privilegien, die meine russischen Kameraden durch den erworbenen Bildungsgrad besaßen. *[In der Armee stieß ich auf die größten Erscheinungsformen des Judenhasses. Unser
15 Kompaniechef, der seine gesamte politische Weisheit aus reaktionären und judenfeindlichen Zeitungen wie der »Novoe Vremja« bezog, nannte die ihm unterstellten jüdischen Soldaten nie anders als »židy«. Wo er konnte, verhöhnte er uns vor versammelter Kompanie, riss die niederträchtigsten Witze auf unsere Kosten, nannte uns ironisch »die Adligen aus Jerusalem« und
20 schrie, wenn er verärgert war: »Vorwärts, Ihr Judäer mit den Schläfenlocken!« Die unteren Dienstgrade und auch viele einfache russische und polnische Soldaten taten es ihm nach und vergifteten uns das Leben. Wie oft ich in ohnmächtigem Zorn mit zitternden Händen das Gewehr zur Hand nahm und alle Willenskraft aufbieten musste, um diese Kränkungen nicht mit einem Hieb zu beantworten! Ich stand unter dem ständigen Druck des sinnlosen Dienstes für ein »Vaterland«, das mich nicht als seinen Sohn akzeptierte und weitaus schlechter behandelte als einen Ausländer, der das Recht besaß, sich überall in Russland niederzulassen und gleichzeitig nicht verpflichtet war, in seiner Armee zu dienen. Im Frühjahr 1903 endete meine
25 Armeefron und ich wurde nach Hause entlassen.]* Im Frühjahr 1903 wurde ich nach Hause entlassen. Mit dem Zug fuhr ich ins heimatliche Kišinev, unterwegs aber holte mich die schreckliche Nachricht vom Kišinever Pogrom ein.

35 Alles, was ich in den von der Pleve-Zensur manipulierten russischen Zeitungen gelesen hatte, verblasste vor dem Bild, das sich mir bei meiner Ankunft kurz nach der Katastrophe in der »Stadt des Schlachtens« bot. Schon als ich vom Bahnhof zum Stadtrand fuhr, wo meine Mutter wohnte, sah ich in den Straßen auf Schritt und Tritt die Spuren der Zerstörung: in den Wohnhäusern und Geschäften zerbrochene Fenster, die
40 mit Brettern vernagelt waren, klaffende Löcher statt der Fenster und Tü-

ren in den Häusern der ärmlichen Gassen; noch immer lagen auf den Straßen und Höfen mit ihren zerborstenen Toren Reste von Möbeln und Kleiderfetzen herum, an manchen Hauswänden waren dunkle Flecken zu sehen: »Das sind Blutflecken«, erklärte mein Fuhrmann, ein Jude, der mir vieles berichtete, von dem ich nichts gewusst hatte. Mit klopfendem Herzen ließ ich vor dem kleinen Haus meiner Mutter halten, an dem mir sofort die mit Lumpen verstopften eingeschlagenen Fenster auffielen. Ich trat ein und erkannte in der alten blassen Frau, die mir um den Hals fiel, nur mit Mühe meine Mutter wieder, die doch noch jung und munter gewesen war, als ich von ihr Abschied genommen hatte. Um ihre Stirn war ein breiter Verband gewickelt. »Was ist das?« »Ach nichts, es ist schon verheilt: die Hooligans haben mir ein Holzscheit über den Kopf geschlagen.« »Und wo ist die Schwester?« Bei diesen Worten wurde Mutters Gesicht leichenblass, kraftlos sank sie auf einen Stuhl und fing an zu weinen. »Was ist geschehen? Ist sie tot?« »Nein.« »Verletzt?« »Ach, mein Sohn, schlimmer ...« Ich begriff alles. Mir wurde es schwarz vor Augen. Einige Minuten lang hallte das kleine Zimmer vom krampfhaften Weinen zweier erschütterter Seelen wider. Dann erfuhr ich die Einzelheiten. Meine junge, verheiratete Schwester hatte sich mit ihrem Mann und ihrem Baby auf dem Dachboden versteckt. Die Pogrommeute ermordete meinen Schwager, vergewaltigte die Schwester, dem schreienden Kind wurde ein Lappen in den Mund gestopft, an dem es erstickte. Noch immer lag meine Schwester mit hunderten anderer verletzter und grausam verstümmelter Frauen im Krankenhaus. Man musste um ihren Verstand fürchten.

Meine Seele war in Aufruhr. Schmerz und Scham überfluteten mich: Schmerz wegen der gemarterten und entehrten Menschen, Scham wegen unserer Brüder, die ihre Nächsten Verstümmelung und Tod ausgeliefert hatten, ohne sich der brutalen, betrunkenen Pogrommeute in den Weg zu stellen. [*Warum war keine jüdische Selbstwehr organisiert worden, wenn Polizei und Armee auf der Seite der Barbaren waren?*] Warum haben Sie nicht ihre Ehre verteidigt, wenn sie schon das Leben nicht verteidigen konnten? Warum hunderte jüdischer Opfer und nur zwei oder drei auf der Seite der Kruševan-Leute? [*Warum waren der ruchlose Einpeitscher und die anderen am Morden Schuldigen noch am Leben?*] In hilflosem Zorn irrte ich umher. An einem jener Tage wurde in der Synagoge der Trauergottesdienst für die Ermordeten gehalten. Ich nahm daran teil, hörte das herzzerreißende Weinen beim wehmütigen Gesang des »El male rachamim«, lief aber bald wieder aus der Synagoge fort, durchdrungen von jenem peinigenden Gefühl, dem der Sänger der »Stadt des Schlachtens« später in seinen zornigen Strophen Ausdruck verlieh:

»Da trittst du mit ihnen ins Bethaus am Tage des Fastens,
hörst des Zusammenbruchs Schrei,
wirst fortgeschwemmt von den Tränen.

- Voll ist das Haus von Wehklagen, von Weinen und wildem Gestöhn,
5 dass die Haare dir starren, Beben und Angst dich ergreifen:
so stöhnt nur ein Volk, das schon ganz ist verloren ...
Blick' in ihr Herz – es ist Steppe und Wüste.
Mag darin auch Rachegrimm keimen –
er kann keinen Samen beleben,
10 kann nicht e i n e n mächtigen Fluch auf ihren Lippen erzeugen!«

Ich beschloss, das Vermächtnis des Dichters zu erfüllen:

»Lass jene allein entweihen ihr Leid, doch du nicht mit ihnen.
Es bleibe das Leid den Geschlechtern, das Leid ohne Klage.
Und deine Träne, die spare dir auf – eine Träne unvergossen.

- 15 Baue darob einen eisernen Turm, die Mauer aus Erz,
tödlichem Grimm geweiht,
verhaltener Feindschaft und höllischem Hass.
Und sie beiße sich ein in dein Herz und sie wachse –
eine Natter im Nest,
20 dass ihr aneinander sauget, ohn' Ruh' und ohn' Aufhör.
Dann aber hung're sie aus, lass auch dürstend sie schmachten –
und nachher zerstör' ihre Mauer, lass den grausamen Natterkopf frei,
lass ihn los am Tag' des Gewitters auf's Volk deines Zornes –
und deines Erbarmens.«

- 25 *[Die Organisation einer Selbstwehr gegen die Pogrome wurde meine vor-
dringlichste und wichtigste Aufgabe. Ich bereiste verschiedene Städte, aus de-
nen Pogromprovokationen von Seiten der Gendarmenarmee von Pleves zu
erwarten waren und richtete, von meinen Genossen unterstützt, jüdische
Selbstwehrgruppen ein. Gegen Ende des Sommers erfuhr ich, dass eine dieser
30 Gruppen während des Pogroms von Gomel wahre Wunder an Tapferkeit voll-
bracht hatte. Ich beweinte die gefallenen Kameraden, war aber vom stolzen
Gefühl durchdrungen, Mitstreiter einer kämpfenden Armee zu sein, die ihre
Ehre im Kampf gegen die »feindliche Übermacht« verteidigt hatte.]*

- 35 Kurz darauf brach der Japanische Krieg aus. Ich war unter den ersten,
die mobilisiert und vom Süden in die eisigen Weiten Sibiriens und von
dort in die Mandchurei transportiert wurden. *[In Harbin traf ich auf eine
Gruppe von Juden, die kurz vor dem Krieg von den russischen Behörden aus*

Port Arthur ausgesiedelt worden waren. »Und ich bin unterwegs, Port Arthur zu verteidigen, um es für Russland zu erhalten«, sagte ich mit einem bitteren Lachen. Ich war bereit, als einfacher Soldat mein Blut für Russland zu vergießen und meinte, meine Kameraden würden die Bedeutung dieses Opfers wenigstens teilweise würdigen. Doch ich hatte mich getäuscht: Militärführung wie Soldaten – allerdings nicht alle – brachten mir die gleiche Verachtung entgegen wie früher in Friedenszeiten. Unter diesen Bedingungen wurde der Dienst zur Qual.] Eine bei Mukden erlittene Verwundung setzte mich außer Gefecht. Ich wurde von Lazarett zu Lazarett transportiert und kehrte zu einer Zeit in den europäischen Teil Russlands zurück, als dort bereits das erste Donnern grollte [das Donnern der Revolution grollte. Ich war in meinem Element].

1905, das Jahr des großen Aufschwungs [der großen Revolution] und der schrecklichen Pogrome, ein Jahr lichter Hoffnungen und finsterster Enttäuschungen, – gibt es unter den Protagonisten deines erschütternden Dramas tragischere Gestalten als die der Juden? ... [Mit dem »Zorn des Erniedrigten und der Leidenschaft des Märtyrers« strömten die Juden in die Reihen der Befreiungsbewegung Russlands. Die Opfer der schändlichsten Sklaverei und der politischen Inquisition, die Gefangenen des »Ansiedlungsrayons«, traten mit fast religiöser Ekstase zum Kampf gegen das alte Regime an. Wie alle anderen jüdischen Mitstreiter der Revolution fühlte ich, dass die aufgewühlten Massen hinter uns stehen, dass »ihre strafende Hand unsere Schläge gegen die Brust des feindlichen Regimes richten wird«, obwohl die jüdische Losung nur zu oft von unseren allgemein russischen Losungen über-tönt wurde. Oft vergaß ich in solchen Momenten das naheliegende Ziel und begeisterte mich für Perspektiven, die allzu weit in der Ferne lagen. Ich huldigte vor dem Altar der Freiheit. Doch leider war mir das nicht lange vergönnt. Die politische Inquisition ließ ihren unterirdischen Acheron auf uns los – die Armee der »Schwarzhunderter«, die unseren Altar zerstörte und die neugeborene Freiheit in den schmutzigen Wogen der Barbarei ertränkte, die vom Grunde Russlands an die Oberfläche gespült worden war.]

Schon im Frühjahr 1905 sah ich das schwarze Gewitter auf uns zu-kommen; mehr als einmal stieß ich mit der blutrünstigen Armee der »Schwarzhunderter« zusammen. [Ich kämpfte in der Selbstwehr in Žitomir und sah den ausgestreckten Leichnam des Studenten Blinov vor mir auf dem Boden liegen, eines Mitstreiters unserer tapferen Abteilung, des einzigen rus-sischen Verteidigers der niedergemetzelten Juden. Ich stand vor den verstüm-melten Leichnamen der zehn Märtyrer von Trojanov, jener zehn heiligen jü-dischen jungen Männer, die ihren Brüdern aus Žitomir hatten zur Hilfe eilen wollen und unterwegs von einer rasenden Bauernhorde zerfleischt worden

waren.] Im Sommer irrte ich durch die russische Vendée – den Südwesten – und sah, wie die blutige Ernte der Oktoberpogrome zum Herbst heranreifte.

5 Mich selbst traf es in Uman, der Stadt, die durch die alte, grausame Haidamatschina in die Geschichte eingegangen ist. An einem der Pogromtage, die auf das Manifest vom 17. Oktober folgten, marschierte ich [an der Spitze einer bewaffneten Abteilung der Selbstwehr] gegen die Meute der Hooligans, die unter dem Deckmantel einer »patriotischen Manifestation« und [unter dem Schutz des Zarenporträts auf ihrem Banner] einen
10 Pogrom gegen die Juden entfesselt hatten. Wir verjagten die Pogromeute aus vielen Häusern, [streckten einige der Banditen zu Boden, die sich mit Knüppeln auf uns stürzten,] ein Schlag von hinten gegen den Kopf aber brachte mich zu Fall. Bewusstlos und schwer verletzt wurde ich ins Krankenhaus gebracht.

15 Die Tage der unfreiwilligen Ruhe und Abgeschiedenheit nach überstandener Krankheit boten mir Gelegenheit, vieles zu überdenken. »Zweimal bin ich nun schon verletzt worden«, dachte ich mir, »einmal hat mich eine japanische Kugel getroffen, als ich für Russland kämpfte, das andere Mal hat mich der Knüppel eines russischen Hooligans betäubt, der in einer »patriotischen Manifestation« im Namen des offiziellen Russland handelte. Wie so oft bei historischen Ereignissen ist mein Volk auch diesmal
20 zwischen Hammer und Amboss geraten. Ist dieses Leben nicht sinnlos, in dem derart schreckliche Widersprüche möglich sind und die Charta der Verfassung in der Verpackung von Pogromen gegen die Juden serviert wird?« Es zog mich fort [Aus dem russischen Kerker zog es mich], in Licht und Luft der großen Republik jenseits des Ozeans. Es war nicht so, dass ich die Absicht gehabt hätte, meine leidenden Brüder im Stich zu lassen, doch ich wollte mich jenen anschließen, die unter dem Eindruck der erlittenen
25 Gräueltaten zu Abertausenden der westlichen Grenze zustrebten. Die Emigration nach Amerika schien mir damals das Mittel zur Lösung des jüdischen Problems zu sein. Als ich mich für die Reise rüstete, hatte gerade die Erste Staatsduma getagt, die »Duma des Volkszorns«. Einen Augenblick lang geriet mein Entschluss ins Wanken: sollte in Russland die Morgendämmerung vielleicht doch noch anbrechen? Dann aber ertönten die Schreie der
30 Ermordeten aus Belostok; die Auflösung der »rebellischen« Duma folgte, der grausame [vom Militär entfesselte] Pogrom von Sedlec [für den der verantwortliche Oberst ein offizielles Dankschreiben erhielt], eine Zeit der Hinrichtungen und des Terrors der »Schwarzhunderter« begann, der vor allem gegen die Juden gerichtet war [und schließlich kam es zum Staatsstreich
35 vom 3. Juni 1907]. Es war unverkennbar, dass sich die schwarze Reaktion

auf lange Zeit eingerichtet hatte. So schloss ich mich der Emigrantensarmee an.

Aufgewühlt näherte ich mich, der Pilger einer Religion der Freiheit, dem amerikanischen Mekka. Ich wollte sehen, wie sich das neue, unter den Qualen der russländischen Pogrome von 1881 entstandene jüdische Zentrum in den Vereinigten Staaten etabliert hatte, das innerhalb eines Vierteljahrhunderts zu einer anderthalb Millionen starken Gemeinschaft angewachsen war. Ich sah das riesige jüdische New York, sah die jüdischen Massen in den anderen Städten der großen Republik, sog die Atmosphäre der politischen Freiheit in mich auf, in der sich der gebeugte Rücken der [russischen] Juden aufrichtete. Zwei Jahre lang blieb ich in dieser riesigen Fabrik, in der im Lärm der eisernen Maschinen das künftige Zentrum der viele Millionen zählenden Judenheit geschmiedet wird. Bleiben aber konnte ich nicht. Aus der Ferne [*Aus dem fernen Ägypten*] drang das Klagen der Brüder an mein Ohr und mir schien, als hätte ich mich schon allzu lange im »Gelobten Land« aufgehalten. Ich fühlte die Pflicht, dorthin zu gehen, von wo das Stöhnen zu mir drang und meinte, auch meine Hilfe werde im Lager der Unglücklichen gebraucht. So kehrte ich heim [*in die »Heimat der Qualen«*].

In der Heimat war die Auflösung der Befreiungsbewegung von gestern in vollem Gange, eine [grausame] Abrechnung mit allen, die daran beteiligt gewesen waren. Auch mir wurden »alte Sünden« angelastet [*Schon lange war die Geheimpolizei auf der Suche nach mir gewesen*], kaum hatte ich Russlands Grenze passiert, [empfangen mich die Gendarmen mit »offenen Armen«. Festnahme und Abtransport in ein »Hotel auf Staatskosten« folgten] wurde ich festgenommen und unter Bewachung ins Gefängnis gebracht. Nach langem Gefängnisaufenthalt in Kiew wurde ich [zur Abkühlung meiner revolutionären Temperatur] in den Hohen Norden verbannt.

Aus der Verbannung verfolgte ich, was im Russland der Restauration vor sich ging. Aus der Dritten Staatsduma mit ihrer reaktionären Zusammensetzung war eine Art [Regierungs] Kanzlei geworden. Der Judenhass, der zuvor unter staatlichem Vorzeichen gestanden hatte, trug nun das Siegel der »Volksvertretung«. Stolypins Regime ließ die Zeiten Pleves auferstehen. Die [alten] »Treibjagden« auf Juden begannen aufs Neue: massenhafte Aussiedlungen, »Numerus clausus« in den Lehreinrichtungen und sogar für die unglücklichen jüdischen Externen, meine einstigen [jüngeren] Kameraden. All das [Der Zorn] nahm den Charakter der Rache an – für die Beteiligung der Juden an der Bewegung von 1905 [*an der Revolution*] und wieder schloss sich der Teufelskreis: man rebellierte, weil man geschlagen wurde, und man wurde geschlagen, weil man rebellierte. Zu je-

ner Zeit ertönte in Kiew der schicksalhafte Schuss von Bogrov ... [*der Stolypin tötete. Die russische Öffentlichkeit beantwortete ihn mit einem sonderbaren Echo: dies sei die Hand eines jüdischen Rächers*] Was nach dieser Katastrophe in den schrecklichen Septembertagen von 1911 in Kiew vor sich ging, daran erinnere ich mich gut, denn damals endete meine Verbannung im Hohen Norden. Anfang September kehrte ich nach Kiew zurück, wo die jüdische Bevölkerung von furchtbarer Panik erfasst worden war. In den Niederungen der Schwarzhundertschaften bahnte sich nicht nur ein Pogrom an, ein regelrechtes Schlachten war in Vorbereitung. Tausende jüdischer Familien drängten sich zur Flucht bereit auf dem Bahnhofsvorplatz. [*Tausende Zurückbleibende legten sich jeden Abend mit dem Gedanken zu Bett: in dieser Nacht bringen sie uns um ...*] Wieder empfand ich den Schmerz und die Scham von Kišinev. Wie durch ein Wunder zog das Gewitter vorüber: man hatte beschlossen [*die höheren Kreise hatten beschlossen*], dass der Augenblick, die Schwarzhundertschaften in die Arena loszulassen, ungünstig sei, und den wilden Tieren wurde bedeutet, in die Käfige zurückzukehren. Doch in den Hinterzimmern [*der Kanzleien*] und in den Teestuben des »Verbands des russischen Volkes« wurde bereits eine andere Waffe gegen die Judenheit geschmiedet: die Bejlis-Affäre.

[*Der alte Kämpfer und Veteran der Selbstwehr regte sich in mir. Ich schloss mich jenen an, die gegen die kriminelle Verschwörung der finsternen Ritter des Mittelalters eine Gegenagitation begannen und wurde Journalist. Unermüdlich enthüllte ich in der Provinzpresse die Skrupellosigkeit der Ränke der schwarzen Verschwörer in den Niederungen wie den Spitzen.*] Ich schloss mich einer Organisation an, die sich das Ziel gesetzt hatte, auf dem Wege privater Untersuchungen die Fäden der schrecklichen Verschwörung zu entwirren, die sich vom Unterschlupf einer Kiewer Räuberbande um eine Frau Čeberjak bis in die oberen Etagen der Hauptstadt zogen [*bis zum Palast des Justizministers Ščeglovitov in der Hauptstadt zogen*]. Nach allen Seiten warf ich mich in die Bresche, denn in meiner Seele spürte ich den Schmerz der frischen Wunde, nur zu oft aber musste ich meine verhängnisvolle Hilflosigkeit eingestehen. Wegen meiner Artikel über die Bejlis-Affäre wurden unablässig Strafen über die Zeitungen verhängt und ihre Redakteure häufig vor Gericht zur Verantwortung gezogen. Ich erwies mich als sehr verlustbringender Mitarbeiter, was zur Folge hatte, dass die Redaktionen meine Artikel zunehmend ablehnten. So gründete ich in der Provinz eine eigene Zeitung. Wegen ihres couragierten Tones stand sie binnen kürzester Zeit im Zentrum der Aufmerksamkeit des Publikums [*leider aber auch der Argusse von der Zensurbehörde*]. Ein Regen administrativer Strafbefehle ging auf mich nieder, auch wurde ich gerichtlich zur

Verantwortung gezogen [wegen eines Artikels, dem »Aufstachelung zu Feindseligkeiten gegen die Regierung« vorgeworfen wurde].

Der Bejlis-Prozeß war vorüber, der »Ritual-Sturm« aber wütete [noch immer] in der [schändlichen] Affäre von Fastov und in zahlreichen Gerichtsprozessen [die von der Regierung] gegen Redakteure und Mitarbeiter periodischer Publikationen, gegen gesellschaftliche Funktionäre und öffentliche Institutionen [entfesselt worden waren, weil sie es gewagt hatten, an der Unfehlbarkeit des Justizministeriums zu zweifeln] und seinerzeit gegen die »Ritualpolitik« protestiert hatten. [Im Juni 1914 wurden Petersburger Rechtsanwälte wegen einer Protestresolution gegen die Bejlis-Affäre vor Gericht gestellt und verurteilt.] Für den 19. Juli war auch die Verhandlung meines Falles in jener Provinzstadt festgesetzt, in der ich meine [die inkriminierte] Zeitung herausgab. Dieser Tag jedoch sollte zu einem Gerichtstag ganz anderer Art werden. Der Weltkrieg brach aus, die Mobilisierung begann, und statt auf der Anklagebank fand ich mich in den Reihen der mobilisierten Reservisten wieder. Der letzte, schrecklichste Akt meines Lebensdramas hatte begonnen.

(Fortsetzung folgt)⁷

S. Dubnov

7 Eine Fortsetzung gab es nicht, die Kapitel III, IV und V wurden von der Zensur gestrichen, siehe S. Dubnovs Vorwort, S. 42.

3. Simon Dubnov's hebräische Übersetzung

ש. דובנוב

היסטוריה של איש צבא יהודי

ממערכות שנת 1915

ודוי של אחד מרבים

5

המחבר, בעל ה«היסטוריה» הזאת, לא בליטריסטן הוא, כִּי־אם היסטוריון. מטרתו היא לתאר את ההיסטוריה הפוליטית של יהודי רוסיה בני דורנ[ו] בתמונת דברי ודוי כתובים ביד אחד מהם, ביד יהודי, שנולד בשנת 1881, שחיא ראשית תקופת ה«פוגרומים», וימי חייו תמו בשנה השנית למלחמה העולמית שבעת הזאת. כל ימי חיי «הגבור» המתואר חלים בתקופת המלחמה, שממשלת רוסיה נלחמת עם היהודים זה חמש ושלישים שנה, ומתוכם נשקפים המומנטים היותר חשובים שבה, במלחמת רוסיה זו עם יהודיה. פה עולה על הבמה דמות דיוקנו של אותו הדור היהודי, שאצל ערש ילדותו הרעימו סערות הפוגרומים האזרחיים ועתה השיגוהו בלהות הפוגרומים הצבאיים. «היסטוריה» זו אין בה אפילו שורה אחת, שאין למצוא עליה עדות במעשים ידועים לכל או בהרבה תעודות כתובות שבקרב הימים הן עתידות להתפרסם.¹

תחלת ההתעוררות לחבור הרשימה ההיסטורית הזאת, היחידה במינה, היתה פרי מכתבים של אנשי צבא יהודים משדי המלחמה שבימינו (קטעי מכתבים כאלה נדפסו לפעמים ב'ז'ורנאלים ליהודים). רושם חזק ביחוד עושה אחד מהם. הוא מכתב אחד הפצועים, שהובא לאחורי המערכה ומת בבית־החולים הצבאי הקיובי בסוף שנת 1915. מתוך דבריו בוקע ועולה קול נאקת נפש אינטליגנט טפוס מ«תחום המושב», אשר עבר בכל מדורי הגיהנום, הממלאים את היהודים בעשרות השנים האחרונות, והשתתף בחבלי תנועת השחרור בשנת 1905 ולאחרונה נשרף שרפה מוסרית בלהבת המלחמה העולמית. האיש הזה היה יכול לכתוב חבור יורד חזרי בטן בשם «ודוי של אחד מבני הדור». אך הוא הספיק לשפוך את נפשו הדוויה רק בשורות האחדות האלה, שכתב באגרת לפני מותו: «יש אשר יבהילוני הרהורי לבבי כל־כך, שאני דואג, שמא אצא מדעתי. אני מתאמץ להמנע מהרהר, לשכוח את כל מה שהיה מעסיק אותי קודם לזה, וביחוד לשכוח שעלה בגורלי הכבוד להיות מן המשתתפים ב«מלחמת השחרור» הזאת, כמו שקוראים לה בקצת הוצאות עתוניות, אך את הדבר האחרון הזה לא יניחו לי לשכוח, כי על כן אני מבני העם הנבחר. אף אמנם כבד הורגלתי בזה: גם עד העת

1 מלבד כתיבי ערכאות ותעודות שונות מזמנים קודמים היו בידי המחבר גם הרבה תעודות אפיציאליות מהשגים האחרונים וגם תאורים וספורים בכתב ובעל פה של עדי ראייה.

הזאת מצאוני צרות רבות ורעות באשר אני יהודי: במדה מספקת הגינו עלי רגש כבודי הפרטי והלאומי והאמונה בצדקת הענין, אשר הקדשתי לו מבחר כחותי. אך לפי הנראה לא הייתי מוכן כל צרכי לאותן המכות האכזריות, שהוכו היהודים ביד נדיבה מאד מעצם היום הראשון למלחמה. גם פה באחורי המערכה, גם בתוך המערכה פגעה בי שנאה עזה כלי־כך, שלא עצרתי כח להתגבר עליה. אני נדכיתי, שחיתי תחת עול סבל השנאה, ולעמוד בקומה זקופה, אם אשאר בחיים, לא אוכל עוד לעולם.²

סיום שירת־תוגה ארוכה, שירת חיים שלמים שכלו ביגון ואנחה, נשמע במלים האלה, ובצרוף הרשימות האחדות שבניקרוולוג הוא מעורר הרבה זכרונות בלבות בני דורו. שלשלת ארוכה של הרפתקאות קשות, שעברו לא על אותו האיש בלבד, כ־יאם על רבים אתו, כל התלאה הרבה, שעברה דור שלם, נזכרת ומתחדשת בדברים האלה, וכמו מאליו מתחבר בלב קוראיהם ודוי, שלא הספיק בעליו הנפטר לכתבו. הודוי הזה ינתן בפרקים שלפנינו.

א

15 אני נולדתי בשנת 1881. במרוצת הימים הבינתי את הסימן הרע, שהיה צפון לי בזמן הולדתי: הלא השנה ההיא היתה תחלת תקופת ה«פוגרומים» ביהודים. וה«פוגרום» נטפל אלי בתמונות שונות בכל דרכי מערש ילדותי עד קברי, שאני עומד עתה על עברי פיו.

20 זכרונותי המטושטשים הראשונים מימי ילדותי קשורים בספורי פוגרומים. אבי – מורה עני בבית־ספר באחת מערי הפלך הקיובי, – לא ספר לי את המעשים המעציבים ההם, כי לא אבה להדאיב נפשי, נפש ילד תמימה. «כמשכיל» אידיאליסטן מבני שנות הששים, החזיק תמיד בנועם תקוות ימי נעוריו, בשאיפות השכלה ותקונים, ורק השתומם למראה היריעה השחורה החדשה, הנמתחת על דברי ימי היהודים, וצללי תמונת שנות הבינים המרחפים עליה. הוא לא הבין, איך יכלה «מרכבת הפרוגרס» לחזור לאחוריה, וחשב שאין זה אלא חלום רע, בעותי תרדמה, שבעוד רגע כליל יחלופו. הוא מת באמונת ילדים זו, אשר גם המשבר הנורא שבשנות השמונים לא יכול לפגום בה אפילו פגימה כ־שהיא. אבל אני לא ירשתי מאבי תום לבבו זה. עלי השפיעו יותר ספורי אמי, שבינתה במראות החיים היתה קצרה ופשוטה מבינתו: הספורים האלה כוננו ראשונה את מבטי על מחשכי התהום שלפני. בשני ילדותי הראשונות, ואני הייתי ילד רגשני, שמעתי לא אחת ולא שתים מפי אמי מעשה נורא, אשר בראשונה הבינתי אתו אך במקצת, ואחרי כן התברר לי מעט מעט. היא ספרה איזה מעשה ב«קצפים» שהתנפלו על ביתנו, שכל בני ביתנו התחבאו במרתף, ובו נשמע קול נפוץ מתוך דירתנו הנהרסת, שאחרי כן פרצה חבורת השכורים אל מקום מקלטנו, והם הכו את אבי ואמרו

2 «ייוור. נידיליא», חוברת 29 וחוברת 27, בניקרולוג על גולדשטיין.

לעשות איזו רעה נוראה מזאת לאמי ולאחותי הבכירה. עוד ספרו לי, כי אני שהייתי עוד יונק, נצלתי ממהלומות, כי הצפינו אותי תחת חבית הפוכה, ואני ישנתי באותה שעה. זה היה הפוגרום האחד אשר פגע בי בשנתי. את הפוגרומים האחרים ראיתי והרגשתי בהקיץ.

- 5 אבותי היו נוסעים לפעמים לקיוב ומתאכסנים שם בבית דודנו, שהיה סוחר עשיר ותושב בעל-זכויות בעיר הזאת, שישבתה אסורה להמוני היהודים. הם נסעו שמה פעם לרפא איש מבני ביתנו אצל ה«פרופיסורים» הקיוביים ופעם לקבל תמיכת כסף מאת הדוד העשיר. באחת מהנסיעות ההן הובאתי גם אני שמה, ואני זוכר יום ולילה אחד בעיר הזאת: ביום הוליכוני ברחובות היפים והראוני בתים גדולים והיכלות, אשר לא ראיתי כמוהם עד היום ההוא, ובלילה 10 שאחריו... בבית מחלקת הפוליציה. כי נקרינו שם בשעת «צייד», שהיו עורכים לפרקים לצוד אנשים יהודים, שאין להם זכות ישיבה בעיר. בשעה מאוחרת בלילה, כשהיינו כולנו ישנים, פרצו שוטרים אל בית דודנו ויסחבו ויורידו את אמי מעל משכבה ויובילוה אל ה«אוצ'אסטוק» עמי יחד, ואני אז נער כבן שמונה שנים. שם עצרו אותנו עד הבוקר בדירה סרוחה קטנה, ואחרי כן הביאוני לפני 15 פריסטב מלא חמה, אשר גדף את אמי בקול זעם ואיים עליה, שישלחה משלוח אסירים אל מקום מולדתה. אולם כאשר בא דודי, שככה חמת הפריסטב, ואחרי קבלו כסף פדיון קצוב שלח אותנו לחפשי, על מנת שנצא מן העיר עוד ביום ההוא. אז נודע לי בפעם הראשונה, כי היהודי הרוצה לדור בקיוב חוטא הוא על פי חוקי רוסיה ואפשר לשלחו על זה יחד עם גנבים ושוודדים. זאת היתה המכה 20 הראשונה לרגש הצדק והמשפט, שקניתי לי בילדותי ב«חדר» מספרי התורה והנביאים.

- אחרי כן לא תמהתי עוד, כשקרה בבית אבי המקרה הזה: אל עירנו הקטנה באה מדי שנה בשנה מאחד הכפרים הקרובים משפחה קרובה לנו לימים הנוראים, כדי להתפלל בבית־הכנסת עם הצבור ולראות את קרוביהם ומכריהם, בני 25 קהלתנו. בקרובים אלה, שהיו בני כפר קבועים מכבר, לא נגעו «החוקים הזמניים» הנתונים בשנת 1882, שנאסר על פיהם ליהודים להתישב בכפרים, אך לא נגזר בהם גרוש על אותם שנתישבו מכבר, בכל שנה ושנה חיו באים ויושבים בעיר ומתפללים בבית־הכנסת שלשה שבועות – מראש השנה עד אחרי חג 30 חסוכות – וחוזרים לכפר מושבם ולעבודתם ואין מכלים דבר. אבל פעם אחת נסעו אורחינו אחרי החגים אל הכפר כדרכם, ובעוד ימים אחדים חזרו ובאו לפני שער ביתנו בעגלות טעונות כלי בית. השלטון המקומי גרש אותם מן הכפר, בפקודת שר־הפלך החדש. שהיה צורר יהודים, בדין «מתישבים חדשות» אחרי שבתם שלשה שבועות מחוץ לכפר (כפי מה שנודע לי אחרי כן נתפשט המנהג 35 מאד בעת ההיא לפרש את החוק באופן זה). אז הבינותי בבית ילד שלי, שאכר רוס יוש לו רשות לבוא לימי חגים אל עיר ולהתגולל בבתי משקה, ויהודי שנסע להתפלל בבית־הכנסת דינו להגרש מן הכפר אשר ישבו בו אבותיו ואבות אבותיו. כל זאת הבינותי ואשמור בלבי.

- 40 אבל גם עלי בעצמי עברה כוס הגרוש. אבי נדחה ממשמרתו, משמרת מורה בבית־ספר של הקהלה היהודית שבעירנו, והתחיל מבקש לו הוראה פרטית בבתי

עשירים. בעת ההיא הציעו לו להתישב במוסקבה, כי מכריו מצאו לו שם הוראות־שעות בבתי סוחרים אחדים, שרצו להמציא לבניהם השכלה עברית. וזכות ישיבה» יעצוהו לרכוש לו באופן זה: אמנו תפתח בית מלאכה לתפירת בגדי לובן, ואבי ידור בבית אשתו התופרת ויבטח על חסד הפוליציה. רק ההוצאה תתרבה על־ידי סגולה זאת. כן עשינו וגם הצלחנו: אבי היה מורה לשעות, ואמי תפרה לנו בגדי לובן ב«בית מלאכתה». אך לא ארכו ימי שלותנו, כי בא מועד חג הפסח שבשנת 1891. זמן הגרוש האכזרי, «גרוש מוסקבה».

זוכר אני את היום ההוא, אחד מימי חג האביב, שהתפללתי בו עם אבי באחד מבתי־הכנסיות במוסקבה; בשעת התפלה עבר בין המתפללים קול מלחשים בדאגה. ואני רואה, והנה האנשים נאספים חבורות ושואלים וחוקרים זה את זה. מתוך שיחותיהם נשמעו המלים: «פקודת הקיסר... לגרש את היהודים ממוסקבה»... ופנים חורו, וראשים הורדו ועוצב מיוחד הורגש בקול החזן בתפלת המוסף. המתפללים הלכו איש לביתו וביום השני כבר הספיקו כולם לקרוא את הגזרה הרעה בעתונים. גרוש נגזר על כל בעלי המלאכה והחרשים היהודים, גם על אותם שנתישבו בעיר לפני ימים כבירים והפוליציה התחילה לעשות שפטים. בעלי המלאכה רק למראית־עין נפגעו ראשונה; לעוסקים במלאכתם באמת נתנו זמנים שונים, משלשה עד תשעה חדשים, לצאת ממוסקבה. בני ביתנו נמצאו כמובן בין החוטאים, שהוטל עליהם להתגרש בלי אחר.

זוכר אני את הלילה הנורא שאחרי פרסום הגזרה. אנשים טובים הקדימו להודיענו, שעתידיה הפוליציה לעלות על הגיטו שבמוסקבה, כי «ציד» יהיה ב«חצר הגליבובית», שרוב היהודים המתאכסנים בה היו מחוסרי זכויות או בעלי זכויות מדומות, ובתוכם היו גם בני ביתנו. כדי שלא להנתן במאסר, גמר אבי, כמו שגמרו עוד רבים עמו, לבלות את הלילה ההוא לא בביתו, כי־אם בחוץ, כי איש לא היה נותן למחוסרי זכויות כמונו ללון אצלו בלילה ההוא. בליל מרס קר שוטטנו ארבעתנו – אבי ואמי ואחותי ואני – ברחובות העיר. הלכנה, שבימי הפסח היא במלואה, הפריעה אותנו משבת על אחד הספסלים בבולבר, כי שם יכול השוטר הקרוב אלינו לראות אותנו, על כן הלכנו דרך משעולים ופנות נסתרות כחבר גנבים. לאחרונה נלאינו נשוא ונבוא אל אחד הכולברים ונשב על ספסל. אך קולות גסים ורועצים העירוני פתאום. פקחתי עיני ולפנינו עמדו שוטרים מן הסובבים בעיר: שוטר ראשי סחב את אבי בקצות צוארי מעילו וינהם עליו בחמה: «אני אראך, ז'יד, בן בלי בית, איך להסתתר!» בלויית חבל שוטרים הוליכו אותנו אל מחלקת הפוליציה, שם חקרו אותנו וימצאו את «עוננו» ושלחנו אל בית־האסורים למשלוח.

בבית־האסורים ההוא באנו בתוך המון יהודים שכנים לנו מדיירי החצר הגליבובית. הם ספרו לנו כי בלילה הוציאו אותם ממעונותיהם בשעת הציד ויוליכום אל המקום הזה לשלחם ממוסקבה בין האסורים אל מקום מולדתם. בית־האסורים הגדול והמרופש היה מלא פושעים רוסיים, שהובאו שמה להשהות עד שיגיע זמן שלוחם, ואנחנו הוכרחנו לשבת שני שבועות בתוך חבורה זו של גנבים ומרצחים. נורא הוא זכר הימים והלילות ההם, – אינני רוצה לתארם. מבין החשכה הזאת מזהיר לי יום אחד. אבי שהיה רגיל לשבת בדד בפנה ולקרוא

בתנ"ך הקטן שלו. קראני פעם אחת וישם אצבעו על אחד מעמודי הספר ויאמר:
 «קרא זאת» ואקרא את הפסוקים האלה: «נגש והוא נענה ולא יפתח פיו, כשה
 לטבח יובל, וכרחל לפני גוזזיה נאלמה ולא יפתח פיו. מעוצר וממשפט לוקח, ויתן
 את רשעים קברו» (ישעיה נ"ג). ואבי אמר אלי בלחש: «הם חושבים, שהנבואה
 הזאת נאמרה על משיחם, אבל אנחנו היהודים יודעים את כונתה האמתית. לא
 5 באדם אחד שנצלב ידובר פה, כי-אם בעם שלם. גם עתה נתונים בני עמנו את
 רשעים בבת-יכלא רק באשר הם יהודים». דמעות התגלגלו על לחיי אב הצנומות
 ונשקעו בעבי זקנו הרחבה. דבריו היו כאש צרבת בלבי, אני הרגשתי את הוראתם
 יותר ממה שהבינותיה, אל הבנת הדברים הגעתי בזמן מאוחר מזה הרבה אך ברגע
 10 ההוא נזרע בקרבי ראשונה בעודני בן עשר שנים זרע המחאה הפוליטית. רעיונות
 קשר התרוצצו במוחי: «נאלם ולא יפתח פיו כשה» – על שום מה? ולמה מחריש
 העם הנענה ואיננו נלחם עם מעניו?
 בחבורות האסירים הוליכו אותנו ימים רבים ונתעכבנו בדרך בכל התחנות
 המיוחדות לזה. לאחרונה הובלנו אל עיר מולדתנו שב«תחום המושב» ונמסרנו
 15 לידי הפוליציה שלה, והיא שלחה אותנו לחפש, והשיבה לנו את זכותנו למות
 ברעב «במקומות שמותר ליהודים לשבת בהם». תיכף אחרי נסיעתנו זאת,
 שנסענו לא ברצון, חלה אבי, כי נענה בטלטולי הנסיעה ההיא הקשה והארוכה,
 ויחלה מחלה עזה, ובימים מעטים יצאה נפשו – נפש זכה של אידיאליסטן מקשיב
 «מנגינות שמים» בארץ מלאה חמס ושוד. בן אחת-עשרה שנת הייתי ליתום.

20

ב

נדודים חדשים באו עלינו. אחרי הרפתקאות ארוכות מצאו בני ביתנו, שנתיתמו,
 מקלט להם בקישיניוב, כי בעזרת קרובינו פתחה אמי שם חנות של מיני מזון.
 הקרובים ההם דאגו גם להשכלתי. רצונם היה למסרני לגימנסיה, אבל «הנורמה
 הפרוצטית» עמדה לשטן בזה. זוכר אני יום אוגוסט אחד, בחזר גדול מחזרי
 25 הגימנסיה ישבו הבוחנים, ולפניהם ספסלים, ועל הספסלים יושבים צפופים נערים
 יהודים בעלי פנים דלים וחורים ועינים מכיעות דאגה, שלא כדרך ילדים. כולנו
 באנו להבחן לשם כניסה למחלקה השלישית, ובתוכנו היו גם הרבה נערים שכבר
 הצליחו לעמוד בבחינה אל המערכות הקודמות בשנים הקודמות, אלא שנשארו
 מחוץ לגימנסיה בגלל הנורמה. כולנו היינו מעותדים היטב ומוכנים עד כדי
 30 «חמשה», וגם אחרי כל הטרוניות של הבוחנים ענינו כהלכה; אבל הוברר הדבר,
 שמשלשים הנבחנים יכלו להתקבל רק שנים, כי רק שתי «ווקנסיות יהודיות»
 נמצאו בגבולות הנורמה. הווקנסיות נתנו לשנים מבני עשירי המקום, שהיו
 נושאים ונותנים עם דירקטור הגימנסיה, ואני נשארתי בין הנפסלים. וגם הפעם
 הרגשתי מדקרת עלבוי גדול בלבי.
 35 מן העת ההיא החילתי להתענות בענויי «אקסטרן». את שעורי הגימנסיה
 למדתי בבית בעצמי, ולפעמים בעזרת מורים עראיים מקרב סטודנטים רודפי
 צדקה וחסד. בכל שנה נבחנתי בשביל המחלקה הגבוהה ובכל פעם הצלחתי,
 ובכל פעם ענו לי בנוסחה אחת: «ווקנסיות ליהודים אין»... פעם אחת אספתי

מעט כסף בשכר הוראות שעות, שהוריתי בזול גדול, ונסעתי לאודיסה. בירת הנגב הזאת משכה את לבי זה ימים רבים במוסדות ההשכלה ובקולטורה «האירופאית» שבה. שם קוייתי למצוא תמיכה מאת חברת מפיצי השכלה, אשר היתה בעיני מרחוק כמקור ישע למבקשי השכלה. אבל בבואי שמה מצאתי את עצמי בתוך חיל גדול של «אקסטרנים», והחברה נתנה את מחסורם בשעורים, שהספיקו אך להציל את האומללים ממות ברעב. עד למחסור פת לחם הגעתי גם אני פעמים אחדות. לא אחת ולא שתיים שמעתי באספות חברים אקסטרנים עניים נאומים, אשר חרד לבי לשמעם בראשונה. פה גמל זרע המחאה הריבולציונית בקרב הצעירים מרי הנפש, אשר מנע בית־הספר מהם לחם רוחני והשליך אותם לחשכת תהום הרחוב... אחרי צרות רבות הגעתי לגמר שעורי הגימנסיה, נבחנתי וגם הצלחתי וקבלתי תעודת בגרות ונתתי עיני באוניברסיטה. אבל גם הפעם הוצגתי לפני משוכת קוצי הברזל של «הנורמה היהודית». ביגיעות שאינן מדרך הטבע דלגתי על המשוכה, הגם ששרטתי את נפשי בקוציה, ונכנסתי אל האוניברסיטה שבעיר המלוכה.

15 פה החילותי לשאוף רוח בנשימות שלמותו! בכל כחי נספחתי אל תנועת הסטודנטים שבסוף המאה התשע־עשרה, שהם הכינו את הריבולוציה. אך מי עשני לריבולוציונר? – הממשלה בעצמה העבירה אותי דרך בית־ספרה המיוחד, המסוגל היטב לזה, משנות ילדותי הראשונות. ספורי אמי על דבר הפוגרומים שבשנת 1882, «הציד» הקיובי, המאסר המוסקבאי, דמעות אבי בבית־האסורים למשלוח, מצוקות הנסיעה עם האסירים, ענויי הילדים בידי מורי הגימנסיות, ההתדפקות על דלתות האוניברסיטה במצב עבד נבזה מלידה – היש לך הכנה גדולה מזו לעסקנות ריבולציונית? עוד בשנים אשר שוטטתי רעב בחוצות אודיסה נשבעתי להקדיש חיי למלחמה עם אותו המשטר, שדכא את משפחתי הקטנה ושעודנו מדכא את משפחתי הגדולה, את העם היהודי. חמת אבותי – נביאי הדורות הקדמונים, שהורו ראשונה את תורת הצדק הסוציאלי – נצטרפה בקרבי עם חמת נביאי דורנו. המחאה הלאומית התבוללה במחאה הסוציאלית, והריבולוציה היתה אמונת...

25 הדבר הזה היה בשנה האחרונה למאה שעברה, בעצם ימי שביעות הסטודנטים. אני הלכתי בראש מאניפסטציה ושכחתי לגמרי שיש להזהר קצת, ונתפשתי והושבתי בבית־האסורים, ואחרי כן הושם חלקי בין הסטודנטים ונענשים שנמסרו לעבודת הצבא בימי המיניסטר בוגוליפוב, ואעבור מהאוניברסיטה אל הקסרקטין.

30 שלש שנים עבדתי בצבא בתור איש־צבא פשוט, כי בגלל יהדותי נתקפחו הזכויות המיוחדות התלויות בהשכלה, שנתנו לחברי הרוסים. בצבא קפץ עלי רוגז שנאה גסה ליהודים. שר הרוטה שלנו, שדלה את כל חכמתו הפוליטית מן העתונים הריאקציוניים צוררי היהודים ממין «הנוב' וורימיה», היה קורא ליהודים שבאנשי חילו אך «ז'ידים». הוא היה מתעלל בנו ככל אשר מצאה ידו לעיני כל הרוטה, מביע מהתלות מרגיזות וקורא לנו בלעג «אצילי ירושלים» וצועק בשעת כעסו: «יודים, בעלי פאות, ראשונה!» ממנו ראו ונהגו כמוהו גם השרים הקטנים ממנו והרבה אנשי־צבא פשוטים רוסיים ופולניים וימרו את

40

חיינו בצבא מאד. כמה פעמים לחצתי בידי את קנה הרובים שלי לחיצת הזדעזעות עצורה, ובכל עוז רצוני התאפקתי מהשיב חורפינו דבר! תמיד כל היום התחמץ לבבי, על כי אין טעם בעבודתי «לארץ המולדת», אשר לא תכירני לכן לה ותבדילני לרעה במדה מאד גם מבני נכר, שהם זכאים לשבת בכל מקום ברוסיה ועם זה אינם חייבים לעבוד בצבאה. עבודת הפרך הצבאית שלי נגמרה בשנת 1903 באביב. אני שולחתי לחפשי ואשב ברכבת ואסע לקישיניוב עירי ובדרך באתני השמועה הנוראה על דבר הפוגרום הקישיניובי.

כל מה שקראתי בעתונים הרוסים, שנסתתמו דבריהם הצנזורה שבימי פליבה, היה כאין נגד המראה אשר ראיתי בבואי «לעיר ההרגה» מקצה שבוע אחד יום העברות. עוד בנסעי מבית הנתיבות דרך הרחובות אל קצה העיר הרחוק, מקום דירת אמי, ראיתי סימני הרס בכל פסיעה ופסיעה: חלונות בתים וחלונות חנויות שבורים וסתומים בנסרים, ובבתי העניים שבסמטאות – חורים פתוחים תחת חלונות ודלתות; פה ושם התגוללו עוד בחוצות ובחצרות, שנהרסו שעריהן, גם כתמים שהורקו: «כתמי דם» הסביר לי בעל עגלתי, איש יהודי, וספר לי מיד הרבה דברים, אשר לא ידעתי קודם לזה. בלב דופק נגשתי בעגלה אל בית אמי הקטן, ומיד נראו לעיני חלונות שבורים פקוקים בסמרטוטים. כשנכנסתי הכרתי בכבדות בזקנה החורת, שנפלה על צוארי, את אמי, אשר היתה עוד כמעט צעירה ומלאה תנועת חיים בצאתי מעירי. ראיתי והנה תחבושת רחבה על מצחה. מה זאת? – «אין דבר, כבר נרפא: חוליגנים הכו בגזר עץ על ראשי». ואיה אחותי? פני אמי חורו חורת מות. בלי כח נחתה על הכסא ותתן קולה בבכי. מה לה? «נהרגה?» – «לאא.» «נפצעה?» «אויה, בני, רע מזה». הבינותי הכל. עיני חשכו. רגעים אחדים בכינו שנינו בקול ובמרירות. אחרי כן נודעו לי פרטי המעשה. אחותי הנשואה, אשה צעירה, הסתתרה בעליה עם אישה ובנה היונק. אז באו המחבלים ויכו מכות אכזריות את אישה ויסחבוהו ויורידוהו מן העליה ויענו את אחותי, ואת פי הילד היונק אשר בכה סתמו בסמרטוט ויחנק. אחותי שכבה עוד ביום בואי שמה בבית-החולים בין מאות פצועים ושבורים, ודאגו לה שלא תצא מדעתה.

אש תופת התלקחה בלבי, דאבון ובושה בערו בי יחד, דאבון על המומתים והמחוללים ובושת פנים על אחי שנתנו לרצוח ולחבל אנשים קרובים להם ולא התיצבו לקראת חבר השכורים המנוולים המתנפלים עליהם. מדוע לא נוסדה הגנה עצמית יהודית, בזמן שהפוליציה והחיל עזרו למחבלים? למה לא הגינו על כבודם, אם לא יכלו להציל את נפשותם? למה נפלו יהודים למאות ומחיל קרושיון רק שנים או שלשה? ולמה עוד המסית הנבל הזה חי עם שאר מכיני המטבח? בקצף אין אונים שוטטתי אנה ואנה. באחד הימים ההם נערכה אזכרה להרוגים בבית-הכנסת, ואבוא שמה בתוך הבאים ואשמע את הבכיות המפוצצות לבבות וזמרת קינת «אל מלא רחמים», אבל מהרה קפצתי ויצאתי מבית-הכנסת, כי נחמץ לבבי מפני אותו הרגש המר, אשר הביע משוררנו בעל «עיר ההרגה» אחרי כן בשורות הזעם האלה:

ובאת עמם ביום צומם אל תפלתם
 ושמעת זעקת שברם ונסחפת בדמעתם,
 והבית ימלא יללה, בכי ונאקת פרא,
 וסמרה שערת בשרך, ופחד יקראך ורעדה,
 ככה תאנח אומה אשר אבדה אבדה... 5
 ואל לבכם תביט – והנו מדבר וציה,
 וכי תצמח בו חמת נקם – לא תחיה זרע
 ואף קללה נמרצת אחת לא תוליד על שפתיהם.

אני גמרתי לעשות כאשר יצוה המשורר:

«יחללו לבדם צרתם – ואתה אל תחללנה... 10
 תשאר הצרה לדורות – צרה לא נספדה,
 ובנית עליה מבצר ברזל וחומת נחושה
 של חמת מות, שנאת שאול ומשטמה כבושה,
 ונאחזה בלבבך וגדלה שם כפתן במאורתו
 וינקתם זה מזה ולא תמצאו מנוחה; 15
 והרעבת והצמאת אותו – ואחד תהרוס חומתו
 ובראש פתנים אכזר לחפשי תשלחנו.»

יסוד הגנה עצמית בפני פוגרומים היה לי לעבודת־חובה ראשונה במעלה. ואסע
 ואבוא לערים שונות, שהיה לדאוג עליהן דאגת הסתה לפוגרומים על ידי חיל 20
 הז'נדרמריה של פליבה, שעסקה בהסתה זו, ובעזרת חברים מבני מפלגתי כוננתי
 בהן חבורות יהודיות להגנה עצמית. בסוף ימי הקיץ נודע לי, כי אחת מהחבורות
 האלה הראתה גבורה נפלאה בשעת הפוגרום שבהומל. ספדתי לחברי שנפלו
 חללים בעבודת הגנתם, אבל הרגשתי באותה שעה גם רגש גאווה בתור אחד
 מאנשי החיל הנלחם על כבודו עם «חילי האויב העצומים ממנו».

אחרי כן התלקחה מהר מלחמת יפוניה. אני הייתי בין הראשונים לגיוס 25
 והובלתי בחפזון מדרום לשדות השלג שבסיביריה ומשם למנדז'וריה. בחרבין
 פגשתי בחבורת יהודים שהגלו שמה מפורט־ארטור בפקודת בעלי השלטון הרוסי
 ימים אחדים לפני המלחמה. «ואני הולך להלחם לפורט־ארטור, לבעבור תשאר
 בידי רוסיה», אמרתי בבדיחה מרה. הפעם הלכתי לשפוך דמי בעד רוסיה בתור
 איש־צבא פשוט, ונדמה לי, שחברי המזוינים כמוני ישימו לב קצת למעשה רב זה. 30
 אבל טעיתי: בעלי השלטון הצבאי ואנשי־הצבא – אמנם לא כולם – התנהגו עמי
 בחשדנות, כמו שהתנהגו בראשונה בימי השלום. העבודה בצבא בתנאים כאלה
 נהפכה לי למכאוב מוסרי קשה. על יד מוקדון נפצעתי והוצאתי מן המערכה.
 בהתרפאי העברתי מבית־חולים לבית־חולים, ובשובי לרוסיה האירופאית כבר
 סערה בה הריבולוציה, ואני מצאתי את עצמי בתוך בני חבורתי. 35
 היא שנת 1905, שנת הריבולוציה הגדולה והפוגרומים הנוראים, שנת התקוות
 המזהירות והיאושים המקדירים, – היש בין פרצופי פני המשתתפים בדרמה

המרגזות שלך פנים טרגיים יותר מפני יהודי? היהודי פרץ אל תנועת השחרור בחמת נעלב ובהתלהבות של מסירת נפש. אותו החבוש בתחום המושב, שנהגו בו מנהגי עבדות מחפרת ואינקוויזיציה פוליטית, הלך למלחמה עם המשטר הישן כמעט בהתלהבות של איש דתי אדוק. כשאר המשתתפים בריבולוציה מקרב היהודים הרגשתי, כי מאחורינו עומד המון עם זועף, וכי «היז העונשת הזאת היא המכוננת את מכותינו אל לב המשטר השנוא»; אף-על-פי שפעמים רבות נחבא הפתגם היהודי מפני הפתגמים הרוסיים הכלליים. ברגעים כאלה שכחתי לפעמים את מטרתי הקרובה ונגררתי אחרי שאיפות רחוקות. ככהן עבדתי אצל מזבח החרות, אך לא רבו ימי עבודת כהונתי. האינקוויזיציה הפוליטית השליחה בנו את מלאכי החבלה שבירכתי שאולה – את חיל המאות השחורות, והם הרסו את מזבחנו והטביעו את החרות מיד אחר הולדה בגלי רפש הפראות הלקוחה מתחתיות רוסיה.

עוד באביב שנת 1905 ראיתי את העננה השחורה הזאת עולה על הארץ. לא פעם אחת התנגשתי עם חיל המאות השחורות הצמא לדם. אני השתתפתי בהגנה העצמית שבז'יטומיר וראיתי את גוית הסטודנט בלינוב – חבר אגודת גבורינו המגינים. הרוסי האחד שנלחם שם ליהודים המוכים – מוטלת לרגלי. אני עמדתי אצל עשרת חללי טרויאנוב השסועים. אצל גויות עשרת הבחורים הקדושים, שהלכו לעזרת אחיהם בז'יטומיר ונרצחו בדרך בידי עדת אכרים, שהתנפלו עליהם בחמת חיתי טרף. אני סבותי בקיץ בחבל המערבי הדרומי – שהיה אז לרוסיה כוונדריה בזמנה לצרפת – וראיתי את דמי הפוגרומים בעודם הולכים, בטרם יבואו להם ימי הבציר האוקטובראים.

אז בא הנגף שהוא בעיר אומאן, שכבר נרשם שמה לעולם בהיסטוריה במעשי ההידימאקים. באחד מימי הפוגרומים, שבאו אחרי המאניפסט מיום 17 אוקטובר, הלכתי בראש חבל מגינים מזוינים לקראת המון הוליגנים, שערכו פוגרום ביהודים בדמות «מאניפיסטציה פטרויטית» ותמונת הקיסר בידיהם. אנחנו גרשנו את גדודי המחבלים מבתים רבים והרגנו שודדים אחדים שהתנפלו עלינו במקלות חובלים; אבל חוליגן אחד הלמני בקדקדי מאחרי ואפול. בפצע קשה ובדעה מטורפת הובאתי משם אל בית החולים.

בימי המנוחה והבדידות שאחרי חליי, הרביתי לשים לבי על דרכנו. הנה שתי פעמים נפצעתי – אמרתי עם לבבי: – פעם נחת בי כדור יפוני בהלחמי בעד רוסיה, ובפעם השנית נהלמתי במקל חובלים בידי חוליגן רוסי, שיצא ב«מניפיסטציה פטרויטית» בשם רוסיה האופיציאלית. עוד הפעם הובא עמי בין הפטיש ובין הסדן, במעשה שהיה בהרבה מעשים היסטוריים. האם לא חסרי-טעם הם חיים, שיש בהם מקום לסתירות נוראות כאלו, שכתב דת קונסטיטוציה יתן בהם במעטפת פוגרום ביהודים? מבית-האסורים הרוסי ערגה נפשי אל האור והאוויר שבריופליקה הגדולה שמעבר לאוקינוס. לא אמרתי לנוס מאחי הנתונים בצרה, אבל נכספתי להתחבר אל אותם האחים, שאחרי הנוראות שעברו עליהם שמו פניהם המונים המונים אל העם הגדול המערבי. היציאה לאמריקה נחשבה בעיני בעת ההיא לתחבולה העיקרית לפתירת שאלת היהודים. כאשר נכונתי לדרך כבר נפתחה דומת הממלכה או «דומת חמת העם». רגע אחד פקפקתי בדבר:

אולי עולה עתה עמוד השחר ברוסיה? והנה פתאום נשמעו אנקות הרוגי ביאליסטוק. אחרי כן גורשה הדומה ה«מתקשרת» ונערך הפוגרום הצבאי הנורא בסדליץ, שעורכו, ראש הגדוד טיחאנוביץ, קבל תודה אופיציאלית בשכר זה, והתחילו ממיתים מיתות בית-דין ומיתות חברי המאה השחורה, שרוב מכותיהן היו מכוונות כלפי היהודים, ולאחרונה באה מהפכת 3-יוני לשנת 1907, שהיא נבלה גמורה. ברור היה, כי הריאקציה השחורה עתידה להתקיים זמן רב ואילך לי אל חיל האמיגרנטים.

בלב נסער קרבתי, אני הנוסע האדוק בדת החרות, אל עיר הקודש האמריקאית שלאותה הדת. נכספה נפשי לראות מהר, איך יכונן בארצות הברית המרכז היהודי החדש שנולד בחבלי הפוגרומים שבשנת 1881 וגדל והיה בקצה חמש ועשרים שנה לצבור עצום ורב של מליון וחמש מאות אלף איש. ראיתי את נוי-יורק היהודית, שהיא עיר גדולה בפני עצמה, ראיתי אוכלוסי יהודים מרובים בערים אחרות בריפובליקה הגדולה, התענגתי בלי חוק באויר החרות הפוליטית, שגבו הכפוף של היהודי נזדקף בו, באויר הזה, מעט מעט. שתי שנים הייתי בבית-המלאכה הגדול הזה, אשר יוצר בו בתוך הלמות מכוונות הברזל המרכז היהודי של הרבה מיליונים. אך להשאר פה לא יכולתי. ממצרים האירופאית הרחוקה הגיעו אלי אנחות אחי, ונדמה לי, שרב לי לשבת בארץ הטובה, שחייב אני לנסוע אל המקום, שהאנחות האלו באות משם, שגם עזרתי נחוצה במחנה האומללים – ואשוב הביתה אל «כור הברזל» שבארץ מולדתי.

ובארץ המולדת הזאת עסקה הממשלה בסתירת בניני תנועת השחרור ובעשיית שפטים גדולים בכל המשתתפים בה. גם בי נמצאו חטאים ישנים. הפוליציה הנסתרת חפשה אותי זה ימים רבים, וכשעברתי את גבול רוסיה קבלוני הז'נדרמים שעל הגבול בידים פרושות, ונאסרתי והובלתי אל האכסניה של הממשלה, אל בית-האסורים. אחרי שבתי ימים רבים בבית-האסורים הקיובי שולחתי למרחק הצפון לצנן שם את חומי הריבולוציוני.

ממקום גלותי השקפתי וראיתי מה שנעשה ברוסיה בשובה אל סדריה הקודמים. דומת הממלכה השלישית בחבריה הריבולוציוניים היתה למין לשכה נהוגה על ידי הממשלה. רדיפת היהודים, שבראשונה היו מעשיה טבועים בחותם הממשלה, התחילה לעבור בארץ גם בשם «בחירי העם». משטרו של סטוליפין השיבנו לימי פליכה. חזרו ונעורו חזיונות ה«ציד» הישנים, גרושי המונים, הנורמה הפרוצנטית בבתי-הספר וגם מחוץ להם, לחברי הצעירים ממני, לאקסטורנים האומללים. הלחץ היה בעת ההיא כעין נקם על השתתפות היהודים בריבולוציה, ועוד הפעם התחיל חוזר חלילה מעגל-הקסמים הקודם: הם קושרים, על כי מכים אותם, ומכים אותם, מפני שהם קושרים. באותה שעה קפץ עלינו רגזו של בוגרוב, שירה והמית בקיוב את סטוליפין. הד משונה נשמע בצבור הריאקציוני שברוסיה כעין תשובה על אותו מעשה: יד מתנקם יהודי היא זאת. מה שנעשה בקיוב אחרי הקטסטרופה הזאת, בימי סינטיאבר הקשים שבשנת 1911, אני זוכר היטב. בימים ההם כלה זמן גלותי הצפונית, ואשוב לקיוב בתחלת סינטיאבר, כשהיו כל יהודי העיר חרדים הרדת מות. בשדרותיה התחונות של המאה השחורה הכינו אז לא פוגרום, כי-אם טבח גדול. אלפי משפחות יהודים

נכונות לברוח מלא את בית־הנתיבות. אלפי היהודים הנותרים אמרו בלבם בכל ערב בשכבם: בלילה הזה ישחטו אותנו... אני הרגשתי עוד הפעם את מכאובי ובשתי בקישיניוב. בדרך פלא חלפה אימת המות: בשדרות שלמעלה הוחלט, שאין השעה ראויה להוציא את המאות השחורות אל הקרקס לצחק לפני העם, ואת ניתן לחיות הרעות לשוב אל כלוביהן. ותחת זאת התחילו לוטשים במסתרי לשכות המיניסטרום ובבתי־הטה של «אגודת העם הרוסי» את כלי הנשק החדש 5 נגד היהודים: את ענין ביילים.

אז נעורה בי רוח גבור־מלחמה זקן, רוח ההגנה העצמית, שהשתתפתי בה קודם לזה, ואחוש אל מערכות מנהלי האגיטציה נגד קשר הרשעים מפיצי עלילת השקר הנושנה והמעופשת. החלתי לכתוב וגליתי יום יום בעתונים הפרובינציאליים את מעללי תועבות הקושרים השחורים שבמדורי מעלה ובמדורי מטה. נכנסתי לחבורה, שהציבה לה למטרה לחקור חקירה פרטית ולגלות את חוטי הקשר הנורא ההוא, שהיו נמתחים והולכים מקן הגנבים הקיובי שבדירת צ'יביריאק עד היכל המיניסטר שעל המשפטים שצ'יגולוביטוב שבעיר המלוכה. אל כל עברים רוצצתי בעצמת מכאובי המכה החדשה הזאת, ופעמים רבות הראיתי לדעת, שכל יגיעותי לשוא. על מאמרי בענין ביילים נקנסו העתונים בכל פעם, והרידקטורים נתבעו לפעמים גם לדין. הפסד מרובה גרמתי לרידקטורים בעזרתי, ועל כן נמנעו מהדפיס את מאמרי. אז החלתי בעצמי להוציא עתון בעיר פרובינציאלית. בזמן קצר נתפרסם עתוני בעז רוחו בין הצבור. אך לרע לו נתפרסם בזה גם בין משרתי הצינזורה. התחילו ממטירים עלי קנסות אדמיניסטרטיביים וגם תבעו אותי לדין עפ"י סעיף העונש על «הטלת שנאה אל הממשלה».

גם כשנגמר ענין ביילים לא שככה סערת העלילה: עוד נעשתה הנבלה הפסטובית ועוד נתבעו הרבה רידקטורים וסופרי עתונים ועסקנים צבוריים ומוסדות צבוריים, אשר נועזו להסתפק בצדקת המיניסטרום שעל המשפטים והביעו מחאה על «הפוליטיקה הריטואלית». ביוני לשנת 1914 דנו וחייבו את הסניגורים הפטרברוגיים על החלטתם, שמיחו בה על ענין ביילים. ב-19 ביולי נועד ברור דיני בעיר, אשר הוצאתי בה את עתוני החוטא, אבל אותו היום היה יום דין ממין אחר. המלחמה העולמית פרצה, והוחל הגיוס, ותחת ספסל הנדונים הובאתי אל מערכות אנשי הצבא המוכנים שנקראו לגיוס. זאת היתה תחלת המחזה האחרון והנורא מכל הקודמים לו בדברי ימי חיי הנוגים. 25 30

ג

עד היום הזה לא הוברר לי כל צרכי אותו המצב הרוחני המיוחד, שנוצר פתאום בי ובאלפי יהודים דומים לי בימי יולי שבשנת 1914, ושאהרי כן נשתנה בקושי גדול בעוזם של המקרים והמעשים. הקריאה להשתתף במלחמה העולמית כאילו בקעה את נפשי לחצאין: כל המאורעות שבימי החול האחרונים: גזל הזכויות, הפוגרומים, ענין ביילים, כל אותו הגיהנום שבחיי היהודים ברוסיה, נסתלקו לאחור בקרבי, ובאותו החלק, שנתרוקן באופן זה, מצא לו מקום איזה דבר חדש דומה לרגש פטרייטי. כמובן לא היה בזה אותו הרגש, אשר נגלה בימי המלחמה

הראשונים בחוצות ברעש בדמות מניפיסטציות פטריוטיות, שרוכן היו לא מקרב לב, ולפעמים העירו בי גועל נפש. זה היה מצב נפש אחר לגמרי, רגש מורכב מאד, שהתבוללו בו «אהבה משונה» לארץ המולדת עם התלהבות אצילית ועם אמונה עזה – או, מה שנכון יותר – עם צורך אמונה כזאת, שעתידיה מלחמה זו להביא חירות לעולם. קודם לכל עלה אלי קול אהבת המולדת מקרב לבי: הלא הרצועה הרחבה הזאת, שבין הנימן ובין הדניפר, גם ארצי היא, שאבותי נתישבו בה זה שנים אלף, ועתה עולה עליה המפיץ וחרב ואש נכוננו לה, להרסה ולהחרובה, והיא כאלו מחכה לבניה, שיקומו ויעזרו לה. אחרי כן חזקני הרעיון, אשר אפשר הדבר, כי זאת תחלת המלחמה האחרונה בין עמים קולטוריים, כי היא מלחמה עם המלחמה, עם אליל המיליטאריסמוס, שפרצופו בולט ביחוד בגרמניה. הלא בני ברית אנו במלחמה הזאת לשתי המלוכות הדימוקרטיות הגדולות שבאירופה, שהשמיעו את פתגם: «שחרור הלאומים הקטנים». «האמנם – אמר לי לבי – יקרא דרור לבלגיה ולסרביה, שצרותיהן מיום אתמול, ולששת מיליוני העם הנכבש בארץ הגדולה מכל ארצות «ברית השחרור» הנותן לבעלות הברית האלה חמש מאות אלף אנשי חיל, לא יקרא דרור? זה נראה כדבר שאי אפשר בשעה שההיסטוריה עולה על כסא הדין.

בהלך רוחי הרחקתי עוד יותר. העבדות המחפרת, שעמי נתון בה, עומדת בודאי להיות בטלה מיד כמו מאליה, כי זה מוכרח: מי שמציל את ארץ מולדתו במסירת נפשו, אי אפשר שבאותה שעה תהיה הארץ הזאת לוחצת אותו; מי שמגין על ארצו מעול זר, זה צריך לפרוק מעליו קודם כל את עולם של אנשי מקומו. אל־נא יחשבוני קוראי לבעל־בטחון נמהר. – כל נסיונותי בחיים לא היו מסוגלים כלל לעשותני לבעל־בטחון כזה. אבל באותם הימים היינו אני ורבים מאותם ההולכים למות בעד ארץ מולדתנו, שהיתה לנו עד כה לא־שחורגת, מאמינים, שאי אפשר שלא ישונה היחס אל היהודים ולא ישונה מהלך הפוליטיקה הפנימית בכלל. אני מודה, שמיום ליום חכיתי לאיזה כתב שחרור ליהודים, לדרך חשוכה מאוחרת בפרהסיה מצד הרודפים בערב יום הדין הגדול. בטחתי בכחו של משפט ההיסטוריה, שמצד הנצחיות – ומצד אחר לא יכולתי להגות בה בעת ההיא – יש בה אמת וצדק יותר ממה שיוצא מן המעשים הפרוזאים שבכל יום. וכאשר לקחתי בידי בקסרקטין של המוכנים המגויסים גליון עתון וקראתי בו את דברי הישיבה «ההיסטורית», ישיבת דומת הממלכה בכ"ו ביולי, נפעם לבי בדאגה: בקשתי מעשים חשובים מצד הממשלה, תביעות גדולות מצד הדומה, לפחות קוייתי להבטחות בדבר תקונים והתחלות קטנות במקצוע התקונים, ולא מצאתי – גם בנאום הדיפוטט שלנו – אלא הודעה גלויה, שאנו נכונים «למלא חובתנו עד סופה», בלי כל זכר לחוב הגדול שארץ מולדתנו חייבת לנו. רגע קטן נבוכותי, ואחרי כן השיבותי אל לבי: מה שלא יעשה ברצון יעשה באונס: ההיסטוריה תכביד את ידה ותכריח מהר את כל המסרבים להענות מפניה ולקבל את דינה, כי גם הנצחון נקנה בניסיונות גדולים. ברגשת רוחי זאת הלכתי בשורות הילנו האדיר בהכנס לפרוסיה המזרחית.

בדרך לקחתי בידי עתון והנה: קריאת המצביא העליון אל הפולנים: מה יפה הלשון הזאת, שאינה כלל וכלל מן הסגנון המיוחד לכתבינו האופיציאליים!

«משאת נפשות אבותיכם קרובה להתגשם». הרי תחלת ההתחדשות לפני: קול מבשר דרור לאחת האומות הנלחצות... אך למה רק לאחת? איה פטומי מלין לאומה האחרת הלחוצה עוד יותר, שעכשיו פרצו האשכנזים גם לתוך המונה ושגם בניה מפוזרים בין הממלכות הנלחמות? האמנם עוד הפעם יפסחו עלינו מבלי אהוב אותנו אהבת בנים ומבלי ירוא מפנינו יראת בנים חורגים?... לא, זה אי אפשר. נחכה-נא, גם יומנו יבוא להזכר... ונלך בשורות החיל הגדול הלך ופרוץ לתוך התנור הבוער שבפרוסיה המזרחית. והנהגה בנו גינרל איש שיבה שעניו מזרות זעם, הוא מיודענו משנת 1905, ראש האקספדיציה המיסרת. הגינרל הריאקציונר וצורר היהודים רעננקמפף, אבל רצוננו היה לשכוח בשעה הגדולה ההיא את אפיו של שר צבאנו. בראשונה הצלחנו פעמים אחדות, מה שעלה לנו במחיר יקר, על שדי קטל: כבר שמנו פנינו לקניגסברג. פה היה מעשה ונסער לכבי מאד.

אחרי תגרה עזה באחד המקומות על יד אינסטרבורג הולכתי עם חבל אנשי-צבא הבורת אשכנזים שבויים, ובתוכם פצועים אחדים. בדרך נאנח אחד הפצועים בקול רם ופנה בדבריו אל הרוסים הסובבים אותו, אך לא שמעו את לשונו. אני קרבתי אליו ואשאלהו אשכנזית: מה לו? עיניו העצומות למחצה נפקחו, והוא, איש צעיר חור-פנים, שאל בלחש: «הבמהרה נבוא אל התחנה? רע לי. כמדומה לי, שאני גוע». אחרי כן שם עיניו בי בעיון מיוחד וישאל בשפל קולו: «הלא יהודי אתה?» «ראיתי כי תשובת «הן» שלי הרעישה את לבבו; הוא החריש מעט, על שפתיו עברה בדיחת איש מכאובות ואחרי כן אמר: «גם אני יהודי... אני הלכתי להלחם ברוסיה, ואולם בעד יהודי רוסיה. חפצתי להנקם בה תועבות קישיניוב והפוגרומים האוקטיאבראיים, על ענין בייליס, על מצוקות מיליוני אחי... והנה לפי הנראה גם אתה יהודי אינטיליגנטי: האומנם תאמין, כי אתה נלחם לשחרור עמך?» «אני ענית: «מאמין אני...» הוא הביט אלי הבטה ארוכה בעינים חודרות ורצה להגיד דבר, אבל מפני מכאוב נעתקו מליו ואנחה פרצה תחתיהן. במהרה מסרנו את הגוסס ההוא אל התחנה הסניטרית הקרובה ואנחנו הלכנו הלאה, אני הלכתי במסלה ישרה ומרוצפה ומצופה זהר שמש הקיץ, אבל בקרבי סערו רעיונות, ולבי נלחץ. אך זאת היא טרגדיה כפולה, קרבן כפול של עם מפוזר ומפורד. פולני הולך למלחמה לקראת פולני, יהודי לקראת יהודי. פולני אוסטרי קורא לפולני בן רוסיה להכנס ללגיונות הפולניות האוסטריות, כדי לשחרר את פולין; בן עמי מגרמניה חולם חלומות נקם על עלבונם של יהודי רוסיה ומדמה, כי הוא ממציא לנו חרות – הוא איננו יודע שאנו מגינים על עצמנו בהשתתפות זו, שאנו משתתפים בשחרורה של רוסיה גם מגרמניה גם מהמשטר העריצי השורר בה ברוסיה עצמה, שהוא מקור צרותינו. בעת ההיא לא כבתה בי עוד האמונה ביסוד השחרור שבמעשינו בדרך הזה.

המגפה הגדולה, שנגפנו אל יד סולדוי, הניסה אותנו מהר מפרוסיה המזרחית. בשעת ניסת נפילה זו נפצעה רגלי. ברכבת מלאה פצועים הובלתי צפונה לעיר ווילנה. כמו מאליה נתפרדה החבילה, החולים נבדלו לחבורות והושבו במחלקות שונות במרכבה, רוסים לבדם, יהודים לבדם ופולנים לבדם. בפנה הפולנית נשמעה מלת «ז'ידו'י» בלחישה מרגזת. מהחבורה הרוסית הסמוכה הגיעו קטעי

מאמרים כאלה: «כאשכנזים כו'ידים. אין ביניהם ולא כלום... מוסרים הם. כך אמר שר הרוטה». שמעתי וארגז תחתי: הן זאת היא תורתו של רינגמפף: עליו להצטדק על קוצר דעתו ושפלות ידיו, שהיא חטאה גדולה מנשוא בדבר כזה, ולתלות את הקולר ביהודים, שגורלם תמיד להיות השעיר המשתלח. בפעם הראשונה לימי המלחמה התחילה לחתרופף בי באותו רגע האמונה הנשגבה שהאמנתי בטיב פעולתי.

מווילנא הובילוני לפטרבורג, שבאותם הימים הוסב שמה פטרוגרד, ושמוני בבית־החולים. לכרות את רגלי לא מצאו לנחוך, אבל ימים רבים היה עלי להתרפאות. בהיותי רחוק מן המערכה החלתי לברר לעצמי את הרשמים שעשו עלי טלטולי מסעי הצבא ולהתבונן אל מה שנעשה מסביב, שכני בחדר משכבי היו אנשי צבא יהודים ממקומות שונים בתחום המושב. שני בחורים צעירים חכו מיום ליום לביאת הוריהם מפלך ווילנא, אך לא זכו לזה: הפוליציה לא נתנה לזקנים ההם לשבת ימים אחדים בעיר המלוכה. אמו של אחד מהם הזידה לבוא לפטרוגרד על דעת עצמה בלי רשיון; ביום בקרה את בנה ובכתה מר למראה ידו הקטועה, ובלילה נתפשה והובאה אל האוצ'אסטוק ושולחה אל עיר מולדתה ולא ניתן לה אפילו לברך את בנה לפני יציאתה מן העיר. השמועה הזאת עשתה עלינו בחדר משכבנו רושם של תמהון לב. אם כן, עדיין מחזיקים בשיטה הישנה של חתקלסות ולחץ; אם כן, לא הניעה גם הזועה הגדולה הזאת את המשטר האינקוויזיטורי בהתיחסות הממשלה ליהודים. האומנם אין מרגישים בעמקי ממלכת רוסיה את יד ההיסטוריה העושה שפטים?... בקשתי מרעי הפטרבורגי, שהיה בא אלי לראותני, להביא לי עתונים יהודיים: עלי לדעת את כל אשר יעשה לאחי באחורי המערכה, כי בעדם הלכתי אל מוקדי המלחמה הלוהטת בכל הארץ, בעדם עומדים ארבע מאות אלפי אנשי צבא יהודים במערכה מול היד הטיטוניית החזקה הממטרת מות ואבדון.

רבות ונוראות נודעו לי. נודע לי, שאין מניחים לפליטים־יהודים מבני הפלכים הליטאים הסמוכים לגבול, – שפרץ האויב לתוכם, לשבת בפלכים שמחוץ לתחום, במקומות שיש להם קרובים לנוודים האלה; הממשלה סוגרת בפני הנמלטים מחרב האויב את הדרך אל ארצם; נודע לי, שלפליטי בית־הספר שלנו – לסטודנטים היהודים, שקודם לזה גורשו מבית־הספר הרוסי באשר הם יהודים, ועכשיו גורשו מגרמניה באשר הם רוסים – לא ניתן להכנס לבתי־הספר הגבוהים הרוסיים לגמור בהם שעורי השכלתם. המיניסטר צורר היהודים קאסו הודיע למבקשים, שהנורמה היהודית בבתי־הספר לא תזוז ממקומה, ומאות יהודים צעירים הוכרחו לצאת מבין כתלי האוניברסיטה לקסרקטין, כלומר, לצאת לקראת מות, כדי שתשתמר הנורמה המחפירה. סטודנטים נפלו חללים בהלחמם לוורשא, כמו שנפלו חבריהם הגבורים, שנלחמו לעיר הבלגית ליעז'. שם – על כי בית־הספר הנכרי נתן מחסה להם, ופה – על כי בית־ספרם קאה אותם... כל עצמותי רעדו מזעם, בקראי את שתי פקודות אובולינסקי שר העיר הפטרוגרדי שנערכו ברוח שנת 1891. באחת מהן צוה, שיהודים מחוסרי זכות הישיבה בעיר המלוכה, אשר יזידו לבוא שמה על שעת עצמם בלי רשיון, יושמו בבית־האסורים לשלשה חדשים, ואחרי כן ישולחו מן העיר; ובשנית נצטוו

- פקידי הפוליציה להוציא מידי יהודי בזמן שמשלחים אותו, את הפספורט שלו ולתת לו תחתיו תעודת מעבר לנסיעה למקום מולדתו. שתי הפקודות האלה ניתנו בשביל «מצב המלחמה». שם במערכה במקום מצב המלחמה האמתי נמצאים מאות אלפי יהודים, שבעיר המלוכה פה אין להם זכות ישיבה על פי חוקי האזרחים, ועל פי «מצב המלחמה» הפוליצאי דתם להיות נאסרים בבית־האסורים, כשהם נכנסים לתוכה. הייב אתה למות בעד ארץ מולדתך, אבל אסור לך לשבת בעיר מלוכתה ועל רוב שטח אדמתה. אחרי כן נודע לי החסד אשר נעשה לאנשי הצבא היהודים, שנקטעו רגליהם או ידיהם במלחמה: המיניסטר מקלקוב התיר להם לשבת בעיר המלוכה «לא יותר משני חדשים, בכדי שיעשו להם אברים מלאכותיים תחת האברים הטבעיים שלהם», ואחרי הארכה הזאת חייבים בעלי המומים האלה לצאת במהרה מבירת הממלכה, שנלחמו לה ונעשו גדמים או פסחים לכל ימי חייהם. חזרתי בלבי על כל חוקי הלחץ והחמס שהוחקו על האומה הנרדפת הזאת הרבה מאות שנה ולא מצאתי גזרה דומה לזו בתנאים דומים לאלהין.
- בחדרה גדולה הרגשתי, שבקרירות עולם המעשה הזה מצטננת אמונת־החמה, ואש תאות המלחמה שבי נדעכת והתשוקה לעשות גדולות הולכת וכלה וכבר נקוטותי בפני על קלות דעתי, דעת ילדים, שהיתה לי לפני ימים מעטים. הנה חכית להשוואת זכויות, אמרתי אל לבי, או לפחות להבטחות מחזקות ידיים. קייתי לשלום או לפשרה זמנית עם היהודים, והמלחמה עמהם נמשכת בחמה עזה כבתחלה...
- הרגשתי שהאדמה מתמוטטת תחת רגלי. לא יכולתי לשאוף רוח בפטרורגרד לשמע כל החדשות והשיחות המתהלכות בה. כבר שמעתי, כי מפולין, אשר אנדרלומוסיה נוראה שררה בה בעת ההיא, עולה ומתפשט בכל רוסיה רעל העלילה הנתעבה על דבר «בגידת היהודים». מה מרגישים עתה אחי שם, במערכה, בתוך לחישת הרמש מסביב ולחישת השרפנילים מעל ראשיהם? מה נוראה אש התופת היוקדת עתה בנפשות הנרדפים האלה הנלחמים על ארץ מולדתם? עלי להיות עמהם, להתענות ולשאת מכאובים עמהם. על כן בקשתי להחיש דבר יציאתי מבית־החולים, באמרי, כי מרגיש אני, שנרפאתי די לשוב אל שורות החיל. את בקשתי מלאו, כמובן, בחשק גדול, ובאוקטובר לשנת 1914 נסעתי במרכבת מסלת־הברזל אל המערכה הוורשאית, אל מול פני המלחמה החזקה.

ד

- מה שראיתי פה עלה על כל השערותי היותר מרות. אוריה של פולין נמלא רעל «העלילה הצבאית». אחרי קנותי לי בקיאות יתרה במעללי הצוררים הרוסיים, ראיתי פה את דרכי אחיהם הפולנים השונים באפים מן הרוסיה הצורר הרוסי מתנפל כדוב, והפולני נושך נשיכת נחש. הדוב הולך הליכה ישרה וכבדה לקראת זעום נפשו ותוקף בו ומחנקו; והנחש מתגנב מאחור זוחל בלאט, נושך עקב ומקפץ במהירות אל בין השיחים. בשעה שברוסיה עסקו בענין ביילים, שהוא טכסיס גס, רע ונמאס גם למראה עין, פרץ בפולין הבויקוט נגד היהודים,

- שבמראהו מחוץ הוא תחבולה נקיה, התנגדות שאין בה מעשה, ובאמת הוא רעל משחית נפשות, מפעפע ומחלחל בכל עוז במשפחה, בבית־הספר ובצבור. המחבל הרוסי התנפל בגלוי במקל חובלים, והפולני הצית את בית החוכר הכפרי היהודי באש בלילה ואת הדלת נעל מחוץ מבתחלה, כדי שלא יוכלו הנעורים משנתם למלט את נפשם. עוד בתחלת המלחמה היה האויר הצבורי בפולין הרוסית משוקץ כל־כך, שזרע העלילה הצבאית יכול לפרות ולרבות בו עד אין סוף. הנחש הפולני התחיל מנשך אותנו עוד בימי השלום, בימים שלחישותיו היו מכוונות נגד ה«מוסקאליים» (אשר לא יכול לנשכם) וה«ז'ידיים» יחד; ובנו לבד שלח את כל ארסו מאז בשרה רוסיה את בשורת החרות על תנאי לפולין. בצפיתו לחירות החל הצבור הפולני לשרש את היהודים ולהכין מראש בארצו שלטון עריצים של «אומה אחת על עברי הוויסלא». אז באו ימים, ששני מיני הרדיפות – הפולני והרוסי – התבוללו והיו לאחד, והיהודים הרגישו את נשיכות הנחש ומהלומות הדוב בבת־אחת.
- נכנסתי באחד מהגדודים העוברים ממקום למקום במחלקת לובלין – וורשא, ברצועת האש הגדולה מצד הגרמנים המשתערים, ושם ראיתי את בית חרושת כלי הנשק של עלילות השקר על היהודים. הנה מחננו נכנס לעיר, שלפני שעה קטנה יצאו האשכנזים מתוכה. ומיד נגשת דיפוטציה פולנית אל ראש המחנה ומבעת לו ברכות פטריוטיות בשם אנשי המקום הפולניים (שרבים מהם נטו עוד אתמול אחרי ה«אוריינטציה האוסטרית») ולוחשת לו באזניו אגב אורחא איזו דברים על היהודים: היהודים קבלו באהבה את האשכנזים, החנונים מכרו להם בנפש חפצה את סחורותיהם (מפני שנגזרה עליהן רקוויזיציה) ואחרים רגלו בעד האויב (ושמות יהודים, שנבחרו למסרם להרג, נקראים באותה שעה) והכל מוכן ומזומן, הארס הוכנס. בעלי השלטון הצבאיים גוזרים ומקיימים. ואין מענים את הדין: שנים שלשה עדי שקר – וגוית היהודי ה«מרגל» שקמו עליו עדי חמס נאחזת בחבל ומתנדנדת. וביהודים שאינם נוהגים כדון, ב«אוהבי אשכנזים», שאין טופלים עליהם חטאת רגול, נחפזים עוד יותר לעשות משפטם: חנוני, שנתרוקנה חנותו על ידי הרקוויזיציה הגרמנית, נטען על הטמנת סחורה ומאון למכור לרוסים, – וכל רכושו נתן למשסה לאנשי הצבא.
- בעיר אחת באה אל הגנירל שלנו, שהיה נכון לגזור גזרות קשות על היהודים, דיפוטציה מאת הקהלה היהודית. הגנירל קבל אותם בזעם ומיד התחיל מונה את פשעי היהודים, והם: נטיה אחרי האויב, מקרי בגידה וכו'. כשהוכיחו הדיפוטטים בראיות שכל אלה דברים שלא היו מעולם, קרא הגנירל: «הן זאת לא תכחשו, שהפיצו היהודים בעיר את הפרוקלומציה האשכנזית הערוכה אליהם, שנאמר בה: «זכרו ענין בייליס, זכרו את קישיניוב ואת הפוגרומים!» הדיפוטטים ענו, כי «אפשר שיהודים אחדים מצאו בחוץ וקראו את הפרוקלומציות האלה, אך לא הפיצו אותם». «איך זה לא הפיצו? – קרא הגנירל – הלא היו פוגרומים, הלא היה ענין בייליס, אי אפשר ששכחתם זאת! על כרחכם נכנס בלבכם מה שנאמר בגליונות האלה!» זאת היא הפסיכולוגיה של אותה העלילה: «על כרחכם». הם מענים חנם, ואחרי כן ברי להם, שהנענה מתנקם על כי הוא «מוכרח» להתנקם. צלו של הנרצח רודף את רוצחו.

כל זה ראיתי, ואני בעצמי הייתי מבני הפלוגות, אשר הביאו אבדון לאחי. בעיני ראיתי פעם אחת זקן נכבד מובל לתליה, והוא נתבע ויצא חייב בדין על דבר העלילה, כי בסביבי הרחמים של רוח שלו נתן אותות וסימנים לאשכנזים. הזקן צעק ולא חדל בלשון פולנית: «נקי אני, אני נשבע!» והוא נתלה. אחרי כן שמעתי, שהפרוקורור הצבאי ספר בעצמו, שברי לו, שאותו זקן הומת חנם. עוד נודע לי, שאחד מבני הזקן ההוא נספה במלחמה, – אפשר שנהרג באותו הרגע שהמיתו את אביו... ראיתי מחריבים חנויות יהודים ונסיתי להוכיח את חברי אנשי הצבא, והשיבו לי: «שתוק, יהודי. את אחיך אתה בא להציל, את הבוגדים». ראיתי קוזאק מכה בעברה בעינים מלאות דם את אחד מרבני החסידים. איש שיבה שפניו פני קדוש אלהים, על דבר אשר לא השיב לו הזקן על שאלותיו, והמוכה לא יכול להשיב מבלי דעת אפילו תיבה אחת רוסית. פני הזקן המוכה נדמו לי כידועים, ואזכור, כי דומים הם לתמונה שנוהגים לתאר בה את הנצל. הן הן העינים הנשואות למרום המביעות מכאובים ושואלות: «על מה?...» ואזכור מה שאמר לי אבי בילדותי על-אודות העם הנצל והאדם הנצל... עוד רבות ראיתי, אך לספר הכל לא אספיק; בודאי לא ימשכו ימי עוד. רק מה שהרגיז את נפשי ביותר, אותו אני נחפז לרשום.

הדבר היה בימי הבציר האחרנים בשנת 1914. הדיכוייה שלנו הלכה בפלך וורשא, שמקצתו כבר היה נתון בידי האשכנזים, במסלה המיושרה ההולכת לגרודז'יסק כעשרים ווירסטאות מן העיר, ראינו המון אנשים ונשים וטף הולך לקראתנו. אחרי השורות הראשונות הלכו עוד המונים וימלאו את המסלה ווירסטה שלמה. כל אלה היו יהודים בני גרודז'יסק מיונקי שדים עד זקנים בני מאה שנה, שגורשו משם בזמן שלש שעות בפקודת מצביא מערכת פולין, באשר הם אנשים «שלא טובה ישיבתם בגבול מעשי המלחמה». הם היו קרבנות העלילה הרוסית-פולנית. בעד מאות משפחות מגורשים היה אפשר למצוא אך עשר עגלות, ועליהן התגוללו, בין כלי הבית הדלים, החולים והזקנים שאין בהם כח ללכת ברגלים והילדים הקטנים. כל הנשארים הלכו ברגליהם: נשים נשאו יונקים על ידיהן, ובלכתן קרסו ונפלו לפעמים בעטף נפשן; זקנים חלשים וזקנות כושלות הובלו אחוזי זרוע. האנשים הלכו בלא כח וברגלים כושלות מרוב גיעתן. רבים מן השורות הראשונות ראו כי חבורת יהודים במחננו וירימו את ידיהם ויקראו אלינו יהודית: ראו, אחינו, מה שעושים לנו (ברידער, זעהט וואס מען טוט מיט אונז)! איזה דבר צורב, כמגע ברזל לזהט באש, הדפני בשמעזי זאת, וכבר נתרתי מתוך שורתי בפנים מועדות אל הידים הנטויות אלינו, אך אחד החיילים העומדים אצלי אחז בשרוולי ואמר לי: «מה לך? דעתך נטרפה! מן השורה הוא יוצא». עמדתי מיד ורציתי לתת קולי אל בעלי הידים הפרושות, אך לא יכלתי להוציא כל הגה מפי. הבטתי אל חברי היהודים בני הרוטה שלנו והנה רבים מהם, ביחוד מן המוכנים, מוחים איש בשרוול אדרתו את הדמעות השופעות ונזולות על לחייהם: יש לשער שזכרו את בני ביתם, שגם הם שרויים בסכנת צרה כזאת. ראש הרוטה שלנו שם קץ מהר למחזה הזה, כי צונו להחיש את מהלכנו. אנחנו עברנו כמה ידות לפני הנודדים האומללים. בעוד שלש שעות נכנסנו לגרודז'יסק וראינו שם מראה משונה: חוצות שוממים, בתים שדלתי חלונותיהם נעולות, חנויות סגורות;

אך על מפתנן של חנויות פתוחות אחדות, ששמות יהודים על שלטיהם, עמדו פולנים והתנהגו כאנשים שנכנסו תחת הבעלים: כבר הספיקו זריזים להבנות מחורבן שכניהם ולרשת את נחלתם. אחרי כן נודע לנו, שגרש פתאום כזה נגזר גם על יהודי סקרניוויצי העיר הקרובה ועוד ערים אחדות בפלך וורשא. בכל המסלות נהרו עשרת אלפי מגורשים שהלכו ברגליהם לוורשא ועברו לפעמים 80 ווירסטאות ברפש של סוף תקופת הבריזר בשעת גשמים ורוח קרה; הנשים והילדים והזקנים שנלאו ללכת ויפלו בדרך הוקמו ונשארו על כפיים, כי לא היה מקום עוד להם בעגלות הטעונות חפצים. בבואם לוורשא, ראו המגורשים, כי חולים אחדים מן המוטלים על העגלות מתו בדרך ואחדים קפאו מקור ונעשו גוססים. בוורשא מצאו רבים מבעלי הבתים הגולים ההם את קרוביהם העובדים בצבא המלחמה, שהגינו על ארץ מולדתם. אך לא יכלו להגן על בתיהם, על אמותיהם ואבותיהם, על נשיהם וילדיהם מהשוד והשבר שהביאו עליהם בעלי השלטון הצבאי שלהם.

אנו פנו עוז רוחי והתלהבותי בימי יולי! ברוצי אל המלחמה הכבירה הזאת, האמנתי שאחי עתידים לצאת לחירות על ידה – ומה אני רואה עתה? אני המזוין, הבא לשבר זרוע הענק הגרמני, אינני יכול להגן גם על אחד מאחי, להציל ממות אפילו זקן אחד, אפילו ילד קטן אחד שאיש צבא רוסי מגרשו בכידונו. אני הולך ועובר בשורות חיל, שהמוני יהודים מרוששים נפוצים לפניו כאבק לפני סופה. חמש ושלושים שנה נלחמה הממשלה האזרחית עם היהודים, עתה נלחמת עמהם הממשלה הצבאית שתנופת ידה בנוגע לפוגרום עזה וקשה יותר, ומשפטה יוצא בחפזון מרובה. עתה פרצה הממשלה הזאת לתוך תחום המושב במיליון כידונים ומתנהגת עם היהודים כמו עם אויבים: היא לוקחת גם בני תערובות מתוך נכבדי קהלותיהם, לבטחון, שהיהודים אנשי המקום יהיו נוהגים כדון. רבנים זקנים וסוחרים מפורסמים מוגלים לפלכים הצפוניים באזהרה מראש, שיתלו אותם, אם יראו היהודים סימני חבה לאויב, בשעה שהאשכנזים יכנסו לעירם. ואיככה לא יכשלו קצת אנשים פשוטים בנטיה אחרי הגרמנים, אם למשל בעיר הגדולה פלוצק צוה מצביא החיל הרוסי לגרש את כל היהודים, והגדוד הגרמני שפרץ באותו היום לתוך העיר גרש את הרוסים, ואת היהודים, שכבר עמדו נכונים לצאת בגולה, צוה להשאיר במקומם? בני התערובות הלקוחים מיהודי פלוצק – אם הספיק החיל הרוסי לקחתם עמו – היו בסכנת דין מיתה על רגשי התודה שהרגישו אחיהם הנותרים בעיר לאותם הזרים שבאו והצילו מכף מגרשיהם.

דאבוני ובשתי מחצו את לבי ביחוד, כשנלכדה גליציה לפני החיל הרוסי, וגודדנו בא לתוכה. מברודי עד לבוב והלאה עד פשימיסל עברו השמועות הנוראות על-אודות מעללי הקוזאקים שבאו אל הארץ, על השנות התועבות שנעשו בשנת 1648 (גזרת ת"ח). עשרות קהלות יהודים נשמדו מעל פני האדמה. על פי רוב לא נגעו חילי רוסיה לא בפולנים, כי כן צוה עליהם המצביא הראש, שלא יגעו בהם, ולא באחיהם הרוסינים, ואת כל חמתם שפכו על היהודים. לא רק אנשי החיל הפשוטים, כי-אם גם האופיצירים עשו שפטים ביהודים בחמת רשע וכסל על «התיחסם באיבה» אל חיל רוסיה, כאילו חייבים הם נתיני אוסטריה

- לחבב את המטיפים לפוגרומים הבאים אליהם מרוסיה ארץ אויביהם. בלבוב פגשתי אנשים אינטליגנטים מן העומדים בראש הקהלה היהודית, שנשארו שם, בחפצם להציל את אחיהם מצפרני אנשי הדמים, מפקידי הממשלה הרוסית שמבני סייעתו של הגנרל גוברנטור בובריינסקי. «במהרה ישוו אותנו אליכם בזכויות – אמר לי ביגון אחד היהודים העסקנים האלה, והוא דוקטור לפילוסופיה. בעתונים 5 כבר התחילו כותבים, שגמרה הממשלה הרוסית לשלול מיהודי גליציה את שווי זכויותיהם וגם להחרים את האחוזות שיש להם בכפרים, ולתתן לקולוניסטים הרוסיים אוהבי מוסקבה. אל ששת מיליוני משוללי הזכויות יצטרף עוד מיליון אחד ויותר – זה פרי מלחמת השחרור שלכם. מלת «שלכם» היתה לי לעקיצה דוקרת. הדובר בי לא העלה על רוחו כלל, שכבר חדלה המלחמה להיות כמלחמת 10 שחרור בעיני; הוא לא ידע, שהוא חובל בי במקום שכבר נחבלתי ומשחת מה שהתחיל להתקלקל מאליו. כן הוא, גם אני ידעתי אז, שתחת שחרור אני מביא מהומות ופוגרומים לאחי ברוסיה וכבלי עבדות לאחי החפשים שבגליציה.
- אני מרגיש, כי בששת חדשי המלחמה הרביתי להזקין, כאילו עברו עלי עשרים שנה. אינני עוד אותו הרגון הרגזן הנלהב, שהיה מתמרמר על כל מעשה חמס עד כדי תאוה בוערת לעמוד על נפשו ביד חזקה. כבר נדכיתי תחת כובד משא המאורעות, נפשי אשר דרכה עוז ברגע הראשון לסערה גדולה זו, שהרעישה את כל 15 הארץ ממקומה, שחה לעפר, וכמדומה לי, שלא תוסיף עוד לקום.

ה

- בסוף חודש אפריל לשנת 1915 החלונו להנגף ולהסוג מגליציה. שעבוד יהודי גליציה לא היה לי עוד למכשול לב: עתה יהיו חפשים, אם גם יהיו עניים וחסרי-כל. הפלוגות, שנותרו מן החיל המערבי־דרומי שלנו, נשלחו במהירות לפולין ולליטא, שכל חילות אוסטריה וגרמניה כוננו מגפותיהם שמה. בתחלת חודש מאי כבר נמצא גדודנו בפלך קובנה.
- בכל הזדרכים ותחנות מסלות־הברזל נראתה תנועה גדולה. האם גיוס חדש 20 הוא? כן, אך לא חיל מגייסים פה, כי־אם מאתים אלף אנשים פטורים מעבודות הצבא, זקנים, ילדים ונשים, כולם יהודים תושבי חצי פלך קובנה, פלך קורלנדיה ומקצת פלך גרודנא. בפקודת שרי הצבאות גורשו משם כאיש אחד כל אנשי השלום היהודים בימים אחרים, ובמקצת מקומות בשעות אחדות, בשעה שהושארו שם במושבותיהם גם התושבים האשכנזים. בלי חמלה גרשו את כל היהודים ולא 30 הבדילו לטובה גם את הרופאים הדרושים לנוצרים, וגם את השוכבים בבתי־החולים ובבתי המטורפים. האכזריות הזאת היתה מדרכי עריצות הקדמונים בימי מלכי אשור ובבל, שהגלו גלויות שלמות. לפני עיני עברו אלפי אומללים חדשים מוגלים על־ידי הנבוכדנצרים, שנתנו חתימתם ביהודה הליטאית. מפתחי המרכבות האפלות המיוחדות לסחורה ולבהמות נשקפו פנים צנומות של מוגלים, 35 ונשמעו אנחות אמות ובכי ילדים. בתחנות לא נתנו לאיש לצאת מתוך המרכבות. בקצת מקומות לא התיירו שרי התחנות לאנשים הרחמנים, שהביאו שמה אוכל, לגשת אל האומללים ההם. רק לשלוחי «הקומיטט היהודי לתמיכת הנפגעים

במלחמה» מפטרוניד הותר להמציא עזרה לאותם נגועי המלחמה הפנימית שבין בעלי השלטון ובין היהודים. בבית נתיבות אחד פגשתי בין השלוחים ההם אחד מרעי הפטרבורגיים. לאחר שעלה בידו להמציא את מיני המזון הנחוצים לרכבת המוגלים, שבאה ביום ההוא הלך אתי הצדה ויספר לי את פרטי השבר החדש. אני שמתני עיני על פניו החורים והצנומים ואומר אליו: חולה אתה, יש לך לשיב 5 לפטרבורג ולנוח בבית יער בקיץ הזה. «איזו מנוחת בית יער! – קרא רעי. – הלא גם אני מגורש, אני הקדמתי לשכור לי בית יער באחד המקומות הקרובים אשר בפּינלנדיה, והנה לפני ימים מעטים אסר מצביא החיל הצפוני ליהודים לשבת על כל שפת הים הפיני. כל היהודים היושבים בעיר המלוכה אנוסים להתענות בשגה הזאת באויר המחנק שבעיר.» 10

רגש משונה, מדכא לבב, תקפני בעברי עם פלוגתנו דרך ערי ליטא שזה מעט יצאו אחי מקרבן. כל חבל הארץ הזה אבל ושומם כמדבר; צוך בטרם יבואו האשכנזים הושם לשממה. בעיני ראיתי מחזות מרגיזי לב. בגדודנו היו הרכה יהודים ילידי ליטא, שהשאירו שם את בני ביתם, ובאותה שעה ח[?]³ בקוצר ריח לראותם מדי עברם, והאנשים האלה ראו עתה את מקומות מולדתם והנה בחים. 15 שרובם נשסו, אין אשה ואין ילדים ואין נפש קרובה. לפני בית אחד כזה עברתי בפּונויוז', והנה קול בכי עולה באזני, קול קורע לב; נכנסתי שמה וראיתי והנה על כסא שבור יושב אחד מאנשי חילנו נשען על דף החלין ובוכה ומתפּח. ראיתי אותו מחזיק בידו איזה כלי שעשוע של ילדים. «הנה זה מכלי שעשועיו של בני הקטן, אמר אלי במרי בכיו – הוא איננו, ואשתי עם בני השני, שעודנו יונק, 20 איננה... אחרי כן מהר וימח דמעותיו ויחזק בידי ויאמר בקול הלש וצרוּד: «הן איש משכיל אתה, אמור-נא לי בשביל מה אני נלחם? בשביל שלמותה של ארץ מולדתי? הלא נטלו ממני את ארץ מולדתי, השמו את גוי, החריבו את משפחתי, ולא האויבים עשו לי זאת, כִּי-אם אנשים, אותם האנשים שאני נלחם ביניהם. ועל איזה חטא? הלא רק על כי יהודים אנחנו... מה יכלתי אני, «האיש המשכיל», להשיב לחייט העני והישר הזה כדי לנחמו? גחנתי ולחשתי לו באזנו: אחי היקר, בראשונה ידעתי על מה אני נלחם, ועתה איני יודע... בעוד ימים אחדים הלך איש החיל הזה מעמי לאיזו קונטר-אטאקה על האשכנזים: הוא פרץ עד השורה הראשונה במרִי-נפש מיוחד, כאילו בקש מות לו, וכרגע נפל שדוד על־ידי כדור. 30 גחנתי אליו: שפתיו נעו תנועה רפה, עיניו העצומות למחצה היו מוסבות אל שמי האביב הבהירים, ובעוד רגעים אחדים יצאה נשמתו.

החמה על היהודים בערה בעת ההיא בליטא, כמו שבערה קודם לזה בפולין. אנשִׁי-צבא רוסיים, שעמדו אתי בשורה אחת, קראו גליונות חוזרים, שנתנו להם, ובאותם הגליונות הורשמו דברים שלא היו מעולם על דבר בגידת יהודים בעיר הקטנה קוזה, הסמוכה לשוולי. ואנשי המקום ספרו לי, שבכלל לא היה אפשר 35 לבגידת יהודים, כי לא נמצא שם באותו היום אפילו יהודי אחד. את ספור המעשה

- הוא בדה שר החיל המקומי, שנשמד כולו בידי האשכנזים בשפלות ידיו ובאשמתו של השר ההוא בעצמו, והוא נתכוון לשים את אשמתו באיזו «בוגדים», שהמציא לו. וכאשר קראתי בעתונים בעוד ימים אחרים על דבר הריגול, שנערך בידי «הרוסי האמתי» מיאסוידוב, המקורב למיניסטר שעל הצבא סוחומלינוב, ועלילות המיניסטר בעצמו, שלא המציא כדורי מלחמה לחילו, הבינתי את כל עומק מזמת הרשע הנוראה אשר זמם השלטון הצבאי לעשות על פי מה שלמד מן השלטון האזרחי, והוא, לתלות ביהודי את כל קולר המגפות אשר נגפה רוסיה במלחמה, כשם שקודם לזה טפלו עליו את כל מעשי הריבולוציה הרוסית, כדי לשלוח בו את «המאות השחורות».
- 10 ביולי הדפנו הגרמנים אל מול ווילנא. וורשה כבר חשבה להתפש. בירת ליטא עוד לא נתנה ביד האויב, ואני, בצרה וביגון אשר שבעה נפשי בתוך החיל, בקשתי לי חברת אחי החפשים הנמצאים במרכז היהודים הישן הזה. איזה כח משך אותי אל בני עמי, אל שיחות מדאיכות נפש על דבר הצרות שמאחורי המערכה ובתוך המערכה, אל בית הכנסת הישן, אשר ראה את משלחת גייסות מוסקבה ואת מעללי ה«צאר» אליקסיי מיכאילובטש אשר עולל לאבותינו. אהבתי לקרוא עתונים בלשון היהודים וקניתי אותם יום יום אצל עתונאי בקצה רחוב היהודים. פעם אחת באתי אל קרן־הזוית ההיא, והנה העתונאי שלי איננו. נכנסתי לחנות הספרים הקרובה, ושם הוגד לי, כי בפקודת בעלי השלטון הצבאיים נאסרו כל העתונים היהודיים הנדפסים בוויילנא ובוורשא. בכתב הפקודה, שנתפרסם במהרה, לא נתפרש טעמו של איסור זה, אבל מוכן היה מאליו: הלא הוא הדבר שבשבילו נגזרו הגרושים והמאסרים והתליות ולקייחת בני התרעובות והסתת העתונים הצבאיים ביהודים, – כדי לתת את היהודי לבוגד, ואגב אורחא גם להרגיזו ולהשפיל כבודו. בשביל זה לקתה לשון המוני היהודים ועמה גם לשון כתבי הקודש. שבלעדיהם לא היו רודפינו יכולים לשאת עליהם גם שם נוצרים. האומנם דמו באמת, כי היהודים אנשי המקום יתנו אותות לאשכנזים בלשון עשרת הדברות וחזיונות חנביאים? בודאי לא עלתה כזאת על דעתם; אך אם על פי חוקי הצבא נתנה הרשות לשלול מן היהודי את הזכות לקרוא בלשון אמו, למה ימנעו בעלי השלטון מעצמם את העונג הזה? ובהגיגי זכרתי דברים, שראו עיני בשבתי במחתרות: הנה איש־חיל יהודי, שאינו יודע אלא את לשון אמו בלבד, אין לו אפשרות לכתוב לכיתו בלשון הזאת, כי לא ישלח מכתב כזה, והוא מבקש מאתי לכתוב בשמו רוסית ונאנח אנחה עמוקה; יודע הוא, כי הוריו או אשתו הצעירה נכספים לכתב ידו ולדבריו בלשונם, והם לא יראו את כתב ידו ולא קול דבריו באזניהם, וגם בעצמם מוכרחים הם לכתוב אליו בלשון זרה, באותה הלשון, שעד כה היתה להם אך לשון פקידי הפוליציה שנואי נפשם.
- 35 הצרות הרעות ביותר עוד נכוננו לנו באותם הימים, מוויילנא יצאנו לקול רעש כלי־תותח גדול ונורא מצד האשכנזים, המשתערים עלינו, ובתוך אשם הגדולה אשר סביבתנו עברנו והחלונו להסוג ולנוס מנוסת מגפה גדולה מליטא. חילות מאות אלפים נסוגו בדרכים שעשרות אלפי פליטים מבני הלאומים השונים אנשי המקומות מלאו אותם עד אפס מקום. כמו סער מתחולל עבר שם על הארץ, אשר פרחה כולה עוד לפני ימים מעטים, «רעה פניה והפיץ יושביה». אנשי הצבא השתובבו וימלאוה חמס ושוך בלי חוס על כל אומה ולשון, אבל ביחוד נתכה חמתם
- 40

על היהודים, באשר כבר הספיקו להסיתם בעם הזה למדי. מה שנעשה ליהודים בכל רחבי פלכי ווילנא ומינסק ומקצת פלך וויטבסק בדרך אשר נסוג בה חילנו בשנת 1915 בימי אוגוסט וסנטיאבר, עתיד למלא עמוד מיוחד, עמוד שחור ונתעב מכל הקודמים לו בספר מצוקות ישראל בהיסטוריה הרוסית. רק רחובות נהרסות בלי כל שארית, בתים שסוים, אנשים הרוגים או פצועים, נשים אנוסות – זה שלל החיל במנוסתו מפני האויב. התועבות האלו נעשו ביחוד בימי התשובה שלנו, שבשנה הזאת היו «ימים נוראים» בכל פשוטם של הדברים. סמורגון, פוסטאווי, קריבא, גלובוקויה, דוקשיצי, לימשוויצי – כל אלה היו אך מין חניות בדרך העקובה מדם, שרצחו נפשי בה בלי הפסק, כי רצחו רציחות גוף ונפש את אחי ואחיותי לעיני.

הנה סמורגון, שהיתה קודם לזה מרכז פורה ליהודים בעלי מסחד עורות. חילינו נכנסים לשם לאחר יציאת האשכנזים. אנשי צבאנו והקוזקים ביחוד מתנפלים על היהודים, פורצים ברעש לבתיהם כמחפשי אשכנזים ושוטים ומכים ומאנסים. רבים בורחים מפני השודדים האלה אל היערים הקרובים. מקצת היהודים מבקשים מקלט להם בבית־הכנסת הישן. אך קוזאקים פורצים שמה. והנה חברות יהודים בני גדודנו והולכת לגרש את הרשעים המנוולים האלה מבית־הכנסת, ואני בראש החבורה הקטנה הזאת, אנו נכנסים לבית־הכנסת, ומחזה נורא לנגד עינינו: קוזאקים מפצים את ארון־הקודש וקורעים את ספרי התורה. על הארץ שוכבות נשים אנוסות מתעלפות: אצל נבלת עלמה צעירה מתבוססת נבלת אביה הזקן, שלפי הנראה נסה להגן על כבוד בתו. אני וחברי השתוללנו באש עברתנו, התנפלנו על הקוזאקים, ומלחמה התלקחה בינינו וביניהם, מלחמת דמים, שראשיתה היתה בבית־הכנסת ואחד פשטה ונמשכה בחוץ. חללים ופצועים נפלו משני הצדדים. אני נותרתי בדרך פלא. שר הגדוד צוה לאסור את כל המשתתפים באותו מעשה ולשלחם בגלל זה אל הפוזיציות הקדומות. אנחנו היהודים הנענשים החלונו לצאת מסמורגון, וכל היהודים שבעיר נצטוו לצאת מתוכה מיד. העיר נתרוקנה כרגע. רק משפחה אחת נשארה: אב אחוז שבץ ושני בניו, כי לא ערבו את לבבם לנהג את אביהם החולה ברגליו (ומרכבות ועגלות־מסע לא נתנו). פתאום פרץ אופיציר קוזאקי אל הבית: «איך נועזתם, זידים, להשאר פה?» – «נשארנו אצל אבינו החולה». «איה אביכם?» – «בחדר הסמוך». האופיציר עף כברק אל החדר וירה בריבולבר על החולה המוטל במטתו ויצא אל בניו ויאמר: «עתה תוכלו לנסוע»⁴.

בדרך אל הפוזיציות הקדומות עבר עלי עוד פוגרום נורא מאד. אנחנו עמדנו להנפש בכפר למשוויצי הסמוך לפינסק. אותו היום היה יום הכפורים. היהודים אנשי המקומות הסמוכים נכדו לברוח. קניניהם היו טעונים בסירות על נהר פריפיאט, והם נאספו בהמון על שפת הנהר ויחכו לשעה, שיוכלו לעבור אל העבר השני ברגע בטוח מיריות כלי־תותח (בסביבי פינסק כבר נמצאו אשכנזים). על שפת הנהר התפללו הפליטים ברגש «אימת הדין» שביום צום העשור. פתאום

4 קראתי כתב־בקשה על שם הקיסר, ששלחו בני הנרצח (פאבאל) ממינסק והתחנו בו לפהיו, שיאקד הדבר, אך נידוני השני לא שם לב לקובלנא זו של אותם היהודים.

נגש חבל קוזאקים ויתנפל על ההמון הנבהל; את האנשים אסרו הקוזאקים ויובילום אל אחד המקומות ואת הנשים התחילו רודפים רדיפת ציידים. אמות אומללות, נערות צעירות וגם ילדות בנות 12 – 14 תפשו הקוזאקים ויסחבו אל היער ויענו אותם במשובת חיתי טרף. עלמות רבות נסו והסתתרו בעבי היער בבורות ובשוחות. מקצתן בקשו מחסה בבתי אכרים רוסיים ידועים להן, אבל האכרים השיבו את פניהן, וברור היה שגם ידם את הקוזאקים. כל הלילה נשמעה ביער שועת נשים מעונות, הדבר הוגד לי. אני אחזתי בקנת הרובים שלי ויצאתי בלאט מן הכפר. ביער הלכתי לקול צעקה שהגיעה לאזני, ועד מהרה ראיתי קוזאק סוחב עלמה בחזקת ידו. הכיתי אותו מכה עזה בעץ קנה הרובים שלי על ראשו ויפול, ואת העלמה, שהיתה כמעט במצב התעלפות, הוצאתי מן היער ואביאה אל שפת הנהר, ששם רצו כה וכה אביה ואמה מבלי יכולת לעשות כל דבר, ואחרי כן שבתי בלאט אל הכפר ואיש לא ידע בצאתי ובבואי. לא מיראה שבתי, כי אם מאשר עיפה נפשי לגמרי, עייפות חמרית ורוחנית יחד. פתאום הרגשתי, כי מזה שעבר עלי בימים האחרונים פצע את לכבי פצעי מות וכי רק פצע מות חמרי יוכל להצילני ממכאובי זה.

לחכות הרבה לא הוכרחתי. בעוד ימים אחדים הייתי בפוזיציות הקדומות. כדור גרמני פצע גם את גוי פצע קשה נוסף על כל פצעי שהנחלתי לי מתגרת יז' רוסיה בשלשים וחמש ימי חיי.

עתה אני שוכב בכפר קטן בפוליסיה בתחנה סניטרית קרובה אל המערכה, מפה יובילוני לקיוב. מפצעי הקשה נרפאתי קצת, אבל יודע אני – גם על פני הרופאים אקרא זאת – כי לא ימשכו ימי עוד. עתה אינני מבקש לי דבר בלתי אם זה: אני רוצה להערות את נפשי בודוויי זה, להניח לדור הבא את ההרצאה הקצרה והמקוצרת הזאת של מאורעות הדור הקודם לו, כי דברי ימי אני הם דברי ימי כל האינטליגנטים היהודים שבדורי. חמש ושלישים שנה נלחמנו עם משטר האינקוויזיציה הרוסית, מסירת נפשנו היתה לנו למקור גבורה, בה יצרנו מחאה לאומית עזה. אבל כבר עברנו את גבול סבל היסורים. יבואו אנשים חדשים תחתינו, – תחת חללי הסערה ההיסטוריה שבימינו אלה. ירימונא יורשינו את דגלנו למעלה, למעלה מרוסיה, למעלה מאירופה הדשנה מדם. שאלת היהודים, שאלת אלפי השנים, שאלת עם העולם, שנסתבך במלחמה העולמית הזאת, צריכה להיות לשאלה משותפת לעולם כולו. אם יש רגש ישר עולמי, עליו לפתור שאלה זו מיד. אם יש רגש ישר עולמי, עליו להשיב תשובה מוחלטת על השאלה הזאת ולהסיר את כתם הקלון הזה מעל ההיסטוריה האנושית.⁵ אני מת באמונה זו שאני מאמין ברגש היושר העולמי ובעמי הגוי

35

5 שנה אחת לאחר שנכתבו הטורים אלה פתרה הריבולוציה הרוסית בעצמה את השאלה הטרגית כפי שרגש ישר עולמי היה עתיד לפתרה.

האחד והנצחי כעולם כולו, שההיסטוריה של כל העתים חברה אליו את העם
הזה חבור אשר לא ינתק.
מרס 1916.

III. Anhang: Zeitgenössische Quellen zur *Geschichte eines jüdischen Soldaten*

1. Dokumente zu A. N. Gol'denštejn¹

1.1

Nachruf; erschienen in *Evrejskaja Nedelja*, Nr. 26 (1915)

Autor: Anonym

Originalsprache: Russisch

Standort: *Žurnal'ny fond Rossijskoj nacional'noj biblioteki*, St. Petersburg (Zeitschriftenfonds der russischen Nationalbibliothek, St. Petersburg)

Nachruf

A. N. Gol'dštejn² ehemaliger Redakteur der in Uman' herausgegebenen Zeitung *Provincial'ny golos*,³ ist in Kiew an Flecktyphus gestorben. Schon in seiner frühen Jugend wurde der Verstorbene ins Gouvernement Vologda verbannt. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung widmete sich A. N. Gol'dštejn ganz der Zeitungsarbeit, er arbeitete für die Hauptstadt- wie für die Provinzpresse. A. N. kämpfte von Kriegsbeginn an in den Reihen der aktiven Armee und wurde mit der Georgsmedaille⁴ ausgezeichnet.

1 Ich danke Viktor Kel'ner, Sankt Petersburg, für seine Hilfe bei der Bereitstellung der Gol'denštejn-Materialien – *V.B.*

2 Der Verstorbene wird fälschlich »Gol'dštejn« genannt.

3 Stimme der Provinz.

4 Die Georgsmedaille für Tapferkeit wurde 1878 von Zar Aleksandr II. gestiftet und an Unteroffiziere und Soldaten verliehen. Die Medaille zeigte (wie der auch Georgskreuz genannte Orden des Hl. Georg) das Bild des Heiligen Georg, an Nichtchristen wurde sie mit der Abbildung des Zarenadlers statt des Heiligenbildes verliehen.

1.2

Nachruf; erschienen in *Evrejskaja Nedelja*, Nr. 27 (1915)

Autor: Kürzel: L. Š-m

Originalsprache: Russisch

Standort: *Žurnal'ny fond Rossijskoj nacional'noj biblioteki*, St. Petersburg (Zeitschriftenfonds der russischen Nationalbibliothek, St. Petersburg)

Nachruf

Dem Andenken A. N. Gol'denštejns

Am 3. November starb im Landeskrankenhaus von Kiew der Freiwillige Aleksandr Naumovič Gol'denštejn an Flecktyphus. Von Kriegsbeginn an kämpfte der Verstorbene in der aktiven Armee, er wurde mit der Georgsmedaille ausgezeichnet, musste aus Krankheitsgründen einmal evakuiert werden, nach seiner Genesung kehrte er wieder an die Front zurück. Das von rastloser Suche und intensiver gesellschaftlicher wie literarisch-publizistischer Tätigkeit erfüllte kurze Leben Gol'denštejns verdient eine ausführliche Würdigung. Leider ist momentan nicht der Zeitpunkt für eine solche Würdigung.

Geboren in Uman,⁵ Gouv[ernement] Kiev (1884), beendete A. N., von der gesellschaftlichen Bewegung der Jahre 1904–05 mitgerissen, seine Mittelschulbildung nicht. Sein Leben verlief in den »normalen« Bahnen eines Angehörigen der russisch-jüdischen Intelligencija,⁶ mit allem, was dazugehört: Verbannung nach Vologda, Reise nach Amerika, die Qualen der Einsamkeit und des Gefühls, sein Volk verraten zu haben, ständige materielle Not und der unerschütterliche Glaube daran, dass es »anders wird«. In sämtlichen Phasen jedoch, die die postrevolutionäre Intelligencija durchlebte, verlor Gol'denštejn nie den Mut, nie erlahmte die rigorose Ergebenheit für die einmal übernommene Pflicht.

Nach seinen rastlosen Wanderungen ließ sich A. N. schließlich 1911 in Uman' nieder, wo er bis zu seiner Mobilisierung zunächst als Mitarbeiter, später als Leiter der heute vorübergehend eingestellten Zeitung *Provincial'nyj Golos* tätig war. Ein bezeichnendes Detail: am Tag, an dem der Ge-

5 Siehe oben Anm. 81 zur Übersetzung. Aus den biografischen Daten wird noch einmal deutlich, dass sich S. Dubnov durch Gol'denštejns Lebenslauf zur *Geschichte eines jüdischen Soldaten* inspirieren ließ.

6 Siehe oben Anm. 11 zur Übersetzung.

stellungsbeehl eintraf, erhielt Gol'denštejn als Redakteur der *Pr[ovincial'nyj] G[olos]* einen Strafbefehl in Höhe von 350 Rubeln. Einen Tag später befand er sich bereits in der Kaserne.

Seine neue Aufgabe erfüllte A. N. mit der gleichen Pflichttreue und wurde ein so ehrlicher Soldat, wie er zuvor ein ehrlicher Journalist gewesen war. Das Schicksal wollte es, dass A. N., der viele Schlachten unverletzt überstand, sein Leben im Krankenbett beendete ...

Er ruhe in Frieden!

L. Š-m.⁷

1.3

Nachruf;⁸ erschienen in *Evrejskaja Nedelja*, Nr. 29 (1915)

Autor: Kürzel: K.

Originalsprache: Russisch

Standort: *Žurnal'ny fond Rossijskoj nacional'noj biblioteki*, St. Petersburg (Zeitschriftenfonds der russischen Nationalbibliothek St. Petersburg)

Noch einige Worte über A. N. Gol'denštejn

Es ist mir ein Bedürfnis, einige biografische Züge des Verstorbenen A. N. Gol'denštejn etwas klarer und deutlicher zu beleuchten und zu ergänzen, was über ihn bereits in der Nr. 27 der *Evr[ejskaja] Nedelja* gesagt wurde. Die Lebensgeschichte des Verstorbenen verdient nicht deshalb Aufmerksamkeit, weil sie etwas besonders Bemerkenswertes an sich hätte. In seinem Leben verflochten sich auf wunderliche Weise wahrhaft außergewöhnliche Ereignisse der letzten Jahre. Sein Leben ist ein »Teil des Lebens« unserer Jugend der vorausgegangenen Generation.

Seit seiner Schulzeit zogen A. N. die gesellschaftlichen Bewegungen der Voroktoberzeit⁹ in ihren Bann. Unermüdliche gesellschaftliche Arbeit, das freudige Erleben einer Gemeinschaft mit dem russischen Volk

7 Das Kürzel des Autors (L. = Vorname; Š-m = Nachname) lässt sich nicht mehr auflösen.

8 Den beiden ersten Nachrufen folgte dieser, mit »K.« gezeichnete zusätzliche Artikel über den Verstorbenen, in dem Gol'denštejns letzter Brief vor seinem Tod veröffentlicht wurde.

9 Der Höhepunkt der landesweiten Streikbewegung war der Eisenbahnerstreik im Oktober 1905.

verliehen seinem Leben und dem Leben seiner Altersgenossen einen Sinn.

Die Oktoberpogrome¹⁰ erlebte er als Mitglied der jüdischen Selbstwehr in Uman'. Vom Mob schwer am Kopf verletzt, musste er bewusstlos ins Krankenhaus eingeliefert werden. Das gesellschaftliche Engagement verebbte, allmählich machte sich Ernüchterung in seiner Seele bemerkbar. Er unterzog sich der Selbstanalyse und Selbstkritik, verlor nach und nach den Glauben an seine Kraft und an seine Träume. A. N. machte sich auf den Weg über den Ozean, doch auch in Amerika fand er nicht, was er suchte. Von Sehnsucht getrieben, zog es ihn zurück in die Heimat. Später verschlugen ihn die Umstände in den hohen Norden, quasi als Buße für die »Vergangenheit«. ¹¹ Auf die Verbannung folgte der Dienst als Freiwilliger in einem der sibirischen Regimenter. Nach seiner Rückkehr nach Uman' arbeitete er rastlos in den Redaktionen der Lokalpresse und lebte in äußerster Not. Gleich bei Ausbruch des Krieges einberufen, wurde er schon bald mit der Georgsmedaille¹² ausgezeichnet.

Dies sind in allgemeinen Zügen Gol'denštejns Lebensetappen. In einem letzten Brief vor seinem Tod¹³ zieht er gleichsam Bilanz dieses herben, entbehrungsreichen Lebens. Ich hoffe, dass ich mit der Entscheidung, diesen in vielerlei Hinsicht so interessanten, nicht für die Öffentlichkeit gedachten Brief zu publizieren, das Andenken des Toten nicht verletze.

»Allein, in einem verlassenem, armseligen Dorf, gebe ich mich traurigen Gedanken hin, ohne zu wissen, was der morgige Tag bringen wird. Ich entsinne mich keiner Zeit, zu der ich einen so großen Drang zu arbeiten verspürt hätte wie jetzt. Ich denke, unter anderen Umständen könnte ich noch vieles leisten, für andere wie auch für mich selbst, könnte schließlich jene Worte finden, nach denen ich vergeblich gesucht habe, seit mich das Schicksal aus dem Gleis geworfen hat. Ich habe mich verloren, etwas in mir drängt nach Außen, aber ich habe keine Kraft, aufmerksam auf das zu hören, was meine innere Stimme mir sagen will. Ich bekenne, dass meine Werte schimmelig geworden sind, fürchte mich aber, daran zu rühren, ich fürchte, die kaum merkliche Schimmelschicht zu entfernen, um nicht der schrecklichen Leere Auge in Auge gegenüberstehen zu müssen. Bisweilen ist mir so bange zumute, dass ich um meinen Verstand zu fürchten be-

10 Siehe Anm. 71 zu I.1 Übersetzung und Kommentar.

11 Siehe dazu die Einführung, S.10 mit Anm. 12.

12 Siehe Anm. 4.

13 Siehe oben S. 39ff.

ginne. Ich versuche nicht nachzudenken, alles zu vergessen, zu vergessen, wofür ich früher gelebt habe, und vor allem – zu vergessen, dass mir die Ehre beschieden war, Teilnehmer am, wie es einige Periodika nennen, ›Befreiungskrieg‹ gewesen zu sein. Letzteres aber lässt man mich, den Vertreter des auserwählten Volkes, nie vergessen. Jeder Blick, jedes Wort geben mir das auf Schritt und Tritt zu verstehen. Gewöhnen werde ich mich allerdings nicht daran. Allzu vieles habe ich als Jude auch vorher schon in verschiedenen Ländern erlebt, wo ich mich doch in gewisser Weise außerhalb der Schusslinie wähnte. Zwar haben mich das Gefühl der persönlichen Würde wie der Würde meines Volkes und der Glaube an die Rechtmäßigkeit jener Sache, der ich die besten Jahre meines Lebens gewidmet habe und um deretwillen ich auf eine Karriere verzichtete, in ausreichendem Maße geschützt; auf jene grausamen Schläge, mit denen mich das Schicksal gleich von Kriegsbeginn an allzu freigebig bedachte, war ich aber offenbar nicht vorbereitet. Hier im Hinterland wie an der Front schlug mir derartiger Hass entgegen, dass es meine Kräfte überstieg, dagegen anzukämpfen. Unter der Last dieses Hasses habe ich mich gekrümmt, wenn ich am Leben bleibe, werde ich mich nicht mehr aufrichten können. Auf Schritt und Tritt bin ich mit schweren Qualen konfrontiert, und noch schwerer wird mir zumute, weil ich keinen Ausweg sehe und jeden Glauben verloren habe ... Aber einfach so zu leben, nur um zu leben, das übersteigt meine Kräfte. Mich mit einem solchen Leben abfinden, das kann ich nicht, wo ich doch bis heute kein Privatleben gekannt habe und daran gewöhnt war, Befriedigung allein in der gesellschaftlichen Arbeit zu finden. Die gesellschaftlichen Vorhaben aber haben für mich ihre Schärfe verloren und ich spüre, dass sich meine Einstellung zu ihnen gewandelt hat. Ich fühle mich nicht mehr unabhängig, wie es, meiner Ansicht nach, jeder gesellschaftlich Tätige sein muss, und auch mein Bewusstsein ist nicht mehr frei. Die Ereignisse haben all das mit sich gerissen und nichts als Leere bei mir zurückgelassen. Womit soll ich sie füllen? Soll ich tatsächlich alle Werte, die in den Jahren der Entbehrungen und des schrecklichen Kampfes entstanden sind, über Bord werfen und sie durch etwas Neues ersetzen, wenn die Kräfte schon versiegen? Soll ich denn nach den für mich so schweren Jahren der Wanderschaft am zerstörten Herd zurückbleiben? Diese Gedanken jagen mir einen Schrecken ein. Dieser Schrecken ist es auch, der mich immer wieder treibt, Vabanque zu spielen. Ich habe in B.¹⁴

14 Gemeint sein könnte Brody in Galizien; siehe dazu I.1 Übersetzung und Kommentar, S. 109 f.

meinen Mut zusammengenommen und darum gebeten, in die vorderste Linie versetzt zu werden, Formalitäten haben die Vorgesetzten aber daran gehindert, meinen Wunsch zu erfüllen. Jetzt habe ich diesen Wunsch nicht, aber meine Vorgesetzten wollen es nun, und ich werde erst dann aufatmen, wenn dieser Wunsch laut ausgesprochen wird ...«

K.¹⁵

15 Das Kürzel des Autors lässt sich nicht mehr auflösen.

2. Dokumente aus Simon Dubnov's Nachlass

Die folgenden Materialien aus Simon Dubnov's Nachlass dokumentieren Vorarbeiten für eine 1930 geplante, aber nicht zustande gekommene Übersetzung der *Geschichte eines jüdischen Soldaten* ins Deutsche.

2.1

Rezension der französischen Übersetzung der *Geschichte eines jüdischen Soldaten*; erschienen in *Der Schild*, Nr. 9 (8. Mai 1930; in der Rubrik »Bücher«)¹⁶

Autor: Arthur Posner

Originalsprache: Deutsch

Standort: Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP), Givat Ram, Jerusalem, Dubnov-Archiv, P 1/13

Dubnow, S. M.: *Histoire d'un soldat juif*. Paris 1929. Diese Aufzeichnung eines jüdischen Soldaten im russischen Heere – herausgegeben von dem bekannten Historiker Dubnow –, Tagebuchblätter des jüdischen Soldaten A. N. Goldenstein, sind tragisch, erschütternd, mitleiderregend. Sie wecken oder erneuern die tragische Geschichte der Juden in Rußland und führen dieses Elend des soldatischen Erlebens, diese doppelte Tragik in Rußland Jude sein und im russischen Heere dienen zu müssen, so herzerreißend vor, daß selbst harte Naturen in Rührung sie lesen werden. Und man soll das lesen. Hier wird dem Kriege der Krieg erklärt, mehr als bei

16 *Der Schild* – Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten war das Organ des von Hauptmann der Reserve Dr. Leo Löwenstein (1879–1956) 1919 initiierten »Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten« (RJF, siehe Anm. 24); die Zeitschrift erschien in Berlin von November 1921 zunächst monatlich, später 14-tägig und ab Juli 1925 wöchentlich bis 1938; siehe dazu Martin Liepach, *Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung. Zur politischen Orientierung der Juden in der Weimarer Republik*, Tübingen 1996, 97–107.

Remarque, Renn usw. Hier wird jüdisches Leid greifbar. Wer will dies ins Deutsche übersetzen?¹⁷

Kam. Rabbiner Dr. Posner,¹⁸ Kiel.

2.2

Brief an die Redaktion des *Schild*¹⁹

Autoren: Fred Leib, Arthur Astheimer²⁰

Originalsprache: Deutsch

Standort: Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP), Givat Ram, Jerusalem, Dubnov-Archiv, P 1/13

E/1573

Frankfurt/Main, den 13. Mai 1930

Fred Laib & Arthur Astheimer
Frankfurt/Main
Bergerstraße 6.

17 Im Original handschriftlich unterstrichen von S. Dubnov. Eine Übersetzung ins Deutsche kam trotz der Resonanz auf diesen Aufruf – siehe die folgenden Dokumente – nicht zustande.

18 Dr. Arthur Bernhard (Akiva Baruch) Posner (1890–1962) absolvierte 1919 das Berliner Rabbinerseminar und wurde 1923 an der Universität Tübingen promoviert. Von 1919 bis 1924 in verschiedenen deutschen Gemeinden tätig, von 1924 bis 1933 Rabbiner in Kiel, emigrierte er 1933 über Belgien nach Palästina. Er lebte in Jerusalem und arbeitete bis 1954 in der E. L. Prinz-Bibliothek des *Mizrahi*-Lehrerseminars, ab 1955 in der zentralen rabbinischen Bibliothek der *Hekhal-Shlomo*-Synagoge in Jerusalem. Posners Archiv befindet sich in Jerusalem (im CAHJP).

19 Bei den folgenden Texten handelt es sich um schreibmaschinenschriftliche Briefe an die Redaktion von *Der Schild* als Reaktion auf die dort veröffentlichte Rezension. Der Vollständigkeit halber wurden bei der Abschrift sämtliche Informationen beibehalten, z. B. auch die Registratur (R/1573).

20 Möglicherweise Arthur Astheimer, geb. 1903 in Fulda, gest. 1985 in Orange County, Kalifornien, USA (Quelle: http://www.farhi.org/wc118/wc118_365-htm).

An die Redaktion des »Schild«
Zeitschrift des Reichbundes jüdischer Frontsoldaten e.V.
Berlin W.15
Kurfürstendamm 200

Unter der Rubrik »Bücherschau« veröffentlichten Sie in der letzten Nummer Ihrer Zeitschrift eine Betrachtung des Herrn Rabbiner Dr. Posner, Kiel, über das Buch »Histoire d'un soldat juif« von Dubnow S. M., die mit dem Satze schließt: »Wer will dies ins Deutsche übersetzen?«

Wir befassen uns seit längerer Zeit mit der Übersetzung französischer Literatur und wären evtl. gerne bereit, die Übersetzung dieses Buches zu übernehmen.²¹ Da in der Notiz in Ihrem w. Blatte²² der Verlag, bei dem dies Buch erschienen ist, nicht zu ersehen ist, gestatten wir uns hierdurch die höfl. Anfrage, ob Sie uns diesen Verlag nennen, oder sonstige Angaben machen könnten.

Evtl. würde es uns interessieren, ob Sie, oder ein Ihnen nahestehender Verlag die Herausgabe des Buches übernehmen würde.²³

Mit Referenzen stehen wir Ihnen gegebenenfalls gerne zu Diensten. Indem wir Ihnen für eine baldige Beantwortung dieser Anfrage im voraus bestens danken, zeichnen wir
Hochachtungsvoll

gez. Astheimer

21 A. Astheimer ging wohl davon aus, dass die im *Schild* besprochene, aus dem Russischen ins Französische übersetzte *Histoire d'un soldat juif* ursprünglich in französischer Sprache erschienen war. Allerdings entsprach es auch den Gepflogenheiten der Zeit, mitunter über den Umweg einer zweiten Sprache zu übersetzen, was etliche Ungenauigkeiten mit sich brachte.

22 w. Blatte – damals übliche Abkürzung für: werten Blatte.

23 Im Original handschriftliche Unterstreichungen von S. Dubnov.

2.3

Brief an Simon Dubnov**Autor: Landsberger, Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten e.V.²⁴****Originalsprache: Deutsch****Standort: Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP), Givat Ram, Jerusalem, Dubnov-Archiv, P 1/13**

[Signet RJF]

Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten e.V.

Bundesleitung

Berlin W 15, den 19. Mai 1930

Kurfürstendamm 200

24 Der RJF (1919–1938; siehe Anm. 16) war als jüdischer Soldatenbund zur »Wahrung der Ehre des jüdischen Frontsoldaten« (Volker Schubert, Bund jüdischer Soldaten – Zartes Pflänzchen. Eine Tagung des Bundes jüdischer Soldaten, in: Jüdische Allgemeine vom 22. November 2007) gegründet worden. Auf Kundgebungen, durch Flugblätter und Bücher wurde über den Einsatz jüdischer Soldaten aufgeklärt und somit ein Zeichen gegen die antisemitische Propaganda in der Weimarer Republik gesetzt. Darüber hinaus bot der RFJ seinen etwa 40 000 Mitgliedern soziale Unterstützungen. »Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Erinnerung an die jüdischen Soldaten massiv verunglimpft. Das unmittelbar danach installierte ›Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‹, die Wiedereinführung der Wehrpflicht, fast ausschließlich für Arier und schließlich das zwei Jahre später in Kraft getretene ›Reichsbürgergesetz‹ führten zum beinahe völligen Ausschluss deutscher Juden vom Wehrdienst. Schon 1935 war die Stimmung in Deutschland derart judenfeindlich, dass an jegliche Ehrung jüdischer Soldaten des Ersten Weltkrieges nicht mehr zu denken war. Der Bund war somit der Grundlagen seiner Arbeit beraubt und musste seine Aktivitäten auf die Betreuung jüdischer Kriegsoffer beschränken. Auch wenn es dem Einfluss des Reichsbundes mit zu verdanken ist, dass die im Verlauf des Novemberpogroms 1938 verhafteten jüdischen Frontkämpfer aus Konzentrationslagern und Gefängnissen wieder entlassen wurde, konnte später auch deren Deportation nicht mehr verhindert werden.«, siehe Ludwig Beer, »Bund jüdischer Soldaten« gegründet. Etwa 200 Juden dienen derzeit in der Bundeswehr, in: Jüdische Zeitung Nr. 17 (Januar 2007), <<http://www.j-zeit.de/archiv/artikel.191.html>>. Siehe auch Ulrich Dunker, Der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten 1919–1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977, und Michael Berger, Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen, Berlin 2006, darin besonders Kap. 5 und 6.

Mp. Schild. D.
A/1686
Lb./L.

Herrn Professor Dr. S. Dubnow
Berlin – Grunewald,
Charlottenbrunnerstr. 3, b. Ahrens.

Betr.: Ihr Buch »Histoire d' un Soldat juif«.

Sehr geehrter Herr Professor!

In Nummer 9 vom 8. Mai cr.²⁵ unseres Bundesorgans »Der Schild« von dem ein Exemplar beiliegt, befindet sich eine Besprechung Ihres obengenannten Werkes von unserem Kameraden Rabbiner Dr. Posner – Kiel.

Zufolge dieser Besprechung ist uns von den Herren Fred Laib und Arthur Astheimer, Frankfurt a. M., Bergerstrasse 6, der in Abschrift beiliegende Brief vom 13. Mai cr. zugegangen.²⁶ – Wir erlauben uns, Ihnen diese Abschrift sowie Durchschrift unseres heutigen Antwortschreibens zu überreichen mit der höflichen Bitte um evtl. direkte entsprechende Veranlassung.

In vorzüglicher Hochachtung

[Stempel] Reichsbund jüd. Frontsoldaten e.V.
i. A. Landsberger

2 Anlagen

25 *currentis* – des laufenden Jahres.

26 Siehe oben, II/1.

2.4

Brief an Simon Dubnov**Autor: Landsberger, Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten****Originalsprache: Deutsch****Standort: Central Archives for the History of the Jewish People
(CAHJP), Givat Ram, Jerusalem, Dubnov-Archiv, P 1/13**

[Signet RJF]

Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten e.V.

Bundesleitung

Berlin W 15, den 23. Mai 1930

Kurfürstendamm 200

Mp. Berl. Div.

E/1625 A/1774.

Lb./L.

Herrn Professor Dr. S. Dubnow

Berlin-Grunewald

Charlottenbrunnerstr. 3, b./ Ahrens

Sehr geehrter Herr Professor!

Im Besitz Ihrer gefl.²⁷ Zuschrift vom 20. cr. betreffend Übersetzung ins Deutsche Ihrer »Histoire d'un soldat juif« haben wir Ihre Aufgabe an die Schildredaktion weitergeleitet. Nachstehend erlauben wir uns, Ihnen Abschrift einer Karte vom 21.5. cr. unseres Kameraden, des Herrn Rabbiner Dr. A. Posner – Kiel, Sophienblatt 60, zur Kenntnis zu geben.

In vorzüglicher Hochachtung

Reichsbund jüd. Frontsoldaten e.V.

i. A. Landsberger

Kiel, d. 21. 5. 30.

»Sehr geehrte Herren Kameraden!

Für Ihr Schreiben mit Anlagen danke ich Ihnen sehr. An mich haben wegen der Übersetzung ebenfalls sechs Herren geschrieben, die ich sämtlich an Herrn Prof. Dubnow verwies. Es wäre vielleicht auch denkbar, dass Sie

27 gefl. – gefälligen

die Sache in die Hand nähmen. Jedenfalls bin ich überrascht und erfreut, welchen grossen und aufmerksamen Leserkreis der Schild hat. Mit vorzüglicher Hochachtung und kameradschaftlichen Grüßen
gez. Dr. Posner.

Telegramm-Adresse: Schildkamerad. Telefon: J 1 Bismarck 7433, 8884.
Postscheck-Konto: Berlin 70885. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank, Dep.-Kasse, Berlin W15, Kurfürstendamm 52.

2.5

Brief an Simon Dubnov

Autor: Landsberger, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten

Originalsprache: Deutsch

**Standort: Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP),
Givat Ram, Jerusalem, Dubnov-Archiv, P 1/13**

[Signet RJF]

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten e.V.

Bundesleitung

Berlin W 15, den 30. Januar 1931

Kurfürstendamm 200

Mp. Berl. Div. D.

A/623.

Lb./L.

Herrn Professor Dr. S. Dubnow

Berlin-Schmargendorf

Ruhlaerstrasse 8.

Betr.: Ihr Buch »Histoire d'un soldat juif«.

Sehr geehrter Herr Professor!

Herr Rechtsanwalt Dr. Walter Kochmann,²⁸ Berlin W8, Jägerstraße 63, (Tel.: A 6 Merkur 4223–4224) bittet um Angabe, wo Ihr obengenanntes Buch erhältlich ist.

28 Es könnte sich um Walter Kochmann handeln, 1891–1956, gestorben in Uruguay.

Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, uns oder Herrn Dr. Kochmann direkt baldigst Bescheid zu geben und uns gleichzeitig auch wissen zu lassen, ob eine Übersetzung des französischen Buches inzwischen erschienen ist und in welchem Verlag.

Mit verbindlichem Dank für freundliche Bemühung empfehlen wir uns in vorzüglicher Hochachtung
[Stempel] Reichsbund jüd. Frontsoldaten e. V.

i. A. Landsberger

2.6

Aufenthaltsgenehmigung für Simon Dubnov; Typoskript

Quelle: Russisches Innenministerium

Originalsprache: Russisch

**Standort: Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP),
Givat Ram, Jerusalem, Dubnov-Archiv, P 1/13**

Ministerium des Innern
Departement für allgemeine Angelegenheiten
Abteilung III
Bereich I.
20. Januar 1916
No. 1557.

Das Departement für allgemeine Angelegenheiten erklärt hiermit Rechtsanwalt L. M. Aisenberg (Marsovoe pole, d. 7²⁹) auf das von ihm eingereichte Gesuch, dass das Ministerium seinem Klienten, dem Juden Simon Meerov Dubnov, den Aufenthalt in Petrograd für das laufende Unterrechtsjahr gestattet.

I. A. des stellvertretenden Direktors
[Unterschrift unleserlich]

Für den Abteilungsleiter [Unterschrift unleserlich]

29 Marsovoe pole, d. 7 (Marsfeld H[ausnummer] 7) ist die Adresse der Rechtsanwaltskanzlei.

3. Aus Simon Dubnovs Korrespondenz:

Brief an Chaim Nachman Bialik; handschriftlich³⁰

Autor: Simon Dubnov

Originalsprache: Russisch

Standort: Bet Bialik Archive, Tel Aviv (3 Blätter)

Petrograd, Pessachvorabend,³¹ 1916

An Chaim Nachman Bialik, Odessa

Lieber Freund!

Gerade habe ich eine alte Ausgabe des *Par[des]*-Almanachs³² aufgeschlagen und Ihr erstes veröffentlichtes Gedicht *El hazippor*³³ wiedergelesen, das im Nisan³⁴ 1891 erschien, und ich musste an früher denken.

Odessa vor fünfundzwanzig Jahren. Wir saßen in unserem kleinen Zirkel beisammen, dessen Zierde der damals noch nicht völlig weiße Kopf

30 Ich danke Shmu'el Avneri vom Bet Bialik Archive für die Bereitstellung des Briefes, V.B. Zu Bialik, siehe Anm. 58 und Anm. 63 zur Übersetzung.

31 17. April 1916; Dubnov verwendet das russische Wort *kanun* (Vorabend), nicht das hebräische *erev* – siehe Ende des Briefes über die Kriegszensur und nächste Anm.

32 Das Original ist gelocht, daher fehlen die letzten drei Buchstaben. Aus dem Kontext ist allerdings ersichtlich, dass es sich um den Namen des literarischen Almanachs *Pardes* (siehe Anm. 37) handelt. Dubnov schreibt den Namen in lateinischen Buchstaben, wie fast alle hebräischen Wörter im Brief – siehe nächste Anm.

33 *El ha-zippor* (»An den Vogel«, in: Kol kitvei H. N. Bialik [Gesammelte Schriften von C. N. Bialik], Tel Aviv 1938, 1 f.) ist der Titel des Gedichts, mit dem Bialik im ersten Band (1891/92) der in Odessa erschienenen Zeitschrift *Pardes* debütierte. Gegen seine sonstige Gewohnheit schreibt Dubnov »El hazippor« in lateinischen Buchstaben. Wegen der Kriegszensur war es nicht möglich, hebräische Buchstaben zu verwenden – siehe Ende des vorliegenden Briefes. In allen übrigen Briefen, die Dubnov zu anderen Zeiten in russischer Sprache schrieb, fügte er hebräische Wendungen oder Zitate stets in hebräischen Buchstaben ein. Die Wiedergabe der hebräischen Worte folgt Dubnovs Schreibung.

34 *Nisan* – Monat im jüdischen Kalender, entspricht März/April. Obwohl ein hebräisches Wort, ist es im Brief aus Gründen der kriegsbedingten Vorschriften in kyrillischen Buchstaben geschrieben (siehe Anm. 33).

unseres geliebten »Großvaters« Mendele³⁵ war. Ravnickij,³⁶ ständiges Mitglied des Zirkels, zog aus den Tiefen seiner Jackentasche einen Päckchen Manuskripte hervor, die für *Pardes*³⁷ eingegangen waren. (Sämtliche Redaktionsunterlagen des Almanachs sind wohl durch diese Tasche gewandert). Unter den Manuskripten befand sich auch ein Gedicht eines unbekannt jungen Dichters, das irgendwo aus Wolhynien³⁸ eingesandt worden war. Die Verse – *El hazippor* – wurden vorgelesen, sie beeindruckten uns durch ihre zarte lyrische nationale Schwermut und wurden einstimmig gutgeheißen.

Die Jahre vergingen. Wir lernten den Urheber dieser Verse kennen und die Stärke seines Schaffens. Jahr für Jahr konnten wir verfolgen, wie kraftvoll sich sein Talent entwickelte. Wir hörten die bezaubernden

35 Mendele Mojcher Sforim (Mendel der Buchhändler), das literarische Pseudonym von Scholem Jakob Abramowitsch (Sholem Yankev Abramovitsh, auch: Abramovič, Abramowicz oder Abramowitz; 1835–1917), ist der älteste der drei jiddischen Klassiker des 19. Jahrhunderts. Die liebevolle Anrede »Großvater« geht auf Scholem Alejchem (Sholem ben Menachem Nuchim Rabinowitz; 1859–1916) zurück, der sich als »Mendeles Enkel« verstand und bezeichnete; siehe auch Dubnow, *Buch des Lebens*, Bd. 1, 278f.

36 Yehoshua Hana Rawnitzki (Yoshue Khone Ravnitski, 1859–1944), gemeinsam mit Bialik Herausgeber der populären und bis heute oft nachgedruckten zweibändigen hebräischen Anthologie *Sefer ha-aggada. Mivhar ha-aggadot sheba-talmud uve-midrashim. Sedurot lefi ha-'inyanim u-meforashot* [Das Buch der Aggada. Anthologie der Erzählungen in Talmud und Midrasch. Nach Themen geordnet und erklärt], Krakau 1907–1911; (Nachdruck: Tel Aviv 2000) die 1921 in Berlin auch auf Jiddisch unter dem Titel *Di yidishe agodes. Folkstimlikhe ertselungen, zagen, legenden, mesholim, aforizmen un shprikhverter, gekliben fun talmud un medroshim nokh'n hebreishen seyfer ha-agode* erschienen war.

37 *Pardes – osef sifrut* (Pardes – literarischer Almanach); Name eines von 1892 bis 1896 von Ravnickij (siehe Anm. 36) in Odessa herausgegebenen hebräischen Almanachs, in dem die Schriftsteller und Dichter Achad Ha'am (eigentlich: Ascher Ginsberg, 1856–1927), Mendele Mojcher Sforim (siehe oben Anm. 35 zum Anhang), Chaim Nachman Bialik u. a. publizierten. Das Wort *PaRDeS* (Paradiesgarten) steht zugleich als Akronym für den »vierfachen Schriftsinn« bzw. die vier Ebenen der Schriftauslegung: *Peshaṭ* – einfacher Schriftsinn, *Remez* – allegorischer Schriftsinn, *Derash* – homiletischer Schriftsinn und *Sod* – innerer oder mystischer Schriftsinn.

38 Bialik (siehe Anm. 58 und 63 zur Übersetzung) stammte aus Radi bei Žitomir in Wolhynien, einer Landschaft im Nordwesten der Ukraine, die zu der Zeit, von der hier die Rede ist, als Gouvernement Volynija zum zarischen Russland gehörte.

Klänge des *Al saf bet hamidrasch*,³⁹ *Im jesch et nafschecha lodaat*⁴⁰ und die zornige prophetische Anklage *Beir ha'harega*.⁴¹ [...] ⁴² kreative Gedanken des Dichters, der zum Nationaldichter geworden war, wühlten in jenen denkwürdigen Jahren, als die Synthese des alten und des neuen Judentums geschmiedet wurde, unsere Seelen auf. Noch vor kurzem, als ich während einer Vorlesung zur Geschichte eine Ihrer schmerzerfüllten Strophen zitierte, versagte mir die Stimme und ich musste das Zitat unterbrechen.

Mein Freund, für diese heilige Erregung tausender Herzen, dafür, dass Sie unseren nationalen Schmerz in so wunderbare Worte gefasst haben, für das Lied des neuen Jeremias in der Sprache des antiken Sängers der [...] ⁴³ und des Zorns – nehmen Sie meinen herzlichen Dank entgegen! Ich stand an der Wiege Ihrer Muse, sah, wie sie üppig erblühte und glaube nicht daran, dass sie welken kann. Worte verpflichten: ein Nationaldichter sollte seinen Gottesdienst ohne Unterlass abhalten. Sie haben über die Grauen von Kišinev gesungen und ich möchte glauben, dass sie uns auch ein Lied über die heute durchlebten Tage des weltweiten Grauens singen werden, über das »blutdurchtränkte Judäa« Osteuropas, über die erschütternde Tragödie, die sogar in unserer ⁴⁴ mit all den Umwälzungen in der Welt verwobenen Geschichte in ihrer Komplexität kaum ihresgleichen kennt. »Und erschallen wird im Universum das Lied der feierlichen Zeiten«, ⁴⁵ vielleicht mit noch größerer Stärke als das Weinen von Verhaeren über »das blutdurchtränkte Belgien«. ⁴⁶

39 Auch hier wird buchstabengetreu die von Simon Dubnov im Briefftext verwendete Schreibweise wiedergegeben (siehe Anm. 33). *Al saf bet ha-midrash* (An der Schwelle des Lehrhauses), 1894 am *Tish'a be-Av* (Neunten Av), dem Gedenktag der Tempelzerstörung, vollendetes Gedicht Bialiks, in: Kol kitvei H. N. Byalik, 7f.

40 *Im yesh et nafshekha la-da'at et ha-ma'ayan* (Wenn deine Seele zu erkennen vermag die Quelle), 1898 entstandenes Gedicht Bialiks, in: Kol kitvei H. N. Byalik, 20f.

41 So Dubnov, auch hier in lateinischen Buchstaben, für *Be-Ir ha-Haregah* (In der Stadt des Schlachtens), in: Kol kitvei H. N. Byalik, 95–98 (siehe Anm. 58 und 63 zur Übersetzung).

42 Auch hier sind einige Buchstaben nicht lesbar; siehe Anm. 32.

43 Siehe Anm. 32, vermutlich »Trauer«.

44 Unterstreichung Dubnovs.

45 Mit großer Wahrscheinlichkeit eine Zeile aus dem 1905 entstandenen Gedicht *Znakomaja pesn'* (Ein bekanntes Lied) des symbolistischen Dichters Valerij Jakovlevič Brjusov (1873–1924).

46 *La Belgique sanglante*, Paris 1915 (21915), ist der Titel der ersten von vier Gedichtsammlungen des belgischen symbolistischen Dichters Emile Adolphe Gus-

Möge mein Brief – der Gruß eines liebenden Freundes – ein klein wenig Material liefern für Ihr künftiges Poem. Mit der Tragödie unserer Tage hängt ja auch zusammen, dass ich unserem Nationaldichter meinen Jubiläumsgruß nicht in unserer Nationalsprache schreiben und ihm nicht einmal die Namen seiner Dichtungen in den nationalen Schriftzeichen skizzieren kann.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Inspiration, seien Sie guten Mutes!

Ihr S. Dubnov

tave Verhaeren (1855–1916) – die weiteren sind: *Parmi les cendres*, Paris 1916, *Villes meurtries de Belgique*, Paris 1916, und *Les ailes rouges de la guerre. Poèmes* Paris ²²1919 –, mit denen er gegen den Wahnsinn des Krieges ankämpfte.

4. Rede des Abgeordneten Friedman in der Duma (am 2. August 1915)⁴⁷

Autor: Naftali Markovič Fridman

Originalsprache: Englisch

Publikationsort: The American Jewish Committee (Hg.), *The Jews in the Eastern War Zone*, New York 1916, 111–117⁴⁸

In spite of their oppressed condition, in spite of their status of outlawry, the Jews have risen to the exalted mood of the nation and in the course of the last year have participated in the war in a noteworthy manner. They fell short of the others in no respect. They mobilized their entire enrolment, but, indeed, with this difference, that they have also sent their only sons into the war. The newspapers at the beginning of the war had a remarkable number of Jewish volunteers to record. Gentlemen, those were volunteers who were entitled through their educational qualifications to the rank of officers. They knew that they would not receive this rank; and nevertheless they entered the war.

The Jewish youth, which, as a result of the restrictions as to admission to the high schools of the country, had been forced to study abroad, returned home when war was declared, or entered the armies of the allied nations. A large number of Jewish students fell at the defense of Liège⁴⁹ and also at other points on the western front.

47 Siehe Anm. 135 zur Übersetzung. Naftali Markovič Fridman (Friedman/Friedmann; 1863–1921), war Mitglied der Konstitutionell-Demokratischen Partei (kadety).

48 Der hier wiedergegebene Text ist ein Nachdruck der Rede, die am 23. September 1915 in einer nicht gezeichneten englischen Übersetzung in der *New York Times* erschienen. Das russische Original war am 3. August 1915 in der Petrograder (siehe Anm. 56) Zeitung *Reč* (Die Rede) publiziert worden. – Die oftmals ungenaue Transkription von Personen- und Städtenamen der englischen Übersetzung wurde beibehalten; die korrekte Transkription wird in den Fußnoten vermerkt.

49 Die Festung Liège (Lüttich) war vom 4. August 1914 an von der 2. deutschen Armee belagert worden, konnte aber unter großen Verlusten der Belagerung bis zum 16. August standhalten. Siehe dazu den zeitgenössischen Bericht von Paul Hamelius, *The Siege of Liège. A Personal Narrative*, London 1914.

The Zionist youths, when they were confronted with the dilemma of accepting Turkish sovereignty or being compelled to emigrate from Palestine, preferred to go to Alexandria and there to join the English army.⁵⁰

The Jews built hospitals, contributed money, and participated in the war in every respect just as did the other citizens. Many Jews received marks of distinction for their conduct at the front.

Before me lies the letter of a Jew who returned from the United States of America:

“I risked my life,” he writes, “and if, nevertheless, I came as far as Archangel,⁵¹ it was only because I loved my fatherland more than my life or that American freedom which I was permitted to enjoy. I became a soldier, and lost my left arm almost to the shoulder. I was brought into the governmental district of Courland.⁵² Scarcely had I reached Riga when I met at the station my mother and my relatives, who had just arrived there, and who on that same day were compelled to leave their hearth and home at the order of the military authorities. Tell the gentlemen who sit on the benches of the Right that I do not mourn my lost arm, but that I do mourn deeply the self-respect that was not denied to me in alien lands but is now lost to me.”

Such was the sentiment of the Jews that found expression in numerous appeals and manifestations in the press, and finally also in this House. Surely these sentiments should have been taken into account. One should have a right to assume that the Government would adopt measures for the amelioration of the fate of the Jews who found themselves in the very centre of the war-like occurrences. Likewise, one should have taken into account the sentiments of hundreds of thousands of Jews who shed their blood on the field of battle.

Instead of that, however, we see that from the beginning of the war the measures of reprisals against the Jewish populace were not only not weakened but, on the contrary, made much stronger. Banished were Jew-

50 Palästina gehörte zu jener Zeit zum Osmanischen Reich; Ägypten hingegen war 1882 von Großbritannien besetzt worden und von 1914 bis 1922 formell britisches Protektorat.

51 Gemeint ist die russische Stadt Archangel'sk an der Mündung der nördlichen Dvina ins Weiße Meer.

52 Kurland (lett. Kurzeme), der westliche Teil des heutigen Lettland, gehörte neben Estland und Livland als drittes der russischen Ostseegouvernements seit 1795 zum Russischen Reich und war im Frühjahr 1915 vom deutschen Heer besetzt worden.

ish men and women whose husbands, children, and brothers, were shedding their blood for the fatherland. A wounded soldier named Alexander Roskhov, who had been shot in the eye, came to Charkof⁵³ for further treatment. On his passport were the words, "To be sent to a settlement." The private soldier Godlewski, one of whose legs had been amputated, and who found himself at Rostof on the Don⁵⁴ for recuperation, they tried to send to his native village in the Government of Kalisch,⁵⁵ already under German occupation; and it was only due to the activities of the Rural League that he was permitted to stay. An apothecary's helper, who likewise had been wounded on the battlefield, was not allowed to remain in Petrograd⁵⁶ for his cure, and it was only by virtue of special intercession that he was later allowed to sojourn two months more at Petrograd, with the notice, however, that at the expiration of this period no further extension of his sojourn would be granted.

In a long war lucky events alternate with unlucky ones, and in any case it is naturally useful to have scapegoats in reserve. For this purpose there exists the old firm; the Jew. Scarcely has the enemy reached our frontiers when the rumor is spread that Jewish gold is flowing over to the Germans, and that, too, in aeroplanes, in coffins, and – in the entrails of geese!

Scarcely had the enemy pressed further, than there appeared again beyond dispute the eternal Jew "on the white horse," perhaps the same one who once rode on the white horse through the city in order to provoke a pogrom. The Jews have set up telephones, have destroyed the telegraph lines. The legend grew, and with the eager support of the powers of Government and the agitation in official circles, assumed ever greater proportions. A series of unprecedented, unheard of, cruel measures was adopted against the Jews. These measures, which were carried out before the eyes of the entire population, suggested to the people and to the army the recognition of the fact that the Jews were treated as enemies by the Government, and that the Jewish population was outside the law.

In the first place these measures consisted of the complete transplanting of the Jewish population from many districts, to the very last man.

53 Russ. Харьков (Char'kov), heute ukr. Харків (Charkiv).

54 Russ. Ростов-на-Дону (Rostov-na-Donu).

55 Russ. Калиш (Kališ); jidd. קאליש (Kolish), dt. Kalisch, heute poln. Kalisz, Stadt in Zentralpolen, von 1837 bis 1844 und von 1867 bis 1917 Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements.

56 Bald nach Beginn des Krieges, am 18. (31.) August 1914, wurde das im Russischen deutsch klingende *Sankt Peterburg* in Petrograd umbenannt.

These compulsory migrations took place in the Kingdom of Poland and in many other territories. All told, about a half million persons have been doomed to a state of beggary and vagabondage. Anyone who has seen with his own eyes how these expulsions take place, will never forget them as long as he lives. The exiling took place within twenty-four hours, sometimes within two days. Women, old men, and children, and sometimes invalids, were banished. Even the feebleminded were taken from the lunatic asylums and the Jews were forced to take these with them. In Mohilnitse,⁵⁷ 5,000 persons were expelled within twenty-four hours.⁵⁸ Their way led to Warsaw⁵⁹ through Kalwarya.⁶⁰ Meantime they were forced to travel across fields through the Government of Lublin, and were deprived of the possibility of taking along their inventories. Many were obliged to travel on foot. When they reached Lublin, the Jewish Committee there had provided bread and food for them; but they were not allowed to tarry, and they had to travel on at once.

On the way an accident occurred; a six-year-old child was killed by a fall. The parents were not permitted to bury the child.

I saw also the refugees of the Government of Kovno.⁶¹ Persons who only yesterday were still accounted wealthy were beggars the next day. Among the refugees I met Jewish women and girls, who had worked together with Russian women, had sewed garments with them and collected contributions with them, and who were now forced to encamp on the railway embankment. I saw families of reservists. I saw among the exiles wounded soldiers wearing the Cross of St. George.⁶² It is said that Jewish soldiers in marching through the Polish cities were forced to witness the expulsion of their wives and children. The Jews were loaded in freight cars like cattle. The bills of lading were worded as follows: "Four hundred and fifty Jews, en route to."

57 Poln. Mogielnica, Stadt in Mazowsze (Masowien).

58 Darüber berichtete die jiddische Zeitung *Haynt* in ihrer Ausgabe vom 23. Mai 1915; siehe dazu Chaim Finkelstein, *Haynt. A tsaytung bay yidn, 1908–1939*, Tel Aviv 1978, 61 f. (jidd. <http://www.haynt.org/> und engl. unter <http://www.haynt.org/chap03.htm>).

59 Poln. Warszawa, dt. Warschau.

60 Poln. Góra Kalwarija, südöstlich von Warschau.

61 Russ. Ковно (Kovno) oder Ковна (Kovna), jidd. קאוונע (Kovne), poln. Kowno, dt. Kauen, heute lit. Kaunas.

62 Siehe Anm. 4.

There were cases in which the Governors refused outright to take in the Jews at all. I myself was in Vilna at the very time when a whole trainload of Jews was stalled for four days in Novo-Wilejsk⁶³ station. Those were Jews who had been sent from the Government of Kovno to the Government of Poltava,⁶⁴ but the Governor there would not receive them and sent them back to Kovno, whence they were again reshipped to Poltava. Imagine, at a time when every railway car is needed for the transportation of munitions, when from all sides are heard complaints about the lack of means of transportation, the Government permits itself to do such a thing! At one station there stood 110 freight cars containing Jewish exiles.⁶⁵

Another measure which likewise is unprecedented in the entire history of the civilized world, is the introduction of the so-called system of "Hostages," and, indeed, hostages were taken not from the enemy, but from the country's own subjects, its own citizens. Hostages were taken in Radom, Kieltse,⁶⁶ Lomscha,⁶⁷ Kovno, Riga, Lublin, etc. The hostages were held under the most rigorous regime, and at present there are still under arrest in Poltava Jewish hostages from the Governments of Kieltse and Radom.

Some time ago, in commenting upon the procedure against the Jews, the leader of the Opposition, even before the outbreak of the war, used the expression that we were approaching the times of Ferdinand and Isabella.⁶⁸ I now assert that we have already surpassed that era. No Jewish

63 Russ. Новая Вильня (Novaja Vil'nja), Ново-Вильня (Novo-Vil'nja) oder Ново-Вилейск (Novo-Vilejsk), poln. Nowa Wilejka, dt. Neu-Wilna, heute lit. Naujoji Vilnia, Kleinstadt und wichtige Bahnstation im Osten von Vilnius, seit 1957 eingemeindet.

64 Russ./ukr. Полтава (Poltava), Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements an der Vorskla im östlichen Teil der Ukraine.

65 Siehe Anm. 204 zur Übersetzung.

66 Russ. Кельцы (Kel'cy), jidd. קעלץ (Kelts), heute poln. Kielce, Stadt in Zentralpolen.

67 Poln. Łomża, Stadt in Podlesie (dt. Podlachien) im Nordosten Polens.

68 Fernando II. von Aragón (1452/1479–1516) und Isabel I. von Kastilien (1451/1474–1504) beendeten die *reconquista*, die katholische Rückeroberung Spaniens, mit der Kapitulation Granadas im November 1491 (engl. Übersetzung der Kapitulationsurkunde in: Leonhard Patrick Harvey, *Islamic Spain 1250 to 1500*, Chicago/London 1992, 315–321) und der anschließenden Ausweisung von Muslimen und Juden aus Spanien durch das Ausweisungsedikt vom 31. März 1492 (dt. Übersetzung des Ausweisungsedikts in Haim Beinart, *Die spanische Inquisition und die Marranen*, in: *Judaica* 48 (1992), 3–6); siehe auch Matthew Carr, *Blood and Faith. The Purging of Muslim Spain 1492–1614*, London 2009.

blood was shed in defence of Spain, but ours flowed the moment the Jews helped defend the Fatherland.

Yes, we are beyond the pale of the laws, we are oppressed, we have a hard life, but we know the source of that evil; it comes from those benches (pointing to the boxes of the Ministers). We are being oppressed by the Russian Government, not by the Russian people. Why, then, is it surprising if we wish to unite our destinies, not with that of the Russian Government, but with that of the Russian people? When three years ago there was pending here the Cholm law proposal,⁶⁹ did the thought ever occur at the time to the sponsors of the bill that in a short time they would have to scrape and bow before free autonomous Poland? We likewise hope that the time is not distant when we can be citizens of the Russian State with full equality of privileges with the free Russian people.

Before the face of the entire country, before the entire civilized world, I declare that the calumnies against the Jews are the most repulsive lies and chimeras of persons who will have to be responsible for their crimes. [Applause on Left.]

It depends upon you, gentlemen of the Imperial Duma, to speak the word of encouragement, to perform the action that can deliver the Jewish people from the terrible plight in which it is at present, and that can lead them back into the ranks of the Russian citizens who are defending their Fatherland. [Cries of "Right."]

I do not know if the Imperial Duma will so act, but if it does so act it will be fulfilling an obligation of honor and an act of wise statesmanship that is necessary for the profit and for the greatness of the Fatherland. [Applause on the Left.]

69 Russ./ukr. Холм (Cholm), jidd. העלעם (Khelem), heute poln. Chełm südöstlich von Lublin, war noch 1912 von den russischen Behörden zur Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements erklärt worden.

Bibliographie

- Alejchem, Scholem, Motl peyse dem khazns. Der Sohn des Kantors [dt. von Max Reich], Berlin 1965.
- Ajzman David J., Černyje dni [Schwarze Tage], Sankt Petersburg ²1906 (Erstausgabe: 1904).
- An-Ski, Shloyme, Hurban ha-yehudim be-Polin, Galizya u-Vukovina [Die Katastrophe der Juden in Polen, Galizien und der Bukowina], Tel Aviv ²1930 (Erstausgabe: Berlin 1929).
- An-Ski, Shloyme (Hg.), Pinkes far der geshikhte fun Vilne in di yorn fun milkhome un okupatsye [Dokumentation zur Geschichte von Vil'na während der Jahre des Krieges und der Besatzung], Vilne 1922.
- Aronson, Irwin Michael, Troubled Waters. The Origins of the Anti-Jewish Pogroms in Russia, Pittsburgh 1990.
- Asch, Sholem, Kiddush ha-Shem [Heiligung des göttlichen Namens], New York 1919.
- Ascher, Abraham, The Revolution of 1905. Russia in Disarray, Stanford 1994.
- Babel, Isaak, Budjonnyjs Reiterarmee [dt. von Peter Urban], Berlin 1994.
- Babel, Isaak, Die Reiterarmee [dt. von Thomas Reschke, Karl-Heinz Jähn und Dmitri Umanski], Berlin 1980.
- Babel, Isaak, Tagebuch 1920 [dt. von Peter Urban], Berlin 2006.
- Bachturina, Aleksandra Jur'evna, Politika Rossijskoj Imperii v Vostočnoj Galicii v gody Pervoj Mirovoj Vojny [Die Politik des Russischen Reiches in Ostgalizien während des Ersten Weltkrieges], Moskau 2000.
- Bauer, Otto, Die österreichische Revolution, Wien 1923, <<http://www.marxists.org/deutsch/archiv/bauer/1923/oesterrev/index.html>>.
- Beer, Ludwig, »Bund jüdischer Soldaten« gegründet. Etwa 200 Juden dienen derzeit in der Bundeswehr, in: Jüdische Zeitung Nr. 17 (Januar 2007), <<http://www.j-zeit.de/archiv/artikel.191.html>>.
- Beinart, Haim, Die spanische Inquisition und die Marranen, in: Judaica 48 (1992), 11–22.
- Bendow, Josef, Der Lemberger Judenpogrom November 1918–Jänner 1919, Wien 1919.
- Berest, I. R., Represyjni akcij ščodo naselenja Schidnoj Galyčyny v roky Pervoj svitovoj vijny [Repressalien gegenüber der Bevölkerung Ostgaliziens während des Ersten Weltkrieges], in: Visnyk Nacional'nogo Universytetu »L'vivs'ka Politechnika« [Journal der Nationalen Universität »Polytechnikum L'viv«] 584 (2007), 52–58.
- Berger, Michael, Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen, Berlin 2006.
- Bialik, Chaim Nachman, Gedichte [dt. von Ernst Müller], Köln 1911.
- Bialik, Chaim Nachman, Nach dem Pogrom [dt. von Abraham Schwadron], Wien/Berlin 1919.

- Bialik, Chaim Nachman, Skazanie o pogrome [Die Kunde vom Pogrom] [russ. von Vladimir (Zeev) Žabotinskij], Odessa 1906.
- Bogojavlenska, Svetlana, Die Revolution von 1905 in Riga. Zur Beteiligung der Juden und den Reaktionen auf christlicher Seite, in: Jan Kusber/Andreas Frings (Hg.), Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen, Münster 2007, 261–286.
- Bogrov, Grigorij Isaakovič, Zapiski evreja – v dvuch častjach [Aufzeichnungen eines Juden – in zwei Teilen], Sankt Petersburg 1874 (dt.: Memoiren eines Juden [dt. von M. Ascharin], 2 Bde., Sankt Petersburg 1880).
- Braunsperger, Gudrun, Sergej Nečaev und Dostoevskijs Dämonen. Die Geburt eines Romans aus dem Geist des Terrorismus, Frankfurt a. M. 2002.
- Bresler, Boris, Harbin's Jewish Community, 1898–1958. Politics, Prosperity, and Adversity, in: Goldstein, Jonathan (Hg.), The Jews of China, 2 Bde., Armonk, N. Y./London 1999, Bd. 1, 200–215.
- Bromberg-Bytkowski, Sigmund, Die Juden Lembergs unter der Russenherrschaft, Wien/Berlin 1917.
- Budnickij, Oleg Vital'evič, Evrei i revolucija 1905 goda v Rossii. Vstreča s narodom [Die Juden und die Revolution 1905 in Russland. Begegnung mit dem Volk], in: Neprikosnovennyj zapis [Unantastbarer Bestand] 44,6 (2005), 99–104, <<http://magazines.russ.ru/nz/2005/6/bud15.html>>.
- Buttaroni, Susanna/Musiał, Stanisław (Hg.), Ritualmord. Legenden in der Europäischen Geschichte, Wien/Köln/Weimar 2002.
- Byalik, Ḥayyim Naḥman, Kol kitvei Ḥ. N. Byalik [Gesammelte Schriften C. N. Bialiks], Tel Aviv 1938.
- Carr, Matthew, Blood and Faith. The Purging of Muslim Spain 1492–1614, London 2009.
- Chaeš, Anatolij I., Vyselenie evreev iz Litvy vesnoj 1915 goda [Die Deportation der Juden aus Litauen 1915], Moskau 2000.
- Chaeš, Anatolij I., V prifrontovoj Litve 1915 goda. Rasskazy evreev-očevidecv [An der Kriegsfrent Litauen 1915. Berichte jüdischer Augenzeugen], in: Archiv evrejskoj istorii [Archiv für jüdische Geschichte] 2 (2005), 371–406.
- Chiterer, Viktorija M., Arnold Davidovich Margolin. Ukrainian-Jewish Jurist, Statesman and Diplomat, in: Revolutionary Russia 18 (2005), 145–167.
- Chiterer, Viktorija M., Evrejskie pogromy na Ukraine v oktjabre 1905 goda [Die Judenpogrome in der Ukraine im Oktober 1905], Moskau 1997.
- Davies, Norman, God's Playground. A History of Poland, 2 Bde., Oxford 1986 (dt.: Im Herzen Europas. Geschichte Polens [dt. von Friedrich Griese], München 2006).
- Delo Bejlisa – stenografičeskij otčet [Der Fall Bejlis – stenographisches Protokoll], 3 Bde., Kiew 1913, <http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/StenBeil/Beilis_Steno.htm>.
- Die Verfolgung der Juden in Russland, Berlin 1891.
- Dohrn, Verena, Jüdische Eliten im Russischen Reich, Köln/Weimar/Wien 2008.
- Dubnov, Simon, Evrei v carstvovanie Nikolaja II (1894–1914) [Die Juden unter der Herrschaft Nikolajs II. (1894–1914)], Petrograd 1922.

- Dubnov, Simon, Istočniki ritual'noj lži. Istoričeskie vyvody [Ursprünge der Ritualmordlüge. Historische Schlussfolgerungen], in: Den' [Der Tag], 22. September 1913.
- Dubnov, Simon, Istorija evrejskogo soldata. Ispoved' odnogo iz mnogich [Geschichte eines jüdischen Soldaten. Bekenntnis eines von vielen], Petrograd 1918.
- Dubnov, Simon, Iz černoj knigi rossijskogo evrejstva. Materialy vojny 1914–1918 [Aus dem Schwarzbuch der russischen Judenheit. Materialien des Krieges 1914–1918], in: Evrejskaja Starina [Jüdische Altertümer] 10 (1918), 195–298.
- Dubnow, Simon, Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit, 3 Bde., hg. von Verena Dohrn [Bd. 1 und 3 dt. von Vera Bischoitzky, Bd. 2 dt. von Barbara Conrad], Göttingen 2004–2005.
- Dubnow, Simon, Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914), 3 Bde. [Bde. 1–2 dt. von Alexander Eliasberg, Bd. 3 dt. von Elias Hurwicz], Berlin 1920–1923.
- Dubnow, Simon, History of the Jews in Russia and Poland [engl. von Israel Friedländer], 3 Bde., Philadelphia 1916–1920; New York ²1975 (Nachdruck in einem Band mit neuer Paginierung: Bergenfield, N.J. 2000).
- Dubnow, Simon, Weltgeschichte des jüdischen Volkes [dt. von Aaron Steinberg], 10 Bde., Berlin 1926–1929.
- Dunker, Ulrich, Der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten, Düsseldorf 1977.
- Elfering, Raimund, Die »Bejlis-Affäre« im Spiegel der liberalen russischen Tageszeitung »Reč« 2004, <<http://epub.ub.uni-muenchen.de/552/1/elfering-bejlis.pdf>>.
- Érasme [Erasmus Desiderius von Rotterdam], Éloge de la folie, Paris 1880 (lat. Erstausgabe: Moriae Encomium, Paris 1511).
- Erb, Rainer, Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden, Berlin 1993.
- Evrejskaja Nedelja [Jüdische Woche] 27 und 29 (1915).
- Fiedler, Friedrich, Aus der Literatenwelt. Charakterzüge und Urteile. Tagebuch, hg. von Konstantin Asadowski, Göttingen 1996.
- Figes, Orlando, Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution von 1891 bis 1924 [dt. von Barbara Conrad unter Mitarbeit von Brigitte Flickinger und Vera Bischoitzky], Berlin 1998.
- Finkelstein, Chaim, Haynt. A tsaytung bay Yidn, 1908–1939, Tel Aviv 1978 (jidd. und engl. auch unter: <<http://www.haynt.org/>>).
- Fischel, Harry A., Die Deuterocesajanischen Gottesknechtlieder in der juedischen Auslegung, in: Hebrew Union College Annual 18 (1944), 289–311.
- Fogt, Karl [August Christoph Carl Vogt], Fiziologičeskija piš'ma. Pervod s 3-ogo nemeckogo izdanija (1861) N. Babkinja/S. Lamanskogo [Physiologische Briefe. Übersetzung nach der dritten deutschen Auflage von N. Babkin und S. Lamanskij], Sankt Petersburg 1867 (dt.: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände, Stuttgart 1847, Gießen ²1854, Gießen ³1861).
- Fuller, William C., The Foe Within. Fantasies of Treason and the End of Imperial Russia, New York 2006.

- Galicija. Vremennyj voennyj general-gubernator. Otčet kanceljarii voennogo general-gubernatora Galicii v period vremeni s 28 avgusta 1914 po 1 ijulja 1915 goda. Priloženie No 1 [Galizien. Der amtierende Militärgeneralgouverneur. Bericht der Kanzlei des Militärgeneralgouverneurs Galiziens für den Zeitraum vom 28. August 1914 bis 1. Juli 1916. Beilage Nr. 1], Kiew 1916.
- Gessen, Josif V. (Hg.), Archiv Russkoj Revoljucii [Archiv der russischen Revolution], 22 Bde., Berlin 1921–1937.
- Gessen, Julij, Istorija evrejskogo naroda v Rossii [Geschichte des jüdischen Volkes in Russland], 2 Bde., Leningrad 1925–1926 (Nachdruck in einem Band: Moskau/Jerusalem 1993).
- Goldberg, Mina, Die Jahre 1881–1882 in der Geschichte der russischen Juden, Berlin 1934.
- Gol'din, Semen, Deportacii russkoj armiej evreev iz Kovenskoj i Kurljandskoj gubernii (aprel'-maj 1915 g.) [Die Deportationen der Juden aus den Gouvernements Kovno und Kurland durch die russische Armee (April-Mai 1915)], in: Herman Branover/Rubin Ferber (Hg.), Evrei v menjajuščemsja mire. Materialy 5-j meždunarodnoj konferencii, Riga, 16–17 sentjabrja 2003 g. [Die Juden in einer sich ändernden Welt. Materialien der 5. internationalen Konferenz, Riga, 16.–17. September 2003], Riga 2005, 260–265.
- Greenbaum, Masha, The Jews of Lithuania. A History of a Remarkable Community 1316–1945, Jerusalem/New York 1995.
- Greenberg, Louis, The Jews in Russia. The Struggle for Emancipation, 2 Bde., New Haven/London 1944–1951 (Nachdruck in einem Band: 1965).
- Gronemann, Sammy, Hawdole und Zapfenstreich, Berlin 1924.
- Gurljand, Michail (Hg.), »Duma narodnogo gneva«. Izbrannye mesta iz reči, proiznesennyh v pervoj russkoj Dume [»Die Duma des Volkszorns«. Ausgewählte Auszüge aus Reden, die während der ersten russischen Duma gehalten wurden], Sankt Petersburg 1907.
- Hamelius, Paul, The Siege of Liège. A Personal Narrative, London 1914.
- Harvey, Leonhard Patrick, Islamic Spain 1250 to 1500, Chicago/London 1992.
- Hoffman, Stefani/Mendelsohn, Ezra (Hg.), The Revolution of 1905 and Russia's Jews, Philadelphia 2008.
- Hundert, Gershon D., Jews in Poland-Lithuania in the Eighteenth Century. A Genealogy of Modernity, Berkeley/Los Angeles 2004.
- Im deutschen Reich, 23,7/8 (1917).
- Jabotinsky, Wladimir, Die jüdische Legion im Weltkrieg, Berlin 1930.
- Jašunskij, Iosif Chaimovič, Rossijskoe evrejstvo i mirovaja vojna [Die russische Jüdenheit und der Weltkrieg], aus dem Nachlass hg. von Viktor Kel'ner, Moskau 1999, <<http://www.jewish-heritage.org/kelner.htm>>.
- Johnson, Paul W., Taming Student Radicalism. The Educational Policy of I. D. Delianov, in: Russian Review 33 (1974), 259–268.
- Kacis, Leonid, Krovavyj navet i russkaja mysl'. Istoriko-teologičeskoe issledovanie dela Bejlisa [Blutlüge und russisches Denken. Historisch-theologische Untersuchung zum Fall Bejlis], Moskau/Jerusalem 2006.

- Kappeler, Andreas, *Kleine Geschichte der Ukraine*, München 2000.
- Karamsin, Nikolai, *Briefe eines russischen Reisenden* [dt. von Johann Richter], Berlin 1981.
- Karpel, Eli'ezer (Hg.), *Smorgon, ma'hoz Vilna. Sefer edut ve-zikkaron* [Smorgon, Gouvernement Vil'na. Dokumentation und Gedenkbuch], Tel Aviv 1965.
- Katzenelson, Jitzchak, *Dos lid funem oysgehargetn yidishn folk*, New York 1948 (dt.: *Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk* [nachgedichtet von Wolf Biermann, mit Faksimile des Originals und lateinischer Transkription des jiddischen Textes durch Arno Lustiger], Köln 1994).
- Klier, John D./Lambroza, Shlomo (Hg.), *Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge u.a. 1992.
- Knorring, Vera V., *Izdatel'skaja dejatel'nost' Obščestva dlja rasprostraneniya prosveščeniya meždu evrejami v Rossii* [Die publizistische Tätigkeit der Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland], Sankt Petersburg 2005.
- Kopanskij, Jakov Michajlovič (Hg.), *Kišinevskij pogrom 1903 goda. Sbornik dokumentov i materialov* [Der Pogrom in Kišinev 1903. Sammlung von Dokumenten und Materialien], Kišinev 2000.
- Korolenko, Vladimir G., *K russkomu obščestvu (po povodu krovavogo naveta na evreev)* [An die russische Gesellschaft (aus Anlass der Ritualmordbeschuldigung gegen die Juden)]«, in: *Reč*, 30. November 1911, <http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Korol_Beilis.htm>.
- Korolenko, Vladimir G., *Izbrannye proizvedeniya* [Ausgewählte Werke], Moskau 1948 (Auszüge: <<http://krotov.info/history/20/1910/1913koro.html>>).
- Kratkaja Evrejskaja Enciklopedija [Kurze jüdische Enzyklopädie], 11 Bde., Jerusalem 1976–2005.
- Kumaniecki, Kazimierz Władysław (Hg.), *Odbudowa państwowości polskiej. Najważniejsze dokumenty 1912–styczeń 1924* [Der Wiederaufbau der polnischen Staatlichkeit. Die wichtigsten Dokumente 1912 bis Januar 1924], Warschau/Krakau 1924.
- Kusber, Jan/Frings, Andreas (Hg.), *Das Zarenreich, das Jahr 1905 und seine Wirkungen. Bestandsaufnahmen*, Münster 2007.
- Leikin, Ezekiel, *The Beilis Transcripts. The Anti-Semitic Trial that Shook the World*, Northvale, N. J. 1993.
- Lenin, Vladimir Il'ič, *Vortrag über die Revolution von 1905*, in: Vladimir I. Lenin, *Werke*, Bd. 23, Berlin 1958, 244–262 (zuerst in: *Pravda*, 22. Januar 1925).
- Lermontov, Michail Jur'evič, *Sobranie sočinenij v čterech tomach* [Gesammelte Werke in vier Bänden], Moskau 1986.
- Lermontow, M[ichail] J[ur'evič], *Ausgewählte Werke*, hg. von W. Neustadt, Moskau 1948.
- Liepach, Martin, *Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung. Zur politischen Orientierung der Juden in der Weimarer Republik*, Tübingen 1996.
- Löwe, Heinz-Dietrich/Seifert, Wolfgang/Sprotte, Maik Hendrik (Hg.), *Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05*, Wiesbaden 2008.

- Ludendorff, Erich, *Meine Kriegserinnerungen 1914–1918*, Berlin 1919.
- Marcovich, Miroslav, *On the Origin of Seneca's »Ducunt Volentem Fata, Nolentem Trahunt«*, in: *Classical Philology* 54 (1959), 119–121.
- Masaryk, Tomáš G., *The Problem of Small Nations in the European Crisis*, London 1916 (dt.: *Das Problem der kleinen Völker in der europäischen Krisis* [mit einer Einleitung von Jan Reichmann], Prag 1922).
- Mazur, O. Ja./Pater, I. G., *Galyc'ka »rujna«*. Social'no-ekonomične stanovišče Schidnoj Galičyny (1914–1915 gg.) [Galizische »Ruine«. Die sozialökonomische Lage Ostgaliziens (1914–1915)], in: *Visnyk Nacional'nogo Universytetu »L'viv's'ka Politechnika«* [Journal der Nationalen Universität »Polytechnikum L'viv«] 584 (2007), 44–52.
- Merežkovskij, Dmitrij Sergeevič, *O pričinach upadka i o novych tečeniach sovremennoj russkoj literatury* [Über die Gründe des Niedergangs und über neue Strömungen der zeitgenössischen russischen Literatur], Sankt Petersburg 1892, <http://modernlib.ru/books/merezhkovskiy_dmitriy_sergeevich/o_prichinah_upadka_i_o_novih_techeniyah_sovremennoy_russkoy_literaturi/read_1-6/>.
- Minczeles, Henri, *Histoire générale du Bund. Un mouvement révolutionnaire juif*, Paris 1995.
- Mindlin, Aleksandr B., *Evrejskaja politika Stolypina* [Stolypins Judenpolitik], Moskau 1996.
- Mindlin, Aleksandr B., *Pleve i evrei* [Pleve und die Juden], in: *Paralleli. Russko-evrejskij istoričesko-literaturnyj i bibliografičeskij al'manach* [Parallelen. Russisch-jüdischer, historisch-literarischer und bibliographischer Almanach] 2 und 3 (2003).
- Mirakov, Michail/Tribunskij, Pavel, *Evrejskij pogrom v Rjazani 1905 goda* [Der Judenpogrom in Rjazan' 1905], in: *Rjazanskaja Starina* [Altes aus Rjazan'] 12 und 13 (1999).
- Musset, Alfred de, *La confession d'un enfant du siècle*, Paris 1836; *Nouvelle édition, révisée et corrigée*, Paris 1840 (russ.: *Ispoved' syna veka* [ohne Angabe des Übersetzers], Sankt Petersburg 1870; *Ispoved' syna veka* [russ. von M. L. Lichtenštadt], Sankt Petersburg 1897; dt.: *Bekanntnisse eines Kindes seiner Zeit* [dt. von Mario Spiro], Berlin 1915).
- Nekrasov, Nikolaj Alekseevič, *Sočinenija v trech tomach* [Werke in drei Bänden], Moskau 1959.
- Neubauer, Adolf/Driver, Samuel R., *The Fifty-Third Chapter of Isaiah According to the Jewish Interpreters*, 2 Bde., Oxford 1876–1877 (Nachdruck, hg. von Harry M. Orlinsky, New York 1969).
- Norrell, Tracey H., *Shattered Communities. Soldiers, Rabbis, and the Ostjuden under German Occupation 1915–1918*, PhD Diss., University of Tennessee, 2010, <http://trace.tennessee.edu/utk_graddiss/834>.
- Opitz, Roland (Hg.), *Solang es dich, mein Rußland, gibt. Russische Lyrik*, Leipzig³1967.

- Orbach, Alexander, The Jewish People's Group and Jewish Politics in Tsarist Russia, 1906–1914, in: *Modern Judaism* 10 (1990), 1–15.
- Ostjuden, in: *Süddeutsche Monatshefte* 13,5 (1916), 675–856.
- Petrov, Petr Nikolaevič, *Dlja nemnogich. Special'nyja zametki po genealogii i general'dike, istorii, archeologii i iskusstvu* [Für einige wenige. Spezielle Beiträge zur Genealogie und Heraldik, Geschichte, Archäologie und Kunst], 3 Bde., Sankt Petersburg 1871–1875.
- Pipes, Richard, *Die Russische Revolution* [dt. von Udo Rennert], 2 Bde., Berlin 1992.
- Pobedonoscev, Konstantin Petrovič, *Dlja nemnogich. Otryvki iz škol'nago dnevnika 1842–1845* [Für einige wenige. Auszüge aus einem Schülertagebuch 1842–1845], Sankt Petersburg 1885.
- Poseck, Maximilian v., *Die deutsche Kavallerie 1915 in Litauen und Kurland*, Berlin 1924.
- Raba, Joel, *Between Remembrance and Denial. The Fate of the Jews in the Wars of the Polish Commonwealth During the Mid-Seventeenth Century as Shown in Contemporary Writings and Historical Research*, New York 1995.
- Rawnitzki, Jehoshua/Byalik, Ḥayyim Naḥman (Hg.), *Sefer ha-aggada. Mivḥar ha-aggadot sheba-talmud uve-midrashim. Sedurot lefi ha-inyanim u-meforashot* [Das Buch der Aggada. Anthologie der Erzählungen in Talmud und Midrasch, nach Themen geordnet und erklärt], Krakau 1907–1911 (Nachdruck: Tel Aviv 2000).
- Reeg, Gottfried (Hg.), *Die Geschichte von den Zehn Märtyrern*, Tübingen 1985.
- Rembaum, Joel, *The Development of a Jewish Exegetical Tradition Regarding Isaiah 53*, in: *Harvard Theological Review* 75 (1982), 289–311.
- Reymont, Władysław Stanisław, *Das Gelobte Land* [dt. von A. von Guttry], München 1916.
- Rohold, Sabeti B., *The War and the Jew. A Bird's-Eye View of the World's Situation and the Jews' Place in it*, Cincinnati 1917.
- Roos, Lena, *»God Wants It«. The Ideology of Martyrdom in the Hebrew Crusade Chronicles and its Jewish and Christian Background*, Turnhout 2006.
- Rosenak, Minnie, *Rabbiner Dr. Leopold Rosenak. Vom Feldrabbiner zum politischen Engagement*, in: *Bulletin des Leo-Baeck-Instituts* 79 (1988), 3–17.
- Rosenthal, Jacob, *»Die Ehre des jüdischen Soldaten«. Die Judenerzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen*, Frankfurt a. M. 2007.
- Rudnicki, Szymon, *Pogrom siedlecki* [Der Pogrom in Siedlce], in: *Kwartalnik Historii Żydów. Jewish History Quarterly* 233,1 (2010), 18–39.
- Rupeikienė, Marija, *A Disappearing Heritage. The Synagogue Architecture of Lithuania*, Vilnius 2008.
- Samuel, Maurice, *Blood Accusation. The Strange History of the Beiliss Case*, New York 1966.
- Schmidt, Christoph, *Russische Geschichte 1547–1917*, München 2003.
- Schneider, Richard Chaim, *In der Stadt des Schlachtens*, Wien 1990.
- Schreiner, Stefan, *Jesaja 53 in der Auslegung des Sepher Chizzuq Emunah von R. Isaak ben Avraham aus Troki*, in: Janowski, Bernd/Stuhlmacher, Peter (Hg.), *Der Lei-*

- dende Gottesknecht. Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte mit einer Bibliographie zu Jes 53, Tübingen 1996, 159–195.
- Schubert, Volker, Bund jüdischer Soldaten – Zartes Pflänzchen. Eine Tagung des Bundes jüdischer Soldaten, in: Jüdische Allgemeine, 22. November 2007.
- Schuster, Frank M., Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkriegs, Köln/Weimar/Wien 2004.
- Schwartz, Shari (Hg.), Scapegoat on Trial. The Story of Mendel Beilis. The Autobiography of Mendel Beilis the Defendant in the Notorious 1912 Blood Libel in Kiev, New York 1992.
- Seneca, Hercules furens. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar, hg. von Margarethe Billerbeck, Leiden/Boston 1999.
- Serge, Victor, Ce que tout révolutionnaire doit savoir de la répression, Paris 1926.
- Shabad, Tsemakh, In shturem [Im Sturm], Vilne 1924.
- Shabad, Tsemakh (Hg.), Vilner zamlbukh [Vil'naer Sammelband], 2 Bde., Vilne 1916–1918.
- Shepkaru, Shmuel, Jewish Martyrs in the Pagan and Christian Worlds, Cambridge 2005.
- Shtejnberg, Isaak Nachman, In shturem fun der tsayt. Tsvishn kapitalizm un sotsyalizm [In stürmischen Zeiten. Zwischen Kapitalismus und Sozialismus], Warschau 1928.
- Smele, Jonathan D./Heywood, Anthony (Hg.), The Russian Revolution of 1905. Centenary Perspectives, London 2005.
- Spuler, Bertold, Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland. 1223–1502, Wiesbaden 1965.
- Stampfer, Shaul, What Actually Happened to the Jews of Ukraine in 1648?, in: Jewish History 17 (2003), 207–227.
- Strazhas, Abba, Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. Der Fall Ober Ost 1915–1917, Wiesbaden 1993.
- Stone, Norman, The Eastern Front 1914–1917, London 1998.
- Suchomlinov, Vladimir A., Die russische Mobilmachung im Lichte amtlicher Urkunden und der Enthüllungen des Prozesses, Bern 1917.
- Suchomlinov, Vladimir A., Vospominanija, Berlin 1924 (dt.: Erinnerungen [dt. von Georg Cleinow], Berlin 1924).
- Szajkowski, Zosa, The German Appeal to the Jews of Poland. August 1914, in: Jewish Quarterly Review 59 (1969), 311–320.
- Szajkowski, Zosa, The Struggle for Yiddish During World War I. The Attitude of German Jewry, in: Leo Baeck Institute Yearbook 9 (1964), 131–158 (Nachdruck in: Joshua A. Fishman (Hg.), Never Say Die! A Thousand Years of Yiddish in Jewish Life and Letters, Berlin/New York 2010, 565–590).
- Taburno, Ieronim Pavlovič, Pravda o vojne [Die Wahrheit über den Krieg], Sankt Petersburg 1905 (dt.: J[eronim Pavlovič] Taburno, Die Wahrheit über den Krieg! [dt. von C. Manfred Kyber], Berlin 1905).
- Tcherikower, Eliyohu, Antisemitizm un pogromen in Ukraine 1917–1918, Berlin 1923 (russ.: Antisemitizm i pogromy na Ukraine 1917–1918 gg. K istorii ukrains-

- ko-evrejskich otnošeniĭ [Antisemitismus und Pogrome in der Ukraine 1917–1918. Zur Geschichte der ukrainisch-jüdischen Beziehungen], Berlin 1923).
- Tcherikower, Eliyohu, Di ukrainer pogromen in yor 1919 [Die Pogrome in der Ukraine 1919], New York 1965.
- Tcherikower, Eliyohu, Istorija obščestva dlja rasprostraneniĭa prosveščeniĭa meždu evrejami v Rossii [Geschichte der Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland], Sankt Petersburg 1913.
- The American Jewish Committee (Hg.), The Jews in the Eastern War Zone, New York 1916 (jidd.: Der shvarts bukh. Di iden in di milkhome-gegenden fun Mizrakh-Eyropo [Das Schwarzbuch. Die Juden in den osteuropäischen Kriegsgebieten] [jidd. von William Poyznyak], New York 1916).
- Tobias, Henry J., The Jewish Bund in Russia. From its Origins to 1905, Stanford, Calif. 1972.
- Trotzki, Leo, Die russische Revolution 1905, Berlin 1923 (Neuausgabe in: Leo Trotzki, Ausgewählte Werke, Bd. 1, Berlin 1972).
- Trotzki, Leo, Geschichte der russischen Revolution [dt. von Alexandra Ramm] 2 Bde., Berlin 1931–1933, <<http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1930/grr/index.htm>> (jidd.: Di geshikhte fun der rusisher revolutsye [jidd. von Y. Rapoport], Warschau 1932; Nachdruck: Amherst, N. J. 2000).
- Uevell, Vil'jam [William Whewell], Istorija inductivnykh nauk ot drevnejšago i do nastojaščago vremeni v trech tomach. Perevod s 3-ogo anglijskago izdaniĭa M. A. Antonoviča [Geschichte der induktiven Wissenschaften von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart in drei Bänden. Übersetzung nach der dritten englischen Auflage von M. A. Antonovič], Sankt Petersburg 1869 (engl.: History of the Inductive Sciences from the Earliest to the Present Time, London 1847, London 3¹⁸⁵⁷).
- Vasmer, Max, Russisches etymologisches Wörterbuch, 3 Bde., Heidelberg 1953–1958.
- Verhaeren, Émile Adolphe Gustave, La Belgique sanglante, Paris 2¹⁹¹⁵.
- Verhaeren, Émile Adolphe Gustave, Les ailes rouges de la guerre. Poèmes, Paris 2²¹⁹¹⁹ (Erstausgabe: 1916).
- Verhaeren, Émile Adolphe Gustave, Parmi les cendres, Paris 1916.
- Verhaeren, Émile Adolphe Gustave, Villes meurtries de Belgique, Paris 1916.
- Vinaver, Maxim, Rapport sur la question juive, in: Simon Doubnov, Histoire d'un soldat juif (1881–1915) [frz. von Laurence Dyeve und Alexandre Eidelman, mit einem Vorwort von Léon Poliakov], Paris 1988, 81–122.
- Vitte, Sergej Jul'evič, Erinnerungen [dt. von Herbert v. Hoerner, mit einer Einleitung von Prof. Otto Hoetzsch], Berlin 1923 (engl.: The memoirs of Count Witte [engl. von Abraham Yarmolinsky], London 1921 (Nachdruck: Salisbury, N. C. 1977); frz.: Mémoires du Comte Witte (1849–1915) [frz. von F. Rousseau], Paris 1921; russ.: Vospominaniĭa, hg. von Arkadij Lavrovič Sidorov, Moskau 1960).
- Vydra, Zbyněk, Bejlisova aféra. Antisemitizm a ruský politický život v letech 1911–1913 [Der Fall Bejlis. Antisemitismus und russische Politik in den Jahren 1911–1913], in: Theatrum historiae 1 (2006), 203–231.
- Weiers, Michael (Hg.), Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte, Stuttgart 2004.

- Weinryb, Bernard D., *The Jews of Poland. A Social and Economic History of the Jewish Community in Poland from 1100–1800*, Philadelphia 1976.
- Wette, Wolfram, *Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur*, Frankfurt a. M./Darmstadt 2008.
- Wittlin, Józef, *Soil ziemi*, Warschau 1936 (dt.: *Das Salz der Erde* [dt. von Izydor Berman, mit einem Vorwort von Joseph Roth], Amsterdam 1937 (Neuausgabe: Frankfurt a. M. 2000).
- Žukovskij, Vasilij A., *Dlja nemnogich* [Für einige wenige], Moskau 1818.
- Zunz, Leopold, *Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift*, Berlin 1837.

Register

Personen

- Abramowitsch, Scholem Jakob (Mendele Mojcher Sforim) 222
- Achad Ha'am (Ascher Ginsberg) 62, 222
- Aisenberg, L. M. 220
- Alejchem, Scholem 73, 222
- Aleksandr I. 21
- Aleksandr II. 40, 44, 59, 207
- Aleksandr III. 12f., 38, 59
- Aleksej Michajlovič 116
- Asch, Sholem 87
- Astheimer, Arthur 214f., 217
- Beilis (Bejlis), Menahem Mendel 81f.
- Ben Ami, Mordechai 62
- Bernštejn-Kogan, Jakov 62
- Bialik, Chaim Nachman 43, 61f., 64, 221–224
- Blinov, Nikolaj 70, 177
- Bobrinskij, Georgij Alekseevič 107, 109
- Bogdanovič, Michail Barclay de Tolly 65
- Bogolepov, Nikolaj Pavlovič 58, 60, 174
- Bogrov, Dmitrij Grigor'evič 79f., 82, 180
- Bogrov, Grigorij 80, 82, 180
- Bramson, Leon 74
- Bruk, Grigorij Jakovlevič 74
- Bülow, Karl Wilhelm Paul v. 95
- Carlebach, Emanuel 19
- Carlebach, Joseph 19f.
- Čeberjak, Vera 84, 180
- Chmel'nyc'kyj (Chmielnicki), Bohdan 87
- Davidson, E. L. 8
- Deljanov, Ivan Davidovič 54, 58
- Deutschländer, Leo 19f.
- Dmowski, Roman 97
- Dostoevskij (Dostojewski), Fedor Michajlovič 69
- Ekaterina II. 21, 39
- Ferdinand II. von Aragón 229
- Fiedler, Friedrich Ludwig Konrad 83
- Fridman, Aleksandr 17f., 21
- Fridman, Naftali Markovič 78, 89, 225–230
- Friedrich II. 82
- Frishman, Dovid 24
- Frumkin, Saul Moiseevič 21
- Gercenštejn, Michail Jakovlevič 74
- Gol'denštejn, Aleksandr Naumovič 10, 12, 39, 83, 85, 207–213
- Gorki, Maksim (Aleksej Maksimovič Peškov) 43
- Hadrian 70
- Heine, Heinrich 19
- Hindenburg, Paul v. 92
- Honta (Gonta), Iwan 71
- Iollos, Grigorij Borisovič 74
- Isabella I. von Kastilien 229
- Jakobson, Viktor Isaakovič 74
- Januškevič, Nikolaj 115
- Jučinskij, Andrej 81, 84

- Kacnelson, Nison 74
 Kasso, Lev Aristidovič 95
 Karamzin, Nikolaj Michajlovič 102
 Každan, Grigorij Izrailevič 21
 Kochmann, Walter 219f.
 Korolenko, Vladimir Galaktionovič 83
 Krasnyj-Admoni, Grigorij Jakovlevič 11
 Kruševan, Pavolači 63, 175
- Landsberger, A. 216–219
 Leib (Laib), Fred 214f., 217
 Leman, Gerard Mathieu 95
 Lermontov, Michail Jur'evič 54, 86, 90
 Levin, Schmaryahu 74
 Lewy, Wilhelm 19f.
 Löwenstein, Leo 213
 Ludendorff, Erich Friedrich Wilhelm 101f.
 Lur'e, S.V. 8
- Mackensen, August v. 95
 Maklakov, Nikolaj Aleksejevič 96, 99
 Margolin, Arnold Davidovič 82
 Masaryk, Tomáš 87
 Mjasoedov, Sergej Nikolaevič 115f.
 Minskij, Nikolaj Maksimovič 76
 Musset, Alfred de 40
- Napoleon I. 65
 Nebukadnezar 111
 Nečaev, Sergej Gennadievič 68
 Nekrasov, Nikolaj Aleksejevič 94
 Nikolaj I. 38, 40
 Nikolaj II. 12, 38, 59, 67, 73, 75, 81, 89f., 99, 120
 Nisselovič (Nisselowitsch), Lazar Borisovič (Leopold Nikolaevič) 78
- Obolenskij, Aleksandr Nikolaevič 96
 Ostrogorskij, Moisej Jakovlevič 74
- Paškov, Josel' 84
 Pavel I. 21
 Petr I. 46, 58
 Petrov, Petr Nikolaevič 38
 Pleve, Vjačeslav Konstantinovič 61, 65, 78f., 176, 179
 Piłsudski, Józef 100
 Pobedonoscev, Konstantin Petrovič 13, 38, 45
 Poliakov, Léon 23
 Posner, Arthur Bernhard 23, 213–215, 217–219
- Rawnitzki, Jehoshua Hana 62, 222
 Razumny, Efraim 63
 Remarque, Erich Maria 214
 Renn, Ludwig 214
 Rennenkampf, Paul v. 90, 93
 Repin, Il'ja Efimovič 67
 Reymont, Władysław Stanisław 76
 Romanov, Nikolaj Nikolaevič 12, 38, 89, 93, 98, 100
 Rosenak, Leopold 19, 101
 Rosenbojm, Šimen Jakovlevič 74
 Roskhov, Alexander 227
 Roth, Joseph 25
 Ruzskij, Nikolaj Vladimirovič 95
- Sazonov, Sergej Dmitrievič 99, 115
 Ščeglovitov, Ivan Grigor'jevič 84f., 180
 Šeftel, Michail Isaakovič 74
 Semevskij, Wasilij Ivanovič 43
 Seneca, Lucius Aennaes 89
 Shabad, Tsemakh 122
 Sienkiewicz, Henryk 86
 Skvorcov, S. P. 83
 Sozonov, Egor Sergejevič 61
 Stolypin, Petr Arkad'evič 78–81, 179f.
 Struck, Hermann 19f.
 Suchomlinov, Vladimir Aleksandrovič 115f.

Trockij (Trotzki), Lev 88

Verchovenskij, Petr Stepanovič 69

Vinaver, Maksim Moiseevič 23, 74

Vitte, Sergej Jul'evič 67f., 72,

Žabotinskij (Jabotinsky), Vladimir
81

Želeźniak, Maksym 71

Žuk, Iona 21

Žukovskij, Vasilij Andreevič 38

Orte

Ägypten 226

Alexandria 226

Amerika 73, 210; siehe auch Vereinigte
Staaten

Archangel'sk 226

Balta 44

Belgien 87, 214, 223

Berlin 17, 24, 95, 214–219

Białystok 72, 74, 178

Białystok-Grodno 19

Brody 106, 211

Černigov 68

Char'kov 59, 227

China 66

Cholm (Chełm) 230

Deutschland 18, 23, 85, 87, 92, 95, 216

Dokšicy 119

Dorpat 59

Ekaterinoslav 44, 68

Elisavetgrad 44, 68

England 82, 99

Estland 226

Europa 17, 20–22, 45, 53, 58, 79, 82, 91,
95, 107, 122, 223; siehe auch Mittel-
und Osteuropa, Östliches Europa,
Westeuropa

Fastov 84, 181

Finnland 112, 116

Frankfurt/Main 214, 217

Frankreich 18, 99, 107

Fulda 214

Galizien 44, 98, 100, 104, 106–109,
211

Geničesk 11

Glubokoe 118

Gomel' 65, 176

Gouvernement

– Černigov 40

– Cherson 44

– Ekaterinoslav 40, 74

– Estland 226

– Grodno 18, 40, 74, 110

– Kališ 227

– Kiev 45, 71, 84, 167, 208

– Kovno 18, 40, 74, 78, 109–111, 114,
228f.

– Krim 11

– Kurland 18, 40, 74, 109–111, 114f.,
226

– Livland 226

– Moskau 50f.

– Minsk 39, 74, 118, 119

– Mogilev/Mohilev 40, 65

– Ostsee 110

– Podolien 40

– Poltava 40, 74, 229

– Suwałki 18, 110

– Taurien 11, 40

– Vil'na 18, 40, 74, 94, 118

– Vitebsk 40, 118

– Volga 10

– Vologda 10, 207f.

- Warschau 103, 105
- Volynija 39, 70, 121, 222
- Granada 229
- Grodno 110
- Grodzisk 103f.
- Großbritannien 18, 99, 226
- Grozny 90

- Hamburg 19
- Harbin 66, 176

- Insterburg 91
- Italien 18

- Jakutien 78
- Japan 66, 73
- Jerusalem 214

- Kalaraš 68
- Kališ (Kalisz) 227
- Kałusz 43f.
- Kalwarya (Góra Kalwarija) 228
- Kamenec-Podol'sk 68
- Kiel 23, 214f., 217f.
- Kielce 100, 229
- Kiew 10, 29, 39, 44, 46f., 57, 59, 68, 77–82, 84, 98, 109, 121, 168, 173, 179f., 207f.
- Kišinev (Kischinjaw) 54, 61–63, 68, 81, 91, 102, 172, 174, 180, 223
- Königsberg 90
- Kovno 20, 102, 109, 229
- Krakau 100
- Kremenčug 68
- Krevo 118
- Krivoj Rog 44
- Kurland 19, 78, 109–111, 226
- Kuži 113f.

- Lemberg (Lwow, L'viv) 87, 106
- Lemeševiči 119f.
- Leningrad 11, 57
- Lettland 110

- Liège (Lüttich) 95, 225
- Litauen 19f., 86, 94, 109, 111–113, 116–118
- Livland 226
- Łódź 76, 98
- Łomża 229
- London 87, 99
- Lublin 99, 228–230

- Mandschurei 66, 176
- Minsk 21, 57, 120f.
- Minstok 114
- Mittel- und Osteuropa 17, 21f.; siehe auch Europa, Östliches Europa
- Mohilnitse (Mogielnica) 228
- Moskau 8, 23f., 50f., 55, 57–60, 72, 116, 168–170, 173
- Mstislavl' 7
- Mukden 66

- New York 24, 76, 179, 225
- Nikolaev 68
- Nižnij Novgorod 44
- Novaja Vil'nja 229
- Novomoskovsk 44

- Odessa 44, 56f., 59, 62, 68, 70, 77, 91, 173, 221
- Orange County (CA) 214
- Östliches Europa, Osteuropa 17, 107, 223; siehe auch Europa, Mittel- und Osteuropa
- Österreich 92
- Österreich-Ungarn 18, 87, 100, 108
- Ostpreußen 89f., 92, 101

- Palästina 82, 214, 226
- Ponevež 112
- Paris 23, 107
- Peremyśl (Przemyśl) 106
- Petrograd 9, 42, 50, 58, 83, 93f., 96, 111, 115, 220f., 225, 227; siehe auch St. Petersburg

- Pinsk 120
 Plock 105f.
 Polen 19, 40, 48f., 74f., 92, 97–100, 104,
 109f., 113, 227f., 230
 Polen-Litauen 39, 110
 Poles'e (Podlesien) 121
 Port Arthur 66, 177
 Postavy 118

 Radi 222
 Radom 229
 Riga 7, 57, 59, 226, 229
 Romny 68
 Rostov/Don 227
 Russland 8f., 11, 13, 15f., 18, 21, 24,
 38f., 42–44, 48f., 55, 57, 59,
 66f., 70f., 73f., 78f., 85, 88, 91,
 94f., 97, 99f., 106–108, 110,
 114, 119, 174, 177–179, 209, 226,
 230

 Šavli 113–115
 Schlesien 107
 Sedlec 75, 178
 Serbien 87
 Sibirien 66, 78, 90, 107, 113, 176
 Simferopol' 68
 Skernevicy 103f.
 Smolensk 121
 Smorgon 118–120
 Sochaczew 103
 Soldau 92
 Spanien 229f.

 St. Petersburg 8, 11, 23, 29, 44f., 49f., 52,
 55, 57–60, 67f., 77, 85, 93, 112, 181;
 siehe auch Petrograd
 Straßburg 102
 Struck 20

 Tarnopol 43
 Taškent 114
 Tel Aviv 24
 Tomsk 59
 Trojanov 70, 177
 Tschetschenien 90
 Tübingen 214

 Ukraine 42, 87, 106, 108, 121, 222
 Uman' 10, 71, 178, 207f., 210
 Uruguay 219

 Vatikan 99
 Vendée 71, 178
 Vereinigte Staaten 75, 82, 179, 226; siehe
 auch Amerika
 Vil'na (Wilna) 20, 22, 39, 45, 57, 68, 74,
 92f., 116–118, 122, 229
 Vologda 10
 Warschau 24, 59, 86, 95, 97–100, 105,
 116f., 228
 Weißrussland 39, 65, 86, 110, 121
 Westeuropa 16, 79; siehe auch Europa
 Wolhynien 121, 222

 Žitomir 39, 45, 70, 177, 222
 Zürich 80

Begriffe

- Agudas ha-Ortodoksim* 19
Agudas Yisroel 19
 American Jewish Joint Distribution
 Committee 111
 Anarchismus 44, 80
 Anarchisten 59, 68

 Ansiedlungsrayon 29, 39f., 46–48,
 50f., 53, 55f., 69, 94, 105, 107, 171,
 177; siehe auch Niederlassungs-
 rayon
 Antisemiten, antisemitisch 91, 60, 69,
 216

- Antisemitismus 23, 57, 84
- Armee 8–10, 18f., 37, 39, 42, 57, 60, 63, 65f., 69f., 75, 87, 89f., 92f., 95, 101, 103, 105–113, 115, 118, 173–179, 207f., 225
- Aufenthaltsurlaubnis, Aufenthaltsgenehmigung 50, 220; siehe auch Wohnrecht
- Aufklärung (Haskala) 39, 45, 57, 121, 167
- Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution siehe *Čeka*
- Autonomie 19f., 48, 112
- Bahnhof 61, 81, 95, 109, 111, 174, 180
- Befreiungsallianz 87
- Bejlis-Affäre, Bejlis-Prozess 81–86, 91, 97, 102, 180f.
- Bibel 26, 47, 52, 76, 86, 111, 117, 171; siehe auch Pentateuch
- Boycott 97f.
- Bund (Algemeyner Yidisher Arbeter Bund)* 73
- Čeka* 84
- Cheder 47, 169
- Christen, christlich 48, 52, 71, 79, 82f., 84, 98, 108, 111, 117
- Christentum 74
- Deportation 17f., 111, 216
- Deutsch 18, 20, 23f., 80, 91, 93, 101, 214f., 218
- Deutsche Besatzung; deutsche Besetzung 7, 18, 105, 119f.
- Deutsche Militär- und Zivilverwaltung 18–20, 102
- Duma 13f., 23, 67f., 72–75, 77–79, 81, 88f., 97f., 100, 114, 178f., 225, 230
- Eisenbahn 66, 97, 109, 209
- Emanzipation 13, 87, 96
- Erster Weltkrieg 8f., 11f., 17, 19, 24, 38, 57, 66, 84f., 90, 93f., 99, 109f., 117, 119, 122, 181, 216; siehe auch Krieg
- Familie 46f., 49–51, 54, 56, 59, 61, 79, 81, 98, 103–105, 111f., 120, 168–170, 172f., 180
- Flucht 81, 120, 180
- Flüchtlinge 94, 118, 120
- Französisch 23, 213, 215, 220
- Frauen 44, 49, 62, 80, 94, 103–105, 109, 112, 118–120, 169, 175
- Gebet 49f., 63, 169
- Gefängnis 52f., 59, 77f., 96, 99, 171, 173f., 179, 216
- Geheimpolizei siehe Polizei
- Gesellschaft für Aufklärung 56f., 111, 173
- Gesellschaft für Volksrache 69
- Gesellschaft zur Verbreitung der Aufklärung unter den Juden in Russland siehe Gesellschaft für Aufklärung
- Ghetto 51, 170
- Gilden 46
- Gleichberechtigung 13, 20, 68, 74, 108
- Gottesdienst 223
- Gymnasium 20, 54f., 58f., 172f.
- Haggada 27, 43, 59
- Haidamaken 71
- Handwerk, Handwerker 46, 50f., 98, 170
- Händler 91, 100f., 116f., 222
- Haskala siehe Aufklärung
- Hasmonäer 26f.
- Hebräisch 24–26, 28, 39, 43, 63f., 111, 117, 221
- Heer 19, 90, 93, 100, 103, 110, 213, 226
- Heimat 26, 47, 52, 76f., 86, 89f., 96f., 105, 112, 168, 171, 179, 210

- Historisch-ethnographische Gesellschaft 22, 93
- Historisch-ethnographische Kommission zum Studium der Geschichte der Juden in Russland 57
- Inquisition 42, 69, 122, 177, 229
- Institut für jüdische proletarische Kultur der Akademie der Wissenschaften der Ukraine 57
- Intelligencija 11, 39, 88, 106, 121, 208
- Invaliden 96
- Januar-Aufstand 48, 67
- Japanischer Krieg 21, 59, 66f., 73, 176, 178; siehe auch Erster Weltkrieg; Krieg
- Jiddisch 15, 18, 20, 64, 101, 104, 117, 122, 228
- Jom Kippur 47, 118, 120f., 169
- Judenfeindschaft, judenfeindlich 13, 38, 45, 49, 60, 95, 97, 99, 113, 116, 169, 174, 216
- Judenhass 60, 78f., 97, 99, 174, 197
- Jüdische Frage 13f., 25, 38, 78, 122
- Jüdische Selbstwehr siehe Selbstwehr
- Jüdisches Hilfskomitee für die Opfer des Krieges (JeKoPo) 111
- Kadetten (*kadety*) 23, 74, 78, 88f., 225; siehe auch Partei der Konstitutionellen Demokraten
- Kantor 50, 63, 170
- Kaufmann, Kaufleute 46, 49, 105, 168f.
- Kinder 47, 49f., 55, 57, 59, 62, 80, 82, 84, 92, 103–105, 109, 111f., 120, 168f., 172f., 175
- Konversion 60
- Kosaken 44, 71, 102, 106, 116, 119f.
- Krankenhaus 10, 62, 73, 111, 175, 178, 208, 210; siehe auch Lazarett
- Krieg 8, 10, 14–16, 18, 21f., 24, 27, 37f., 40–42, 59, 65–67, 73, 77, 85–88, 91–93, 96–99, 101–103, 105f., 107f., 111, 115f., 176, 207f., 210f. 213, 216, 221, 224, 227; siehe auch Erster Weltkrieg; Japanischer Krieg
- Lazarett 10, 39, 67, 93f., 97, 177; siehe auch Krankenhaus
- Mädchen 55, 77, 79, 83, 119–121
- Maigesetze 13, 40, 47f.; siehe auch Zeitweilige Regelungen
- Makkabäer 26f.
- Martyrologium 118
- Märtyrer 8, 26, 42, 68, 70, 104, 177
- Märtyrertum 122
- Mefitse Haskole* siehe Gesellschaft für Aufklärung
- Militarismus 87
- Militär 12, 24, 37f., 66, 72, 75, 100, 102, 105, 107, 111, 113, 116f., 177f.
- Nationalität 19, 108, 118
- Niederlassungsrayon 29, 48; siehe auch Ansiedlungsrayon
- Numerus clausus 11, 26, 54f., 58, 79, 95, 172f., 179; siehe auch Prozentnorm
- Oktobermanifest 67f., 70, 72, 78, 178
- Oktobristen 78
- Orden 21, 207
- ORT (*Obščestvo remeslennogo i zemledel'českogo truda* [Gesellschaft für handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeit]) 111
- Orthodoxie, russisch-orthodoxe Kirche 53
- Ostjuden 19, 90
- Pächter 48, 71, 98
- Partei der Konstitutionellen Demokraten 23, 74, 87–89, 225; siehe auch Kadetten
- Partei der Nationaldemokraten 97, 100

- Patriotismus, patriotisch 69, 72f., 77,
 86, 88, 98f., 178
 Pentateuch 47, 169; siehe auch Bibel
 Pessach 27, 43, 50, 52, 59, 76, 82, 169f.,
 221
 Petersburger literarische Gesellschaft 83
 Polizei 12, 25f., 38, 45, 47, 49, 51–53,
 61–63, 75, 77–81, 94, 118, 168–171,
 175, 179
 Polnisch 93, 102
 Presse 44, 83, 91, 98, 117, 180, 207, 210;
 siehe auch Zeitung
 Pogrom 11f., 24, 37, 40, 42, 44–47, 59,
 61–63, 65, 68, 70–75, 77, 80f., 86, 88,
 91, 98, 102, 105f., 108, 120, 167f.,
 173–180, 210, 216, 227; siehe auch
 Treibjagd
 Prophet 59, 117, 169, 174
 Prophezeiung 53, 171
 Prozentnorm 54f., 58, 79; siehe auch
 Numerus clausus

 Rabbiner 19f., 23, 45, 101f., 105, 214f.,
 217f.
 Rabbinerschulen 39, 45
 Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
 213, 216–220
 Revolution 9f., 25, 40, 42f., 59, 67, 69,
 71, 73, 77, 79f., 84, 90, 108, 115f.,
 173f., 177, 179
 Ritualmord 63, 81–85, 98
 Rosch ha-Schana 47, 118, 169
 Russisch 103, 110, 118
 Russische Zivilregierung 105, 116

 Schlange 25, 65, 97, 99
 Schule 20, 39, 45, 47, 57–59, 80, 95f., 98,
 173
 Schwarzhunderter, Schwarzhundert-
 schaft 26, 63, 69f., 74f., 78, 81, 116,
 177f., 180
 Selbstwehr 62, 65, 70–72, 77, 82, 92
 Sklaverei 69f., 108, 177

 Sozialismus 59, 174
 Spionage 18, 115
 Streik 59, 67, 72, 174, 209
 Studenten 55f., 58–60, 70, 72, 79, 94f.,
 173f., 177
 Synagoge 47–51, 63, 116, 119, 169f. 175,
 214

 Theater 20, 72, 98
 Todesstrafe 106, 117
 Treibjagd 47, 51, 59, 79, 168, 170, 173,
 179
 Trudoviki 74, 78

 Ukas 39, 45, 50f., 79, 170
 Umsiedlung 40, 53, 111, 171
 Universität 11, 55, 58–60, 95, 173f.,
 214

 Verband des russischen Volkes 77, 81,
 180
 Verband zur Erreichung der Vollberech-
 tigung des jüdischen Volkes in Russ-
 land 68, 74
 Verbannung 78, 80, 179f., 207f., 210
 Vergewaltigung 44, 62, 118–120, 175
 Vernichtung 12f., 38
 Vertreibung 10, 49, 169
 Vertriebene 75, 95, 103–105, 110, 112,
 116, 119

 Wohnrecht 46f., 49–51, 94, 96, 168–170;
 siehe auch Aufenthaltserlaubnis

 Zarismus 44, 80
 Zeitung 8, 10, 20, 44f., 50, 60f., 63, 69,
 77, 82–85, 88f. 94, 107, 113–117,
 170, 174, 180f., 207f., 225, 228; siehe
 auch Presse
 Zeitweilige Regelungen 13, 38, 40, 47,
 169; siehe auch Maigesetze
 Zensur 9f., 38f., 41–43, 61, 67, 84, 167,
 174, 180f., 221